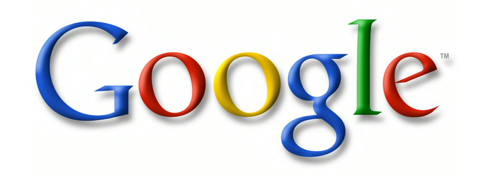




115 [illegible]

Der Stadtschultheiß von Frankfurt.

Ein Familienroman

aus dem vorigen Jahrhundert.

Von

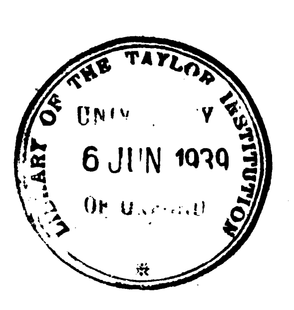
Otto Müller.

Zweite unveränderte Auflage.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

Auf der Friedberger Gasse zu Frankfurt am Main stand um die Mitte des vorigen Säculums ein Haus, das sich zwar keineswegs durch Größe oder Pracht seiner Bauart auszeichnete, das aber dennoch in den Augen der ehrsamen Bürger ein ganz anderes Ansehen hatte, als die übrigen Häuser jener Straße, als selbst manches stattliche Patrizierhaus auf dem Roßmarkt oder der Gallusgasse.

Das erwähnte Gebäude, ein zweistöckiges Wohnhaus lag in der Tiefe des Hofes und war von der Straße durch eine hohe mit Zinnen bekleidete Mauer getrennt, die ihm ein burgähnliches Ansehen verlieh; in dieser Mauer war außerdem ein hölzernes Gitterwerk, ein sogenanntes „Geräms“ angebracht, aus welchem die Bewohner in den Feierstunden auf die Straße und deren buntbewegtes Treiben hinauszuschauen pflegten.

Trat man durch das hohe Bogenthor, so kam man zuerst in einen engen Gang und aus diesem in einen ziemlich breiten Hof, der zur Linken einen mit dem Wohnhaus zusammenhängenden schmalen Seitenbau hatte, rechts dagegen die Wand des Nachbarhauses; in der Mitte stand ein mit einer steinernen Einfassung umgebener Ziehbrunnen, über welchen ein alter Maulbeerbaum sein grünes

Laubdach ausbreitete; durch die Hausflur, an der Küche vorüber gelangte man unmittelbar in einen großen, mit Obstbäumen besetzten, äußerst sorgsam gepflegten Garten, der von schnurgraden Kiespfaden und Rebgängen durchschnitten war und zur Zeit des Frühlings im reichsten Rosen-, Nelken- und Tulpenflor prangte. Auf der einen Seite des Gartens lag der mit allen möglichen Sorten in- und ausländischen Gefieders bevölkerte Hühnerhof, in welchem ein stattlicher calecutischer Hahn und ein prächtiger Silberfasan einen immerwährenden Krieg um die Herrschaft des drahtvergitterten Bezirks führten, während das unruhige Perlhuhn seinem französischen Blute getreu, durch sein beständiges Gackern die Zwietracht der beiden Matadore nährte, bis sie zuletzt puhstend und kollernd aneinander geriethen.

Dem Hühnerhof gegenüber stand ein zweiter Seitenbau, dessen Außenwand mit Schiefersteinen bekleidet war und neben welchem ein bedeckter Schoppen zur Aufbewahrung von allerlei Gartengeräth diente. Auf dem mit Kies reinlich bestreuten freien Platz war ein Sonnenhorolog aufgestellt, dessen steinerne Säule dichter Epheu umrankte; durch die niedrigen, zur Sommerzeit mit grünen Nesseltuchrahmen versehenen Fenster konnte man von außen in einen langen schmalen Saal blicken, in welchem auf hohen Regalen von Tannenholz eine ansehnliche Büchersammlung an den getäfelten Wänden aufgestellt war. Ein großer, mit Akten, Folianten und Landkarten bedeckter Tisch und ein hölzerner Sessel bildeten das einzige Meublement dieser einfachen Kanzlei- und Gelehrtenstube; in der

Ecke stand außerdem noch ein vierbeiniger hölzerner Bock, ein sogenannter Motionssattel, dessen sich damals ältere Herren aus dem Beamten- und Gelehrtenstande häufig zur Leibesbewegung bedienten. —

Es war an einem Spätsommernachmittag des Jahres 1744, als aus dem ebenbeschriebenen Bibliothekzimmer ein ältlicher wohlbeleibter Mann in einem talarähnlichen Schlafrock in den Garten trat, hinter dem ein gelber Mops, das Urbild der Häßlichkeit, herwackelte, mit einem unbeschreiblich morosen Ausdruck in den von dicken Adern durchzogenen Gesichtsmuskeln.

Bei dem Erscheinen des alten Herrn, der eine kleine Mulde mit Fruchtkörnern in der Hand trug und dessen Haupt, trotz der sommerlichen Wärme eine schwarze, baretartige Sammetmütze bedeckte, ward es im Hühnerhof mit-Einmal lebendig und wie auf ein Signal flatterte das kleine und große Federvieh gackernd, schnatternd und kollernd nach der Seite des Drahtgitters, wo ein kleines Thürchen angebracht war, durch welches der alte Herr mit freigebigen Händen das Futter hineinwarf, bald zur Rechten bald zur Linken es ausstreuend, wobei er zuweilen ein eigenthümliches Glucksen der Stimme hören ließ, bis die Mulde leer war, die er umkehrte und den Boden mit der flachen Hand bis auf's letzte Stäubchen ausklopfte. Dann schloß er das Thürchen und sah mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen dem emsigen Suchen, Picken und Jagen des Federviehs noch eine Weile zu.

Das treibt's justement wie das kindische Menschenvolk, sprach er kopfschüttelnd vor sich hin. Weder in der

Fülle noch im Mangel gönnt Eins dem Andern einen Bissen und eher zertreten sie die liebe Gottesgabe mit ihren Patschfüßen, als daß sie sich friedlich darin theilen, wo doch alle übergenug an dem ihnen zugemessenen Tractement hätten. Ach, wüßt' ein Jeder doch nur genau, was er verzehren und verdauen kann, so wär' er satt, wenn sein Magen genug hätte, und es gäbe weder übervolle noch leere Bäuche im Staat von wegen der Grundmaxime, daß nicht mehr und nicht weniger in den Menschen hinein soll, als Gott ihm zugemessen hat.

Nach dieser Betrachtung wandte sich der alte Herr, dessen sonst noch immer stattliche Gestalt im Gehen eine schiefe, nach links geneigte Haltung annahm, wie man es zuweilen bei älteren, an der Gicht leidenden Personen wahrnimmt, dem Garten zu und die leere Mulde aus Zerstreutheit wie einen Aktenfascikel unterm Arm tragend, schritt er langsam an den Blumenbeeten und Rabatten auf und ab, zuweilen stille stehend, um hier eine schöne Nelke, dort eine gedoppelte Levkoje zu betrachten, wobei jedoch sein durchfurchtes Antlitz nichts von dem eigenthümlich gramvollen brütenden Ausdruck verlor, der einen so wunderlichen Contrast zu der sonstigen Behäbigkeit und behaglichen Ruhe seines Wesens bildete. Dabei hatte der Blick seiner graublauen Augen unter den faltigen Liedern etwas räthselhaft Verschleiertes und Insichgekehrtes, mitunter redete er halblaut vor sich hin, noch öfter aber bewegten sich bloß seine Lippen, während die kleinen, fleischigen Hände, die eine auffallende Röthe zeigten, mechanisch diese oder jene Verrichtung vornahmen, bald

eine welke Herbstrose vom Stengel rupften, bald eine naschhafte Wespe von dem Blutpfirsich am Spalier fortscheuchten oder ein Rebenblatt abrissen, das dem dahinter reifenden Gutedel den Sonnenstrahl entzog.

Es ist kein Zweifel, wir haben den Besitzer von Haus und Garten in Person vor uns, und wie er jetzt beim Abendgeläute der nahen St. Peterskirche andächtig die Sammetmütze abthut, ahnen wir, daß es ein in Amt und Würden ergrautes Haupt ist, mit dessen Silberlocken der Abendwind leise spielt.

Auch täuscht uns diese Vermuthung nicht; denn kein Geringerer ist der ehrwürdige stattliche Greis im brocatenen Schlafrock als Herr Johann Wolfgang Textor, wirklicher kaiserlicher Rath, sowie auch eines hochedlen weisen Magistrats der freien Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Main hochgebietender Stadt- und Gerichtsschultheiß: „der Oberste in dem obrigkeitlichen Regiment," wie ein damaliger Schriftsteller ihn bezeichnet; „ein Herr von ungemeinen Gaben, der besonders in allen Theilen der Rechts-Gelahrtheit eine gründliche Wissenschaft besitzet, und nach dem Beispiel seines Herrn Groß-Vaters, J. W. Textor, dem die Welt die kostbarsten Schrifften, beydes in Bürgerlichen, als Staats-Rechten zu dancken hat, ein großer Rechts-Gelehrter ist; diese rühmliche Gaben und andern hohe Eigenschafften sind es, deren herrlichen Nutzen aus seinen wichtigsten Geschäfften und Veranstaltungen, unsere Stadt genieset, und immerdar erkennen und verehren wird." —

Wie so Manches aus jener Zeit, was wir heute

nur noch als ehrwürdige Tradition kennen, ist auch längst die schöne Sitte zu den Vätern gegangen, die das Abendgeläute als eine fromme Mahnung an das Menschenherz betrachteten, daß nach des Tages überstandener Mühe ein stilles Dankeswort an Den sich zieme, der auch diesem Tag nicht mehr der Last und Plage auferlegte, als eben der thätige Mensch ertragen konnte. Der „Abendsegen" war gleichsam die Einsprache des Gemüthes gegen alles weitere Schaffen und Arbeiten und bildete nach altherkömmlicher Sitte den Schluß des vollbrachten Tagewerks. Der Beamte verließ seine Kanzlei, der Kaufmann und Wechselherr schloß sein Comptoir, der Krämer und Zunftgenosse seine Bude, und vom Felde kehrte der müde Landmann heim, der damals noch häufig seine Zugstiere und Ackerpferde mitten durch den Handel und Wandel der belebten Stadt trieb; kurz, nach dem „Abendsegen" gab's kein eigentliches Geschäft, keine Hantierung mehr; ja, selbst der Aberglaube scheute sich vor weiterer Fortsetzung der Tagesarbeit; weil er dem trägen Glück mißtraute, das noch hinterm „Abendsegen" hergehinkt kam.

Dennoch war unser Stadtschultheiß, nachdem er wieder die schwarze Sammetmütze auf's ehrwürdige Silberhaupt gesetzt hatte, mit seinem Tagewerk heute noch lange nicht zu Ende; und wer seine strenge Zeit- und Geschäftseintheilung kannte, mußte jedenfalls an etwas Außerordentliches bei dem sonst so pünktlichen alten Herrn glauben, was ihn bewog, fast eine halbe Stunde vor dem Abendgeläute seine Arbeitsstube zu verlassen, nachdem er vielleicht noch nicht einmal die Registrande für den folgenden

Tag in Ordnung gebracht oder die Akten für die morgende Rathssitzung eingesehen hatte.

Und so war es auch in der That. Ja, wir nehmen uns hier gleich die Freiheit, die noch keinem Erzähler von seinem Leser bestritten worden ist, zu sagen nämlich, was im Innern seiner Personen vorgeht und berichten, daß es heute wirklich im Gemüth und Geblüt des alten Herrn ganz ungewöhnlich ernst und wolkig aussah, nicht anders, als wenn ihm die Abendglocke der Peterskirche die volle schwere Sorge vieler Tage und Nächte plötzlich in eine Stunde zusammengeläutet hätte und ihm darüber selbst der fromme Abendsegen nicht wie sonst „spruchreif" von Herzen gegangen wäre.

Denn weder die Blumen, die er betrachtete, noch das dem Herbst entgegenreifende edle Obst an Spalier und Baum waren heute Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; auch geschah jede Verrichtung, die er vornahm, gleichsam nur mechanisch, während seine Gedanken ganz anderswo waren und selbst der äußere Schmerz, so oft er in seinem zerstreuten, insichgekehrten Wesen einer Brennnessel oder einem Dorn zu nahe kam, ihn nur vorübergehend daran erinnerte, wie wenig sein anscheinend so emsiges Hantieren zu der Verstimmung seines Innern paßte. Von Minute zu Minute wuchs diese üble Laune; schon zog er das Unkraut nicht mehr bedächtig wie sonst aus der Erde, sondern riß es heftig mit Stiel und Wurzeln heraus und gab ihm dabei sonderbarerweise allerhand Namen und Titel, die gewiß in keinem botanischen Lexikon zu finden waren. — So arbeitete und rumorte es

eine Zeitlang bedenklich und gewaltig im Innern des alten Herrn herum, seine Züge nahmen einen immer verdrießlicheren Ausdruck an und ein bitterböser Humor brütete deutlich in allen Falten seines Gesichtes. Daß er sich dabei fortwährend an den Blumenbeeten zu schaffen machte und die schwerfällige Last eines gealterten gichtgeplagten Körpers unter dem Bücken und Wiederaufrichten der hohen breitschultrigen Gestalt ihm heute doppelt fühlbar wurde, vermehrte nur noch seinen tiefen Mißmuth; zu der Betrachtung über die Widerwärtigkeiten und Beschwerden seines Amtes kam die über des Alters Ungemach hinzu, und eben weil er nur aus Zerstreutheit arbeitete, ging sein Sinnen und Grübeln um so eifriger der Ursache seiner inneren Sorge nach.

Erst als ein geschäftiger Maulwurf, dem er schon vergebens seit Wochen mit dem Spaten im ganzen Garten aufgelauert hatte, dicht vor seinen Augen im schönsten Nelkenbeet frische Erde aufwarf, gewann, was sich so lange in Unmuth und düsterem Brüten nach Innen gekehrt hatte, mit Einmal eine äußere Verlebendigung. Zornig sprang er über die vordere Rabatte mitten unter seine Lieblingsblumen und arbeitete in blindem Eifer dem unterirdischen Verwüster seines Gartens so heftig mit Füßen und Schuhabsätzen entgegen, daß in Zeit von einer halben Minute die schönsten und seltensten Exemplare seines Nelkenflors gnadlos in Grund und Boden hineingestampft waren: Bizarden und Picotten, Concordien, Feuerfaxen und Picott-Bizarden, und wie alle die kostbaren Spielarten seiner duftenden Pfleglinge heißen

mochten, geknickt und zertreten auf der Erde lagen und der Herr Stadtschultheiß zuletzt als einziger Dianthus cariophyllus rarster Sorte mitten auf dem verwüsteten Nelkenbeet stand, das Gesicht in des Zornes Farbe erglühend gleich einer dunkelrothen Karthäusernelke.

Aber so plötzlich und zerstörend auch dieser gewaltsame Ausbruch seines lange verhaltenen Grimms gewesen war, bedurfte es doch nur eines einzigen Blickes auf die traurigen Folgen seines blinden Eifers, und alsbald legte sich sein Jähzorn wieder; ja die Reue über seine rasche That nahm sich womöglich noch wunderlicher aus, als sein heftiges Aufbrausen gegen eine kleine Creatur, die doch im Verlauf eines ganzen Sommers nicht so viel Schaden angestiftet hatte als er, der sonst so ruhige und auf Erhaltung des geringsten Pflänzchens bedachte Mann in wenigen Sekunden.

Erst blickte er verlegen im ganzen Garten umher, ob nicht Jemand Zeuge seines sonderbaren, ihm selber unbegreiflichen Wuthausbruches gewesen; dann trat er so vorsichtig als wenn noch Alles im besten Zustande wäre, von dem verwüsteten Nelkenbeet auf den Pfad, hier wiederum stille stehend und in sich gekehrt von Neuem den zerstörten Blumenflor betrachtend.

Ei, ei, alter Johann Wolfgang, sprach er kopfschüttelnd vor sich hin: so bringst du ebensowenig den Maulwurf zur Raison, der dir deine Gartenbeete verwüstet, als die Zunftmeister der Metzger- und Bäckerinnung, die dem armen Kaiser Carolo fernerweiten Credit verweigern. Ach, meine schönen Gartennelken!

Was haben sie mit der Ebbe im kaiserlichen Haushalt zu schaffen, um sie dafür büßen zu lassen, daß die Bäcker- und Metzgerzunft mir mit ihrer Widerspenstigkeit das Leben sauer macht? So wenig als der Maulwurf, der weiß Gott den geringsten Antheil an diesem Malheur hat; denn das Aergerniß, um dessentwillen ich so sehr in Fürenr gerieth, hat er nicht gegeben; in contrarium sind's die gewesen, die da meinen, der Kaiser des heiligen römischen Reichs könne auch ohne Fleisch und Brod bestehen, oder möge sich von den windigen Versprechungen und Vorspiegelungen des französischen Ambassadeurs, Marschall von Belle-Isle, sattfüttern lassen. — Aber wartet nur! Ich will Euch zeigen, welcher Unterschied ist zwischen einer gottgesalbten insolventen Majestät und einer andern leichtfertigen Kundschaft, abgesehen davon, daß mir der verwünschte Aufwiegler, der Pamphletist Haderkatz noch heute in den Thurn muß von wegen seines gottvergessenen Libells, das den ganzen Rumor unter den Zünftigen angerichtet hat.

Ein Selbstgespräch, wie das eben gehaltene, lag so sehr in der Gewohnheit und Charaktereigenthümlichkeit des den Menschen gegenüber meist wortkargen alten Mannes begründet, daß er es wohl noch länger fortgesetzt haben würde, wäre er nicht durch den Schellenklang der hinteren Thüre belehrt worden, daß Jemand aus dem Hause in den Garten kam. Auch täuschte er sich nicht in seiner Vermuthung, daß man ihn suche; denn gleich nachher sah er seine älteste Tochter Elisabeth, ein schönes blühendes Mädchen zwischen vierzehn und fünfzehn Jahren, aber von

so edel ausgebildetem Wesen und Gestalt, daß sie im Hause nur die „Jungfer Prinzeß“ genannt wurde, eilig den Rebgang herunterkommen. Sobald sie des Vaters am Nelkenbeet ansichtig wurde, lief sie noch rascher auf ihn zu, um ihm zu melden, daß mehrere Bürger ihn zu sprechen verlangten.

Es sind die Zunftmeister der Bäcker- und Metzgerinnung, der Herr Vater habe sie nach dem Abendgeläute zu sich beschieden, fügte sie hinzu, ward aber vor Schrecken fast sprachlos, als sie jetzt die Verwüstung auf dem Nelkenbeet gewahrte.

Um Gott, wer hat Ihm das angerichtet? rief sie und schlug die Hände zusammen. Ach, die schönen Karthäuser und Feuerfaxen, derentwegen der Herr Vater noch vergangenen Herbst die großen Auslagen an den Erfurter Blumenhändler hatte! Sollte man nicht meinen, ein wüthiger Mensch wär' aus dem Tollhaus in unsern Garten entsprungen und habe seine Freude an der Verheerung gehabt!

Was der würdige Stadtschultheiß seinerseits bei diesem wunderlichen Einfall seiner Aeltesten dachte, sagte er zwar nicht; doch bemerkte diese an seiner Miene, seinem ganzen Wesen ein so räthselhaftes Etwas, daß sie sich schlechterdings nicht erklären konnte, was hier vorgegangen sein mochte, und weßhalb der Vater bei der Verwüstung seiner Lieblingsblumen anscheinend so gelassen blieb. Mit dem halben Gesicht schmunzelte, mit der andern Hälfte grollte er, sah sie dabei zuweilen mit geheimnißvoll zwinkernden Augen verlegen an und drehte beständig die beiden Daumen um

einander, wie er wohl zu thun pflegte, wenn er Jemand in Gutem oder Bösem bei seiner innersten Herzensmeinung betreffen wollte.

Kein Zweifel, er hatte seine geheime Freude an der Bestürzung und Ungewißheit, womit die Tochter bald ihn, bald den zertretenen Nelkenflor anblickte; bis diese plötzlich noch einmal, und wo möglich noch erschreckter als vorhin die Hände über dem Kopf zusammenschlug und ausrief:

Herrgott von Bonames, da liegt ja Seine Schuhschnalle mitten unter den Nelken, Herr Vater!

Durch diese unerwartete Entdeckung wurde allerdings des alten Herrn Ruhe und Gelassenheit auf eine nicht leichte Probe gestellt; denn schon hatte Elisabeth wirklich die Schnalle vom Boden aufgehoben und ein Blick auf seinen rechten Schuh verrieth und bestätigte ihr den Urheber der Verwüstung auf dem schönen Nelkenbeet.

Aber um so größer ward ihre Bestürzung, um so räthselhafter erschien ihr das Werk der Zerstörung.

Unser würdiger Stadtschultheiß hatte jedoch nicht sobald seine Verlegenheit beim Anblick der verrätherischen Schuhschnalle bemeistert, als er auch schon mit der ihm in ähnlichen verwickelten Lebenslagen eignen Schlauheit einen Ausweg entdeckte, wie er ihn selbst bei der schwierigsten Rechtsdeduction nicht scharfsinniger hätte auffinden können. Die linke Hand auf seiner Aeltesten dunkelblonden Lockenkopf, den Zeigefinger der Rechten aber neben die eigne stattliche Nase legend und dazu die Augenbrauen bedeutsam in die Höhe ziehend, gab er sich mit Einmal

das Ansehen eines Mannes, der nach reiflicher Ueberlegung in einer hochwichtigen Angelegenheit einen Andern in die Mitwissenschaft ziehen will, ohne sich darum des letzten vorbehaltlichen Autoritätsspruches zu begeben. Mit der ganzen gemessenen und feierlichen Würde eines Vaters, der zugleich Stadtschultheiß und wirklicher kaiserlicher Rath ist, sagte er zu seiner Tochter:

Behalt's fein für dich und verrath's an keinen Menschen, mein Kind, was ich dir jetzund und zwar von freien Stücken sagen will, zumal du im Begriffe stehst, die Kinderschuhe für immer auszutreten; dahingegen aber weder deine liebwerthe Frau Mutter, noch deine Geschwister, am wenigsten aber unsere zahlreiche Freund- und Sippschaft im Allergeringsten jemals ein Wörtlein von dem unglaublichen Mirakel erfahren dürfen, das deinem alten Vater soeben arrivirt ist. So wisse denn — vorhin als ich im stillen Garten den Abendsegen gesprochen hatte und eben der großen Kreuzspinne da am Feigenbaum ein Weilchen aufmerksam zusah, wie sie im Abendlicht ihr prachtvolles Silbernetz ausbesserte, hatte ich plötzlich eine gewaltige Anfechtung, eine Anfechtung, wie ich solche Zeit meines Lebens weder erfahren noch auch sonsten für menschenmöglich gehalten, wo ich mit allen Leibes- und Geisteskräften ringen mußte gegen den unsichtbaren und doch übergewaltigen Feind, wobei wir denn von ungefähr in unserm heißen Capitalstreit allgemach vom Kiesweg ab und mitten in's Nelkenbeet hineingeriethen, daß alle Prachtpflanzen drüber zu Grunde gingen und er mir zuguterletzt auch noch die Stahlschnalle

vom Schuh trat. Da aber faßte ich ihn mit einem herzhaften Gelobt sey Christ an beiden Schultern, kriegte ihn unter und preßte, drückte und zwengte ihn so lange, bis er endlich von mir abließ und ich es ordentlich zwischen den Händen spürte, wie er immer dünner und schmächtiger wurde, immer schmäler und schmeidiger gleich einem Riedaal, und endlich gar so schlank, daß er mir mit Einmal unter den Händen weg in ein Maulwurfsloch entschlüpfte, das ich dann sofort fest mit dem Fuß zustampfte, hier, siehst du, hier, wo du noch die Spur schauen kannst — wart' nur, Elisabethchen, sag' mir kein Wort, denk' auch nicht weiter drüber nach — gleich soll dich der Augenschein belehren, daß hier herum ein Maulwurfsgang liegt.

Und rasch den am nächsten Baum angelehnten Spaten ergreifend, schaufelte er so lange die Erde auf, bis wirklich am bezeichneten Platze ein Maulwurfsloch zum Vorschein kam, worauf er sich auf's linke Knie niederließ, den Spatenstiel tief in die Höhlung steckte und zur staunenden Tochter aufblickend, mit feierlicher Miene betheuerte:

Siehst du, Kind, dahinein ist er entkommen — tief, tief — bis hinab in der Erde Mittelpunkt, und wär' gleich der Schippenstiel so lang wie von hier nach Babenhausen, ich erreicht' ihn doch nimmermehr!

Nach diesem offenbaren und augenscheinlichen Beweis der so glücklich überwundenen Anfechtung vom Boden aufstehend, klopfte er sich zuerst die Erde von den kurzen braunen Lederhosen ab, legte dann zum Zeichen unverbrüchlichen

Schweigens die drei Mittelfinger auf ihren Mund, winkte ihr noch einmal geheimnißvoll und ging hierauf so ruhig, als sei ihm ein derartiges „Mirakel“ schon mehr als einmal begegnet, dem Hause zu, in dessen offenstehender Hinterthüre die fünf stattlichen Gestalten der Zunftmeister der Bäcker- und Metzgerinnung sichtbar wurden, die beim Erscheinen des gestrengen Herrn Stadtschultheißen noch dichter zusammenrückten, um Einen durch den Andern zu decken und gleichsam der obersten Staatsautorität gegenüber die Corporation als ein ernsthaft geschlossenes untheilbares Ganze ehrerbietigst zu vertreten.

In fester würdevoller Haltung stellte sich der alte Stadtschultheiß neben das Sonnenhorolog, winkte den Zunftmeistern mit der Hand, daß sie zu ihm herantreten und seine Willensmeinung vernehmen sollten, und redete sie folgendermaßen an:

In einer alten frankfurtischen Kirchen-Chronik steht ein Reimvers, welcher lautet:

> Selig ist der Niemand Uebel spricht,
> Mehr selig ist der großen Krieg verricht,
> Viel sel'ger ist der wider Sünde ficht:
> Allerseligst ist der sein' eigen Willen bricht.

Derohalb will ich Euch kund und zu wissen thun, daß ich cum meo dolore, zu meiner großen Bekümmerniß vernommen habe, wie die Bäcker- und Metzgerzunft neuerdings wieder Schwierigkeiten macht und Einsprache erhebt von wegen dem contractlichen Deputat an Fleisch und Brod für des Kaisers Tafel und Hofdienerschaft, angeblich weil von kaiserlichem Cammerario die quotenmäßige

Monatszahlung schon zwei- oder dreimal im Rückstand geblieben, — in Wahrheit aber, weil ein niedriger Pasquillant hinter der Obrigkeit Rücken eine Malediction, zu Deutsch Schmähschrift unter die Bürgerschaft hat ausgehen lassen, des majestätsverbrecherischen Inhalts, daß eine vornehme Person in unserer Stadt residire, die aus gemeinem Staatssäckel so lange tractirt und regalirt werde, bis darüber die ganze Commune zu Grund gehen würde, was aber eine abscheuliche Verunstaltung ist, sintemal der kaiserliche Hofhalt im Barkhausischen Haus sammt der Prinzen- und Kammerherrn-Menage im Braunfels lediglich und alleinig aus des Kaisers Privat-Schatull bestritten wird, was bis anhero, will heißen bis vor Kurzem auch regelmäßig geschehen ist und fernerweit geschehen soll, aller Lästerung und boshafter Satire eines schändlichen Pasquillanten zu Trotz.

Hier hielt der alte Herr inne, theils um die Wirkung seiner Anrede auf die Zunftmeister zu beobachten, theils um Einem oder dem Andern unter ihnen Zeit zu geben, seine Gegenmeinung auszusprechen. Dies that denn auch sofort der stattliche Conrad Melchior Diehl, der Metzgerzunft ältester Meister, indem derselbe also replicirte:

Unser hochedler Herr Stadtschultheiß weiß so gut wie wir geringen Bürgersleut, in welcher schweren Zeit der Theurung wir leben, wo jeder Gewerbsmann grausam seine Noth hat, sich durchzuschlagen und seine Kundschaft zu behalten. In jeglichem Geschäft ist Stillstand eingetreten, der Bürger schickt sich und drückt sich so viel er kann und dreht dreimal den Weißpfenning zwischen

den Fingern herum, bevor er ihn verausgabt; dabei will kein Mensch Credit geben, vormalen der nicht, von dem doch der Gewerbsmann seinen täglichen Bedarf bezieht; der Viehhändler beißt seinem Ochsen lieber das Horn ab, eh' er dem Metzger auch nur einen Brabanter creditiren thut, und ebenso geht's dem Bäcker mit der Frucht, die er dem Händler baar auslegen muß; aber neben dem Backofen hängt gleich das Kerbholz, und der Laib Brod wiegt doch kein Loth leichter, ob ihn nun die Kundschaft auf Credit verzehrt oder conträr.

Red' Er nicht so respectwidrig von einer gottgesalbten Majestät, Meister Diehl, entgegnete der Stadtschultheiß ernst, aber ohne Zorn. Der Kaiser wird weder beim Bäcker noch beim Metzger auf's Kerbholz kommen, wovon überhaupt gar nicht die Rede ist. Nur eine augenblickliche Verlegenheit —

Die aber schon lange schwer auf den Gewerben lastet, wandte der junge Bäckermeister Andreas Schaub bescheiden ein.

Ei was! fuhr der Stadtschultheiß unmuthig auf; das müßt' mir auch ein schönes Gewerbe sein, das nicht mal der ersten Standesperson im Reich ein paar Pfund Fleisch und ein paar Scheffel Mehl creditiren könnt'! Als ob jemals in Frankfurt am Main ein Bäcker oder Metzger aus allzuviel Langmuth gegen seine Kundschaft verdorben wär'! — Gelt, am letzten Pfingstmontag unter den Linden auf der Pfingstweide, da war auch schon die Theurung im Land und doch hat's den Bäckern wahrlich nicht an Gefackel und köstlicher Schmauserei gefehlt. Mit

goldnen und silbernen Schärpen, mit Tressen- und Federhüten sind sie beim Aufzug einherstolzirt und haben die theure Zeit in Champagner und Burgunder hochleben lassen, derweilen das Kerbholz ruhig daheim neben dem Backofen hing und ihnen nicht die mindeste Sorge machte. Und idem haben sich's die Metzger das letzte Mal auf dem Gutleuthof auch nicht sehr zu Herzen genommen, daß ihnen der Wetterauer und Spessarter Viehhändler das Horn vor der Nase abbeißt, wenn sie ihm den Preis für den Mastochsen nicht gleich baar vorlegen wollen. War da nicht ein Jubiliren, Stolziren und Depensiren, daß man schier vor lauter blanken Dukaten und doppelten Reichsthalern den sauerverdienten Weißpfennig nicht zu sehen kriegte, den der Kunde dreimal zwischen den Fingern herumdreht, bevor er ihn verausgabt! — Geht, macht doch eurem alten Stadtschultheißen kein X für ein U vor. Euer Kerbholz ist euch doch lieber, als alles Sandel- und Zimmetholz der Welt; denn so unscheinbar das Hölzlein auch ist, steckt's doch Keiner eher in den Ofen, als bis der Kunde seine Schuldigkeit berichtigt hat, wie's auch von Gott und Rechtswegen sein soll. Dafür seid aber auch eingedenk, daß da Oben Einer gleichfalls ein Kerbholz hält, worin er Jeden anzeichnet, der seinen Eigenwillen über seinen unerforschlichen Rathschluß setzt oder sich hartnäckig erzeigt gegen die Stimme des Christenthums. Aus den Cedern des heiligen Berges Libanon schnitzelt er sich sein Kerbholz, und wann er's revidirt, erläßt er Keinem den Ausstand. Fiat!

Wieder hielt er inne, doch keiner der Zunftmeister

wagte ihm Anfangs zu widersprechen. Mit ernsten Mienen und festgeschlossenen Lippen standen sie vor ihm und es bedurfte einer wiederholten Aufforderung des Stadtschultheißen, bevor der Bäcker und Zunftmeister, Eberhard Ambrosius, von dem man wußte, daß er wöchentlich viermal die „Neuwieder Zeitung“ mit großer Aufmerksamkeit las, den Muth gewann und sich also beklommen gegen das Rathsoberhaupt vernehmen ließ:

Freilich heißt's in der heiligen Schrift, man solle Gott geben was Gottes, und dem Kaiser was des Kaisers ist; aber geht nicht die Meinung des Volks wie der Mächtigen stark auseinander, wem eigentlich die Kaiserwürde in Deutschland gebühre, da die ungarische Königin Maria Theresia kraft der Sangmatischen Praction, oder wie die von allen Potentaten Europas ausgestellte Urkunde heißt, gleiche Erbansprüche an die deutsche Kaiserkrone erhebt als der ehemalige Kurfürst Karl Albert, jetziger Kaiser Karl der Siebente? Und ist nicht der Oesterreicher schon jetzt Herr vom ganzen Bayernland; ja, wer kann wissen, ob nicht auch eines Tags unser Frankfurt wieder gut österreichisch gesinnt wird wie vormals?

Dieser freimüthige Einwand des politischen Bäckers Ambrosius kam dem Stadtschultheißen, der selber im Herzen, wie alle Welt wußte, gut österreichisch gesinnt war, so unerwartet, daß er darüber augenscheinlich aus der Fassung gerieth und schon in heftigem Zorn aufbrausen wollte, als er sich noch rechtzeitig eines Bessern besann und bei sich dachte: Halt, so fängst du den

Maulwurf nimmermehr! — Er nahm daher alle seine Gelassenheit zusammen und erwiderte ausweichend:

Hör' Er mal, Meister Ambrosius, von solchen hochwichtigen Staatshändeln redet ein schlichter Bürgersmann nicht, davon rede selber ich, eure Obrigkeit nicht, sondern lasse Gott den Herrn walten, der in seiner Weisheit und Gerechtigkeit schon den rechtmäßigen deutschen Kaiser herausfinden wird. Ihr aber, fuhr er nach einer Pause mit schmerzlicher Niedergeschlagenheit fort, das seh' ich nun zu meiner großen Bekümmerniß, Ihr seid ganz und gar einmüthig entschlossen, dem Kaiser Karolo nicht fernerweit Credit zu geben, dem nämlichen Kaiser, dem ihr doch bei seiner herrlichen Krönung vor kaum zwei Jahren und etlichen Monden laut zugejubelt habt? Damals freilich war ganz Frankfurt ein einziger Lustsaal, und das güldne Lavoir nebst Kanne, das eine Deputation der Bürgerschaft dem Kaiser gleich nach seinem Einzug überreichte, konnte nicht schwer und kostbar genug angeschafft werden. Ja, der geringste Bürgersmann dünkte sich einem Ritter gleich und war ungemessen stolz darauf, daß der Kaiser Frankfurt vor allen andern Städten des Reichs zu seiner Residenz auserkoren hatte. Und nun, na nun? — O tempora, o mores! Zu Deutsch: O Bäcker- und Metzgerzunft! Da waren doch die Augsburger zur Zeit Kaiser Maximiliani glorreichen Andenkens andere Bürger! Die ließen ihren Herrn nicht im Stiche, sondern halfen aus mit Geld und Gut, so oft er in Noth kam, während die andern Reichsstände die Hände müßig in den Schooß legten und engherzig bei sich dachten: Willst

du Kaiser seyn, so hilf' dir selber. Da hätte mal eine Haderkatz dazwischen miaunen und sagen sollen: Was brauchen wir geringen Bürger einem Kaiser länger zu creditiren, der so und so viele Millionen Livres Subsidiengelder aus Paris bezieht!

Bei diesen im Tone bitteren Unmuthes ausgesprochenen Worten des alten Herrn lauschten sämmtliche Zunftmeister hoch auf und deutlich war es in ihren Mienen zu lesen, wie sehr diese Vergleichung mit den Augsburger Bürgern sie überraschte und beschämte. Erst nach einer längeren Pause nahm der alte Conrad Melchior Diehl wieder das Wort und sagte verlegen:

Die Frankfurter Bürgerschaft, das weiß unser hochedler Herr Stadtschultheiß selber am besten, hat immerfort treulich zu Kaiser und Reich gehalten, auch kein Opfer an Geld und Gut gescheut, wo es galt, ihre Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt zu bethätigen. Käm's auf uns allein an — aber es sind halt andere Zeiten wie vordem.

Sagt das nicht, Meister Diehl, entgegnete der Stadtschultheiß mit Nachdruck. Sagt lieber, es sind andere Menschen wie vordem — der Fall hingegen, um den es sich anjetzo handelt, ist derselbe nämliche: Ein hartbedrängter Kaiser, von seinen meisten Freunden und Bundesgenossen im Stiche gelassen; ein Kaiser, mag man auch von seinen politischen Actionen denken wie man will, aber doch so gut, so würdig, so fromm und — so unglücklich, wie nur je ein deutsches Reichsoberhaupt vor ihm gewesen — ach, bloß der Haderkatz, der Haderkatz

hat euch diesen schlimmen Widerspruchsgeist eingeblasen! — Aber wozu brauchen wir uns die reichen und stolzen Bürger von Augsburg zum Muster zu nehmen? Waren's etwa auch andere Zeiten, als die Bürger unserer Nachbarstadt Worms, auf die wir Frankfurter doch immer so vornehm herniederblicken, den verlassenen Kaiser Adolph von Nassau, der bei ihnen Schutz und Hülfe suchte, auslösten, da ihm sein Wirth die Rüstung sammt dem Schlachtroß zurückhalten wollte? Das thaten die Bürger derselben nämlichen Stadt, die alljährlich zur Zeit der Herbstmesse eigens Abgeordnete zum Pfeifergericht anhero senden und beim Rath um Zollfreiheit petitioniren muß. Ach, wer doch Stadtschultheiß einer solchen Stadt wär'! Freilich hat Worms keinen Römer, keine Wahltage, keine goldene Bulle, keine altehrwürdige Kaisergeschichte; hörte auch nimmermehr den ambrosianischen Lobgesang in seinen Mauern erschallen, noch sah es den mit dem Schwert Caroli magni gegürteten, mit der güldenen, vierzehnpfündigen Krone des heiligen römischen Reichs geschmückten Imperator der Welt im Kaiserornat und Glanz der höchsten irdischen Herrlichkeit, umgeben von des Reiches Kur- und Wahlfürsten, aus der Kirche über den Markt in das Rathhaus ziehen — aber — aber — aber — —

Der kluge alte Herr endete nicht seine bewegte Rede; den Blick kummervoll auf die Erde gerichtet, das ehrwürdige Haupt auf die Brust geneigt, stand er sinnend da, nur zuweilen zuckte es schmerzlich um seine schmalen Lippen und ein tiefgepreßtes Hm! Hm! war der einzige Ausdruck seiner ernsten Betrachtungen.

Die Zunftmeister sahen einander mit fragenden verlegenen Blicken an; Jeder las im Gesicht des Andern den nämlichen Eindruck, den die Rede des Stadtschultheißen auf ihn selber gemacht hatte, schon zwinkerten sie sich gegenseitig mit den Augenliedern zu, oder gaben durch Winke und Mienen zu verstehen, daß Einer im Sinne der Uebrigen das Wort nehmen und diese peinliche Pause enden möge; auch Johann Melchior Diehl, der wackere Metzgermeister, und der junge Bäcker Andreas Schaub wechselten vielsagende Blicke miteinander, und endlich sprach Ersterer wie aus freier athmender Brust:

Hochedler Herr Stadtschultheiß! Ich schätz', was einstmals die Augsburger thun konnten, können wir Frankfurter noch heutzutag prästiren, und von den Wormsern lassen wir uns nun erst gar nicht überbieten. Nicht wahr, ihr Freunde und Zunftgenossen stimmt mir Alle bei, wenn ich sage, daß unser Herr Stadtschultheiß ein christlich und wahrhaftig Wort zu uns gesprochen hat, sowie daß wir allesammt uns verpflichten wollen, die Sache noch einmal in der Zunftstube vor die andern Meister zu bringen und unsere Fürsprach dazu zu geben, damit das seitherige Deputat an Fleisch und Gebäck auch fernerweit ordnungsmäßig an kaiserliche Hofhaltung abgeliefert und nothfalls die Zunftkasse zur Mitleidenschaft beigezogen werde?

Mit einem einstimmigen: Ja, so soll's seyn, antworteten die Andern auf diesen Vorschlag des wackern Zunftmeisters; der alte Stadtschultheiß aber dachte bei sich vergnügten Sinnes: Hab' Dank, du blinder weiser

Maulwurf, für die gute Lehre, die du mir vorhin gegeben hast, drückte jedem der Bürger die Hand und sagte dann frohbewegt:

Ja, Er hat Recht, Meister Diehl! Unser altes schönes Frankfurt braucht den Vergleich mit keiner deutschen Stadt zu scheuen, wo sich's um Biederkeit und echten Bürgersinn handelt. Mir aber nehmt ihr mit dieser eurer glücklichen Sinnesänderung einen schweren Stein vom Herzen; und damit euch eure Zusage nimmer gereue, so gebe ich euch hiermit pro manu firma mein Wort als euer Stadtschultheiß zum Pfand, welches ihr auch an eure Zunftgenossen vermelden mögt, daß ihr keinen Schaden bei dieser freiwilligen Leistung tragen sollt; vielmehr wird bis zum ersten Advent als Ultimatum von kaiserlichem Cammerario jeglicher Rückstand in die rechte Richtigkeit gebracht seyn, und von da ab sollen alle Lieferungen an kaiserliche Küche und Tafel in regelmäßigen Monatszielern vorausgelegt werden, bene vos, bene nos. Seid ihr damit einverstanden?

Alle versicherten wiederholt, daß sie nicht nur für sich mit solchem Abkommen einverstanden wären, sondern auch die Sache noch einmal in diesem Sinne vor die Zünfte bringen wollten, indem sie sich zum Voraus für die Zustimmung ihrer Gewerbsgenossen verbürgten.

Darauf entließ sie der Stadtschultheiß mit seinem nochmaligen Dank und der Versicherung seiner herzlichen Gunst und eifrigen Fürsorge. Als sich die Meister entfernt hatten, schob er vergnügt die Sammetmütze von einem Ohr auf's andere und sagte:

Gottlob, nun will ich gern meine schönen Nelken verschmerzen, sammt der Anfechtung und der Schuhschnalle, die mir die „Princeß“ vorhin so ernsthaft vor's Gewissen gehalten hat. Jetzo aber soll mir der Herr Licentiat Haderkatz in's Gebet genommen werden und seine Musa Bekanntschaft mit der Frankfurter Criminaljustiz machen. Denn eher will ich hundert Maulwürfe in meinem Garten dulden als ein einziges Subject seiner Art länger den Stadtfrieden stören lassen. Noch heute Abend muß mir der Unruhstifter in den Thurn, wo ihm der nämliche Schmalhansküchenmeister die Suppe kochen soll, den er in seinem boshaften Gereimsel auf den armen Kaiser geschildert hat:

Stolz wie der Güldhahn auf den Brucken.
Aber Nichts zu beißen und zu schlucken.

Es war am Abend des nämlichen Tages, die Uhr der Domkirche hatte eben in neun vollgewichtigen Schlägen den Zeitpunkt verkündet, an welchem damals in allen Straßen Frankfurts bereits jene tiefe Ruhe herrschte, die allein der schwerfällige Schritt des Schaarwächters unterbrach, wenn er, die Partisane auf der Schulter, sein „Quartier“ durchwandelte, als ein einzelner Mann, der von den „neuen Krämen“ herkam, in eine der engen Seitengassen einbog, welche die Schnurgasse mit dem Markt und dem „Pfarreisen“ verbinden.

Vor einem alten Gebäude zur Rechten, das fast um eine ganze Haustiefe von der Gasse zurück in einem

Winkel lag, stand er still und legte das Ohr lauschend wider den geschlossenen Fensterladen. Als er nach einer Weile das Durcheinanderreden mehrerer Stimmen in der Stube des Erdgeschosses vernahm, murmelte er vor sich hin:

Da sitzt das saubere Volk noch beisammen. Wartet, ihr feigen Spießbürger, heute sollt ihr von mir zum Letztenmal die Wahrheit hören, und wenn ich auch morgen in den Thurn muß, so will ich doch zuvor den Judas entlarven, der mich an die Stadtobrigkeit verrathen hat!

Nach diesem kurzen Selbstgespräch klopfte er mit dem Stock gegen den Fensterladen und augenblicklich verstummte drinnen das Gespräch. Er mußte jedoch sein Klopfen wiederholen, bevor eine verdrießliche Frauenstimme fragte:

Wer ist draußen? Hier gibt's keine Wirthschaft mehr!

Gut Freund, Frau Oleyerin, mach' Sie nur auf, ich bin's, entgegnete Jener und seiner Aufforderung wurde auch sofort entsprochen. Von Innen schob die Wirthin den Riegel zurück, im Dunkeln that sich die Thüre auf und hinein schlüpfte der späte Gast der „blauen Henne", ein damals von geringeren Bürgern und Handwerksleuten vielbesuchter Weinschank, wo man häufig noch bis Mitternacht Gäste antraf, trotz des strengen Mandats gegen das Offenhalten der Wirthschaften und das sogenannte „Nachtrinken" über die gesetzliche Polizeistunde hinaus.

Die Stube, in welche der späte Ankömmling eintrat, war durch eine bretterne Wand in zwei Abtheilungen

geschieden, davon die vordere, nach der Straße zu gelegen, längst von ihrem letzten Gast verlassen war. Auch brannte hier kein Licht mehr, dagegen war die hintere Abtheilung, wo gewöhnlich die Stammgäste der blauen Henne ihre Plätze hatten, noch hell erleuchtet und hierhin verfügte sich denn auch der zuletzt Angekommene.

An einer blankgebohnten Eichentafel saßen wohl zehn bis zwölf Gäste, in die dichten Wolken des beliebten Veilchen- oder Virginiatabaks eingehüllt und tranken aus großen Gläsern „Hanauer Wein", so genannt, weil er in der nach Hanau zu gelegenen städtischen Gemarkung gezogen wurde. Vor jedem Gast stand außerdem ein steinerner Deckelkrug, der auf seiner vorderen Seite eine blaugemalte Henne hatte. Es waren Zünftige und Unzünftige, den obersten Sitz nahm ein breitschultriger Bender ein, dessen narbige Nase aus demselben Metall gebildet schien wie der kupferne Leuchter, auf den die Wirthin kurz zuvor ein neues „Gutlicht" gesteckt hatte; am untern Ende des Tisches spielten der Wirth mit dem Bader Emmerich „Schachzabel", ein Spiel, das sich seit dem dreißigjährigen Krieg in der Mode erhalten und häufig neben dem Brettspiel geübt wurde.

Der erwähnte späte Gast war nicht sobald in die Hinterstube eingetreten, als ihn auch schon die ganze Art und Weise, wie ihn die Uebrigen bewillkommneten, als denjenigen bezeichnete, der hier die erste Rolle spielte und der mit Sehnsucht erwartete rechte Mann für Alle war.

Ei, woher noch so spät des Wegs, Herr Licentiat? redete ihn der dicke Bender vertraulich an. Hat Er

wieder im Weidenhof gesessen oder sich im „rothen Männlein“ beim neuen Rauscher den alten Haarbeutel angefeuchtet?

Ja, ja, der Musje Haderkatz ist ein Nachtvöglein prima sorte, lachte höhnisch der ehemalige Geleitsschreiber Wenzel, ein verkommenes Subject, dem das Decretum in senatu: „Entlassen wegen gemeinen Unterschleifs“ deutlich im Gesicht geschrieben stand. Den Tag über wird man Seiner mit keinem Blicke ansichtig; aber kaum ist's duster in den Gassen, so fliegt er mit Kauz und Eule aus Seinem Dachkämmerlein heraus und krächzt der Bürgerschaft die Ohren voll.

Er sieht heute so sauer aus, als hätt' Er in der „Guldnen Gans“ auf Rechnung des kaiserlichen Cammerarius Liebfrauenmilch getrunken, lachte der Bader boshaft.

Gewiß hat Er wieder ein Poem zu Ehren des Kaisers Habenichts in der Tasche! spottete Veit, der lockere Schriftgießer aus der Officin im „alten Frosch“. So beichtet doch einmal, Licentiatchen, welcher Schalkerei ihr wieder nachspintisirt? Macht ja ein Gesicht, als wolltet Ihr die Pfalz vergiften.

Der Angeredete, ein ältliches Männlein mit stechenden grauen Augen und einem dünnen Knebelbart hatte sich, ohne anfangs die cordialen Stichelreden der Gäste zu beachten, auf die Klappbank am untersten Ende des Tisches niedergelassen, so daß er dem Bender gegenüberzusitzen kam. Den kleinen dreieckigen Hut tief in die Stirne gedrückt, stützte er beide Ellbogen auf die Tafel, wobei die Fadenscheinigkeit seines vordem blau gewesenen Sammetrockes

an Aermeln und Aufschlägen so deutlich sichtbar wurde, daß der boshafte Geleitsschreiber sich nicht der Bemerkung enthalten konnte, der Herr Licentiat scheine heute nicht nur seine Gedanken, sondern auch seinen Rock nach Innen gewendet zu haben.

Aber hiermit hatte denn auch der Spaß sein schnelles Ende erreicht; denn der Licentiat schoß ihm einen giftigen Blick zu und sagte mit verächtlicher Miene:

Wendet euch allesammt um und um, und was dann zum Vorschein kommt, wird dasselbe Nämliche sein, was ihr anjetzo und alle Tage vorstellt: Hasenbälge nach Innen und Außen — Maulhelden, die hinterm Glas über Kaiser und Rath schimpfen, aber zu Kreuze kriechen, wenn der Rottmeister Krafft sich von ferne blicken läßt. Ja, schaut mich nur verwundert an! In euren Köpfen sieht's so gottserbärmlich leer aus wie in des Kaisers Hofschatull; aber doch wollt' ich dem eher zehn Thaler auf sein ehrliches bayerisches Gesicht borgen, wie Einem von euch einen Batzen; denn wenn mir der Kaiser mein Geld nicht zurückgeben kann, so zahlt statt seiner der Rath; ihr dagegen spielt die Malcontenten, die Widerspenstigen; wenn's euch aber an die Kehle geht, dann habt ihr nicht mal den Muth zu schreien, sondern duckt euch, duckt euch und füttert den Kaiser sammt dem Troß seiner Hofschranzen fort und fort mit Fasanen und Pasteten, die er sich auf eure Kosten aus Paris und Böhmen verschreiben läßt. Oder meint ihr etwa, ihm und seinen Cavalieren, Junkern, Kammerherren, Hofcourieren, Petit-Maitres, seinen französischen Marquis, seinen spanischen Dons und

welschen Abbatis, und wie der ganze unnütze Hoftroß heißen mag, munde der Malvasier und Tokayer, den ihr bezahlen müßt, minder gut, weil ihr ein sauer Gesicht dazu macht? Oder die Milch, die der Kaiser aus purem Aberglauben, weil's ihm seine Jesuiten so vorgeschwatzt haben, nur von einer pechschwarzen Kuh zur Chocolade trinken will, werde zu Molke gerinnen, weil ihr ihm zwischen euren vier Wänden ein Donnerwetter nach dem andern auf den Hals wünschet? Prosit Mahlzeit! Ihr wischt euch das Maul und er läßt sich's wohl schmecken; ihr prahlt mit eurer Bürgerfreiheit und euren Privilegien, derweilen seine französischen Köche die Butter pfundweis ins Feuer schmeißen, damit dieses lustiger unter den Bratpfannen und Kasserolen aufflackere und sie sich beim Anblasen nicht den Athem anzustrengen brauchen.

Weiß Gott, unser Licentiat red't wieder mal wie ein Buch! rief Prachtlock, der Perückenmacher. Alles geht zu Grunde über der Heidenwirthschaft, als hätten wir an unsern siebenundvierzig Schöffen und Rathsherrn erster, zweiter und dritter Bank nicht schon genug, und müßten auch noch einen Kaiser sammt Hofstaat extra unterhalten.

Hört, Meister Prachtlock, wenn er wieder mal Kundschaft kriegt, so kann Er Seine Zunge statt des Brenneisens gebrauchen, sagte Sternbald, der Zwirnhändler, der nur noch selten in die blaue Henne kam, weil er keinen Gefallen an dem rohen und gereizten Tone fand, der hier neuerdings, Dank den Hetzereien des Licentiaten, herrschte.

Ein schallendes Gelächter der andern belohnte den

guten Einfall des Zwirnhändlers; nur der Licentiat nahm die Partei des Perückenmachers und rief mit steigender Hitze:

Ja, lachen könnt ihr schon, wenn euch ein Anderer einen guten oder schlechten Witz vormacht; müßt ihr doch eure Lustigkeit theuer genug bezahlen! Aber dessen seyd versichert, Eins weiß ich, was euch bald den Syrup in Essig verwandeln wird — und wenn ihr dann noch lacht, — dann — aber die Zunge soll mir am Gaumen verdorren, red' ich noch ein Wort mit euch von dem, was ich heute vernommen habe.

Der weiß wieder einmal accurat so viel wie ich selber, dachte der kluge Zwirnhändler bei sich, laut aber sagte er zum Licentiaten:

Ihr habt gewiß wieder eine wichtige Depesche aus der Wiener Kanzlei erhalten? Ach, thut nur nicht so geheimnißvoll, Licentiatchen! Weiß es doch die ganze Welt, daß Ihr am Kaiserhof zu Wien in großem Ansehen steht und die junge ungarische Königin Maria Theresia Euch schon längst als Hofpoet in ihre Dienste gezogen hätte, wäre ihr dermalen Euer diplomatisches Genie in Frankfurt nicht von größerem Nutzen, als Eure Verse in Wien.

Der Zwirnhändler hatte damit den Licentiaten an seiner schwächsten Seite gepackt. Und in der That schmunzelte derselbe auch so geheimnißvoll wichtig, als hätte er das ganze österreichische Staatsarchiv in der Tasche und stände mit allen kaiserfeindlichen Cabinetten Europas in nächster Relation.

Hab' ich's euch nicht schon längst vorausgesagt, hub

er nach einer Pause an; und ist nicht Alles auf's Härlein eingetroffen, wie ich es prophezeite? Hat der Kaiser bis zur Stunde Etwas durchgesetzt? Ist nicht Alles lauter Lug und Trug gewesen, einzig und allein darauf berechnet, der Welt Sand in die Augen zu streuen? Hat er sich nicht zum Bettler erniedrigt, um auf Kosten unseres armen deutschen Vaterlandes bei Frankreich den Flitter und Goldschaum zur Kaiserwürde, sammt der Krone obendrein, zu erbetteln. Und erniedrigt er sich nicht noch bis zum heutigen Tag, wo er doch endlich wissen sollte, welche jämmerliche Rolle er spielt, zum Schmeichler des Marschalls Belle-Isle, dieses übermüthigen Ambassadeurs und Maitressengünstlings, der den Hochmuth so weit trieb, daß er bei der Kaiserkrönung im Dom beständig den Diamantknopf seines Stocks im Mund herumdrehte? — Ja, ja, auf Bijouterien, Uhren, Karossen, englische Windspiele, auf Goldstickereien, Spieluhren und was dergleichen Firlefanzerei mehr ist, versteht sich dieser Kaiser vortrefflich und die Tressen an den Livreien seiner Hofbedienten sind nach seiner eigenen Musterzeichnung in Paris angefertigt worden; aber die deutsche Kaiserkrone würdig und kraftvoll, wie sich's ziemt, zu tragen, das vermag er so wenig, daß er sich nicht mal in seinem Stammland Bayern behaupten konnte, wo Panduren, Kroaten, Slavonier und Morlacken in Ueberfluß schwelgen, während er oft nicht so viel baares Geld in seiner Kassa hat, um sich einen sauren Rindsbraten zu kaufen. Ach, du liebe Zeit! Hat man jemals eine so erbärmliche Kaiserwirthschaft gesehen wie die ist, auf die sich unsere Frankfurter Patrizier, unsere

vornehmen Geschlechter jetzt so Viel einbilden! Aber ihnen ist dieser Schattenkaiser schon gut genug und sie hofiren ihm, scharwenzeln um ihn herum, spielen die Allergetreuesten, Allerunterthänigsten, nur um irgend ein Titelchen, ein Gnadenkettlein oder Adelsdiplom zu erhalten, während sie der Bürgerschaft vorspiegeln, daß es eine Ehrenpflicht sey, diesem Kaiser das Leben und den Aufenthalt in unserer schönen Stadt so angenehm und wohlfeil wie möglich zu machen!

Nun paßt auf, jetzt kommt er auf sein Kapitel, sagte der dicke Bender und that, wie um sich für den eigentlichen Kern von des Licentiaden Rede zu stärken, einen mächtigen Zug aus dem Weinglas. Jener fuhr fort:

Ihr Alle wißt's, wie theuer Frankfurt schon die Ehre zu stehen gekommen ist, die Residenz eines Kaisers zu seyn, der seine eigne Hauptstadt München schon zweimal landesflüchtig hat verlassen müssen. Ich will nicht reden von den kostbaren Präsentern an goldenem und silbernem Geschirr, an Kleinodien und Baarem, was ihm, sowie der Kaiserin und dem Erbprinzen, der Magistrat schon verehrt hat. Aber fragen will ich, wohin der Wohlstand und der Verdienst des Handwerkers gekommen ist, seitdem Alles auf französischen Fuß gesetzt wurde und unsere vornehmen Leute das inländische Gewerbe verächtlich bei Seite liegen lassen, um sich aus Paris ihre Kleider, ihre Schuhe, ihre Wagen, ihre Portchaisen zu verschreiben; seitdem französische Windbeutel und hergelaufene Aventüriers die ersten Kunden der Stadt an sich gezogen haben, als da sind Friseurs, Conditors, Patissiers, Marchandes

und Marchandises de Modes, Tailleurs, und wie das Heer von ausländischen Schmarotzern heißt, die unsere einheimischen Geschäfte ruiniren, weil alle Welt ihnen zuläuft und sie sogar von der Obrigkeit auf jede mögliche Weise protegirt werden? Und das wollen Väter der Stadt, wollen Frankfurter Patrizier und Geschlechter sein! Parliren französisch, speisen französisch, kleiden sich französisch, tanzen, fahren, reiten französisch und sogar, wenn sie den guten alten deutschen Herrgott anrufen, geschieht's mit einem mon Dieu! — Was aber thut unser hochweiser Rath, dem der Kaiser erst neulich das Prädikat „Edel und ehrsam" aus der Reichskammer-Kanzlei ausgestellt hat, wie er schon früher den Stadtschultheißen, seinen guten Freund, nebst den sieben ältesten Schöffen zu wirklichen kaiserlichen Räthen ernannte, — was thut dieser neubetitelte, graduirte „edel ehrsame" Rath? Ganze Sitzungen hindurch berathen sie, wie man dem Kaiser Dies und Das zu seiner standesgemäßen Repräsentation herbeischaffen wolle; wo dann bald über eine neue Staatscarosse, bald über einige Fuder Wein, oder über einen neuen Betschemel mit Sammetkissen und Goldtroddeln für die Frau Kaiserin, bald über ein feines Silberservice mit Cisilirarbeit debattirt wird; lauter hochwichtige Staatsgeschäfte, die es ihnen schlechterdings unmöglich machen, auch noch der Stadt gemeines Beste und der Bürgerschaft Wohlfahrt und Gedeihen zu bedenken. Und wie auf dem Römer in den Rathssitzungen, so geht's daheim und in ihren Zirkeln: Kaiser vorn, Kaiser hinten! Ja, in einigen unsern ersten Häusern wird sogar die Abgötterei so weit

getrieben, daß sie sein Bildniß auf einer Art von Hausaltar aufstellen, wovor Jedes, das vorübergeht, eine tiefe Reverenz macht. Auch im Hause des Stadtschultheißen schwärmt Alt und Jung für den Allergnädigsten, weil er dort eine Visite gemacht und die Herablassung so weit getrieben hat, der Frau Stadtschultheißin die Hand zu küssen. Dafür hat ihm denn die älteste Tochter neulich am Vorabend von seinem Geburtstag mit andern feinen Jüngferleins die Hausthür mit Rosenguirlanden bekränzt und des Stadtschultheißen Schwager, Hofrath von Loen, hat dazu ein großes Gratulationspoem in französischen Versen angefertigt.

Unser Freund Haderkatz hat zwar einen langen Athem, sagte der Zwirnhändler ironisch; demungeachtet aber fürcht' ich, er werd' ihm, wenn er so fort redet, vor lauter Abschweifung zuletzt doch ausgehen, und wir erfahren am Ende nicht einmal die große Neuigkeit aus Wien, die er uns hat auftischen wollen.

Allons, Licentiatchen, ausgepackt mit der funkelnagelneuen Geschichte! rief der halbtrunkene ehemalige Geleitsschreiber. Denn daß Ihr dem Kaiser nicht hold seid und seinetwegen unsere vornehmen Geschlechter und die Herren vom Rathe bei der Bürgerschaft anschwärzt, das ist wahrlich keine Neuigkeit für uns!

Hol' euch allesammt der Geier lothweis! rief der Licentiat wuthschäumend und die Spitze seines Knebelbartes zuckte wie ein Wespenstachel hin und her. Einer unter euch ist an mir zum Verräther geworden und hat mich als geheimen österreichischen Agenten denuncirt. Aber —

hierbei schien er den ehemaligen Geleitsschreiber mit seinen Blicken durchbohren zu wollen — ich kenne den Spion des Herrn Stadtschultheißen und werd' an ihn denken in der Stunde des großen Strafgerichts. Nur Geduld, nur Geduld! Bald wird die siegreiche Armee der ungarischen Königin in diese Stadt einziehen; Gnade Gott dann den Feinden Oesterreichs, die Herren Panduren und Kroaten spaßen nicht, fragt nur im armen Bayerland nach, wie sie sich auf's Spießen und Gurgelabschneiden verstehen — oh, ich möchte dann nicht Rathsherr seyn, geschweige denn Bürgermeister oder gar Stadtschultheiß! Eben weil wir Frankfurter einstmals gut österreichisch gesinnt waren, wird's uns um so schlimmer ergehen; Alle, die es mit dem falschen Kaiser gehalten, sollen ohne Gnad' und Barmherzigkeit gehenkt werden — man wird ein Exempel statuiren, ein Exempel ohne Beispiel, acht Tage lang soll die Armesünderglocke ohne Aufhören läuten — na, Geleitsschreiber Wenzel, stoß' Er mit mir an: Es lebe Karl der Siebente, es lebe sein und Euer guter Freund, der Herr Stadtschultheiß sammt dem ganzen hochedlen Rath!

Ein starkes Klopfen gegen den Fensterladen unterbrach ihn hier plötzlich und erschrocken fuhren der Wirth, die Wirthin und die Gäste von ihren Sitzen auf, nicht anders, als wenn schon die Panduren und Kroaten da wären, um die schreckliche Prophezeiung des Licentiaten wahr zu machen.

Im Namen eines edel ehrsamen hohen Rathes, aufgemacht! rief die Allen wohlbekannte Stimme des

Rottmeisters Krafft von der Straße aus und zugleich klirrten Flintenkolben auf das Pflaster nieder.

Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand bei dieser Aufforderung des gefürchteten Polizeimannes in der Hinterstube, jeder griff nach Hut und Stock, als sey überhaupt noch an ein Entkommen zu denken, einer taumelte dahin, ein andrer dorthin. — Das kostet achttägige Schanzarbeit! stöhnte der dicke Bender, während schon Frau Oleyerin durch's geöffnete Fenster mit dem Rottmeister unterhandelte, und einem dritten und letzten „Aufgemacht!“ ohne Widerspruch Folge leistete. Einen Augenblick später trat der Rottmeister, von sechs Stadtsoldaten gefolgt, in die hintere Trinkstube, mit einem mächtigen Dreimaster auf dem Kopf und einem großen Pallasch an der Seite.

Respectirt man so die Verordnung einer hohen Obrigkeit? schnarrte der nächtliche Schirmherr der kaiserlichen Residenz die Anwesenden in seinem rauhesten Amtsaccent an. Wißt ihr nicht, ihr Schlemmer und Taugenichtse, daß allen Bürgern, Beisassen und Einwohnern bei unausbleiblicher Geld-, Schanzen- und Leibespön das Zechen bei später Nacht strengstens verboten ist? Heraus aus den Ecken und Winkeln, alle kenn' ich euch schon; braucht sich keiner einzubilden, daß seine werthe Person incognito bleibe — ei, bon soir, Herr Bartkratzer Emmerich, thät' Er nicht so vielen sauren Hanauer trinken, wären auch seine Rasirmesser nicht immer so schartig: und Er, Monsieur Veit, meint Er, weil Er ein Schriftgießer sey, brauche Er auch den Wein nur so maasweis in die Gurgel zu gießen? Aber alle Wetter, wo steckt denn der

eigentliche Mann, den ich hier suchen soll, der schändliche Reimschmied, der Allerweltsaufhetzer Haderkatz? Habt ihr ihm aus den Flicken geholfen, so sollen euch allesammt neunzig Mord-Millionen Donnerwetter in die Leber fahren, ihr Rebellen und Majestätsverbrecher! Oder wißt ihr etwa nicht, daß seit heute Abend Acht über ihn verhängt ist, und im Betretungsfall criminell, d. h. nach der peinlichen Halsgerichtsordnung, gegen ihn verfahren werden soll? Pestilenz und Türkennoth! Wo steckt das Affenschand, der Schnackenhans, das Giftgesicht? Hab' ich doch den Verhaftsbefehl in der Tasche, so kann auch der Maleficant nicht weit sein!

Aber trotz dieser beweiskräftigen Polizeilogik, trotz der Angst des Wirths, der Wirthin und der Gäste, die einstimmig betheuerten, daß der Licentiat noch vor wenigen Minuten leibhaft und sichtbar in ihrer Mitte gewesen sei, blieb derselbe spurlos verschwunden, der Rottmeister und seine Leute mochten suchen und fluchen soviel sie wollten. Die Trinkstube hatte keinen andern Ausgang als die von den Soldaten besetzt gehaltene Thüre. Die beiden Fenster, welche nach einer Seitengasse hinausgingen, waren mit Riegeln und Läden fest verschlossen, mithin konnte der Licentiat nicht auf natürlichem Wege entkommen sein! Erst als der Rottmeister mit jenem Instinct, der gewöhnlich Leuten seines Amtes den Glauben an übernatürliche Dinge erspart, noch einmal beide Fenster genauer untersuchte, fand er zu seinem grimmen Aerger, daß das eine derselben nur scheinbar verschlossen war. Denn der Riegel des Ladens war zurückgeschoben und dieser selbst von der Gasse aus wieder angelehnt worden.

Damit hatte er denn nach halbstündigem Suchen zugleich die einzige aber gewisse Masche gefunden, durch welche das gefangene Vöglein noch rechtzeitig entschlüpft war, als das Netz bereits nach des Rottmeisters Meinung über seinem Kopfe zugeschlagen; und mit einem gewissen stolzen Selbstgefühl trocknete sich Letzterer den Schweiß von der breiten Stirne, den ihm diese schwierige Entdeckung gekostet hatte. Aber noch lange war er darum nicht gewillt, das Nest der blauen Henne, weil ihm der Hahn entschlüpft, mit leeren Händen zu verlassen. Keine Bitten, keine reuevollen Betheurungen der Gäste erweichten ihn, selbst das vernehmliche Klingen harter Thaler in der Tasche des dicken Benders fand kein Echo in seiner Seele. — „Allesammt mit auf die Constablerwache!" lautete der Befehl des unerbittlichen Organs der öffentlichen Sicherheit; und mit der stummen Resignation, die dem Menschen dann am schwersten fällt, wenn er selbander oder mit guten Freunden zwischen sechs Stadtsoldaten dahin wandeln muß, wohin ihn weder sein Herz noch seine freie Entschließung zieht, traten die Gäste der blauen Henne jenen schweren Gang an, von dem uns ältere und neuere Geschichtschreiber berichten, daß, wer ihn auch nur einmal gewandelt, oft viele Tage und Wochen nachher sitzen und Wasser und Brod jeder andern Leibesnahrung vorziehen muß.

Nicht immer war es im Textor'schen Hause so bewegt und lebhaft zugegangen, wie in den beiden letzten

Jahren, in welche die Krönung und der mit wenigen Unterbrechungen schon fünfzehn Monate dauernde Aufenthalt Kaiser Karls des Siebenten zu Frankfurt fiel; wo das Haus des Stadtschultheißen oft von den vornehmsten Personen, selbst von Fürsten und Prälaten besucht wurde, und sowohl der alte Herr wie seine würdige Ehegattin häufig genöthigt waren, den einfachen Gewohnheiten früherer Zeit zu entsagen und Theil zu nehmen an den glanzvollen Festlichkeiten, welche die Anwesenheit des Kaisers und so vieler vornehmer Herrschaften hervorrief.

Vier Töchter und ein Sohn, Johann Jost, zur Zeit unserer Erzählung erst fünf Jahre alt, waren von neun Kindern, welche ihnen der Himmel geschenkt hatte, noch am Leben; davon die Aelteste, Katharina Elisabeth, ein Mädchen von weichem Herzen und einer ungemein lebhaften Einbildungskraft, für der Mutter vollkommenes Ebenbild galt; denn nicht nur hatte sie von dieser die großen bedeutenden Augen, den stolz ernsten Blick und die hohe Stirn geerbt; auch sonst war sie in ihrem ganzen kernhaften und geistig angeregten Wesen dieser so ähnlich, daß der Vater, wenn er bei guter Laune war, sie seine kleine Frau Stadtschultheißin nannte. Wiewohl noch nicht fünfzehn Jahre alt, stand sie doch schon in der vollen Blüthe jungfräulicher Anmuth und war allen ihren gleichaltrigen Freundinnen an Bildung des Herzens und Verstandes überlegen. Sie war der Stolz der Eltern und das Muster für ihre jüngeren Geschwister, auf die sie einen großen Einfluß ausübte, da diese in ihr mehr eine freundliche Erzieherin als eine ihnen gleichgestellte Schwester

und Gespielin erblickten. Wie aber in ihrer körperlichen Ausbildung, so war Elisabeth Textor auch an Geist und Gefühl weit ihren jungen Jahren voraus; ihr für alles Gute und Schöne empfänglicher Sinn, ihr schwärmerisches Gefühl verliehen ihrem ganzen Wesen einen ungemein seelenvollen und eigenthümlichen Ausdruck, zu dem sich die natürliche Anmuth ihrer äußern Erscheinung in reizendem Vereine gesellte, um ein Bild der Unschuld und Jugendschöne zu schaffen, an dem alle guten Menschen ihre Freude hatten.

Was die würdige Frau Stadtschultheißin anbelangt, so war sie im wahren Sinne des Wortes ihres Mannes andere Hälfte und diesem in Kern und Schale so ähnlich, daß man sich unmöglich zwei Leute denken konnte, die mehr gleichgeartet und in einem langen glücklichen Zusammenleben Eins mit dem Andern inniger verwachsen gewesen wären, wie der alte Herr Johann Wolfgang und seine wackere Hausehre, Frau Anna Margaretha, gleich ihrem Herrn und Ehegemahl aus streng juristischen Holze geschnitzt; denn ihr Vater, Dr. Kornelius Lindheimer, war Procurator am Kammergericht zu Wetzlar gewesen; und die Textors galten von Alters her für bewährte und in der römischen Jurisprudenz gründlich gelehrte Praktiker, denen das Corpus juris und das gemeine deutsche Recht eben so geläufig war, wie der Frau Stadtschultheißin der von ihrem gelehrten Schwager, dem königlich preußischen Hofrath von Loen verfaßte „Sylvander von Edelleben“, nebenbeigesagt das einzige Buch, welches sie außer der heiligen Schrift und dem lutherischen Gesangbuch jemals gelesen hatte.

In vollkommener Uebereinstimmung mit den Grundsätzen ihres Mannes gab sie ihren Kindern jene bürgerlich einfache, auf das praktische Leben gerichtete Erziehung, welche sie selbst von ihren Eltern erhalten hatte. Früh gewöhnte sie ihre Mädchen an Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe und Pflichttreue, als die vornehmsten Eigenschaften einer deutschen Hausfrau; für die Ausbildung ihres Geistes dagegen ward so gut wie Nichts gethan, einen dürftigen Schulunterricht ausgenommen. Denn die neumodische Erziehung durch französische Gouvernanten und Tanzmeister war der Frau Stadtschultheißin in den Tod zuwider; und jemehr die Nachahmung des französischen Tons in den vornehmern Familien überhand nahm, um so strenger wachte sie bei ihren Töchtern darüber, daß diese bei des Hauses bewährter Zucht und einfacher Sitte verblieben und sich frei erhielten von der Ziererei und „Zippheit", die ihr so sehr verhaßt war. Auch trug ihr gesunder Mutterwitz, womit sie sich über diese neumodische Erziehung lustig machte, nicht wenig dazu bei, ihre eignen Grundsätze und Ansichten in den Herzen ihrer Kinder zu befestigen, die sie schon frühe an Einfachheit der Kleidung, Anspruchslosigkeit und Natürlichkeit des Benehmens gewöhnte, so daß es Niemand auffallend war, wenn die Töchter der ersten Magistratsperson der Stadt Sonnabends mit den Mägden um die Wette am Hofbrunnen das hölzerne Küchengeräth blank scheuerten, oder zur Frühlingszeit draußen auf der Bleiche die lang ausgespannten Leinwandstücke mit Wasser begossen, welche die Frau Stadtschultheißin und ihr Gesinde an den langen Winterabenden gesponnen hatte.

Das Grundübel der Zeit begriff und erfaßte diese schlichte deutsche Mutter sehr richtig in dem Ueberhandnehmen jener verzuckerten frivolen Romanlectüre, womit damals Deutschland von Paris aus überschwemmt wurde. Wer sich bei ihr ein für alle Mal in Gunst setzen wollte, brauchte nur gegen den neuesten französischen Moderoman tüchtig loszuziehen, und er hatte das Herz der Frau Stadtschultheißin für immer gewonnen.

Dabei war sie gleich ihrem würdigen Eheherrn nicht frei von Aberglauben, hielt wie dieser viel auf Träume und Vorahnungen und das „Stechbüchlein“ kam niemals aus ihrem Nähkorb heraus. Es gab keinen Zweifel, kein Bedenken, keinen nur irgend bemerkenswerthen Vorfall, wofür die sibyllinische Weisheit dieses Büchleins nicht Rath und Auskunft gewußt hätte. Ebenso waren Petersilienblätter ihre stets treuen Orakel; und so oft sie bei dieser oder jener wichtigen Sache schwankte, brauchte sie nur solch ein grünes Blatt vorm Schlafengehen auf's Gradewohl in die alte Erbbibel ihrer seligen Mutter zu legen und auf den Deckel derselben den Schlüssel zu ihrem Kirchenstuhl, und am folgenden Morgen lag gewiß das Petersilienblatt auf dem rechten trostreichen Vers, der aller Ungewißheit ein Ende machte und stets für Thun oder Lassen den weisen „Wink“ enthielt.

Auch auf das Gesangbuch hielt die fromme Frau große Stücke und gewissen Melodieen schrieb sie sogar wunderthätige Kräfte zu. Wenn die Kinder und Hausgenossen sie in der obern Stube singen hörten, so konnte man Eins gegen Hundert wetten, daß sie vor einem ihrer

großen Linnenschränke auf dem „Schawel“ stand und während des andächtigen Absingens eines Paul Gerhard'schen oder Spengler'schen Verses ihr „Geräth“ zählte und musterte. Dann fehlte gewiß kein Stück und der fromme Sang zog wie ein frischer Wiesenhauch durch alle die feinen Damastgebilde, daß sie niemals „sporig“ wurden, sondern stets blüthenweiß blieben wie das gute Gewissen selber.

Auch wenn Eins der Kinder erkrankte, war bald dieser, bald jener Kirchenvers oder Psalm ihr Trost und sympathetischer Beistand; sie hatte bestimmte heilsame Verse, sogenannte „Solatien“, für's Zahnen, andere für Masern, für Keuchhusten, die sie dann, so oft ein solcher Fall eintrat, leise vor sich hinsang, was zwar nicht allemal helfen wollte, aber doch, wär's auch nur ein einziges Mal unterblieben, ihr treues Mutterherz Zeitlebens belastet hätte. —

Dergestalt hatte das Leben im Textor'schen Hause durch trübe und frohe Tage seinen einfachen friedlichen Verlauf genommen und selbst die Kriegsunruhen der letzten Jahre, wozu noch eine allgemeine Krankheit und manches andere Ungemach der Zeit hinzukam, trübten weder bei den Alten noch bei den Jungen die stille Zufriedenheit des Herzens und den heiter ruhigen Glauben, daß das Leben so wie es kommt, in Leid und Freude vom rechten Menschen stets als eine Schickung Gottes hingenommen werden soll; als in Folge der großen politischen Verhältnisse Deutschlands jene völlige Umgestaltung des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens in Frankfurt

eintrat, die zwar zunächst nur die hohe amtliche Stellung des Stadtschultheißen berührte, bald aber auch auf sein Privatleben und seinen häuslichen Kreis störenden Einfluß ausübte und manchen so lange für bewährt und wohlthätig gehaltenen Zustand auf immer beseitigte.

Als oberste Magistratsperson der Stadt war er nicht nur bei jeder wichtigen Gelegenheit deren erster Repräsentant; sein Amt als Stadtschultheiß brachte ihn auch fast täglich in persönlichen Verkehr mit dem Kaiser und verwickelte den alten ordnungsliebenden Mann, der sich sein ganzes Leben hindurch stets in den sichersten und gemessensten Verhältnissen bewegt hatte, in alle jene Sorgen und Bedrängnisse, welche die Kaiserzeit des länderlosen Karl Alberts zu einer einzigen fortdauernden Calamität machten, die aller äußere Pomp, aller erborgte Glanz der Majestät nicht zu verbergen vermochten. — Ach! das waren saure Tage für den würdigen Stadtschultheißen, als die französischen Subsidiengelder ausblieben und er nun mit seinem schlichten Denken und seiner in Geldsachen fast pedantischen Pünktlichkeit in den Strudel jener tollen Hofhaltung im Barkhausischen Palais hineingezogen wurde, wo es oft der Hauptperson am Nöthigsten fehlte, während die Hofleute und das Heer der Schranzen und Glücksjunker rücksichtslos darauf loswirthschafteten und durch unerhörte Verschwendung das letzte Ansehen des Kaisers bei jedem soliden und vernünftig denkenden Manne vernichteten.

Vergebens suchte der Stadtschultheiß dem Unwesen zu steuern und den kaiserlichen Kämmerern Sparsamkeit

und Einschränkung zu predigen; alle seine wohlgemeinten weisen Rathschläge, alle seine oft bitter genug klingenden Sarkasmen halfen nichts; die unverantwortliche Verschwendung dauerte fort und die Finanz-Angelegenheiten des Kaisers verwickelten sich mehr und mehr; kurz, es gehörte die ganze sichere Persönlichkeit und einfache Gediegenheit eines solchen Charakters dazu, um bei dieser unreellen Wirthschaft nicht den Kopf zu verlieren und durch eine stets sich gleichbleibende Pflichttreue jene Ruhe des Gemüthes zu behaupten, ohne die es für unsern alten Herrn weder ein rechtes Thaten, noch ein rechtes Rathen gab. Er verlor darum den Muth nicht, und die seiner Einsicht und Redlichkeit anvertrauten Interessen der Stadt fanden an ihm trotz der vielfach verwickelten Lage, in die ihn seine Doppelstellung als Vertrauter und Rathgeber des Kaisers und als Magistratsperson versetzte, stets ihren eifrigen Fürsorger und Vertreter.

Daß alle diese Verhältnisse ihren rückwirkenden Einfluß auf das Leben im Textor'schen Hause ausübten, haben wir bereits angedeutet, und nicht die kleinste Sorge der Frau Stadtschultheißin war es daher, in dieser bewegten Zeit, wo so manchmal die düstern Wolken des Unmuths gar nicht von der Stirne ihres lieben Eheherrn weichen wollten und sein oft tagelanges Schweigen wie ein Alp auf der ganzen Familie lastete: nicht die kleinste Sorge der Frau Stadtschultheißin war es da, wenigstens die Erziehung der Kinder im gleichmäßigen Gange zu erhalten und alles Störende und Ungehörige aus dem Kreis ihrer Gewohnheiten und Anschauungen zu entfernen.

Bei diesem treu gemeinten mütterlichen Bestreben bleibt es gewiß ein bezeichnender Zug, der uns den einfachen Sinn und das harmlose Gemüth dieser würdigen Frau besser als Alles sonst charakterisirt, daß sie sich schlechterdings nicht hineinfinden konnte, als sie eines Tags an ihrer ältesten Tochter Elisabeth die merkwürdige Entdeckung machte, daß das schöne Mädchen, das noch eben ein Kind gewesen wie die andern Kinder — auf Einmal kein Kind mehr war, sondern plötzlich gleich einer verzauberten Prinzeß in voller Frauenzier und „Artigkeit" vor ihr stand; ja, die Ueberraschung der Mutter bei dieser wundersamen Verwandlung war so groß, daß sich Frau Anna Margaretha nicht enthalten konnte, auszurufen: Ei sollt' man nicht meinen, die Jungfer wär' durch ein blühend Bohnenfeld gegangen, so stolz und grade trägt sie mit Einmal den Kopf in der Höhe! —

Und mit dieser Entdeckung der Frau Stadtschultheißin an ihrer ältesten Tochter sind wir zugleich bei dem Punkte angelangt, an welchem unsere Familiengeschichte anhebt, indem sie von dem reizenden Geheimniß eines jungen Mädchenherzens Kunde geben will, das so rasch aus der Knospe in die Blüthe trat, daß selbst das wachsame Mutterauge diesen plötzlichen Uebergang aus der Welt der unschuldigen Kindheit in die der reinen Ideale und der schwärmerischen Jugendbegeisterung nicht wahrnahm; jene Welt, über deren Pforte ein neuerer Dichter so schön als sinnig den Weihespruch geschrieben hat: still und bewegt.

Ja, still und bewegt, das war der Zustand ihres

jungen Herzens seit jenem Sonntag, an welchem Elisabeth Textor mit ihrer um mehrere Jahre älteren Freundin Susanna von Klettenberg den katholischen Gottesdienst in der Domkirche besucht hatte, da Beide, in der protestantischen Lehre erzogen, noch niemals ein Hochamt gesehen hatten. Schüchtern hatten sie sich fern von der übrigen Schaar der Andächtigen auf der hintersten Bank im Kreuzgang niedergesetzt und beobachteten von hier aus diese ihnen völlig neue Art der Gottesverehrung, welche durch ihre feierliche Pracht und die herrliche Gesangsbegleitung einen tiefen Eindruck auf sie machte.

Nur ein einzelner Mann kniete zur Seite auf jener Bank, die gewöhnlich von armen und geringen Leuten eingenommen wurde, welche nach dem Schluß des Gottesdienstes draußen unterm Portale von den reicheren Kirchenbesuchern ein Almosen zu erhalten pflegten.

Elisabeth war es, die zuerst die Freundin auf die eigenthümliche, in Mitten einer zahlreichen Versammlung fast vereinsamte Erscheinung des betenden Mannes aufmerksam machte, der das Antlitz mit beiden Händen bedeckt und die Stirne auf den Betpult gelegt hatte, so daß man von seinem Gesichte nichts als einen Theil des gelockten Bartes sehen konnte; doch verriethen seine feinen Hände und der edle einfache Schnitt der schwarzen Gewandung, dazu ein blauer Stahldegengriff, der unter dem faltigen Mantel hervorschaute, daß er den vornehmeren Ständen angehörte. Vielleicht, dachte Elisabeth bei sich, ist's ein Unglücklicher, den tiefer Gram niederbeugt, und der wohl gar sein Antlitz nur darum so fest mit den

Händen bedeckt, damit man die Thränen nicht sehen soll, von denen seine Augen überströmen.

Unwillkührlich mußte sie immer wieder nach ihm hinblicken, denn jede Minute glaubte sie, jetzt werde sich die hohe Gestalt des Betenden aufrichten; aber ihre Erwartung täuschte sie jedesmal, denn der Unbekannte verharrte in seiner regungslosen Stellung, rührte sich nicht und nur einmal glaubte sie zu hören, wie er tief aufseufze; kurz, sie hatte bald nur noch Augen und Theilnahme für ihn, dessen Antlitz sie nicht einmal sehen konnte und der doch ihre Einbildungskraft so lebhaft beschäftigte, daß sie sich seine Züge auszumalen suchte, wie er etwa aussehen und welches der Ausdrück seiner Miene sein möge.

Jetzt war das Hochamt zu Ende, der Pfarrer und die Ministranten verließen den Altar und die Menge der Andächtigen strömte dem Ausgang zu. Elisabeth blickte in steigender Spannung nach dem Mann im schwarzen Kleid, der sich noch immer nicht von der Stelle rührte; die Freundin drängte zum Fortgehen, denn schon waren sie fast die letzten im Dome und der alte Kirchendiener löschte bereits die Kerzen des Hochaltars aus. Zögernd erhob sich Elisabeth von ihrem Sitze und in demselben Augenblick richtete auch der Unbekannte sein Haupt empor. — Beide Mädchen schauten zu ihrem höchsten Erstaunen in das Antlitz Kaiser Karls.

Elisabeth stand nur wenige Schritte entfernt von ihm, sie sah noch die Spuren von Thränen in seinem schönen, von einer leisen Röthe angehauchten Gesicht; ja, er hatte wirklich geweint, ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen;

aber daß es der Kaiser war, mit dessen unbekanntem Leid sich noch eben ihre Einbildungskraft so lebhaft beschäftigt hatte, dieser Gedanke bewegte und rührte sie so mächtig, daß sie, ohne zu wissen wie, am Arme der Freundin aus der Kirche kam, wo das Schicksal des Menschenlebens zum Erstenmal in einem seiner erschütterndsten Momente vor ihre junge Seele getreten war.

Viel häufiger als es die Menschen gewöhnlich gewahr werden, steht das bedeutsame innere Erlebniß, auch wenn es völlig neu und fremdartig in den Kreis unseres Daseins eintritt, doch im nächsten Zusammenhang mit früheren Zuständen unseres Gemüths; ja, es gewinnt erst dadurch die wahre Bedeutung für uns, daß wir uns lange zuvor ähnlichen Stimmungen hingaben, als wenn eine höhere Absicht uns darauf habe vorbereiten wollen, um gleichsam am Spiele der Fantasie zu erproben, was später als höchste Wahrheit unser Herz erfüllen und bewegen soll.

So war auch für Elisabeth Textor und deren Freundin Susanna von Klettenberg der Eindruck, den die Erscheinung des Kaisers im Dome und sein leidvolles Aussehen in ihnen zurückgelassen hatte, ein Ereigniß, das sich wunderbar schnell in den jungen Herzen mit einer früheren ähnlichen Empfindung zusammenfand und so die Fortsetzung von dieser aus der Welt der Fantasie in die der Wirklichkeit bildete.

Ein altes kleines Bild, auf Kupfer gemalt, ohne besondern künstlerischen Werth, das einen jungen Mann mit

blassen kränklichen Gesichtszügen in der vornehm bürgerlichen Tracht der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts darstellte, der eine dunkelrothe gefüllte Nelke in der Hand hielt, war seit Langem für die Kinder und deren Freunde der Gegenstand der Vorliebe und Theilnahme gewesen; und Elisabeth besonders fühlte sich von früh auf zu dem „kranken Königssohn" hingezogen, wie Alt und Jung das kleine Bild nannte, das in einer abgelegenen Kammer des obern Stockwerks einsam an der Wand hing und von dem eigentlich Niemand wußte, wie es ins Haus gekommen und wer ihm diesen vornehmen Titel gegeben habe.

Schon von mancher rührenden Geschichte, manchem anmuthigen Mährchen war der kranke Königssohn der gefeierte Held geworden und die kindliche Fantasie ermüdete nicht, seine mythische Gestalt stets mit neuen wunderbaren Sagen und Schicksalen zu umkleiden, wozu die stille Melancholie seiner sanften Züge immer wieder anregte. Daß hierbei die Gegensätze zwischen einer hohen königlichen Abkunft und späteren schrecklichen Leiden und verhängnißvollen Verkettungen stets eine Hauptrolle spielten, verstand sich von selbst in einer Zeit, die sich bei all ihren nüchternen Anschauungen doch durch einen vorherrschenden Zug zum Abenteuerlichen und Mysteriösen charakterisirte und deren Erfindungen auf dem Gebiet der Romantik noch so arm waren, daß sie meistens das heidnische Alterthum im barocken Verein mit der christlichen Märtyrergeschichte darstellten und sich allenfalls noch bis zum deutschen Mittelalter mit seinen unterirdischen Burgverließen, seinen unheimlichen Folterkammern, eingemauerten Nonnen und

geraubten oder durch Gift zu langsamem Hinsiechen verurtheilten Prinzen verstiegen.

Auch der kranke Königssohn war ein solcher Schicksalsprinz; auch ihn hatten feindliche Hände frühe schon aus dem Königspalast geraubt; oder eine böse Fee, weil sie nicht wie andere Feeen zum Tauffest geladen worden, rächte sich später dafür an dem armen Prinzen, indem sie ihn durch einen Zaubertrank in Liebe zu einer armen Hirtentochter entbrennen machte, die doch nimmer sein eigen werden durfte. Oder der arme Prinz — und das war die jüngste und letzte Geschichte, die Elisabeth den Geschwistern erzählte — war, als er kaum König geworden, von einem übermächtigen Feinde, der nach seiner Krone trachtete, bekriegt worden, hatte in der Kleidung, in der ihn der Maler dargestellt, aus seinem Lande entfliehen müssen, und irrte nun wie ein Geächteter allein und ungekannt in der weiten Welt umher, überallhin verfolgt von geheimen Feinden, die ihm nach dem Leben trachteten und sich wie unsichtbare Dämonen an die Sohle des schuldlosen Flüchtlings hefteten. Nirgends fand er einen mannhaften Vertheidiger für sein gutes Recht, nirgends eine Freistätte, die ihn seinen schrecklichen Feinden für die Dauer verbarg; bei jedem Bissen Brod, den ihm das Mitleid reichte, schauderte er vor dem Gedanken an die Möglichkeit einer Vergiftung; bei jedem Labetrank sah er auf dem Grund des Bechers das wilde, mit der Krone seiner Väter geschmückte Haupt des unversöhnlichen Feindes, — ach! er war sehr unglücklich, dieser arme, junge, landesflüchtige König, trug vielleicht schon das verzehrende

Gift in seinen Adern und kein Herz in der Welt schlug mehr in Treue und Hingebung für ihn, Verrath und Tücke lauerten auf jedem seiner Schritte, und der in goldner Wiege Geborne hatte oft nicht, wohin er sein Haupt legen konnte.

Nur Elisabeth und ihre Freundin Susanna standen ihm, wenn auch blos in seinem Bilde, gleich zwei treuen Schwesterseelen zur Seite, sie weinten mit ihm, sie trösteten ihn, und oft saßen sie stundenlang bei ihm in der einsamen Kammer; wenn es dann auch nicht immer der kranke Königssohn und sein trauriges Schicksal war, wovon sie sich unterhielten, so waren's dafür andere Männer, bald dieser bald jener, und zuweilen selbst irgend ein schönes interessantes Original ihres Kreises, über das sie ihre Herzensmeinung austauschten.

In der jüngsten Zeit zeigte jedoch Susanna Klettenberg nicht mehr das lebhafte Interesse für das kleine Bild, wie in früheren Tagen; wohl aber nahm sie es auch jetzt noch zum Vorwand traulicher Herzensergießungen, wenn sie in's Textor'sche Haus kam und gerne mit der Freundin allein sein wollte. Zwar dem kranken Königssohn schenkte sie dann kaum noch einen flüchtigen Blick; aber dafür erfuhr Elisabeth, daß die empfindsame Susanna einen jungen Mann auf's Zärtlichste liebe, der weder ein gemalter Prinz noch ein landesflüchtiger König war, sondern ein sehr liebenswürdiger und einnehmender Patriziersohn, dessen schöne Gestalt und leichtbemerkbare Selbstgefälligkeit ihm in der Frankfurter Gesellschaft den Beinamen „Narciß" verschafft hatte: gewiß ein Name,

der schon um seiner mythologischen Beziehung willen in einem jungen Mädchenherzen ganz andere Gedanken erwecken mußte, als ein Bild, das gar keinen eigentlichen Namen hatte und im Grunde ebenso gut einen kranken Kaufmannssohn als einen kranken Prinzen vorstellen konnte.

Narciß hingegen — oder vielmehr Herr von O. — brauchte diesen Nimbus der Romantik nicht; er war ein junger Mann, und noch dazu ein sehr schöner junger Mann von feiner Weltbildung und einnehmenden Manieren, der sich bereits als Publicist und in der diplomatischen Laufbahn einigen Ruf erworben hatte. Als angenehmer Gesellschafter und talentvoller Kopf, dem eine glänzende Carrière bevorstand, im Hause des Schöff von Klettenberg auf dem Bockenheimer Wall mit Zuvorkommenheit aufgenommen, hatte er hinter der Eltern Rücken mit Susanna ein Liebesverhältniß angeknüpft und das geistvolle liebenswürdige Mädchen durch seine gewinnende Persönlichkeit so sehr für sich eingenommen, daß es bald in ihm das vollendete Ideal eines Mannes erblickte; während andere Leute, deren Zahl wahrlich nicht gering war, keine so hohe Meinung von ihm und seinem Charakter hegten und ihm besonders jedes tiefere Gefühl geradezu absprachen.

Es war zum Erstenmal, daß Elisabeth einen Blick in das reizende Mysterium der Liebe that, und weil ihre Freundschaft zu Susanna eine so ungemein innige war, nahm sie bald an deren Geheimniß einen so lebendigen Antheil, daß sie sich fast nicht minder für den schönen Narciß interessirte wie diese selber.

Wäre sie selbst in ihn verliebt gewesen, sie hätte kaum mit größerer Theilnahme und Begierde jede auch die kleinste Nachricht von ihm aufnehmen können; und doch war es weniger seine Person, was ihr dieses lebhafte Interesse einflößte, als vielmehr die ihr ganz neue Art und Weise, womit die beiden Leutchen ihre Herzensgeschichte betrieben. Das Geheimniß, welches diese stillverschwiegene Liebe umwebte, wie ungleich reizender noch als die Liebe selber dünkte es ihr: und wie pedantisch, wie alltäglich erschien ihr dagegen der gewöhnliche Brauch, erst bei Vater, Mutter und allen Vettern, Muhmen und Basen der Familie herumzufragen, ehe das künftige Brautpaar sich anzublicken wagte. — Da waren doch Susanna und ihr Narciß viel klügere Menschen! Die bedurften zu ihrer glücklichen Liebe keiner andern Autorität, als der ihrer Herzen, und genossen dabei obendrein das reizende Vergnügen, sich zu jedem Rendezvous durch alle möglichen Hindernisse und Gefahren hindurch arbeiten und jede Schäferstunde der neidischen und engherzigen Welt gleichsam wegstehlen zu müssen.

Ach, was sind alle herkömmlichen und mit Fleiß einstudirten Formen, was sind die salbungsvollen Gratulationen, die wohlgesetzten Tischreden, und wie all der rhetorische Apparat bei Verlobungsfesten heißen mag, gegen das einzige Wörtlein „Ja", sobald es aus freier Entschließung und Herzensneigung kommt und kein Zwang, kein elterliches Gebot es auspreßt! — Schon war's auch für Elisabeth ein unerträglicher Gedanke, dermaleinst einem Manne die Hand für's Leben reichen zu sollen,

der in Allem so geartet wäre, daß man ihr ihn ohne Widerspruch gönnen sollte. Gewiß, Susanna's Narciß war nicht nach dem Geschmack ihrer Eltern und Anverwandten, galt sogar in den Augen des strengen Vaters kaum für mehr als einen Sansfaçon; während die Mutter und Tante Loen unverhohlen ihre Entrüstung darüber aussprachen, daß dieser leichtfertige Mensch in einem so honetten Hause wie dem Klettenbergischen, Zutritt gefunden habe.

Und doch, wie zärtlich liebte nicht Susanna denselben Menschen, wie rührend klang nicht ihre Klage über die böse Welt, die ihren herrlichen Narciß verleumdete, wie begeistert wußte sie ihn nicht zu vertheidigen!

Es gibt gewiß für ein junges, unerfahrenes Mädchen neben der blinden Schwärmerei des eigenen Herzens keinen gefährlicheren Feind als die Mitwissenschaft an dem verschwiegenen Liebesverhältniß dritter Personen. Was jene an Noth und Gefahren zu erdulden haben, was ihnen Freudvolles und Leidvolles aus diesem Conflict mit Welt und Familie erwächst, selbst die kleinen Mißverständnisse untereinander, das Schmollen hier, das Grollen dort — Alles das wird für die vertraute Seele zum eignen Schicksal, und eine lebhafte Fantasie, ein leicht erregbares Gefühl empfängt daraus eine Menge froher und trauriger Veranlassungen, sich im eignen Inneren umzusehen, ohne darum die Dinge der Außenwelt ändern zu können.

Auch auf Elisabeths Gemüthsleben sollte das eigenthümliche Verhältniß zwischen dem Herrn von O. und Susanna von Klettenberg in doppelter Hinsicht von

tiefem und entscheidendem Einfluß werden, wenn auch der Adel ihrer Seele und der ihr angeborne schöne Takt des Herzens sie davor bewahrte, dem Beispiel der Freundin nachzuahmen und sich in ein so bedenkliches Verhältniß einzulassen.

Wir folgen verschiedenen, der Hauptsache nach aber vollkommen übereinstimmenden Nachrichten, wozu die eignen Bekenntnisse Elisabeths gehören, — deren schriftliche Aufzeichnung freilich erst viel später durch dritte Hand geschah — wenn wir die Begegnung des schönen Schultheißenkindes mit Kaiser Karl im Dome der Vaterstadt als den Zeitpunkt bezeichnen, an welchem auch Elisabeth die Erfahrung an sich machte, daß einzelne Akkorde des späteren Leben's lange in uns vorausklingen, bevor die vollen Melodieen durch unsere Seele rauschen und wir den Sinn des dunklen Räthsels erfassen, das so lange unverstanden unser Gemüth in Sehnsucht und Ahnung bewegte.

Das Spiel der Kindheit mit dem kranken Königssohn ward zum Ernste beim Anblick des blassen Kaiserantlitzes mit den großen blauen Augen, in deren Wimpern sie noch die Spuren von Thränen entdeckte, von Thränen, die ein Kaiser geweint!

Von dieser Stunde an war Elisabeth wie umgewandelt und ihr in sich gekehrtes träumerisches Wesen bildete einen so auffallenden Contrast mit ihrer früheren Lebhaftigkeit, daß es bald allen ihren Bekannten auffiel. Aber vergebens sah sich die Mutter nach der Ursache dieser sonderbaren Verwandlung um; von dem Verdacht einer geheimen Herzensneigung kam sie bald wieder zurück,

als sie gewahrte, wie die Tochter gegen die jungen Männer ihrer Bekanntschaft ohne Unterschied ein so schroffes, kurz angebundenes Wesen beobachtete, daß sie bald alle von sich abgestoßen hatte, die Vernünftigen den Kopf schüttelten, die Eitlen sich verletzt fühlten. Und ebenso machte sie es auch mit den meisten ihrer seitherigen Freundinnen; ohne irgend eine Veranlassung brach sie langjährige intime Verbindungen ab und war nicht zu bewegen, den Umgang mit dieser oder jener Freundin, deren Familie doch zu ihren Eltern in nächster und herzlichster Beziehung stand, ferner fortzusetzen. Sie legte es ordentlich darauf an, die Menschen, die ihr freundlich entgegenkamen, durch ihre Laune von sich abzustoßen, während sie doch andererseits auf die Wahl ihrer Toilette eine Sorgfalt verwandte, die man früher nicht an ihr wahrgenommen hatte. Vergebens suchte die Mutter dem „übermenschlichen" Staat zu steuern; Elisabeth fand merkwürdiger Weise an dem sonst so einfachen Vater einen Vertheidiger ihrer Eitelkeit, weil er der Ansicht war, daß das Frauenzimmer, wenn es sonst nur gut geartet, auch was Rechtes auf seine äußere Erscheinung halten und sich stattlich herausputzen müsse; ein Grundsatz, den der alte Herr dadurch praktisch bewährte, daß er oft selber mit großer Freigebigkeit den bunten Tand herbeischleppte, wenn er in den Kaufläden irgend ein modisches Stück ausgestellt sah, wovon er der Meinung war, daß es seine Jungfer Aelteste anmuthig kleiden werde. Neben der Freude an seiner schönen stattlichen Tochter war es auch gewiß noch das geheime Vergnügen, seine gute Frau Anna Margaretha durch den

Augenschein zu belehren, wie wenig er in seinen alten Tagen aufgehört habe, Geschmack an Frauenreiz und Mädchenzier zu haben, wie es denn mit den alten Knaben von damals, was die Galanterie anbelangt, ungleich aufrichtiger bestellt war als heutzutage, und das Sprichwort: Alter schützt vor Thorheit nicht, unsern Vorfahren, über deren Perücken und Haarbeutel wir uns lustig machen, viel weniger Scrupel erregte, als ihren Enkeln auf überwundenen Standpunkten.

Aber unser wackerer Stadtschultheiß sprach es gewiß aus der Tiefe eines gesunden lebensfrischen Gemüthes heraus, wenn er auf die eifrigen Protestationen seiner lieben Ehehälfte gegen solche Verschwendung seinen letzten Entscheid dahin abgab:

Hab' ich doch auch meine Freude an den prächtigen Tulpen, Hyacinthen und Centifolien meines Gartens, warum sollt' ich mein leiblich Gewächs nicht in Rosa und Seidenglanz schöner finden als im Kattunkleid, wenn sein Frühling gekommen und der Wonnemond ihm die Wangen mit Pfirsichblüthe übermalt? — Sey nur still, Alte, fügte er einmal geheimnißvoll hinzu: mir hat's derselbe nämliche Traum schon dreimal gesagt: aus der Elisabeth wird was Appartes; darum soll mich auch der Thaler nicht reuen, geschweige denn der gleißende Doppelducat, den ich an das Mädel hänge, wär's auch nur, weil ich sie immer im Traume sehe mit einem Goldstern auf der hellen Stirne, der glitzert so erstaunlich, daß mir, wenn ich schon ein Weilchen nachher wache, noch die Augen davon funkeln, als hätt' ich Salomonis Karfunkel geschaut.

Nach solcher bedeutsamen Erklärung war allerdings an keinen weitern Einwand von Seiten der Frau Stadtschultheißin zu denken; ja, die treue Mutter war nun nicht weniger bereit wie der Vater, der Tochter in ihren Neigungen zu willfahren; denn noch niemals hatte ein Traumgesicht ihres würdigen Eheherrn lange auf seine Erfüllung warten lassen. Selbst seine Erwählung zum Stadtschultheißen hatte ihm etliche Wochen zuvor ein bedeutsamer Traum angekündigt, warum sollte nicht auch eintreffen, was ihm von der Tochter träumte?

Aber nicht minder als der Vater in seinen Träumen von ihrer Zukunft, war Elisabeths ganzes Sinnen und Trachten auf Hohes gerichtet, und der schöne arme Kaiser, wie er knieend im Dome lag und mit beiden Händen das weinende Antlitz bedeckte, kam ihr gar nicht wieder aus der Erinnerung. Bald hatte sie sich's angewöhnt, Abends vor dem Schlafengehen in der nämlichen Stellung vor ihrem Bette niederzuknieen und beide Hände vor das Gesicht zu legen, und es war ihr dann nicht anders, als wenn ein großes Thor in ihrer Brust geöffnet würde, während sie in Rührung aufgelöst, einem unbekannten Leid nachweinte und sich ganz der Lust eines Schmerzes überließ, für den sie doch im Grunde weder Namen noch Ursache wußte. — So weint im Lenz die junge Birke, wenn es in ihr zu grünen und zu knospen anfängt und der Sehnsucht erster Frühlingshauch sie durchschauert; wer, der einmal jung gewesen und den vollen Ton der

Jugend empfunden, kennt nicht diese Thränen, wenn sie im Frührothschein des erwachenden Bewußtseins wie Morgenthau auf die Blumen unserer Sehnsucht niederträufeln und die Brust allen holden und mächtigen Gefühlen des Daseins öffnen? Dann rinnt der Strom des Lebens noch als heller reiner Quell aus der Ahnung stillen Gründen durch unsere Seele, und weil wir noch Gefallen haben an den heiligen Stimmen in uns und außer uns, darum verstehen wir auch die Sprache der Gottheit und antworten ihr in stammelnden Gebeten.

Auch Elisabeth hätte ihr Gebet gefunden, und heiß und innig stieg es aus ihrer kindlichen Seele gen Himmel für das Glück und den Frieden eines Mannes, von dem sie doch kaum mehr wußte, als daß die halbe Welt gegen ihn in den Waffen stand und er, aus seinem Lande vertrieben, kaum noch die Krone und den Purpur sein nannte, womit sie ihn bei seiner herrlichen Krönung geschmückt gesehen hatte. Aber bald war es nicht mehr das Gebet allein, in welchem ihr junges schwärmerisches Herz für sein schönes Mitleiden ein Genüge fand; bald erfüllte sie ganz und gar der stolze Gedanke, den Kaiser, der schon damals den Beinamen „der Unglückliche" führte, zu erfreuen, soviel in ihren schwachen Kräften stehe, und ihn mit den redenden Zeichen einer unsichtbaren Liebe und Verehrung zu umgeben. In ihrem unschuldvollen Sinn dünkte es ihr ja vollkommen gleichgültig, wer ihm huldige: er sollte nur wissen, daß es auch für ihn noch Liebe und Treue in der Welt gäbe und noch gute Genien seine Schritte begleiteten.

Sie wollte den armen, vielgetäuschten Monarchen auch ihrerseits täuschen: aber die Wahrheit ihres Gefühls sollte zugleich dieser schönen Täuschung auch die Wirkung der Wahrheit verleihen, indem sie wenigstens bei ihm den sicheren Glauben erwecken wollte, daß er noch den Frankfurtern als der glückliche vielgeehrte Monarch von ehmals gelte. Bald hatte sie — so eifrig ging das schöne Herz seinem schwärmerischen Vorsatz nach — ihre jüngere Schwester Johanna Maria, ein lebhaftes frohsinniges Blondinchen, und die Freundin Susanna für ihren Plan gewonnen; und die drei Mädchen, wovon das jüngste, nach des Vaters Meinung, dem Kattunkleid noch lange nicht entwachsen war, schlossen in feierlicher Abendstunde vor dem Bilde des kranken Königssohnes einen Bund und gelobten es sich einander mit theuren Schwüren, den Kaiser und Mehrer des heiligen römischen Reichs aus seiner Drangsal zu erlösen und für die große Vaterstadt Frankfurt am Main künftighin einzustehen, damit Ihm die gebührende Ehre in allen Stücken freiwillig und im reichsten Maße zu Theil werde.

Laßt uns ihm einen schönen Vers auf lichten Atlas drucken, sagte Susanna Klettenberg.

Laßt uns ihm Rosen streuen, sagte Elisabeth.

Laßt uns ihm eine große Bretzel mit Rosinen backen, sagte die kleine Johanna Maria. —

Seitdem hatte Elisabeth keinen andern Gedanken mehr als wie sie dem Kaiser bald diese, bald jene Ueberraschung bereiten könne, ohne daß außer ihren beiden Vertrauten ein Mensch in der Welt Etwas von dem

Urheber erführe. Sie schmückte Nachts die Thüre des Barckhausischen Hauses, durch die er oft früh Morgens herauszuschreiten pflegte, um auf [illegible] mit schönen Bäumen und Spazierwegen gezierten Roßmarkt zu lustwandeln, mit Kränzen und bestreute die Schwelle, über die sein Fuß schreiten sollte, mit Blumen und Immergrün. Oder sie wußte den Zeitpunkt abzupassen, wo der Kaiser sich bald allein, bald mit einem kleinen Gefolge nach der Tafel auf den Wällen der Stadt zu ergehen pflegte, und gewiß erlebte er dann jedesmal eine freudige Ueberraschung. Bald sangen ihm Kinder aus der Armenschule ein schönes einfaches Trostlied, bald überreichte ihm ein kleiner Junge, der schnell wieder davonlief, ein versiegeltes Papier, und wenn er in der Meinung, daß es eine Bittschrift sey, den Brief entfaltete, enthielt derselbe ein von zierlicher Frauenhand geschriebenes Gedicht, das in tiefgefühlten Worten die Liebe und Ergebenheit der Menschen zu dem edlen Monarchen ausdrückte. Auch seine Lieblingssitze, wo er regelmäßig zu ruhen pflegte, fand er zum Oeftern mit Blumen oder seinem in Immortellen gewundenen Namenszug verziert, und kam er Sonntags mit seinem Gefolge von schwarzgekleideten Kammerherren und Pagen im langen schwarzen Mantel zu Fuß in die Kirche, so war auch hier sein Sitz von unbekannten Händen mit Blumen bestreut. Da Elisabeth wußte, daß der Kaiser ein großer Freund von gewissen feinen Obstsorten war, so erhielt er bald unter diesem, bald unter jenem Frankfurter Familiennamen Körbe mit Trauben, Pfirsichen, Bergamotten und frischen Feigen, und der Stadtschultheiß

suchte umsonst dem Gartendieb auf die Spur zu kommen, der ihm die schönsten Früchte von seinen Spalieren wegstahl; kurz sie war unerschöpflich in sinnreichen Erfindungen und Listen, und wußte dabei jedesmal ihre Voranstalten so klug zu treffen, daß weder der Kaiser noch sonst Jemand aus seiner Umgebung auf den Gedanken kommen konnte, alle diese Zeichen der Verehrung und Ergebenheit rührten von einer uud derselben Person her. — Es soll hier nur gesagt werden, damit es nicht ungesagt bleibe, daß Elisabeth dabei keine Gelegenheit versäumte, den Kaiser zu sehen, so oft er sich öffentlich zeigte; überall, wohin er möglicherweise kommen konnte, war gewiß seine unbekannte Freundin auch am Platze; und nach einiger Zeit war auch er auf die schöne jugendliche Erscheinung aufmerksam geworden, ohne zu wissen, daß es die Tochter seines alten treuen Freundes und Rathgebers Textor sei. Er fing an sie auszuzeichnen, indem er sie bei jeder Begegnung mit einer ganz besondern Freundlichkeit grüßte; sah er sie im Vorüberfahren, so beugte er sich aus dem Wagen und blickte ihr nach: einmal sogar in der Kirche glaubte es Elisabeth deutlich zu bemerken, wie seine großen melancholischen Augen lange sinnend auf ihr ruhten und dann ein heller Glanz über sein Antlitz fuhr, als wüßte er plötzlich Alles — Alles! Da gab's denn ein Pochen und Stürmen in dem jungen Herzen und das Blut wallte so mächtig, daß sie oft ganz athemlos nach Hause kam, in ihrer fieberhaften Erregtheit Alles verkehrt machte und sich gar nicht mehr in der alten Lebensweise zurecht finden konnte; es war ihr dann, als ob Bett,

Stuhl und Tisch nicht mehr an dem gewohnten Platze ständen, die Gesichter von Vater und Mutter, von Geschwistern und Freunden ihr fremd geworden seien, und das eigene Antlitz, wenn sie sich im Spiegel sah, sie wie ein anderes Gesicht anschaute, — und bei Gott nicht häßlicher als das wirkliche!

So baute sich — wir erzählen's ihr mit ihren eignen Worten nach — ein geheimes Liebeseinverständniß in ihrem Herzen auf, von dem ihr unmöglich war zu glauben, daß Er nichts davon ahnen sollte; sie glaubte gewiß, er habe ihre Wohnung erforscht, da er jetzt öfter wie sonst durch ihre Gasse fuhr und allemal nach ihren Fenstern heraufsah und sie grüßte. O wie war sie dann den vollen Tag so selig, wenn er ihr einen Gruß gespendet hatte! Sie konnte wohl sagen, daß sie vor Lust weine. Wie er einmal im Römer zu Ehren des spanischen Gesandten offene Tafel hielt, drängte sie sich mit ihrer Johanna Maria durch die Wachen und kam in den Saal, statt auf die Gallerie. Eben wurde in die Trompeten gestoßen; bei dem dritten Stoß erschien Kaiser Karl in einem rothen Sammetmantel, den ihm zwei Kammerherren abnahmen; er ging langsam mit etwas gebeugtem Haupte. Sie war ihm ganz nahe und dachte nicht daran, daß sie am unrechten Platz wäre. Seine Gesundheit wurde von allen anwesenden Fürsten und Herren getrunken und die Trompeten schmetterten drein; da jauchzte sie laut mit; der Kaiser sah sie an, er nahm den Becher, um Bescheid zu thun und nickte ihr zu. Ja, es kam ihr vor, als hätte er ihr den Becher bringen wollen, wenigstens

machte er eine Bewegung zum Aufstehen, schien sich dann eines Andern zu besinnen, verwandte aber, während er langsam aus dem goldenen Pokale trank, kein Auge von der bald erglühenden, bald erblassenden Elisabeth. Er mußte wohl die große Begeisterung in ihren Augen gelesen haben. Bei dem Geschmetter der Pauken und Trompeten, die den Trunk, womit er den Fürsten Bescheid that, begleiteten, fühlte sie sich von einer Ohnmacht angewandelt und ihre Schwester hatte Mühe, sie durch's Gedränge aus dem Saal hinaus und an die frische Luft zu bringen. Jene schmälte mit ihr, daß sie nun nicht weiter das Vergnügen haben könne, den Kaiser speisen zu sehen. Nachdem sich Elisabeth am Rohrbrunnen durch einen Trunk frischen Wassers erquickt hatte, versuchten sie wieder in den Saal zu kommen. Aber eine geheime Stimme sagte ihr, daß sie sich an dem, was ihr heute beschert worden, genügen lassen solle, und sie ging daher nicht wieder mit. Sie suchte ihre einsame Schlafkammer auf, setzte sich auf den Stuhl ans Bett und weihte der Erinnerung dieses Tages schmerzlich süße Thränen. —

Es war ihr Oheim, Herr von Loen, durch welchen um diese Zeit ein junger Mann eingeführt wurde, den Jener seinem Schwager und seiner Schwägerin als Herrn Johann Kaspar Goethe, Doctor beider Rechte, vorstellte. Er kehrte soeben von einer größeren Reise durch Holland, Frankreich und Italien zurück und hatte bereits das vierunddreißigste Lebensjahr überschritten. Im Textor'schen Kreise wußte man bis jetzt kaum mehr von ihm, als daß

er mit seiner verwittweten Mutter Cornelia, der früheren Gasthofbesitzerin „zum Weidenhof“, ein Haus auf dem großen Hirschgraben bewohne, ein sehr abgeschlossenes Leben führe und sich schon mehrmals ohne Erfolg um ein öffentliches Amt beworben habe.

Der erste Eindruck, den seine Erscheinung auf die einzelnen Glieder der Textor'schen Familie machte, war ein sehr verschiedenartiger. Der alte Herr sprach sich zu seinen Gunsten aus, denn ihm gefiel sein gemessenes Benehmen und sein ruhig verständiges Urtheil. Dabei lobte er seine Kenntnisse und fand es rühmlich an ihm, daß er sich, obwohl ein weitgereister Mann, mit so großer Behutsamkeit und Zurückhaltung über Menschen und Dinge äußerte. Weniger günstig beurtheilte ihn die Frau Stadtschultheißin; nach ihrer Meinung war er denn doch ein wenig zu eckig und ungeschult, obwohl sie der Feinheit seiner gefältelten Halskrause und seiner eleganten Weste von Drap d'Or mit doppeltem Schagrin alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Auch schloß sie aus der Sorgfalt, womit er sich gepudert hatte, auf seine musterhafte Ordnungsliebe und erinnerte sich als ein Curiosum gehört zu haben, daß Frau Cornelia Goethe, vormals verehelichte Schellhorn, diesen ihren einzigen Sohn, als er seine Reise antrat, mit nicht weniger denn fünf Dutzend feinen englischen Batisttaschentüchern ausgestattet habe, ein Luxus, den begreiflicherweise die erklärte Freundin von „hausmachener“ Leinwand höchlichst mißbilligte. Doch stimmte sie darin ihrem Manne bei, daß sein gesetztes verständiges Wesen alles Lob verdiene.

Am Schlimmsten kam der neue Hausfreund, denn so hatte ihn der Stadtschultheiß schon nach der ersten Visite betitelt, bei Elisabeth weg.

Der will in Italien gewesen sein, sagte sie, und sieht doch so nüchtern und gravitätisch aus, als käm' er geradewegs aus Herrnhut! Wußte von dem herrlichen Napoli nichts weiter zu berichten, als er dort eine ungeheure Zeche hat bezahlen müssen. In Rom mag er gewesen sein, aber den Papst hat er sicherlich nicht zu sehen gekriegt.

Wenn du nur einmal das Raisonniren über die Mannsleut lassen könntest! sagte die Mutter ganz ärgerlich. Was brauchst dich überhaupt um sie zu kümmern? Bist noch lang keine Mademoiselle Textor, wie du dich so gern von ihnen tituliren hörst, sondern eine vorlaute Schnattergans, und thätest viel besser daran, deine Winterstrümpfe in Ordnung zu setzen, als dich über einen Mann lustig zu machen, den dein Herr Vater so hoch ästimirt. Ach, schweig' mir still und red' kein Wort! Trägst doch blos die himmelhohe Frisur auf dem Kopf und den veilchenblauen Postillon d'Amour am Venés-y-voir-Kragen, weil du gewußt hast, daß der Herr Doctor Goethe uns heute seine Visite machen würde.

Ach, Frau Mutter, denk' Sie das doch nicht! rief Elisabeth und erröthete flüchtig. Die veilchenblaue Postillon d'Amour-Schleife hat mir der Herr Vater erst gestern bei Firnhaber gekauft und meinen schönen Venés-y-voir zog ich bloß zu Ehren des Herrn Onkels Leen an, von dem ich ihn vergangene Ostermesse zum Präsent bekam.

Man muß sich ja doch auch von Zeit zu Zeit einmal aufdonnern und schön machen, sonst glauben am Ende die Leute gar nicht mehr, daß man's ist.

Wann du keine Ausred' mehr hast, dann fließt der Main von Frankfurt nach Offenbach rückwärts, sagte die Frau Stadtschultheißin kleinlaut; denn auf einen solchen Beweis von der Nothwendigkeit des Putzes war sie allerdings nicht vorbereitet. Aber diesmal that sie der Tochter in ihrem Herzen wirklich Unrecht, als sie auf ihrem Verdacht beharrte, diese habe sich heute aus purer Gefallsucht in solchen Staat gesteckt. —

Elisabeth wußte es anders. Denn am heutigen Tage sollte endlich, so war es ihr von der Freundin verkündigt, Susanna's sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen und deren feierliche Verlobung mit Herrn v. O. in Gegenwart der Eltern und nächsten Anverwandten stattfinden. Alle Schwierigkeiten, die seither diesem glücklichen Ereigniß entgegenstanden, waren beseitigt, schon war Frau von Klettenberg von dem Liebesverhältniß ihrer Tochter unterrichtet; und Narciß hatte endlich den Bitten und Schmeichelreden seiner zärtlichen Braut nachgegeben und sich entschlossen, förmlich bei dem Schöff von Klettenberg um die Hand von dessen ältester Tochter anzuhalten.

Demzufolge begab sich Elisabeth kurz vor Mittag um die verabredete Zeit zu der Freundin auf den Bockenheimer Wall; als die einzige Vertraute dieses stillen Liebesbundes war es Susanna's lebhafter Wunsch gewesen, daß sie nun auch vor allen andern Menschen zuerst Zeugin ihres offenkundigen Glückes sein und daran den nämlichen bevorzugten

Antheil nehmen möge, wie seither an dem verborgenen. Niemand wußte sonst noch etwas von dieser Verbindung; nur einige der nächsten Anverwandtinnen, darunter drei Stiftsdamen aus dem Weißfrauenkloster, waren insgeheim, jedoch ohne irgend eine Angabe des Zweckes, von Frau von Klettenberg eingeladen worden und hatten sich in Folge dessen in ihrem höchsten Feststaate — denn was sagt nicht Alles einer alten Muhme oder Base bei solcher Gelegenheit ihr ahnendes Herz — eingefunden.

Gleich Schicksalsgöttinnen saßen sie in ihren viele Etagen hohen Mirletons-Coiffüren in der Staatsstube und tranken aus kleinen vergoldeten Tassen, kaum größer als eine Wallnuß, in feierlich ernstem Schweigen jenen aus Cacao, Zucker, Milch und Vanille zubereiteten würzig duftenden Trank, welcher damals den Vorgeschmack zu jedem irgend bedeutsamen Familienereigniß bildete.

Mit vor Freude und Aufregung glühendem Antlitz trat Elisabeth ein, hatte aber beim Anblick der fünf alten Damen mit den kalten Wachsgesichtern einen Schrecken, als träte sie plötzlich vor ein Vehmgericht. Stotternd fragte sie Frau von Klettenberg nach Susanna.

Meine Tochter ist auf ihrer Stube und erwartet dich daselbst, versetzte diese, und man sah es ihrem Gesichte an, wie ärgerlich ihr die Dazwischenkunft Elisabeths war, von der sie erfahren hatte, daß sie lange vor ihr um das Liebesverhältniß gewußt und dasselbe sogar begünstigt habe.

Ist Herr von O. schon bei ihr? fragte Elisabeth, die zum erstenmal in ihrem Leben einem solchen hochnothpeinlichen Familienact beiwohnte.

Bei dem Klang dieses Namens sahen sich die fünf alten Damen betroffen und überrascht an und holten gleichzeitig fünf tiefe ahnungsvolle Athemzüge; geisterhaft rauschten die seidenen Reifröcke und die Mirletons auf den hohen Coiffüren nickten gespenstisch hin und her.

Frau von Klettenberg ward fahl wie ein Tuch und stammelte mit unheimlich zuckenden Lippen, die sie vergeblich mit einem Lächeln über die liebe Unschuld zu versüßen suchte:

Geh' nur hinauf, ich lasse dich rufen, wenn du hier besser an deinem Platze bist wie jetzt.

Um Gott, Frau Tante Schöffin, was blitzt Sie mich denn so fürchterlich an? sagte Elisabeth erschreckt durch den wüthenden Blick, den bei diesen Worten Frau von Klettenberg auf sie schoß.

Da faßte die stolze, auf's Höchste ergrimmte Dame das arme Mädchen krampfhaft bei der Hand, führte es schweigend aus dem Saale und machte die Thüre hinter sich zu.

Plitsch! Platsch! hatte Elisabeth statt einer zwei jener gehaltvollen Morallehren auf den Wangen, die demjenigen, der sie so unerwartet empfängt, ein Gefühl bereiten, als sei ihm plötzlich die dunkle Symbolik des doppelten Reichsadlers klar geworden und der Unterschied von Rechts und Links und Links und Rechts existire ferner nicht mehr für ihn.

Und hiermit ließ sie Elisabeth stehen, kehrte zu ihren Freundinnen in das Staatszimmer zurück und sagte, ohne durch einen Zug ihrer Miene zu verrathen, was soeben draußen im Vorsaale vorgefallen:

Ein liebes Kind! Nur Schade, daß es in einem so unruhigen Hause groß geworden ist. —

Halb todt vor Scham und Schrecken wußte Elisabeth, deren Wangen wie Feuer glühten, einen Augenblick nicht, ob sie zu ihren Eltern eilen oder zu Herrn von Klettenberg hinaufgehen und sich bei ihm über die ihr widerfahrene unerhörte Mißhandlung beklagen solle. Denn der Schöff war ein Mann von strengster Rechtlichkeit und alle Welt wußte, wie wenig er mit seiner stolzen herrschsüchtigen Frau harmonirte. Elisabeth zitterte vor Wuth und der gekränkte Stolz preßte ihr zwei große Thränen aus; aber gleich nachher wußte sie auch schon, was sie zu thun hatte und schlug dicht vor der Thüre des Staatszimmers, in welchem die alten Damen beisammensaßen, ein so lautschallendes Gelächter an, daß die Katzen im untersten Keller und die Mäuse auf der obersten Bodenkammer des Klettenbergischen Hauses dieses unbändige Gelächter hören mußten und selbst Personen auf der Straße stehen blieben und verwundert hinaufschauten; denn ein solches mehr als „weltliches" Lachen war in diesem Hause nie zuvor angestimmt worden.

Dann ging Elisabeth mit dem Vorsatz, sich in jeder Weise für diese Kränkung Genugthuung zu verschaffen, hinauf zu der Freundin, nahm sich jedoch schon auf halbem Wege fest vor, dieser an ihrem heutigen Ehrentage nichts von dem Vorfall zu sagen, was auch immer der Grund davon gewesen sein möge.

Als sie an der Stube des Herrn von Klettenberg vorüberging, hörte sie drinnen den alten Mann mit

seinem bekannten schweren Schritt rasch auf und abgehen und es kam ihr vor, als sey er gerade jetzt in einer sehr lebhaften Conversation mit sich selber begriffen.

In diesem Hause ist Etwas heut nicht just, dachte Elisabeth und stieg beklommenen Herzens in die obere Etage hinauf. Als sie die Thüre zu Susannas Stube öffnete, stürzte ihr diese zwar im vollsten Brautstaat, aber bleich wie der Tod in die Arme und brach in lautes Weinen aus.

Um Gotteswillen, Suschen, was hast du, was ist dir geschehen? stammelte Elisabeth, alles Andere vergessend.

Er hat mich verlassen, der Treulose — er hat seine Schwüre gebrochen — o ich bin das elendeste Geschöpf unter Gottes Sonne! rief sie schluchzend.

Narciß? Unmöglich!

Er hat dem Herrn Vater geschrieben, er könne sein mir gegebenes Wort nicht erfüllen, er sei nicht in der Lage, eine Frau und Familie standesgemäß zu erhalten — ach, Elisabeth, denke dir, er schreibt — er habe sich übereilt und wolle den Tod suchen!

Ja, wenn nicht zwischen Suchen und Finden ein kleiner Unterschied wäre! rief diese und jammerte fast noch lauter als die verlassene Braut.

Und unten warten schon die Basen und Tanten, fuhr Susanna wehklagend fort. Die Frau Mutter war so unvorsichtig gewesen, sie einzuladen, — ach, die arme Frau sitzt jetzt gewiß wie auf feurigen Kohlen!

Davon ich auch Zwei abgekriegt habe, dachte Elisabeth bei sich, laut aber sagte sie:

Darüber tröste dich, meine arme geliebte Susanna, die Welt wird und muß ihn verdammen, den treulosen undankbaren Narciß, denn wie hat er dir deine treue zärtliche Liebe vergolten? O ihr Männer! Ihr Männer! Wenn Einer nicht wäre, wollt' ich sagen, ihr seid Alle nichtnutzig, seid allesammt werth, daß man euch den Laufpaß gibt, noch eh' ihr ihn verlangt!

Ich geh' in's St. Catharinenstift und nehme das Ordenskreuz, sagte Susanna.

Und ich heirathe niemals, sprach Elisabeth, denn an einem Verlobungsfest hatte sie nun ein für allemal genug.

Elisabeth nahm sich das traurige Schicksal ihrer Freundin so sehr zu Herzen, daß sie beinahe selbst darüber erkrankt wäre. Alles was ein schönes unschuldiges Gemüth bei einem solchen Fall leiden kann, litt sie doppelt; denn zu ihren Betrachtungen über der Menschen Arglist und ihrem kalt berechnenden kleinlichen Egoismus gesellte sich noch der Gedanke an den unglücklichen edlen Mann mit den schönen melancholischen Augen, in deren Thränen sie zuerst das Walten der Erdgeschicke erkannte, vor welchen sich die strahlende Kaiserkrone ebenso gut beugen muß wie das Blümlein Wunderhold im stillverborgenen Thale. — Und war es denn im Grunde nicht die nämliche mitleidlose Welt, die den armen Kaiser Karl in seinem Unglück allein ließ und die nun auch der Freundin kalt den Rücken kehrte? Ja, waren's nicht oft die nämlichen

Menschen, die den Kaiser verleumdeten und anfeindeten, und jetzt auch Susannas reine Liebe zum Gegenstand unwürdiger Nachrede und boshaften Spottes machten?

Aber bald sollte sie noch durch andere als fremde Leiden aus ihrem glücklichen Jugendtraum erweckt werden und an sich selber es erfahren, wie viel Standhaftigkeit dazu gehört, über die traurige Resignation hinaus ein Hohes und Dauerndes im Herzen festzuhalten und sich jenen köstlichen Schatz der Jugendbegeisterung zu bewahren, daran der rechte Mensch für alle Zeit seine Freude, seine Stütze findet. —

Der Doctor Goethe hatte auf die Minute den Zeitpunkt berechnet, wo er nach den Regeln der guten Lebensart der Einladung des Stadtschultheißen Folge geben und neuerdings, ohne zudringlich zu erscheinen, seine Aufwartung im Textor'schen Hause wiederholen konnte. — Der alte Herr empfing ihn ungemein freundlich und führte ihn sogleich, was er sonst nur bei den nächsten Freunden des Hauses zu thun pflegte, in das Wohnzimmer, wo Frau Anna Margarethe und ihre beiden ältesten Töchter mit Handarbeiten beschäftigt waren.

Mit großer Förmlichkeit küßte der neugraduirte Doctor der Stadtschultheißin die Hand, der er sodann in wohlgesetzter Rede einen höflichen Empfehl von seiner Frau Mutter überbrachte, welche Artigkeit von ihr mit einer theilnehmenden Frage nach dem Wohlbefinden der Frau Cornelia beantwort wurde. Jener gab in den gewöhnlichen Höflichkeitsregeln, die trotz vieler Worte möglichst wenig bedeuten, Auskunft, was die Stadtschultheißin

veranlaßte, die Unterhaltung mehr in das Detail zu führen. Denn in der That war es ihr interessant, etwas Näheres von dem Leben einer Frau zu erfahren, die ihren Sohn mit fünf Dutzend feiner Batisttücher ausgestattet hatte, während dieser doch in nichts einem Verschwender glich und ebenso wenig einem Modeherrn. Zwar sein Anzug war auch heute wieder äußerst gewählt, die Frisur so sorgfältig, daß nicht ein Härchen daran zu tadeln, der Galanteriedegen von der feinsten Arbeit; aber dabei machte seine Erscheinung einen so bestimmten Eindruck von Anspruchlosigkeit, daß jene mütterliche Verschwendung damit in gar keinen Einklang zu bringen war.

Seine Frau Mutter lebt wohl das ganze Jahr über höchst eingezogen? fragte die Stadtschultheißin, nachdem der neue Hausfreund nach der üblichen dreimaligen Nöthigung neben ihr auf dem äußersten Rand des Canapé's Platz genommen hatte.

Jawohl, zu dienen, höchst eingezogen, stotterte dieser.

Bewohnt Er denn das mächtig große Haus am Hirschgraben ganz allein mit ihr? Beinah sollt' ich meinen, das wäre fast zu viel Raum für zwei Personen und das Gesinde?

Ganz Recht, Frau Stadtschultheißin. Das Haus hat vierzehn Stuben und Kammern und ist bei Weitem über unsern Bedarf geräumig, erwiederte der Doctor. Aber die Frau Mutter liebt einmal die Ruhe und Miethsleute machen immer Umstände.

Ich wundere mich nur, daß sie Ihm, dem einzigen Sohn, den Consens zu der großen Reise ins Welschland

gegeben hat, fuhr die Stadtschultheißin fort. War Er denn so ganz und gar erpicht darauf?

Keineswegs. Aber mein Herr Vater selig hatte es ihr auf seinem Sterbebett ans Herz gelegt, daß ich mich in der Welt umsehen sollte, sagte der Doctor, sichtlich froh, daß das Gespräch eine andere Wendung nahm. Nun, ich habe seinen letzten Willen befolgt, aber außer in Holland, wo mir die Menschen ausnehmend gefielen, fand ich wenig Geschmack an der Fremde.

Warum lebt Er denn selber so eingezogen? fragte die Stadtschultheißin gutmüthig weiter. Hat Er denn gar keinen Umgang mit jungen Männern vom gelehrten Stande? Freundschaft sollte doch jeder Mensch halten, weil man ja sonst kaum weiß, wofür man in der Welt ist.

Der Doctor sah die würdige Frau bei dieser Bemerkung so verwundert an, daß es augenscheinlich war, er habe sie nicht verstanden.

Er ist wirklich noch viel zu jung zu solchem Einsiedlerleben, fuhr diese in ihrer natürlichen Aufrichtigkeit fort. Besucht Er denn gar keine Redouten, kein Casino, keine Gesellschaften? Ei, Er muß sich künftighin herzhaft um seine Nebenmenschen bekümmern! Ich mag die Windbeutel und flattrigen Plaisirjunker auch nicht; aber die gar zu Stillen, auch wenn sie sonst noch so gescheidt und brav sind, bringen auch nichts Rechts zuwege. Sieht Er, Musje Goethe, jeder Mensch muß Etwas haben, daran er seinen frischen Sinn und sein fröhlich Hoffen hängt, sonst lebt er außer der Welt, vergrämelt sich in sich hinein, denn meine Meinung ist, daß zuviel Einsamkeit ebenso sehr

schadet als zu viel Verweltlichung. Hat Er denn gár keine Passionen?

Diese ernsthafte Frage, wobei sie ihn mit ihren großen klugen Augen forschend anblickte, brachte den armen Doctor ganz und gar aus der Fassung. Er drehte den kleinen dreieckigen Hut so verlegen zwischen den Fingern herum, als sey ihm dessen Façon mit Einmal ebenso unverständlich geworden, wie er sich selber; denn Passionen — nein, Passionen hatte er in seinem ganzen Leben nicht gehabt, weder erlaubte, noch unerlaubte.

Der Stadtschultheiß fühlte Mitleid mit dem von seiner lieben Ehehälfte so hart Bedrängten und sagte daher mit seiner freundlichsten Gönnermiene:

Seid guten Muths, Herr Doctor! Männer wie Ihn kann unser Staatswesen immer brauchen und es würde mir zur ganz besondern Freude gereichen, wollte Er mir aufrichtig kund und zu wissen thun, was ich vorkommenden Falls für Ihn prästiren soll?

Diese ermuthigende Anrede des vielvermögenden Mannes, der ihm von freien Stücken seine Protection anbot, brachte Jenen womöglich noch mehr in die Enge, als vorher die Frage nach seinen Passionen. Sein Gesicht ward jedoch über und über roth, als jetzt sein Blick, während er noch nach einer passenden Antwort suchte, auf die am Fenster sitzende Elisabeth fiel, die ihn von der Seite ansah und dabei den Mund so spöttisch verzog, so unzweideutig spöttisch, als wolle sie sagen: Nein, der hat sein Lebtag keine Passionen gehabt und wird auch keine kriegen.

Da war es ihm plötzlich zu Muthe, als wenn er jetzt oder niemals sein männliches Bewußtsein zusammenraffen und sein blödes Wesen ablegen müsse, um sich entweder die gewonnene Gunst des Stadtschultheißen für immer zu sichern, oder für alle Zeit die Hoffnung aufzugeben, mit diesen Personen, um deren Wohlwollen es ihm doch so sehr zu thun war, einen dauernden Verkehr zu unterhalten. Indem er daher alle seine Entschlossenheit zusammennahm, sagte er zu dem alten Herrn:

Empfangt meinen gehorsamsten Dank, hochedler Herr Stadtschultheiß, für diese unverdiente Affection, wenn ich auch niemals davon Gebrauch machen werde. Denn nachdem ich bereits dreimals vergebens beim hohen Rath um ein öffentliches Amt nachgesucht habe, werde ich einen solchen Schritt nicht wieder thun. Ja, und wenn man mir jetzt auch ein Amt ohne mein Nachsuchen übertragen wollte, müßte ich selbiges mit gebührendem Dank ablehnen, da es mein fester Entschluß ist, wozu auch die Frau Mutter ihre Einwilligung gegeben hat, nicht mehr aus dem Privatleben herauszutreten.

Ei, ei, junger Mann, wie red't Er da, mit Verlaub, so starrköpfig! sagte der alte Stadtschultheiß, die Stirne runzelnd, obwohl er ebenso sehr wie Frau Anna Margaretha und Elisabeth über den festen Ton erstaunte, mit welchem der noch eben so schüchterne Hausfreund seine Protection ablehnte. Glaubt Er denn, es sei ihm ein Unrecht widerfahren, daß Ihn der Rath älteren Mitbewerbern nachsetzte? Oder fühlt Er sich an Seiner Ehre gekränkt, weil Ihm bei der letzten Vacanz eines Substituten Judicii

an der Gerichts-Kanzlei ein Familienvater mit fünf Kindern vorgezogen wurde? Was hat's denn für so große Eile mit Seiner Vocation?

Ich versichere Eure Hochedlen unter wiederholtem Dank für Dero gnädiges Anerbieten nochmals, daß ich an keine Vocation weiter denke, entgegnete der Doctor bescheiden aber fest. Eigentlich war es niemals meines seligen Vaters Wille gewesen, daß ich einen öffentlichen Dienst antreten solle.

Warum nicht gar! fuhr der alte Herr unmuthig auf. Wozu hat er Ihn denn einen Gelehrten werden lassen? Brauchte Er darum zu Gießen mit so ehrenvollem Erfolg zu promoviren?

Letzteres war der Wunsch der Frau Mutter, erwiederte Jener kleinlaut. Doch hat sie sich gleich mir längst mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß meines seligen Vaters Meinung die bessere gewesen.

Elisabeth, hol' uns ein Glas Muscat, sagte der Stadtschultheiß zur Tochter, indem er den jungen Mann mit dem ihm eigenthümlichen Blick seiner fast ganz geschlossenen tiefliegenden Augen fortwährend betrachtete. Als Jene auf diesen Befehl des Vaters das Zimmer verlassen hatte, fuhr er fort:

Es gefällt mir und gefällt mir auch wieder nicht von Ihm, daß Er so hartnäckig auf Seinem Vorsatze beharrt. Er ist doch sonst ein Mann von guter Conduite, hat so sichere Kenntnisse und sah ein schönes Stück Welt, wo Andere niemals weiter als bis nach Mainz oder Friedberg kommen. Sag' Er mir's ehrlich heraus, junger Freund,

Ihn plagt das verletzte Ehrgefühl? Er protzt mit der Welt und kränkt sich doch damit am meisten selber? Setzt sich in Seiner vermeintlichen Beleidigung zurück, weil Er glaubt, man habe Ihn aus schlimmer Absicht und persönlicher Mißgunst zurückgewiesen? Darin gefällt Er mir nicht; wohl aber darin, daß Er auf Seines seligen Vaters Meinung und letzten Willen so große Stücke hält, woran ich erst recht erkenne, wie doppelt Schade es um Ihn wäre, wenn Er sich keinen gemeinnützigen Lebensberuf erwählen sollte. Aber es sei ferne von mir, auf Seine Entschließung weiter influenziren zu wollen. Zudem braucht man ja auch nicht gerade in Amt und Würden zu sitzen, um seinen Nebenmenschen nützlich zu werden und seine Spanne Zeit gehörig auszufüllen. Er, respective Seine liebwerthe Frau Mutter hat von ihrem Seligen ein schönes Kapital ererbt, der Weidenhof sammt Inventar ist rechtschaffen bezahlt worden, ein guter Haushälter ist Er auch und wird das Seinige weise zu Rathe halten; da wäre denn mein treugemeinter Rath, Er träte irgend eine solide Thätigkeit an, wozu's ja in unserer rührigen Stadt, Gott sei Dank, nimmer an guter Occasion fehlt. Ach, glaub' Er mir, junger Freund, nichts geht über die Arbeit, von der man weiß, daß sie uns und Anderen zu gute kommt. — Apropos! Warum hat Er sich denn noch nicht Ihro römisch-kaiserlichen Majestät in der offenen Montagsaudienz vorstellen lassen? Der Herr hält große Stücke auf gelehrte Personen und es macht ihm allemal ein besonderes Vergnügen, sich mit Leuten von Verstand und Kenntnissen zu unterhalten.

Ich habe noch niemals daran gedacht, ob ich dieß thun solle oder nicht, entgegnete der Doctor. Zudem höre ich, daß die offenen Audienzen stets so starken Zulauf haben ....

Ei was! Einen Mann von Seinem Verstand muß das nicht abhalten, sich der ersten Person des Reichs bekannt zu machen, sagte der alte Herr in seinem gutmüthigen Poltererton.

Der Herr Stadtschultheiß erzeigen mir allzuviel Ehre ....

Erzeig' Er sich nur selber nicht zu wenig, das Andere lasse Er sich nicht kümmern, sagte der alte Herr und hätte wohl diesem Rath noch weitere Bemerkungen hinzugefügt, wäre nicht Elisabeth jetzt zurückgekehrt; sie trug auf einer Platte drei feingeschliffene Stengelgläser und eine Krystallflasche mit Muscat.

Der Stadtschultheiß präsentirte zuerst seiner Frau und dann dem Gast ein Glas und sagte, das seinige erhebend, mit freundlichem Wohlwollen:

Sei Er uns nochmals als Hausfreund herzlich willkommen, Herr Doctor! Ueber Manches, wozu heute der erste Ton angeschlagen wurde, reden wir künftig ausführlicher. Er ist ein Mann, der Kopf und Herz auf dem richtigen Fleck hat, und da schätz' ich, daß wir auf's Wohl der Frau Cornelia Goethe die Gläser leeren. Denn allem Andern gehen die Mütter von braven und wohlgerathenen Söhnen voran, — also auf's Wohl der liebwerthen Frau Mutter unseres neuen Freundes!

Der Doctor wurde sichtlich von der seiner Mutter erwiesenen Auszeichnung gerührt, stieß zuerst mit der Frau

Stadtschultheißin und dem Stadtschultheißen an, machte dann eine Verbeugung gegen Elisabeth und leerte sein Glas; worauf der alte Herr, der heute äußerst wohlaufgelegt war, sein eignes Glas füllte und es der Tochter brachte, indem er sie aufforderte, dem neuen Hausfreund gleichfalls Bescheid zu thun.

Unbefangen stand Elisabeth auf und sagte zum Gaste:

Meine Eltern haben Euch als Freund in unserm Hause willkommen geheißen, da schickt es sich wohl, daß ich das Gleiche thue. Aber worauf soll ich denn eigentlich mit Euch anstoßen? Halt, ich hab's!

Und gar anmuthig sich verneigend, wobei sie der Mutter schalkhaft zublinzelte, sagte sie mit feierlichem Ernste:

Auf recht lange gute Freundschaft, Herr Doctor, sowie darauf, daß Gott Euch noch so viele Jahre gesund und fröhlich verleben lassen möge, bis die Zahl derselben sich auf fünf mit zwölf multiplicirt beläuft.

Weder der Gast noch der Stadtschultheiß verstanden den Sinn dieses arithmetischen Trinkspruchs, wohl aber die Frau Stadtschultheißin, die kaum ihre Verlegenheit über die boshafte Anspielung auf die fünf Dutzend feine Batisttücher verbergen konnte. Nachdem Elisabeth dem Doctor Bescheid gethan und an dem Glase genippt hatte, sagte sie mit einem leichten Knix: Fünfmal zwölf macht sechzig, und kehrte zu ihrem Sitze zurück mit einer Miene, als habe sie einen neuen Magister matheseos erfunden. —

Wie es so häufig im Leben geschieht, daß ein rechtes Wort zu rechten Zeit uns und Andern gute Dienste leistet,

so war auch dieser zweite Besuch für das fernere Verhältniß des Doctors zur Familie Textor von der günstigsten Folge für ihn gewesen. Denn grade dadurch, daß er seinem neuen Gönner gegenüber so freimüthig auf jede Anstellung im öffentlichen Dienste Verzicht geleistet und dessen Protection abgelehnt hatte, war er dem Stadtschultheißen, der selbst im Punkt der einmal beschlossenen Sache aus gar hartem Maserholz geschnizt war, erst recht werth geworden; und ebenso fand die Frau Stadtschultheißin den jungen Mann, nachdem er sich in dieser bestimmten und doch so bescheidenen Weise über seine künftige Lebensstellung ausgesprochen, lange nicht mehr so uneben wie vorher.

Aber auch ihn selber hatte diese freimüthige Erklärung gehoben; und da man ihn nun erst recht als Hausfreund betrachtete und mehr und mehr den vertraulichen Ton der langgewohnten Freundschaft gegen ihn anstimmte, so gab ihm dies Alles zusammen ein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht, das er früher nicht an sich gekannt hatte. Bald rechnete er nicht mehr ängstlich nach, wann er das Leztemal dort gewesen, noch beobachtete er regelmäßig die sogenannte Visitenstunde, sondern erschien meist gegen Abend, wenn er wußte, daß nur die nächsten Hausfreunde anzutreffen seien; und in dem nämlichen Grade als er sein förmliches Wesen, soweit ihm dies seiner ganzen Persönlichkeit und anerzogenen Gemessenheit nach möglich war, fallen ließ und sich frei und ungenirt bewegte, ward er auch den einzelnen Mitgliedern der Textor'schen Familie, alten wie jungen, ein gern gesehener Gast und der Stadtschultheiß besonders schenkte ihm bald sein ganzes Vertrauen. Selbst Elisabeth

söhnte sich mit seiner ernsten Verständigkeit aus, obwohl seine Blödigkeit ihr gegenüber die nämliche blieb und er ihr sogar absichtlich auszuweichen schien, als fühle er sich ihrem natürlichen, lebhaften Wesen gegenüber noch gerade so eingeengt und unfrei wie früher.

Ihr aber schmeichelte diese Unsicherheit, die er in seinem Benehmen gegen sie an den Tag legte und es reizte sie sogar, ihn durch kleine Coquetterien und allerhand muthwillige Launen noch mehr in die Enge zu treiben. Heute war sie die Freundlichkeit und Munterkeit selbst und zog ihn bald mit dieser, bald mit jener Sonderbarkeit auf, und den andern Tag nahm sie kaum flüchtig Notiz von ihm, that so kalt und fremd gegen ihn, als sei er ihr der gleichgültigste Mensch unter der Sonne. Oder sie erwies sich zwar äußerlich gnädig und herablassend gegen ihn, war aber doch im Grunde so wenig mit ihrem Geiste bei dem, was er ihr sagte, daß sie oft mitten in seiner wohlgesetzten Rede eine Querfrage that, die ihn gänzlich aus dem Concept brachte. Erzählte er ihr von seinen Freunden, den Holländern, und wußte nicht genug deren vortreffliche solide Einrichtungen im öffentlichen und Privatleben, deren Sitteneinfachheit und Gediegenheit in Handel und Wandel zu rühmen, so war sie im Stande, ihn mitten in seiner beredten Schilderung nach einer holländischen Käsesorte zu fragen und gleich nachher, ohne noch seine Antwort abzuwarten, ihm die neueste abenteuerliche Stadtgeschichte zu erzählen, wozu der arme Doctor dann gewöhnlich eine so erstaunte und verblüffte Miene machte, als wollte er sagen: Aber mit

Erlaubniß, Mademoiselle, das gehört ja eigentlich gar nicht hieher, meine Holländer wenigstens nehmen sich in der Unterhaltung nie dergleichen Allotria heraus. —

Nun, heute habt ihr euch ja sehr eifrig mit einander unterhalten, wovon spracht ihr denn? fragte eines Abends die Mutter, nachdem sich die gewöhnlichen Gäste nebst dem Doctor entfernt hatten.

Ach, es ist wirklich ein sehr interessanter Mensch, entgegnete Elisabeth und hielt sich gähnend die Hand vor den Mund. Denk' Sie sich, Frau Mutter, der Doctor hat mich allen Ernstes versichert, er habe von seiner italienischen Reise nichts mit nach Hause gebracht, als einen Kopf voller Curiositäten, wofür ihm aber kein Frankfurter Trödler auch nur zwei baare Heller geben würde.

Also bloß von der italienischen Reise spracht ihr wieder? sagte die Mutter gedehnt.

Ich fragte ihn, ob er, wenn ihm auch Italien und die Italiener so sehr mißfallen, nicht wenigstens Geschmack an den schwarzäugigen Italienerinnen gefunden habe, worauf er mich erst ganz verwundert ansah und dann mit blutrothem Gesicht heilig betheuerte, er habe auf der ganzen Reise seines Wissens nicht eine einzige Italienerin zu sehen gekriegt.

Er ist ja doch auch weiß Gott nicht den Frauenspersonen zu liebe dorthin gereist, sagte die Mutter ärgerlich. Wie kannst du nur mit einem studirten Mann so albernes Zeug schwatzen! Und was brauchst denn auch immer wieder von dem dummen Italien anzufangen! Weißt doch, daß er sich dort gewaltig ennuyirt hat! Gelt,

wenn's ein galanter gecker Fant wär', so eine Art Narciß, da wüßtest du schon dein Bischen Klugheit zusammenzunehmen und wolltest dich hüten, was Anderes zu plaudern als woran er Gefallen fände?

Wer weiß! 's käm' auf die Probe an, sagte Elisabeth mit verstelltem Ernste, kniff aber dabei die Lippen so spöttisch zusammen, daß die Stadtschultheißin, die eine ebenso gute als heftige Frau war, ganz zornig wurde und ausrief:

Was Probe! Hast noch nicht genug an der Probe, die Klettenbergs Susanna mit dem ehrvergessenen Narciß angestellt hat? Willst's ihr am Ende gar nachmachen und dir auch die Flügel verbrennen! Element, Mademoiselle Tochter, das werden wir hübsch bleiben lassen! Und daß du's nur weißt, dein Herr Vater ist gleichfalls sehr unzufrieden mit dir; auch ihm mißfällt die Manier, die du gegen unsern werthen Freund, den Herrn Doctor Goethe angenommen hast. Bald bist du so kindisch, als hätt'st du noch gestern mit der Rasselnuß gespielt; bald agirst du die Altkluge und Hochweise, als wärst du bei der jüngsten Bürgermeisterkugelung gewesen; und das anderemal wieder machst du ein Gesicht, so übellaunig und hochnasig, als sei dir Alles zu gering und kleinbürgerlich! Schweig mir still und red' kein Wort! Heut zum letztenmal geb' ich dir's auf, daß du dich künftig ordentlich und manierlich gegen den Doctor beträgst, wie es einer anständigen Tochter aus gutem Hause geziemt. Und was ich noch sagen wollt', auch das ewige Geläuf nach dem Kaiser hört mir endlich auf! Ich hab's satt,

daß du und die Johannmarie euch halbe Tage lang auf der Straße herumtreibt und immer hinter der Majestät her seid, wie neugierige Wachteln hinterm rothen Tuche. Reden doch schon die Leute davon und sagen uns nach, wir thäten euch auf Kundschaft ausschicken, um dem Kaiser jeden Schritt abzulauern! Halt dich fein in Ehren, mein Jüngferlein, und denk' daran, daß du vor Gott und Menschen, insonders aber vor deinen Eltern jetzt mehr zu verantworten hast als zerrissene Strümpfe und schief getretenes Schuhwerk. Nun steck' dein Licht an und geh' auf deine Kammer.

Ach, Frau Mutter! Frau Mutter! Sie red't mir ja so scharf in's Gemüth, daß mir wahrhaftig die salzigen Thränen in's Auge kommen, schluchzte Elisabeth. Hab' ich's denn wirklich so schlimm gemacht? Aber was braucht denn auch der Doctor so oft in unser Haus zu kommen! Ich weiß nicht, wie ich's mit ihm anfangen soll; denn er thut immer so scheu, so gezirkelt und umständlich gegen mich, als sei ich ein ausländisches Thier, von dem er nicht wisse, ob es beiße oder kratze. Ja, denk' Sie nur, Frau Mutter, ich kann gar nicht mit ihm zurecht kommen, hege beim wahrhaften Gott keinen schlimmen Gedanken gegen ihn, aber sonderbar — gerade das blanke Gegentheil von dem, was er sagt und wie er's sagt, scheint mir immer das Rechte für mich! Ja, ich glaube, ich könnte noch so leidmüthig sein und sähe ihn sein holländisch Gesicht zum Weinen verziehen, so müßt' ich lachen, lachen, bis mir der Athem ausginge!

Lach' so lang, bis er dich auslacht! sagte die Mutter,

die bei diesem Geständniß schnell ihren guten Humor wieder gewonnen hatte, ohne jedoch ihre zornige Miene zu verändern, nahm das Licht, warf der Tochter noch einen bitterbösen Blick zu und machte, daß sie aus der Stube kam, damit Jene nicht merken sollte, daß ihr selber das Lachen näher sei als das Zürnen.

Jemehr der Doctor Goethe im Textor'schen Hause einheimisch wurde, und je näher man ihn kennen und schätzen lernte, um so lebhafter empfand die Stadtschultheißin das Verlangen, einmal einen Blick in seine Häuslichkeit am großen Hirschgraben zu werfen, besonders aber die Bekanntschaft seiner Mutter zu machen; denn obwohl er stets in den ehrerbietigsten Ausdrücken von derselben sprach, so war er doch mit seinen Mittheilungen über sie und ihr häusliches Leben so karg, daß Frau Anna Margaretha sich unmöglich für die Dauer dabei beruhigen konnte. Sogar ganz deutliche Winke und Andeutungen von Seiten des Stadtschultheißen, wie sehr man sich freuen werde, auch mit seiner Frau Mutter bekannt zu werden, ließ der sonderbare Mensch unbeachtet; und so entschloß sich denn endlich die resolute Frau Stadtschultheißin kurzer-Hand, ohne Rücksicht auf ihren vornehmeren Stand den ersten entgegenkommenden Schritt zu thun und bei Frau Cornelia Goethe eine Visite zu machen. Mit klugem Vorbedacht wählte sie dazu einen Nachmittag, an welchem der Doctor nicht zu Hause anwesend war, ein Umstand, der ihr ganz besonders wichtig erschien. Denn

längst hatte sie sich aus einzelnen seiner Aeußerungen im Geiste ein Bild von dieser Frau entworfen und war allmählig zu dem Resultat gekommen, daß Jener in gewisser Beziehung eine Autorität über seine Mutter ausüben müsse. Wenigstens war ihr so viel gewiß, daß seine Gegenwart bei dem beabsichtigten Besuch ihr nur hinderlich sein werde; denn sie konnte in diesem Falle seiner Mutter unmöglich alles Das sagen, was sie auf dem Herzen hatte und wovon sie hoffte, daß auch diese dadurch bewogen werden würde, ihr mit der gleichen Offenheit entgegenzukommen. Selbst nicht einmal ihrem Manne, geschweige denn einem andern Menschen sagte Frau Anna Margaretha ein Wort von ihrem Plane, es sollte eben zunächst ihre eigene und alleinige Sache bleiben, und erst nach ihrer Rückkehr aus dem Goethe'schen Hause wollte sie dem Stadtschultheißen von ihren dort gemachten Entdeckungen und Wahrnehmungen Bericht abstatten. Daß sie diese Vorsicht nicht ohne Berechnung beobachtete, mag schon allein dadurch erklärt werden, daß sie gewissen scherzhaften Stichelreden ihres lieben Eheherrn über weibliche Neugierde oder über das Wohlgefallen an kleinen Recognoscirungen auf fremden Territorien gerne aus dem Wege ging; zumal der alte Herr das ganz vorzügliche Talent besaß, dergleichen anzügliche Redensarten jedesmal an einem Orte und bei einer Gelegenheit fallen zu lassen, wo es schlechterdings unmöglich war, sie ihm, wie es doch einer verständigen Hausfrau zukommt, nach Gebühr zurückzugeben.

Der unvorbereitete Eintritt einer Frankfurter Stadtschultheißin in ein Haus, dessen Bewohner, wenn auch

dem gutbürgerlichen Stand angehörend, doch bis dahin in keinerlei Beziehung zu den vornehmen Kreisen gestanden hatten, war damals nicht allein für dieses also geehrte Haus, sondern auch für den gesellschaftlichen Standesbegriff der Zeit überhaupt ein Ereigniß, das man unmöglich zu den gewöhnlichen Fällen des Lebens zählen konnte. Es war vielmehr gleichsam ein vom Himmel heruntergefallener Moment; und wer ihn erlebte, der fühlte sich unwillkührlich wie von höherer Gewalt aus dem Geleise der seitherigen Ordnung herausgehoben, nicht anders, als wenn er damit zu einem neuen Lebensabschnitt gelangt oder ihm eine ganz inwendig gelegene Vorherbestimmung auf Einmal in Erfüllung gegangen wäre.

Und das war auch der Eindruck, welchen Frau Cornelia Goethe, verehelicht gewesene Schellhorn, bei der Erscheinung der Stadtschultheißin empfing, ein Eindruck, der sie so tief ergriff, daß sie vor lauter Verwirrung nicht wußte, wie sie sich diese seltene Ehre erklären sollte.

Eine hohe hagere Gestalt, ganz in Weiß gekleidet, mit scharf markirten feinen Zügen, die aber trotz des strengen Ausdrucks noch Spuren einstiger wunderbarer Schönheit zeigten, stand Frau Cornelia sprachlos vor Frau Anna Margaretha.

Ach ja, das ist die liebe Frau Mutter unseres neuen Freundes! sagte diese so herzlich, als es ihr die eigene Ueberraschung beim Anblick der weißen ehrwürdigen Gestalt mit den großen dunklen Augen in dem geisterhaft bleichen Antlitz erlaubte, ging auf sie zu und ergriff die kalte feine Hand der Matrone. Vergönnt mir, Frau

Cornelia, daß ich mich zu Euch dränge und die erste Ansprache thue, aber der Doctor ist uns allen ein so werther Freund geworden, daß wir die Mutter eines so braven Sohnes partout nicht länger entbehren wollen.

Was reden da Eure Gnaden? stammelte Frau Cornelia auflauschend und eine kaum bemerkbare Röthe flog über ihre Züge. Ach, die Frau Stadtschultheißin ist sicherlich unrecht gegangen, fuhr sie fort und verneigte sich tief. Ich bin bloß die Wittwe Goethe, mein einziger Sohn aber ist der Doctor juris Johann Kaspar Goethe und hat, soweit mir bewußt, niemals die Ehre gehabt, Eurer Gnaden und dem hochedlen Herrn Stadtschultheißen persönlich bekannt zu werden.

Auf diese Erklärung hin war nun freilich die Reihe, aus der Fassung zu kommen, an Frau Anna Margaretha; aber nur einen Moment brauchte sie, um sich von ihrer Bestürzung zu erholen und einen zweiten, um zu wissen, daß der Doctor bis zur Stunde hinter der Mutter Rücken ihr Haus besucht habe.

Damit wußte sie mehr, als sie bedurfte, um sogleich den rechten Ton zu finden.

Ei, eben deßhalb komme ich ja zu Ihr, Madame! sagte sie so freundlich und unbefangen, als ihr möglich war. Denn sieht Sie, Ihr Sohn ist ein so charmanter junger Mensch, meinem lieben Eheherrn, dem hochedlen Herrn Stadtschultheißen mehr werth, als ein Dutzend hochstudirter Doctores; aber so blöde ist er, ach so blöde, daß wir nothwendig auch die Frau Mutter haben müssen, damit er sich endlich in unserm Hause orientirt und

heimisch fühlt. Denn sieht Sie, liebe Frau, jede Hacke muß doch einen Stiel haben und wo ein junger Mann, den wir Alle so hoch ästimiren, den Blöden spielt, da ist es Pflicht der Freundschaft, ihm ein Bischen aus der Klemme zu helfen, und eben darum komm' ich zu Ihr; denn längst stellten wir im Stillen unsere Betrachtungen darüber an, warum wohl Ihr Sohn Sie uns nicht vorführen wolle. Ach, nun bin ich ihm kaum noch gram wegen seiner großen Blödigkeit, denn ich sehe ja, daß er selbst der Frau Mutter gegenüber ebenso heimlich thut, wie gegen uns, denen er erst seit ein paar Wochen bekannt ist.

Diese im herzlichsten und zuversichtlichsten Tone ausgesprochenen Worte überzeugten endlich Frau Cornelia, daß sie nicht, wie sie anfangs beinahe zu glauben geneigt gewesen, von einem Traume befangen sei, da die Stadtschultheißin in so vertrauter Weise ihres Sohnes als eines lieben Hausfreundes erwähnte. Aber die Ueberraschung bei dieser unerwarteten Nachricht wirkte dergestalt auf ihre Nerven ein, daß sie ihr zurückhaltendes Benehmen unwillkührlich aufgab und in großer Erregtheit ausrief:

Wie? So hätte er ohne mein Wissen gethan, was seit Jahr und Tag mein sehnlichster Wunsch ist, daß er sich nämlich nach wohlwollenden Freunden und Gönnern umsehen möge! Ach, nun ist's mir klar, warum er mir oft in letzter Zeit so verändert vorkam, ohne daß ich mir den Grund davon erklären konnte!

Doch bleibt es höchst sonderbar und auffallend an ihm, daß Ihr der curiose Mensch nichts davon mitgetheilt hat, warf die Stadtschultheißin leicht hin. Sollt'

ich doch fast befürchten, er habe sich gescheut, die Frau Mutter von seinen Besuchen in unserem Haus zu unterrichten.

O da kennt die Frau Stadtschultheißin meinen Sohn noch lange nicht auswendig, entgegnete Frau Cornelia rasch. Der ist in gewissen Punkten ein solcher Geheimler, daß man sich nur schwer einen Begriff davon machen kann.

Aber er ist doch sonst in allen Stücken ein so vernünftiger Mensch, sagte diese. Wozu braucht er sich seiner guten Frau Mutter gegenüber unserer Freundschaft zu schämen?

Schämen! Davor behüte ihn und mich der liebe Gott! rief Frau Cornelia feierlich. Aber so ist nun einmal mein guter Johann Kaspar. Das, was ihn am innersten berührt, vergräbt sich stets am tiefsten in sein Gemüth hinein, gleichwie der Geizige oft seinen kostbarsten Schatz so ängstlich versteckt, daß er ihn zuletzt selber nicht mehr zu finden weiß. Es ist ihm nun einmal nicht gegeben, sich von freien Stücken mittheilsam zu erzeigen.

Ei, Madame, da muß Sie ja wohl Ihre rechte Last mit diesem Sonderling von Sohn haben, sagte Frau Anna Margaretha, fast besorgt, daß sie in ihrer guten Meinung von dem Doctor doch zu voreilig gewesen seyn möchte. Ist er denn in anderen Stücken auch so urständig?

Behüte Gott, entgegnete Frau Cornelia in einem Redeeifer, der ihr sonst gewiß ebenso fremd war wie ihrem Sohne. Außer seiner ängstlichen Geheimelei und seiner grenzenlosen Scheu vor dem Frauenzimmer wüßt' ich

selbst dem allwissenden Gott keinen Fehler von ihm zu beichten. Aber selbst mir, seiner leiblichen Mutter gegenüber erröthet er, so oft auf's Kapitel vom Heirathen die Rede kommt.

Ja, ja, so sieht er mir auch gerade aus, sprach Frau Anna Margarethe lebhaft. Ach, was für ein kreuzbraver, grundsolider Mensch ist Ihr Doctor! Er denkt gewiß mit Recht: wozu brauch' ich eine Frau zu nehmen, so lange mir Gott meine theure Mutter gesund erhält!

Was er über diesen Punkt denkt, weiß ich nicht, versetzte nach einigem Zögern Frau Cornelia seufzend. Das aber weiß ich, daß er mir kein wahres treues Mutterherz zutraut, wenn er glaubt, ich sähe ihn lieber unbeweibt. Ach, Frau Stadtschultheißin, das ist mein einziges Herzeleid, wenn dereinst mein letztes Stündlein schlägt und ich ihn so allein und freudlos in Gottes schöner Welt zurücklassen soll!

Ei, wer wird sich darüber grämen! sprach die Stadtschultheißin wohlgemuth. Wenn Ihr Sohn gegen Sie mit Allem so heimlich thut, wie gegen uns, dann kann Ihr die junge Frau Goethe ins Haus geschneit kommen, bevor Sie noch mal recht weiß, daß sie eine Schwiegertochter hat. Mir ist für den Doctor in dem Punkt gar nicht bange. So ein grundgescheidter solider Mann nimmt sich Zeit zu einem so hochwichtigen Schritt; er übereilt sich weder mit seinem Kopf noch mit seinem Herzen, lasse Sie das Ihre geringste Sorge seyn, ich wollte Ihren einen schüchternen Johann Kaspar gegen meine vier dreiste Mädels verwetten, daß Sie eher einen Enkel im Arme wiegt als ich.

Ach, wenn er nur nicht in Holland gewesen wär'! seufzte Frau Cornelia aus tiefgepreßter Brust, zwang dann ihr letztes Bedenken gegen ihre allzu große Aufrichtigkeit nieder und fuhr mit schüchtern flüsternder Stimme fort:

Ja, kann sich's die Frau Stadtschultheißin vorstellen, daß mein Johann Kaspar vor seiner großen Reise ein ganz anderer Mensch gewesen ist, so frisch, so alerte und frohsinnig wie sein Vater selig? Aber in Holland — in Holland ist was an ihm hangen geblieben, so ein Stück holländisch Phlegma, so eine kalte Ernsthaftigkeit und Bedenklichkeit, daß ich ihn nach seiner Rückkehr kaum wieder erkannte. Steif und fest beharrt er dabei, jeder Mensch von Verstand und Welt müsse sich bei allen seinen Verrichtungen im Leben die Holländer zum Muster nehmen; und da der dritte Mann, dem er in Holland begegnet, ein Hagestolz gewesen wäre, so wolle auch er für sein Theil einer sein und bleiben.

Nur mit Mühe bezwang Frau Anna Margaretha bei dieser seltsamen Mittheilung ihre Lachlust; sie behielt ihre ernsthafte Miene und sagte mit Nachdruck:

Wenn er sich wirklich in Holland einen Krappen der Art geholt hat, so ist es an der Frau Mutter, ihm wieder zu seinem gut frankfurtischen Naturell zu verhelfen; und da scheint es mir wirklich — aber nimm mir die liebe Frau Base meine Offenheit ja nicht übel — da scheint es mir wirklich, als wenn Sie ihm zu viel nachgäbe, anstatt ihn ein wenig mehr zu encouragiren. Legt Sie ihm denn Ihren Herzenswunsch nicht beständig nahe?

In dem großen leeren Hause, sollt' ich meinen, müßt's ihm ja für die Dauer selber ganz unheimlich werden.

War es nun die zutrauliche Anrede: liebe Frau Base, oder war es der Vorwurf, den die Stadtschultheißin ihr machte und der allerdings die innerste Saite ihres Gemüthes berühren mußte; genug, Frau Cornelia ward auf einmal ganz und gar wie verwandelt und das Gefühl des lang entbehrten Vertrauens überwand bei ihr jedes andere Bedenken.

Kommt, liebe Frau Stadtschultheißin, rief sie mit dem ganzen lebhaften Eifer eines treuen Mutterherzens; kommt und überzeugt Euch selber, was ich nicht Alles thue, um meinen Sohn, wie Ihr sagt, zu encouragiren und ihm seinen holländischen Griesgram zu vertreiben!

Ohne ihr eine nähere Erklärung zu geben, ergriff sie die Hand der neuen Freundin und führte sie aus der Stube, die Treppe hinauf nach der mittleren Etage. Oben angelangt, öffnete sie die Flügelthüre und nöthigte die Frau Stadtschultheißin zum Eintritt. Himmel! Was für eine prächtige Visitenstube war das! Wie geschmackvoll und gemüthlich zugleich die ganze Einrichtung! Möbel, Tapeten, Teppiche, Spiegel, Porzellanfiguren, Gardinen, — Alles von der feinsten und kostbarsten Arbeit, und dabei herrschte eine Reinlichkeit, ein Sinn der Ordnung und Zweckmäßigkeit, als sei die Stube zur Aufnahme einer Fürstin eingerichtet, die jeden Augenblick erwartet werde. Und gleich daneben eine andere Stube, zwar kleiner, aber womöglich noch wohnlicher eingerichtet, dann ein kleines allerliebstes Kabinet mit grünseidenen Gardinen

— kein Zweifel, es war das für die künftige junge Frau Goethe eingerichtete „Schmollzimmerchen,“ und jetzt, o wie staunte Frau Anna Margaretha, als die Hausbesitzerin die Thüre des nach dem Hofe gelegenen Zimmers öffnete und mit strahlenden Augen ausrief:

Da schaut, Frau Stadtschultheißin, ob ich's ihm und ihr an Etwas habe fehlen lassen!

Ach, welche Pracht, welche Commodität! rief diese eintretend und sofort unwillkührlich die seidene, mit feinen Spitzen bedeckte Decke des gewaltig hohen Himmelbettes befühlend. Da hätten ja drei ausgewachsene Holländer gut und gerne Platz darin, und der Toilettentisch mit dem doppelten Lavoir von Krystall — nein, sag' Sie mir nur, liebste Frau Base, ist das Alles Ihr Geschmack, Ihr Arrangement? Ach, in einer solchen Stube, in einem solchen Himmelbette möcht' ich dermaleinst meine Seele Gott dem Herrn befehlen!

Alles für ihn, Alles zu seinem Encouragement! schluchzte Frau Cornelia; und das Schönste schaut Sie noch erst, Frau Stadtschultheißin; denn die Möbel, die Gardinen, die Spiegel und Teppiche haben doch bloß fremde Hände gemacht, die kann man für sein gutes Geld allerorten kaufen, aber hier, sieht Sie, hier — sie zog bei diesen Worten eine große Kommodeschublade heraus — das läßt sich nicht kaufen, das hat nicht bloß die Mutter, das hat schon die Großmutter zu Stande gebracht, ach, die Großmutter, Frau Stadtschultheißin, weil Sie ja doch der Mutter so wenig Herz für ihren einzigen Sohn zutrauen wollte!

Schluchzend bedeckte sie mit beiden Händen ihr Antlitz. Als aber Frau Anna Margaretha in die geöffnete Schublade blickte, war es ihr fast nicht anders zu Sinne, als schaue sie auf ein Fleckchen vom verlorenen Paradies nieder, auf dem noch die Blumen eines längst von der Erde verschwundenen Lenzes blühten. Es war ein Anblick, bei dem jedes Mutterherz, auch noch so alt, in Wonne und Freude erzittern mußte; so anmuthvoll und farbenreich lagen sie da, alle die kleinen, mit Perlen und bunten Bändern geschmückten Kinderhäubchen, die rothgesäumten Wickelschnüren, die blendend weißen Strümpfchen, die weichen wollenen Söckchen, die allerliebsten rothen, blauen, grünen „Schühlein,“ die Hemdchen, die Kleidchen, die Röckchen, die Joppelchen, daneben das bändergeschmückte federwollige Tulisäntchen, und, damit wir das Prachtstück nicht vergessen, das herrliche, über und über mit kostbaren Spitzen und Stickereien verzierte Taufkissen von weißem Atlas — nichts fehlte, kein Fädchen, kein Bändchen, kein Fähnchen für die Equipirung des künftigen Enkels, der künftigen Enkelin, sie brauchten nur zu kommen und mit ihren Patschhändchen in die reiche bunte Fülle großmütterlicher Liebe hineinzugreifen, es war ja längst für Alles gesorgt, längst auf Alles Bedacht genommen — aber die kleinen Schreihälse, wo blieben sie eigentlich?

Das war zu viel der Rührung für das gute weiche Herz der Stadtschultheißin; und während es noch vor ihren Augen flimmerte bei all dem wunderholden lieblichen Anblick, füllten auch diese sich mit Thränen, und sie weinte aus so tief empfundenem Mitgefühl, als sei es ihr

eignes vergebliches Mühen, Sorgen und Hoffen, das ihr aus dieser reichen Fülle der zärtlichsten Mutterliebe zum Herzen drang.

Bald aber faßte sie sich, wischte mit rascher Hand die Thränen aus den Augen, ergriff Frau Cornelia's Hand, zog sie zu sich und sagte, indem sie ihr mit innigem Blick in die Augen sah:

Sie allertreueste Mutter unter Gottes Sonne, Sie goldig Engelherz von Güte und Geduld, ich thu' Ihr hiermit nicht allein feierlich Abbitte für mein vorhiniges Geschwätz, nein, ich thu' noch ein Weiteres und sag' es, als wär' ich Sie und Sie ich: Wenn auch alle Holländer der Welt Hagestolze würden, ich, ich — die alte Stadtschultheißin Textorin schaff' es zu Stande, daß Ihr Doctor wieder zu gut frankfurtischen Begriffen kommt, ruh' und raste nicht eher, als bis er seiner Frau Mutter eine Schwiegertochter in's Haus führt, die dasselbe Nämliche thut, was ich anjetzo thue — Das nämlich!

Und sie sank bei diesen Worten der Frau Cornelia an's Herz, küßte sie mit der Innigkeit einer treuen Schwester und rief dann in froher Bewegung:

So! wir haben uns nun, denn wir kennen uns jetzt in- und auswendig! Da soll dein Doctor uns Beiden einmal kommen und sagen: Ich bleibe ledig! Nein, Musjc Hartkopf, so haben wir nicht gewettet! Wer in Frankfurt leben will, der muß auch gut frankfurtisch lieben — denn Holland, das merk' Er sich, Herr Doctor, — Holland liegt noch weit ab vom Reiche!

Es dämmerte schon, als sich endlich die Stadtschultheißin von Frau Cornelia verabschiedete, um nach Hause zurückzukehren; und die beiden würdigen Frauen, die am Morgen kaum mehr als ihre Namen von einander gekannt hatten, trennten sich am Abend des nämlichen Tages als treue Freundinnen mit dem herzlichen Gelöbniß, daß künftig Eine bei der Andern Trost und Beistand suchen wolle, so oft sie dessen bedürftig wäre.

Frau Anna Margaretha, noch ganz voll von dem Eindruck, den die Erscheinung und das ganze Wesen dieser seltenen Frau auf sie gemacht hatte, ging mit dem festen Vorsatz nach Hause zurück, ihrem Manne von Allem, was sie im Goethe'schen Hause gesehen und gehört, treuen Bericht abzustatten und ihn dadurch zu bewegen, seinen Einfluß auf den Doctor geltend zu machen, damit derselbe endlich den Wünschen seiner Mutter geneigt werde und sich in Anbetracht so vieler dringender Umstände entschließen möge, eine eheliche Verbindung einzugehen, wozu es ihm ja nach ihrer Meinung weder an günstiger Gelegenheit noch an gutem Erfolg fehlen konnte.

Denn auch darin hatte sich diese treffliche Frau ihres Herzens Jugendsinn frisch erhalten, daß es ihr nicht möglich war, in einer Sache, die ihr nahe ging und bei der die betheiligten Personen nach ihrem Dafürhalten nur tüchtig zuzugreifen brauchten, um alsbald Glück und Heil mit vollen Händen zu gewinnen, — die persönliche Eigenthümlichkeit und die individuelle Neigung oder Abneigung der Menschen mit in Anschlag zu bringen, denen sie wohlwollte und für die sie, nach ihrem Ausdruck, durch's

Feuer gegangen wäre. Was ihr einmal so und nicht anders gut, zweckmäßig und heilsam erschien, was besonders im natürlichen Gang der Dinge begründet und gerechtfertigt war, davon war in ihren Augen nichts ab- und nichts hinzuzuthun; höchstens mußte man, wo's ihm an der nöthigen Energie, Einsicht oder dem guten Willen zu seinem Glück fehlte, dem Betreffenden die Augen öffnen, vor seinem zaghaften Schritt die Wege ebnen und, falls es auch dann noch nicht vorwärts gehen wollte, mit gesteigertem Nachdruck weiter verfahren, um ihn endlich auf den ihm von der Vorsehung vorgezeichneten richtigen Weg zu bringen.

Ja, es war ihr ganz unzweifelhaft und konnte gar nicht anders sein, der Doctor mußte heirathen: denn wozu hätte sonst seine gute Mutter schon Jahre lange diese Sorge auf seine künftige Einrichtung verwendet? Ach, wie glücklich war die junge Frau, die in ein so grundgediegenes Hauswesen kam, worin selbst das schärfste Auge keinen Mangel wahrzunehmen vermochte! Denn das müssen wir hier noch nachträglich bemerken, die Frau Stadtschultheißin war, nachdem sie sich in der mittleren Etage umgesehen, auch in die obere gestiegen, hatte hier die feingebohnten Linnenschränke mit Kennerblick gemustert; war sodann, so einheimisch fühlte sie sich schon im ganzen Hause, selbst auf die Bodenkammer gerathen, war auch später nicht an der Küche vorübergegangen, ohne sich an der Menge des herrlichen Kupfergeschirrs sattgesehen zu haben; und, hätte Frau Cornelia nur gleich den Kellerschlüssel bei der Hand gehabt, sie wäre sicherlich auch noch

in die schattenlose Tiefe hinabgestiegen, Alles bloß, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß der Doctor nothwendig heirathen müsse, damit endlich all' das stattliche Gut, das für eine große Haushaltung ausreichte, seine nützliche Verwendung fände.

Plötzlich stand sie still und sah sich erschrocken um.

Ach Gott im Himmel! Das war ihr ja noch niemals passirt und bedeutete gewiß nichts Gutes; denn weil sie ganz in ihre Gedanken vertieft dahingewandelt war, hatte sie nicht darauf geachtet und war richtig unter dem Schirmdach der Schmiede hingegangen, die dicht bei ihrer Wohnung, in der Nähe des Gasthauses zum gelben Hirsch lag; ein Versehen, das unter allen Umständen nichts Gutes bedeutete. Denn durch eine Schmiede zu gehen, war nach damaligem Begriff ein fast noch schlimmeres Anzeichen, als wenn Einem eine schwarze Katze zwischen Licht und Dunkel über den Weg gelaufen wäre oder die Todtenuhr im Wandgetäfel gepickt hätte. Gegen den Gang durch eine Schmiede gab's nur ein einziges sicheres Mittel, um sich vor Schaden zu bewahren; dasselbe bestand in schlenniger Rückkehr auf demselben Wege bis zu der Schwelle des Hauses, von der man ausgegangen war. Auch Frau Anna Margaretha besann sich nicht lange, sondern ging sofort zurück, noch einmal durch die Schmiede und über die Zeil nach dem großen Hirschgraben bis zum Goethe'schen Hause, von wo sie dann neuerdings ihren Heimweg antrat, nun erst darüber beruhigt, daß ihre Unachtsamkeit weder für sie noch die Ihrigen gefahrbringend seyn werde. In der Gegend des rothen Hauses

auf der Zeil begegnete ihr der Doctor Goethe; aber wiewohl er ganz dicht an ihr vorüberging und sie starr ansah, erkannte er sie doch nicht, wohl aber fiel ihr sein blasses Aussehen auf und sie hätte ihn angeredet, wäre er nicht so rasch davongeeilt. Abermals ein schlimmes Omen! Denn ein Freund, der Einen auf der Straße, ohne ihn zu erkennen, ansah und fremd vorüberging, bedeutete nichts Geringeres als Zwist in der Freundschaft, häuslichen Streit und Familienhader. War's daher ein Wunder, daß die Stadtschultheißin, die kaum den verhängnißvollen Gang durch die Schmiede wieder gut gemacht hatte, von Neuem in Sorge gerieth und ihre Schritte beschleunigte, um nach Hause zu kommen?

Ist nichts vorgefallen? war ihre erste Frage, als sie zu ihren Mädchen in die Stube trat, und sie athmete erst wieder leichter auf, als diese sie versicherten, daß sich nicht das Mindeste während ihrer Abwesenheit ereignet hätte. Sie hörte von ihnen, daß der Vater noch in seiner Arbeitsstube sei, und ging daher, um sich auch von seinem Wohlbefinden zu überzeugen, hinunter. Zuvor trat sie jedoch in die Gesindekammer, wo sie die Mägde fragte, ob Jemand bei dem Herrn Stadtschultheißen sei. Eine sonderbare Bestürzung überkam sie bei der Nachricht, die sie hier empfing, daß ihr Mann schon mehrmals nach ihr gefragt, sowie, daß der Herr Doctor Goethe ihn soeben verlassen habe; und schon saß ihr die Frage auf der Zunge, warum denn ihr Eheherr den Doctor nicht hinauf in die Wohnstube geführt hätte, als sie sich darauf besann, daß ihr die Mägde auf dies Alles schwerlich eine

genügende Auskunft würden geben können. Nicht ohne geheimes Zagen öffnete sie vorsichtig die hintere Hausthüre, um vom Garten aus zu sehen, ob ihr Mann schon Licht in seiner Stube habe. Da dies der Fall war, so schlich sie zu den Fenstern des Seitenbaues und sah in das Zimmer hinein. Der Stadtschultheiß saß vor seinem Arbeitstisch, über dem die große Hängelampe brannte, deren Licht voll auf sein Antlitz fiel, so daß sie jeden Zug seiner Miene beobachten konnte. Aber, o Himmel, wie erschrak sie, als sie jetzt in sein Gesicht blickte und die Sorge, den düsteren Ernst entdeckte, der so deutlich aus allen seinen Zügen sprach; die Lippen fest aufeinandergedrückt, die buschigen Augenbrauen dicht zusammengezogen, saß er regungslos da, während sein Blick starr zur Seite niederfiel, wie er zu thun pflegte, wenn ihn eine Sorge, eine Verlegenheit ohne Rath und Ausweg fand.

Da ist ein schlimmer Gast bei meinem lieben Herrn eingekehrt, dachte die Stadtschultheißin; aber als Frau der raschen hilfreichen That war sie nicht lange in Zweifel, was hier ihres Amtes sei; und schnell ihre äußere Fassung und Ruhe wieder gewinnend, ging sie in's Haus zurück, stieg die kleine Seitentreppe zur Linken hinunter, welche aus dem vordern Haus über einen schmalen Gang nach der Arbeitsstube des Stadtschultheißen führte und öffnete leise die Thüre zu derselben. Er bemerkte ihr Eintreten nicht eher als bis sie ihm einen guten Abend bot, worauf er sich rasch umdrehte und in einem Ton, dem sie's anhörte, wie froh er über ihre Ankunft sei, zu ihr sagte:

Ah, meine liebe Anna Margareth, wo hast du denn den ganzen Nachmittag über gesteckt? Wenig fehlte, daß ich dich durch die Rathsdiener in der ganzen Stadt hätte aufsuchen lassen.

Wo ich gewesen bin, hätt'st du mich doch nicht gesucht, erwiederte sie, während ihre Augen forschend auf seinen Zügen ruhten, deren Ausdruck bei weitem nicht mehr so ernst und düster war wie zuvor. Rath 'mal, wo ich gewesen bin, mein lieber Johann Wolfgang? sagte sie dann, seine Hand ergreifend. Weißt ja doch sonst Alles, was ich thue und erräth'st oft meine innersten Gedanken?

Nun, nun, prahl' nur nicht so voreilig mit deiner Geheimthuerei, antwortete der alte Herr, indem er sie mit seinem gewohnten halb schalkhaften, halb prüfenden Blinzeln anschaute und den Kopf hin und herwiegte, wobei er seine untere breite Lippe so eigenthümlich pfiffig über der oberen zusammenzog, daß man hätte schwören mögen, diesem Mann sey Alles bekannt. Ja, ja, schau' mich nur verwundert an, fuhr er dann fort; wo du heute gewesen bist — soll ich's mal rathen?

Wenn du das vermagst, so will ich . . . .

Halt, thu' keine voreilige Betheuerung, Alte! fiel ihr der Stadtschultheiß feierlich in die Rede. Hör' erst, ob mir's nicht schon längst bekannt ist, daß du soeben von einem Orte herkömmst, ja, ja, — von einem Orte, wo du dein Lebtag zuvor noch niemals gewesen bist. Na! Ist's so oder ist's nicht so?

Frau Anna Margaretha sah ihn groß an und die Ueberraschung, die sich dabei in ihren Zügen malte,

entging seinem scharfen Auge nicht. Schwerfällig stand der alte Herr von seinem Sitze auf, schlürfte in seinen dicken Salbandschuhen nach der Zimmerecke, schob den mit Messingrädern versehenen mächtig großen Sessel von rothem Corduan, auf den sonst nur vornehme Standespersonen zu sitzen kamen, neben den Schreibtisch, drückte ohne besondere Galanterie seine liebe Ehehälfte tief in das weiche Polster und sagte, indem er sich selbst wieder auf seinem harten Holzstuhl niederließ, mit der ganzen Strenge eines hochgebietenden Stadtschultheißen von Frankfurt:

Hör' Sie mal, Frau Anna Margaretha, Ihre Kartenmischerei gefällt mir ganz und gar nicht, insonderheit hätt' ich mich von Ihr, was einen gewissen steifbockigen Menschen anbetrifft, der erst seit Kurzem in unser Haus kommt, eines Besseren versehen, am wenigsten aber von Ihr geglaubt, daß Sie ihn sogar hinter meinem Rücken encouragiren thäte ....

Bei dem Wort „encouragiren" stieß die gute Frau einen lauten Schrei der Ueberraschung aus und wenig fehlte, sie hätte ihm in ihrem Schrecken über seine Allwissenheit Alles gestanden. Doch faßte sie sich eben noch zur rechten Zeit und sagte blos mit unsicherer Stimme:

Wenn du den Doctor Goethe meinst, wer hat ihn denn mehr protegirt wie du selber?

Aha! Klopf' auf den Busch und ruf: Hui Has', gleich springt er dir heraus! rief der alte Herr und brach in ein so lautschallendes Gelächter aus, daß die ganze Stube davon schütterte. O du liebe Zeit! Du liebe Zeit! Hat jemals eine Frankfurter Stadtschultheißin alle ihre

Weisheits-Eier so prompt in ein Nest gelegt? Warte mal, Sibyllchen, und sag' kein Wort, sondern bekenne mir aufrichtig und von freien Stücken, bevor ich dir's zu deinem Doctor Goethe gratis in den Kauf gebe: Wo bist du wieder herumspionirt?

Er neumodischer Prophet Elias, Er Gräschenwachsenhörer! brach die Stadtschultheißin nun ihrerseits los; wenn Er mir das spöttische Lachen über Seine arme Ehefrau nicht bei Seite läßt, so will ich Ihm zu all Seiner erstaunlichen Weisheit Eins dazu sagen ....

Nun, nun, Alte, 's war ja nicht so bös gemeint, sagte Herr Johann Wolfgang begütigend und klopfte ihr dabei sanft auf die Wange. Ich wollte dir damit nur sagen, daß ich ganz wohl weiß, wo du gewesen bist. Um aber auf besagten Hammel, respective den Doctor Goethe zurückzukommen — und wieder schaute sie der alte Herr gar listig lauernd von der Seite an — so thut es mir wirklich sehr leid, daß du deinen heutigen Gang nicht wenigstens um einen Tag aufgeschoben hast.

Damit ich seine treffliche Mutter um einen ganzen Tag später hätte kennen lernen! fuhr die Stadtschultheißin in ihrer Lebhaftigkeit heraus und — ach zu spät, viel zu spät biß sie sich auf die verrätherische Zunge, als sie sah, wie Jener bei dieser Nachricht rasch den Kopf in die Höhe warf und den Mund, den er vor Staunen weit aufgethan, wohl eine Minute lang wieder zu schließen vergaß, wobei er sie so groß und betroffen anschaute, als wenn er, der Alleswissende, wahrhaftig noch gar keine Ahnung davon gehabt hätte, daß sie bei Frau Cornelia Goethe

gewesen. Sie aber war so verwirrt über ihr voreiliges Geständniß, daß sie die Augen ganz beschämt zu Boden senkte; denn nun konnte er allerdings wieder einmal mit Grund von sich rühmen und damit prahlen, daß ihm nichts verborgen bliebe, was sie hinter seinem Rücken thue.

Endlich nahm er wieder das Wort und fragte sie so gleichgültig, als sei ihm kaum Etwas an der Antwort gelegen:

Was ist's denn eigentlich für eine Art von Frau, diese Wittwe Goethe? Bist ja wohl schon ganz Feuer und Flamme für sie?

Ah, — passirt, — so so, — eine ganz brave Frau, — nur etwas gar zu altmodisch, versetzte die Stadtschultheißin mit der nämlichen scheinbaren Gleichgültigkeit.

Der Doctor war vorhin bei mir, fuhr der Alte fort, wenig befriedigt von dieser Auskunft, und seine Finger klappten immer stärker und rascher auf die große runde Dose von Schildpatt, die er mit beiden Händen über seinen stattlichen Embonpoint hielt.

Was hast du denn auf Einmal gegen ihn und wozu soll ich ihn denn eigentlich encouragirt haben? fragte sie nach einer Pause ebenso bitter als neugierig. War er ja doch noch gestern in deinen Augen ein ganz charmanter junger Mann, ein höchst verständiger junger Mann, ein wahres Musterexemplar von einem Doctor juris? Ach, geh mir, Johann Wolfgang! Du bist wirklich recht wetterwendisch in deinem Geschmack geworden, und was dir noch heute vollkommen recht ist, steht dir morgen windschief.

Wer sagt denn, daß mir der Doctor nicht schon recht

wär', entgegnete der Stadtschultheiß, der mit einmal ganz kleinlaut wurde. Nur fragt sich's, wozu er mir eigentlich recht seyn soll?

Ich dächte doch, er hätte dir bis jetzt keinen Anlaß gegeben ihn für pretentiös zu halten, fuhr sie lebhafter fort. War's doch noch ehegestern deine Meinung, er sei so modest, daß dir's fast leid um den trefflichen Kopf thäte.

Das sagt' ich auch und sag's noch jetzt, erwiederte der alte Herr auffahrend. Aber wer heißt ihn, sich in meinem Hause um Dinge zu bekümmern, die ihn Nichts angehen? Zwar beruft er sich dabei ausdrücklich auf dich und deine Gunst und behauptet sogar, du würdest ihm gewiß den Gefallen thun und dein Jawort dazu geben, wenn er sich so was herausnähme . . . .

Hör' mal, Johann Wolfgang, ich hab's nun mit deinem sonderbaren Gemunkel über den Doctor dicksatt gekriegt, rief die Stadtschultheißin unmuthig. Wenn keine abermalige Quertreiberei dahinter steckt, so sprich's deutlich aus, was du mit dem Menschen willst und in welchem Punkt er sich in unser Hauswesen melirt? Sonst aber lass' uns von was Anderm reden, denn ich habe Wichtigeres auf dem Herzen und um Spaß ist's mir ganz und gar nicht zu thun.

Mir auch nicht, mir auch nicht, Frau Anna Margareth! entgegnete der Alte und blies beide Backen dick auf. Denn eben weil der Doctor Ernst macht, ist's mir auch nicht spaßig zu Sinn, und ich sagt' ihm darum auch meine Herzensmeinung unumwunden heraus. 's ging mir freilich nahe, aber warum hattest du dich aus dem Staube

gemacht und mir die schlimme Commission allein überlassen? Und das soll keine abgekartete Sache zwischen euch beiden gewesen sein?

Der liebe allwissende Gott ist mein Zeuge, ich weiß nicht, was du redest, Mann! rief die Stadtschultheißin, der es bald heiß, bald kalt über den Rücken lief.

Kurz und gut, sagte der Alte, der Doctor Goethe hat bei mir um die Hand deiner Jungfer Prinzeß angehalten; ja, reiß' Sie nur die Augen auf, Madame, der kluge, der verständige, der — modeste Doctor Goethe begehrt in Zucht und Ehren meinen vierzehnjährigen Backfisch zum Weibe — nun lach', nun lach', wenn du wirklich nicht die Hand dabei im Spiele hast!

Aber der guten Frau Stadtschultheißin war es wahrlich nicht um's Lachen zu thun, sie hatte vielmehr im ersten Eindruck, den diese Nachricht auf sie machte, ein Gefühl, als falle sie von einem hohen Thurme herunter und bleibe in der Luft schweben, so sehr betäubten Schrecken und Ueberraschung ihre Sinne.

Ist's möglich — der Doctor? stammelte sie. Und welchen Bescheid hast du ihm gegeben?

Frag' dich selber, was du an meiner Stelle gethan hättest, entgegnete der Stadtschultheiß ausweichend.

Du hast ihn fortgeschickt? rief sie in athemloser Spannung.

Das gerade nicht, entgegnete der alte Herr, und blies abermals die Backen auf wie ein Karpfen, der auf trockenem Lande nach Luft schnappt. Was sollt' ich denn Gescheidtes auf eine so gottsvergessene Abenteuerlichkeit

sagen? Denk' doch mal selbst, beste Anna Margareth, die Elisabeth wenig über vierzehn, er vierunddreißig Jahre, macht netto eine Differenz von zwanzig.

Hm! Wenn's weiter nichts wär', entgegnete sie und suchte allmählig ihre Gedanken wieder zu ordnen. Hattest ja auch nicht viel weniger auf dem Register, da du um mich freitest.

Schon recht, aber dafür warst du selber keine Fackelgans mehr, warst schon achtzehnjährig, sagte der Stadtschultheiß schwerathmend.

Das ist allerdings wahr, erwiederte sie nach einer Pause zögernd. Aber wenn dir der Doctor sonst anstünde — für die vollen achtzehn Jahre bei der Elisabeth wollt' ich dir schon garantiren.

Wie soll ich das verstehen? fragte der Alte verwundert.

Ei, er brauchte ja nur vier Jahre zu warten, so hätte die Elisabeth ihre Achtzehn vollgezählt in der Schürze, sagte die Stadtschultheißin ganz ernsthaft.

Seht doch mal das vertrackte Weibsvolk, es weiß für Alles Rath! entgegnete Herr Johann Wolfgang ganz überrascht von dieser einfachen Lösung eines ihm so schwierig dünkenden Problems. Warum nicht gar! Vier Jahre wartet dir Der gewiß nicht! Ist er doch schon davon gelaufen, bevor ich noch mein Conclusum fassen konnte.

Du wirst ihm auch ein schönes Gesicht gezeigt haben! rief sie in ihrer heftigen Art. Kann mir's schon vorstellen, wie du den armen Menschen angefahren hast! — Ach, mich dauert nur seine gute treffliche Mutter! O

Johann Wolfgang, wann du doch nur zum Wenigsten nicht so hitzig und aufbrauserisch gegen ihn gewesen wärst! Wie er mir vorhin auf der Zeil begegnete, sah er so schrecklich blaß und verstört aus ....

Da haben wir's! Nimmt sie schon wieder seine Partei gegen mich, bevor sie noch weiß, was ich ihm gesagt habe! fuhr der Alte unmuthig auf. Aber sag' mal selber, du leibhaftige Allbarmherzigkeit, was hätt'st denn du ihm eigentlich für einen Bescheid gegeben, wenn er so plötzlich an dich herangetreten und dir seine Werbung um deine älteste Tochter an den Kopf geworfen hätte? Hab' ich ihn doch wenigstens ruhig ausreden lassen, habe ihn dreimal, derweilen er stockte gefragt, ob er nun zu Ende sei, und dann hab' ich ihm Folgendes zur Antwort gegeben: Lieber Doctor, hab' ich zu ihm gesagt, Er ist nicht wohl bei Groschen. Weiß Er denn nicht, daß das Mädel, um das Er freit, kaum trocken hintern Ohren ist? Und warum verfällt Er mit Seiner Marotte grade auf mein Kind? Glaubt Er etwa, ich hätte Lust, mich mit derlei Geschichten zu befassen? Verschon' Er mich mit solchen Incommoditäten; so werth und lieb Er mir ist, ist mir doch meine Gemüthsruhe und mein Hausfrieden noch ein klein Bischen lieber. Nun, hab' ich ihm da etwa zu viel gesagt?

Ganz bin ich mit deiner Antwort doch nicht einverstanden, lieber Mann, erwiederte die Frau Stadtschultheißin nach kurzem Ueberlegen. Denn im Grunde hast du ihm damit gar keinen rechten Bescheid gegeben.

Doch! doch! fiel er ihr lebhaft in's Wort. Denn als er daraufhin von mir wissen wollte, ob ich etwas an

seiner Person, seinem Charakter, seiner Herkunft auszusetzen hätte, da hab' ich aufrichtig meine Sentenz dahin abgegeben: Seine Person ist mir lieb, Seinen Charakter halte ich werth, aber wenn ein Frankfurter Stadtschultheißenkind einmal in den Fall kommen sollte, einen Mann zu heirathen, so braucht's zwar noch lange kein Prinz oder kein Graf zu sein, aber er müßte zum Wenigsten doch nicht seinen Kopf darauf setzen wollen, die Tochter eines Stadtschultheißen bloß darum zu ehelichen, weil ihm der Magistrat bis dahin keine Anstellung gegeben hat, gleichviel, ob sein Vater selig ein Rathsherr oder — ein Schneider gewesen sei.

Was soll denn das nun wieder heißen? fragte die Stadtschultheißin mehr verwundert als betroffen über den sonderbaren Nachdruck, den ihr Mann auf das Wort Schneider legte.

Das will ich dir erklären, meine Liebe, antwortete Jener so trocken, als es ihm seine eigne innere Aufregung erlaubte. Dieser Doctor Goethe hat einen einzigen Fehler, von dem ich ihn, so Gott will, am heutigen Tag für alle Zeit curirt habe. Er ist eitel, denn er bildet sich ein, er müsse der Welt, wegen seiner Abkunft von einem ehrlichen Vater, der ein schlichter aber grundgescheiter Schneider war, eine Satisfaction geben; und siehst du, lediglich darum hat er dem Rath den Stuhl vor die Thüre gesetzt und resignirt fernerweit auf Anstellung im Staatsdienst; lediglich darum freit er jetzt um die vierzehnjährige Tochter des Stadtschultheißen Textor! Warten aber, wie du meinst, lange vier Jahre warten, kann er

schon allein darum nicht, weil ihm — die Elle an der Kehle sitzt, und nun sag' mir's bedachtsam und wohlüberlegt, ob du eins deiner Mädchen einem Menschen geben möchtest, der nicht bloß eines Schneiders Sohn ist, sondern sich auch noch obendrein schämt, es zu sein?

Ein Schneider! stammelte die Schultheißin mehr todt als lebendig, und ließ beide Arme schlaff an den Seiten des Lehnstuhls niedersinken.

Wie ich dir sage, meine Liebe, fuhr Herr Johann Wolfgang nach einer Pause fort. Sein Vater ist als thüringischer Schneidergesell mit dem Ränzel auf dem Rücken in Frankfurt eingewandert, durch welches Thor, habe ich wirklich nicht in Erfahrung gebracht. Derselbe trat bei dem Schneidermeister Lutz dahier in Condition, nach dessen Tod er dessen hinterlassene Wittwe heirathete. Damit gewann er das hiesige Bürgerrecht und betrieb nun das Geschäft eines Schneidermeisters bis zu dem im Jahre eintausendsiebenhundert erfolgten Tod seiner Frau, worauf er sich in zweiter Ehe mit der wohlhabenden Wittwe des Besitzers vom Weidenhof, Frau Cornelia Schellhorn, verehelichte. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, davon der Eine schon frühzeitig starb; der Andere aber ist derselbe nämliche Doctor juris, der vor einer Stunde, weniger zehn eine halbe Minute um die Hand deiner Tochter Katharina Elisabeth angehalten hat; wobei er freilich wie ein rechter Schneider das Hasenpanier ergriff, bevor ich ihm noch den guten Rath geben konnte, diese ärgerliche Sache mit dir allein abzumachen, da ich für meinen Part fest entschlossen bin, stricte Neutralität zu beobachten.

Wie? So soll ich hier allein die Entscheidung abgeben? rief Frau Anna Margaretha auf's Aeußerste bestürzt. O Johann Wolfgang! Ist die Elisabeth nicht auch zur Hälfte dein Kind?

Eben derowegen wollt' ich den Doctor an dich verweisen, entgegnete der alte Herr mit großer Seelenruhe. Denn was meine Hälfte an dem Mädel anbetrifft, die gönnt' ich ihm schon um deßwill.n, weil der gute Mensch ja selber aus zwei Hälften besteht, nämlich aus einem Gasthofbesitzers- und einem Schneidermeistersschn. Da dacht' ich denn bei mir, ich wolle meine Hälfte an der Elisabeth in Gottes Namen zu seiner Weidenhofhälfte geben, und du könntest's dann mit der deinigen halten, wie dir's beliebte.

Du bist mir auch ein schöner Salomo! rief die Stadtschultheißin und mußte trotz ihres bitteren Unmuthes laut auflachen, Ich glaube, wenn ich auf dem Sterbekissen läge, du könntest deine Schalkerei noch nicht lassen, grad wie die Elisabeth selber! Ist das auch eine Sach', worüber man seine Possen macht?

Du kennst in diesem Punkt meinen Grundsatz, erwiderte er. Der Mensch muß die ernsthafteste Sache immer am Spaßigsten nehmen, ansonsten kommt er weder durch die große, noch durch die kleine Welt. Auch hab' ich dir's zwar noch nicht hundertmal gesagt, sag' dir's aber dafür heute zum Erstenmal: Um derlei Geschichten bekümmere ich mich nicht. Das ist der Mutter ihre Sache, ihre Mädels ordentlich und wie sich's schickt an den Mann zu bringen. Kommt's einmal mit meinem Johann Just

zum Klappen, und so Gott will kommt's dazu, dann will ich dem Jungen schon rechtschaffen die Stange halten, doch bei deinen Töchtern lasse mich aus dem Spiele.

Was ist denn nun aber nach all dem Gered' deine Meinung von dem Doctor? fragte die Stadtschultheißin und wäre am Liebsten in helle Thränen ausgebrochen.

Mach's mit ihm fertig — so oder so, erwiderte Herr Johann Wolfgang so barsch, daß es ihr hohe Zeit dünkte, dieses Thema mit einer kurzen Sentenz abzubrechen.

Gut denn, so sag' ich dir, daß ich meine Tochter niemals einem Schneidersohn gebe, sprach die Stadtschultheißin entschlossen und drückte, als wolle sie das große Rathssiegel unter diesen Beschluß setzen, die Hand auf das Sandfaß, welches vor ihr auf dem Schreibtisch stand.

Dacht' ich mir's doch! Dacht' ich mir's doch! rief der Stadtschultheiß, und es war unmöglich, aus seiner Miene herauszulesen, ob er ihr beistimme oder eine andere Entschließung gewünscht hätte. Vorhin hieß es: der arme, der brave, der bescheidene Mensch, ich selber war ein aufbrauserischer Kopf, schon um seiner trefflichen Mutter willen hätte ich ihn zum Schwiegersohn annehmen sollen, — auch das Deficit der vier Jahre bei der Elisabeth war schnell gedeckt — und nun? Na nu?

Red', was du willst, Johann Wolfgang! entgegnete die Stadtschultheißin mit vor innerer Erregung zitternder Stimme; ja, beweis' mir selbst sonnenklar, daß ich früher so und jetzt so von dem Menschen gedacht und geredet habe — mir Alles Eins! Die Elisabeth heirathet darum doch keinen Schneidersohn, und wenn auch der ganze

Hirschgraben sein wäre — du hast mir den Entscheid überlassen — da ist er — d'ran beißt keine Maus keinen Faden ab!

Fiat justitia, pereat mundus! sagte der Stadtschultheiß, und vielleicht geschah es zum erstenmal im langen friedlichen Verlauf ihrer glücklichen Ehe, daß Beide nicht schließlich einer und derselben Meinung waren. Denn hatte auch der Stadtschultheiß seine Hälfte an der Tochter dem Bewerber gönnen wollen, so ward diesem dafür die andere Hälfte, über welche die Mutter zu verfügen hatte, um so hartnäckiger verweigert; und die Art und Weise, wie der alte Herr die Sache auffaßte, ließ doch andererseits kaum erwarten, daß er ernstlich gesonnen sei, diesmal seine väterliche Autorität mit besonderem Nachdruck geltend zu machen.

Und an Alledem, das hätte der Stadtschultheißin nun kein Mensch in der Welt mehr ausgeredet, an Alledem war ihr heutiger verhängnißvoller Gang durch die Schmiede am „Gelben Hirsch" schuld, und zu spät sah sie ein, daß es gegen eine solche Herausforderung der Schicksalsmächte, gleichviel ob absichtlich oder unabsichtlich erfolgt, keine andere Hülfe gebe, als in christlicher Geduld die Folgen davon zu tragen. —

Daß ihr Mann noch an demselben Abend zu einer ganz ungewöhnlichen Stunde zum Kaiser in's Barkhausische Palais beschieden wurde, vollendete ihre Trostlosigkeit. Denn was konnte ihn dort nach solchen Vorgängen an einem so unzweifelhaften Schicksalstag wie der heutige Anderes erwarten, als neuer Aerger, neue Widerwärtigkeit; eine

Voraussetzung, die bei ihr so fest stand, daß sie ihren Mann, noch während sie ihm bei Anlegung seines Amtsornates behülflich war, dringend beschwor, seinen Gang zum Kaiser unter irgend einem Vorwand bis zum morgenden Tag zu verschieben. Aber der Stadtschultheiß streichelte ihr, während sie ihm die große Staatsperrücke zurechtsetzte, freundlich die Wange und sagte mit heiterer Zuversicht, die allerdings sonderbar mit seinem vorigen bitteren Ton contrastirte:

Weiblein! Weiblein! 's ist noch lange nicht ausgemacht, daß der heutige Tag im Kalender schwarz für uns angestrichen wär'. Wenn ich bedenke, daß ich heute Morgen beim Aufstehen aus dem Bette meinen linken Strumpf nicht weniger als dreimal aus Versehen an's rechte Bein zog, so möcht' ich fast mit Sicherheit behaupten, daß heute vielmehr ein rechter Glückstag für uns ist. Denn siehst du, beste Anna Margareth, das Glück kommt nicht immer als eine blinde Gottheit zum Menschen, sondern gar oft findet's ihn selber blind gegen seine Gunst, und erst nach der Hand erkennt er, daß unter seinem Sorgen, seinem Zagen und Verzweifeln ein guter Gott Alles zum Besten lenkte. Schon mehr als einmal habe ich's an mir selber erfahren, daß das rechte Glück, das nachhaltige, uns gleichsam wie eine Widerwärtigkeit von der Vorsehung aufdictirt wird, denn käm's aufs Einmal in seiner ganzen vollen Gewalt, der innere Mensch ginge darüber aus den Fugen. Denk' an mich, liebe Anna Margareth, setzte er feierlich hinzu: das rechte Glück schleicht sich oft wie ein Bettler ganz incognito in unser Haus; aber hebst du

später das Salzfaß auf, so liegt richtig das Fünfwinkelzeichen darunter, mit dem du alle bösen Geister des Lebens bannest, der Bettler aber, der's hingelegt hat, ist derweilen spurlos verschwunden.

Das Salzfaß! — Das war allerdings nach dem Sinn der Frau Stadtschultheißin geredet; und kaum saß daher der alte Herr in der Rathskutsche und fuhr im vollen Ornat dem kaiserlichen Palaste zu, so lief sie hinauf in die Wohnstube, wo der Tisch zur Abendmahlzeit bereits gedeckt war, um den ihre Kinder ungeduldig herumsaßen. In einer großen irdenen Schüssel dampfte die beliebte Weckmilchsuppe, das gläserne Salzfaß stand neben der Butterdose von Steingut; ach, hätte sie's doch ruhig stehen lassen, statt es rasch wie aus Zufall aufzuheben! — Denn Nichts, gar Nichts lag darunter, sie hätte denn das Tischtuch selber für ein besonderes Schicksalszeichen betrachten müssen.

Dennoch kamen ihr die letzten Worte ihres Mannes nicht aus dem Sinn und von Neuem mußte sie während des Essens immer wieder auf den Platz hinsehen, wo das Salzfaß gestanden, als sei da doch noch Etwas zu entdecken, was die prophetische Rede ihres Mannes rechtfertigen könne. Aber selbst das Tischtuch zeigte nur ein schlichtes Dessin, viele kleine Bienen mit ausgespannten Flügeln, — der Weber hätte doch zum Wenigsten irgend eine Deutung hineinwirken können ....

Der Weber! — Sie erinnerte sich plötzlich wieder des alten gebückten Mannes, der in einer Vorstadt von Wetzlar wohnte, ein armer aber äußerst redlicher und

fleißiger Mann, bei dem ihre Mutter mehr aus Mitleid als aus Bedürfniß, einen Theil ihrer reichen Ausstattung an Linnenzeug hatte anfertigen lassen. Und wie das Bild des redlichen Alten mit dem milden Parabelantlitz und der grauwollenen Mütze auf dem ehrwürdigen Silberhaupt jetzt wieder so recht lebendig vor die Seele der Frau Stadtschultheißin trat — sein flinkes Webschifflein war wohl schon lange im Hafen des ewigen Friedens eingelaufen — da fiel ihr plötzlich ein, daß der Name Textor auf Latein so viel bedeute, wie das deutsche Wort Weber, und zugleich besann sie sich auf eine alte Nachricht, nach welcher die Vorfahren ihres Mannes Weber gewesen seien — Weber gleich dem alten biedern Manne, der dieses Tischtuch für sie angefertigt hatte!

Das Fünfwinkelzeichen hatte also richtig unter dem Salzfaß gelegen: Weber, Schuster, Schreiner, Schneider — o Himmel, der Schneider, der ja die Leinwand zusammennähte, die nämliche Leinwand, die der fleißige Weber zuvor angefertigt — sie legte bei diesem Gedanken fast mechanisch den Löffel aus der Hand — Weber, Schneider, — Schneider, Weber — worin bestand denn eigentlich zwischen beiden der Unterschied an Geburtsrang und Standesehre? Wer war hier der bessere, der vornehmere Mann?

„'s kommt Allens auf den Einschlag an, Frau Syndicussin“, hatte der alte Wetzlarer Weber einstmals zu ihrer seligen Mutter gesagt, und die Frau Stadtschultheißin erinnerte sich jetzt wieder aus ihrer frühen Jugend, wie dieses Wort im elterlichen Hause sprüchwörtlich

geworden, und der Vater, die Mutter es immer gebraucht hatten, so oft von Personen die Rede war, über die man sich noch kein sicheres Urtheil zutrauen durfte: „'s kommt Allens auf den Einschlag an, Frau Syndicussin!"

Und als sie jetzt unter dem Eindruck dieser alten Erinnerung ihre fünf blühenden Kinder betrachtete, wie sie sich's wohlschmecken ließen, da war's ihr mit Einmal zu Muth, als sitze sie unter einem Häuflein fröhlicher Weberskinder, sie selber eine tüchtige Webersfrau, und gleich müsse ihr Mann, der alte Weber, eine grauwollene Mütze auf dem Haupte in die Stube treten, einen großen Packen Leinwand auf der Schulter tragend, und sagen: „'s kommt Allens auf den Einschlag an, Frau Syndicussin!"

Sie konnte sich ihrer Rührung bei diesem seltsamen Spiel ihrer Einbildungskraft nicht länger mehr erwehren, stand hastig vom Stuhl auf, gab der Elisabeth einen Wink, ihr zu folgen und trat mit ihr in die anstoßende dunkle Stube.

Mit beiden Armen das Mädchen umschlingend, das gar nicht wußte, was die Frau Mutter so plötzlich angewandelt hatte, flüsterte sie in großer Erregtheit:

Hör, Elisabeth, ich muß noch einmal aus, der Herr Vater ist zur Majestät gefahren, hat aber seinen Palatin mitzunehmen vergessen, derweilen draußen ein grausam scharfer Ostwind bläst, ich trag' daher selber den Palatin zum Portier, damit er sich ihn beim Nachhausefahren umbinden kann, hüte einstweilen die Kleinen und gib fein Obacht, daß sie mir mit Feuer und Licht keinen Unfug treiben, denk' an den großen Brand vom vergangenen

Jahr in der Kalbächer Gasse, wo auch Kinder das Unheil anstifteten, ich bin gleich wieder zurück.

Aber, Frau Mutter, könnte Sie denn nicht die Gret, oder die Marillis, oder die Gertrude ....

Was denkst du, Kind? Hat mich darum dein Herr Vater zur Frau genommen, daß ich meine versäumte Pflicht durch Domestiken nachholen lassen sollte? Wart', Mädel, wann du mal einen Mann kriegst und ihn ohne Palatin in die kalte Nacht hinausgehen lässest, so will ich dich an den heutigen Abend erinnern, wo mir's wie ein Mühlrad im Kopf herumgeht, daß ich nicht weiß, was ich thue und schwätze ....

Ohne ihre Rede zu vollenden, ließ sie die Tochter in der dunklen Stube stehen, kehrte zu dem Tisch zurück, nahm stillschweigend das Salzfaß weg, wickelte sich in ihren großen wollenen Shawl und ging, von den verwunderten Blicken ihrer Kinder gefolgt, aus dem Zimmer.

Soll er's doch wenigstens so schnell erfahren, als mich meine Beine vorwärts bringen können, mein braver Weber, daß das Fünfwinkelzeichen richtig unterm Salzfaß gelegen hat, dachte sie bei sich, als sie aus ihrem Hause auf die dunkle Straße hinausschritt; sie nahm ihre Richtung nach der Zeil, machte aber einen weiten Umweg als sie an der Schmiede vorüberging, und nach zehn Minuten stand sie athemlos an der Thüre des Barkhausischen Hauses. Die Rathschaise hielt auf der Straße, der Kutscher auf dem Bocke war eingenickt, während der Rathsdiener, der den Herrn Stadtschultheißen zu begleiten pflegte, wohl bei einem Schoppen in der Nachbarsschenke saß; nur

im Kabinet des Kaisers waren noch zwei Fenster erleuchtet, auf der Hausflur aber brannte eine Spiegellaterne. Rasch trat sie ein, klopfte an das kleine Fenster des Portiers, der gleichfalls noch Licht hatte. Der dicke Altbayer schaute in seinem rothen silbergestickten Tressenrock mit verschlafenen Augen heraus.

Hör' Er, Musje Trautmann, ist mein Mann, der Herr Stadtschultheiß, noch oben bei Seiner kaiserlichen Majestät?

Jesu Maria! Die gnädige Frau Stadtschultheißin ...

Geh' Er gleich hinauf, lieber Freund, und bring' Er das Salzfaß da meinem Eheherrn, vermeld' Er auch dem Herrn Kaiser einen unterthänigsten Empfehl von der alten Textorin, und er möge es mir nicht übel nehmen, daß ich so pressirt wär', aber der Herr Stadtschultheiß müsse es sogleich wissen, daß sich das Fünfwinkelzeichen — versteh' Er mich auch recht — das Fünfwinkelzeichen zu Hause richtig gefunden habe, zum Beweis dafür sende ich ihm das Salzfaß da, der Herr Stadtschultheiß wisse schon, was es zu bedeuten habe — nicht wahr, lieber Trautmann, Er vergißt mir nicht das Fünfwinkelzeichen und holt sich dafür Morgen einen Krug Franzbranntwein bei mir? gute Nacht — gute Nacht!

Und schon war sie wieder zur Thüre hinaus, um dem Portier nicht Zeit zu einer Einwendung zu lassen, der das Salzfaß in der Hand hielt und also wohl gern oder ungern ihren sonderbaren Auftrag ausrichten mußte. Aus der ganzen Rede der Frau Stadtschultheißin vom Fünfwinkelzeichen war ihm Nichts klar geworden, als die

Aussicht auf einen neuen Krug Franzbranntwein, was denn auch gerade hinreichte, sein letztes Bedenken gegen diesen seltsamen Auftrag niederzuschlagen.

Er ging daher die Treppe hinauf, immer vor sich hinmurmelnd: Fünfwinkelzeichen, Fünfwinkelzeichen; denn das fremdartige Wort wollte gar nicht in seinen bayrischen Kopf hinein und er mußte seine ganze Sorgfalt darauf richten, um es wenigstens sicher auf der Zunge zu behalten.

Es war eine merkwürdige Zusammenkunft, die der alte Stadtschultheiß an diesem Abend mit Kaiser Karl dem Siebenten in dessen Palast, dem sogenannten Barkhausischen Haus auf der Zeil hatte; und wenigstens darin war die gute Frau Anna Margaretha nicht von ihrem ahnenden Sinn betrogen worden, daß ihren Eheherrn dort eine Sache von großer Wichtigkeit erwarte, ganz geeignet, ihm und seiner Familie diesen Schicksalstag unvergeßlich zu machen.

In seinem langen, mit feinem Pelzwerk verbrämten schwarzen Talar, der von goldnen Schnüren über der Brust zusammengehalten wurde, empfing ihn der Kaiser, und schon die ersten Worte, mit denen er den Stadtschultheißen anredete, verriethen diesem die ernst feierliche Bewegung seines hohen Gönners.

Mit der ganzen gewinnenden Herzlichkeit seines Wesens sagte Karl zu ihm:

Heute ist's eine Sache, die Euch persönlich angeht,

mein lieber Textor, um derentwillen ich Euch noch so spät zu mir bemüht habe; denn länger durft' ich es wahrlich nicht aufschieben, einem Manne, der so treu und eifrig zu meiner Sache wie zu meiner Person gehalten und an dem ich in unverschuldeten schweren Prüfungen stets einen so redlichen Freund und bewährten Rathgeber fand, einen Beweis meiner Dankbarkeit als Mensch, meiner Huld und Gnade als Kaiser zu geben. Nein, nein, lehnt ihn nicht aber- und abermals ab, den Dank Eures Kaisers, fuhr Karl mit steigender Rührung fort, als Herr Johann Wolfgang betreten einen Schritt zurückwich und ihm in die Rede fallen wollte; seitdem die Kaiserkrone Deutschlands auf meinem Haupte ruht, habe ich selten eine Regentenpflicht mit so frohem und bewegtem Herzen ausgeübt, als die ist, durch welche ich heute einen Mann von Eurer Tugend und Würdigkeit zur verdienten Ehre erhebe. So empfangt denn aus meinen Händen dieses Diplom, das Euch, Eure Söhne und Töchter und deren späteste Nachkommenschaft kraft der durch meine Unterschrift ertheilten kaiserlichen Sanction und des beigefügten großen und kleinen Reichssiegels in den deutschen Adelsstand erhebt, wozu Gott der Allerhöchste seinen Segen verleihen wolle.

Der Kaiser hatte bei diesen Worten eine Pergamentrolle, daran an seidenen Fäden zwei Sigille von Wachs, ein größeres und ein kleineres, angebunden waren, vom Schreibtisch genommen und sagte mit herzlichem Drängen:

Nehmt, nehmt, Herr Stadtschultheiß von Textor; den Adelsbrief, den Euch das Herz Eures dankbaren Kaisers schon lange vor diesem ausgestellt hat, verliert

durch dieses beschriebene Pergament keineswegs seine Bedeutung, nur um der Menschen willen erhöhe ich Euch zu dem Range, der Euch gebührt.

Eure Gnade wirft mich vielmehr nieder, allerdurchlauchtigster Kaiser, sprach der Stadtschultheiß, nachdem er seiner ersten Ueberraschung bei diesem ebenso unerwarteten als ehrenvollen Antrag Meister geworden war, rührte aber keine Hand, um das Pergament zu empfangen, das ihm Karl noch immer entgegenhielt. — Nein, nein, hoher Herr, fuhr er mit Nachdruck fort, gönnt diese Gnade einem andern, einem bessern Mann; was würde die Welt vom Stadtschultheißen Textor denken, wollt' er noch in seinen alten Tagen dem bürgerlichen Stand und Namen seiner Vorfahren entsagen und sich als Neuling mit grauen Haaren zu den vornehmen adeligen Geschlechtern herandrängen, die doch alle mit Geringschätzung auf ihn herabsehen würden? — Mir genügt mein Theil; ohne den Adelstitel gönnt man mir überall mein Recht und der Edelmann, der hochgeborene Cavalier denkt nicht daran, nach meinem Stammbaum, meinem Wappen zu fragen, sondern respectirt in mir den obersten Bürger einer Stadt, welche unter ihren Söhnen mehr als einen ihm ebenbürtigen Standesgenossen zählt. Hieße es aber plötzlich: Herr von Textor: ei, da wollt' ich mal den Spott und Spektakel meiner Mitbürger sehen, wann ich zum Erstenmal in hoher Galla mit meiner Anna Margareth an Hof führe und bei der großen Cour zu unterst mit ihr antreten müßte! — Ich schätz', allergnädigster Herr Kaiser, fügte er mit einem Anflug gutmüthiger Laune hinzu, Ihr erlaßt mir darum

diese unverdiente Ehre; denn wahrlich, wollt' ich solche auch für meinen Theil annehmen, meine gute Anna Margareth sagte nimmermehr Ja dazu, sondern erklärte Jedem, der es hören wollte, sie bleibe nach wie vor schlechtweg die Textorin, der Herr Stadtschultheiß aber schreibe sich von.

Kaiser Karl war mit dieser ebenso einfachen als entschiedenen Ablehnung seines Gnadenbeweises wenig zufrieden und trat hastig und immer hastiger mit dem Absatz des rechten Fußes gegen den Boden, wie es seine Gewohnheit war, wenn er ungeduldig zu werden anfing.

Ei, ei, Freund Textor! sprach er in seiner abgebrochenen Redeweise, wobei er nach jedem Satz die letzten Worte zu wiederholen pflegte, was immer seine innere Erregtheit verrieth; das ist wohl kein Stolz, ein Adelsdiplom abzulehnen! Aber ich konnte mir es ja wohl denken! Macht Ihr mir's doch immer so! Silence! Silence! Der Mensch darf nicht jederzeit auf dem bestehen, was nach seiner Art zu denken und zu fühlen das Rechte ist; ein Anderer fühlt eben anders und fühlt vielleicht gerade so natürlich; aber Ihr seyd immer eigensinnig, immer ungerecht gegen Euch selbst!

Gönnt mir ein allergnädigstes Gehör, mein hoher Herr, entgegnete der Stadtschultheiß ruhig und würdevoll.

Redet, redet, Textor! rief der Kaiser hastig. Wenn es Euch gelingt, mich von dem Grund Eurer Weigerung zu überzeugen, dann, beim Gnadenbild unserer lieben Frau, soll dies der letzte Adelsbrief seyn, den ich ertheile, so lange ich in Frankfurt residire!

Ihr glaubt eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, mein hoher Herr, indem Ihr mich in den Adelsstand erhebt, versetzte Herr Johann Wolfgang. Aber wofür schuldet mir eigentlich Eure kaiserliche Majestät so großen Dank? Etwa dafür, daß es Euch gefallen hat, Frankfurt zu Eurer kaiserlichen Residenz zu wählen, einen reichen Hofstaat, viele vornehme Herrschaften, prachtliebende Gesandten und eine Unzahl reicher und edler Gäste in unsre Mauern zu ziehen? Oder etwa dafür, daß es Eurer Majestät gefallen hat, diese Stadt mit vielen reichen Privilegien zu bedenken, ihre alten Stiftungen durch wahrhaft kaiserliche Dotationen zu bereichern, Handel und Gewerbe in Aufschwung zu bringen? Oder etwa dafür, daß ich, der Schultheiß dieser so sehr begünstigten Stadt, das Glück genieße, mich der persönlichen Gnade und des hohen Vertrauens Eurer Majestät rühmen zu dürfen? Ei, Herr Kaiser, wo bleibt da Eure Schuldigkeit gegen meine geringe Person? Doch auch zugegeben, ich wäre ein und das andere Mal so glücklich gewesen, mich Eures ehrenvollen Vertrauens würdig zu zeigen, ist das nicht Lohn und Ehre genug für mich?

Aber wenn ich Euch nun persönlich dankbar sein will? fiel ihm Karl ungeduldig in's Wort.

Braucht's dann des Adelstitels, mein hoher kaiserlicher Herr? fragte der Stadtschultheiß mit Ruhe dagegen. Ja, ist der Adel etwa an sich eine größere Auszeichnung, als wenn Ihr mich in hohen Gnaden Euren getreuen Freund und Diener nennt? Ist der bürgerliche Name bloß dazu gut, um den Abstand zwischen ihm und dem

adeligen zu markiren? Wehe einem Staat, einem Volke, wo man aus Bürgern Edelleute macht, bloß damit sie aufhören, Bürger zu sein!

Ihr seid sehr eigensinnig, Textor! sagte der Kaiser verlegen.

Aufrichtig gesprochen, mein hoher Herr, bin niemals ein Freund von frischbackenem Brod gewesen. Es säuert im Magen und liegt schwer im Eingeweide; da hingegen das gehörig ausgetrocknete Brod zwar den Zähnen mehr zu schaffen macht, dafür aber auch den Mann nicht weiter incommodirt.

Wenn nun aber alle Ahnherren und Begründer altadeliger Häuser Eures Sinnes gewesen wären, wie stünd's da um die Welt?

Sicherlich nicht schlechter und nicht besser als so auch, mein allergnädigster Herr, entgegnete der Stadtschultheiß, ohne sich durch diese Frage aus seiner Gelassenheit bringen zu lassen. Denn ich schätz', der Adel brauchte zu allen Zeiten die Welt mehr als diese ihn, wie ja der liebe Gott selber nicht eher Etwas von diesem Stande gewußt hat, als bis es die Menschen unter einander so ausgemacht hatten. Was aber einmal ist, daran soll man freilich nicht rütteln, sondern ein Jeder soll so viel Ehre sich gönnen, als er sich vor sich selber zu tragen getraut. Ach, hätt' ich meinen treuen Phylax gewähren lassen und ihm nicht das neue prächtige Halsband von Messing gekauft, die brave Creatur lebte sicher heute noch! Ja, Herr Kaiser, das war ein gar kluger Hund, wollte aber schlechterdings nicht mehr sein als andere seines Gleichen,

notabene, wenn sie ihn in Ruhe ließen. Als ich ihn aber an das neue stattliche Halsband gewöhnen wollte, ging's schlechterdings nicht, sondern allemal zog er sich's heimlich wieder ab, und keine Strafe half, kein Schmeicheln — er wollt's partout nicht an sich leiden. Wart', dacht' ich zuletzt, hast du deinen Willen, so hab' ich auch meinen Willen, ließ den Gürtler kommen, der mußte dem Aermsten einen ledernen Gurt um den Leib schnallen, daran das Halsband mit einem starken Riemen befestigt wurde. Nun war der Phylax zwar ein rechter Würdenträger worden, trug auch geduldig sein Ehrenzeichen, aber ich meine, es ist ihm bald zu schwer geworden. Denn er magerte zusehends ab, ließ Ohren und Schwanz hängen, ward scheu und furchtsam, kein Decoct half, — ich hatte selber keine Ahnung von der Ursache seiner Krankheit, bis ich eines Morgens zu meinem lieben schwarzen Vieh in den Stall trat, wo es steif und todt auf dem Stroh lag, beide Vorderpfoten zwischen das Halsband geklemmt, als hätt' sich's noch im Sterben davon befreien wollen. Ja, Majestät, da hat mir ein Hund ein für allemal die weise Lehre gegeben, daß der Mensch nicht mehr äußere Ehre auf sich nehmen soll, als er vor seiner eignen Selbstachtung ertragen kann, ansonsten 's ihm ergeht wie meinem armen Phylax selig, Gott verzeih mir die Sünd'!

Beruft Euch auf Euren Phylax so viel Ihr wollt, von der Richtigkeit Eurer Weigerungsgründe überzeugt Ihr mich doch nicht! entgegnete der Kaiser ärgerlich, und es blieb ungewiß, ob er die Moral dieser Geschichte nicht verstanden hatte, oder sie nicht verstehen wollte. Nur

Eins geb' ich Euch noch zu bedenken, Textor, fuhr er dann freundlicher fort; wenn ich auch alle Eure Gründe billigen müßte, nimmermehr würdet Ihr es mir doch ausreden, daß es nicht bloß Eure Sache ist, die hier in Betracht kommt. Denkt auch ein wenig an Eure Kinder, Freund, und an deren Kinder und an die Eurer Urenkel. Angenommen, Ihr erlebtet's, daß Einer Eurer Nachkommen Euch den Vorwurf machte, es hätte nur bei Euch gestanden, Eurem künftigen Geschlecht eine glänzende Zukunft, einen bevorzugten Platz in den Reihen des deutschen Adels zu verschaffen, Ihr aber wäret eigensinnig und eigenwillig blos auf Eure Person bedacht gewesen — was wolltet Ihr diesem Nachkommen, der vielleicht durch Euch zu Einem dunklen unbekannten Loos verdammt wird, auf solchen Vorwurf erwidern?

Darauf muß ich meinem hohen kaiserlichen Herrn und Gönner Zweierlei in Unterthänigkeit bemerken, entgegnete der Stadtschultheiß und seine Miene, seine Stimme wurden feierlich ernst. Einmal und zum Ersten sag' ich: Art läßt nicht von Art, und die Textors werden noch in hundert Jahren über diesen Punkt das Nämliche denken, was ihre Vorfahren vor hundert Jahren darüber gedacht haben. Sollte aber wirklich einmal Einer kommen, und mir oder meinem Andenken einen solchen Vorwurf machen, Majestät, mit Verlaub, für den Textor hätt' ich ausgesorgt! Welches Loos auch meine Nachkommen aus der Urne des Schicksals ziehen, ob sie reich und angesehen werden, oder ob sie ihr Leben arm und unbekannt verbringen mögen, in einem Punkte haben meine liebe Ehegattin und ich das Unsrige

redlich gethan, haben unsere fünf Kinder im Geist und Sinn unserer Vorfahren erzogen und erziehen alleweil noch rechtschaffen daran, kommt dann dereinst die Stunde, wo Gott uns zu sich ruft, so können wir mit Ruhe zu ihnen sprechen: Macht's mit euren Kindern, wie wir's mit Euch machten, laßt's diese wiederum mit ihren Kindern machen, wie ihr's mit den eurigen hieltet, und ich schätz', Herr Kaiser, es ist dann schon ein gutes Weilchen hinaus für die künftigen Textors gesorgt.

Weiter, weiter, alter Freund, Ihr habt noch mehr auf dem Herzen, sagte der Kaiser sichtbar gerührt und legte ganz sachte das Adelsdiplom auf den Schreibtisch zurück.

Der Stadtschultheiß zögerte ein wenig, bevor er wieder das Wort nahm, dann aber sagte er mit um so größerer Offenheit:

Eure Majestät haben das Richtige errathen, just die Hauptsache sitzt mir noch auf dem Herzen, und ich wäre so hohen Vertrauens, so großer Gnade vollkommen unwürdig, wollt' ich länger damit zurückhalten, meinem kaiserlichen Gönner auch noch den letzten Grund zu sagen, warum ich niemals und unter keinen Umständen von der mir angebotenen Ehre einen Gebrauch machen kann.

Nun, nun, laßt hören, laßt hören! sagte Karl erwartungsvoll und man sah es ihm an, wie neu und eigenthümlich für ihn der Fall war, einen Mann vor sich zu haben, der hartnäckig sich weigerte, eine ihm von freien Stücken angebotene Ehre anzunehmen, wonach Hunderte von Menschen mit allen Mitteln der Heuchelei und

Augendienerei strebten. Da sprach denn der Stadtschultheiß mit fester Stimme jenes schöne Wort, das uns von diesem würdigen Oberhaupt einer alten deutschen Reichsstadt aufbewahrt ist; ein Wort, das zwar von den Meisten die sich jemals in ähnlicher Lage befunden, mitleidig belächelt werden wird, das aber dennoch ein echtes deutsches Manneswort bleibt und dem seine Seltenheit wahrlich nichts von seinem Werthe nimmt:

Also sprach der alte Stadtschultheiß von Frankfurt zum edlen Kaiser Karl:

Herr, Allergnädigster! Ich bin nicht reich und habe daheim vier Töchter, darunter die Aelteste nach der Hand Anstalt macht, die Kinderschuhe auszutreten. Als Töchter eines adeligen Vaters würde kein rechter Bürger es wagen, um sie zu freien; altadelige Herren aber würden die neugebackenen Fräuleins nicht mögen, da mir's an Reichthum gebricht, den mancher vornehme Cavalier häufig noch höher taxirt als ein ganzes Dutzend seiner würdigen Ahnen. So müßte ich dann den Schmerz erleben und die Beschämung obendrein, meine Kinder durch meine Schuld unversorgt zu sehen. Wie ich aber jetzt steh' und gehe, wird sich's jeder Bürger, und besäß er gleich eine halbe Tonne Goldes, zur Ehre rechnen, in meine Familie zu kommen. Und was meinen Sohn Johann Just, meinen einzigen Stammhalter, anbelangt, da schätz' ich, dem wird der liebe Gott auch ohne Adel weiter helfen, derweilen ich des Vertrauens lebe, daß meine Frankfurter Mitbürger mich in gutem Andenken behalten, wenn auch längst mein Leib zu Staub verfallen ist und kein adelig

Epitaph das Grab bezeichnet, darin der alte Johann Wolfgang Textor seinen Athem spart auf ein recht fröhliches Halleluja am Auferstehungsmorgen.

War es nun die unwiderlegbare Wahrheit in dieser echten Mannesrede, war es das frohe sichere Selbstgefühl womit sie ausgesprochen wurde, genug, Kaiser Karl erklärte sich durch sein Schweigen für besiegt, stand in tiefes Sinnen verloren, mit verschränkten Armen vor dem Stadtschultheißen und sah ihn mit einem Blicke an, als wolle er fragen, wohin die Menschen gekommen, die diesem da ähnlich seien?

Und während so noch Beide sich schweigend gegenüberstanden, erschien in der Thüre zum Vorzimmer die breitschulterige Gestalt des Portiers Trautmann im rothen Tressenkleid; das Salzfaß in der Hand, sprach derselbe in seiner rauhen bayerischen Mundart:

Halten's zu Gnaden, kaiserliche Majestät, aber was ich von der Frau Stadtschultheißin auszurichten habe, dulde keinen Aufschub, sagt sie; daher soll ich kaiserlicher Majestät einen allerunterthänigsten Empfehl von der Frau Textorin vermelden, sodann aber dem Herrn Stadtschultheißen sagen, das Winkelfünfzeichen habe sich richtig zu Hause gefunden, zum Beweis dafür sende sie dem Herrn Stadtschultheißen das Salzfäßle da, was Ihre Gnaden selber in der stockfinstern Nacht von der Friedburger Gasse hierher getragen haben.

Das Fünfwinkelzeichen? O du mein vielgetreues, kluges Weib! So hast du's wirklich gefunden! rief der Stadtschultheiß leuchtenden Blickes, denn er verstand gleich

den Sinn der dunklen Meldung, die ihm Frau Anna Margaretha machen ließ. — Meiner Seel', Herr Kaiser, fuhr er in freudiger Bewegung fort und hielt das Salzfaß triumphirend in der Hand; wenn ich jetzt noch unentschlossen wäre und wählerisch, ob ich Euren gnädigsten Ehrenantrag annehmen sollte oder nicht, jetzund wüßt' ich's von A bis Z und tauschte diese Wissenschaft selbst nicht gegen eine Grafenkrone! Ja, Herr Kaiser, sprach er in tiefer Bewegung, als der Portier das Kabinet verlassen hatte; das war heut Abend ein kurioser Handel zwischen meiner lieben Anna Margareth und mir, ich muß Euch nur die Geschichte in der Eil' verzählen, bevor ich mich beurlaube, wär's auch bloß, damit Eure Majestät meine Meinung von Adelig und Nichtadelig richtig verstehe und nicht gar glaube, ich sei aus purem Bürgerstolz undankbar geworden gegen so viele hohe Gnade!

Ihr seid ein Ehrenmann, und was Ihr sagt und thut, bedarf von nun an zwischen uns keiner Rechtfertigung weiter, sprach Karl mit dem ganzen Ausdruck herzlichster Hochachtung. Aber sprecht, welche Bewandtniß hat es mit diesem Salzfaß und was bedeutet die Nachricht von dem gefundenen Fünfwinkelzeichen? Seid Ihr etwa gar ein Magier, daß Ihr Euch mit Pentagrammen befaßt?

Beinah sollt man's wirklich glauben, Herr Kaiser! erwiderte der Stadtschultheiß vergnügten Sinnes, und erzählte hierauf in seiner gemüthlich schlichten Weise seinem hohen Gönner Alles, was sich am heutigen Abend zu Hause begeben, zuerst die Geschichte von der Freiwerbung

des Doctors Johann Kaspar Goethe, und sodann seine Unterredung mit Frau Anna Margaretha.

Der Kaiser hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu, unterbrach ihn nicht ein einziges Mal und ließ ihn ruhig und umständlich erzählen, bis er zu Ende war. Dann aber sagte er lächelnd, indem er dem Stadtschultheißen auf die Schulter klopfte:

Ei, sagt mir, sagt mir, Freund Textor, wie soll ich mir alle Eure sonderbaren Widersprüche erklären? Demüthiget erst den armen Liebhaber Eurer Tochter und laßt's ihn schmerzlich fühlen, daß sein Vater bloß ein Schneider gewesen, seine Jungfer Liebste aber die Tochter des hochedlen Herrn Stadtschultheißen von Frankfurt; — und eine Stunde später weigert Ihr Euch wie ein altrömischer Volkstribun standhaft, von Eurem Kaiser den Adelsbrief anzunehmen, stellt Euch mit einmal so schlicht bürgerlich gesinnt, als sei Euch der erste beste Bürgerssohn zum Eidam lieber wie ein hochgeborener Cavalier. Silence! Silence! Dahinter steckt noch, wie ich merke, ein anderes Bedenken. Ihr für Euren Theil wollt zwar dem Doctor Goethe ganz gerne das schöne Töchterlein gönnen, könnt aber doch nicht von Eurem Standesvorurtheil loskommen und fürchtet die Meinung der Welt eben so sehr, wenn Ihr den Adelsbrief annehmt, als wenn Ihr einen Schneiderssohn zu Eurem Eidam macht — ist's nicht so? Ist's nicht so, Freund Textor?

Accurat, wie Eure Majestät zu sagen geruhen, entgegnete der Stadtschultheiß in heiterem Humor. Und weil ich dergestalt in die Klemme gerathen bin, darum hab'

ich meiner lieben Anna Margareth die ganze Verantwortlichkeit zugeschoben, und zum Ueberfluß, damit sie nicht rastet, bis die Sache zum guten Austrag gekommen, das geheimnißvolle unsichtbare Fünfwinkelzeichen zwischen sie und mich gelegt. Denn nun, Herr Kaiser, hab' ich Ruhe, mag sie's finden und deuten wie sie will; entweder kriegt der Doctor Goethe die Elisabeth, und dann ist's gut; oder er kriegt sie nicht, und dann ist's wieder gut, weil meine liebe Frau doch ihren Willen behält.

Bei Gott, Ihr seid ein so arger Schalk, daß ich mich fast versucht fühlte, Euch einen Strich durch die ganze Rechnung zu machen, sprach der Kaiser froh gelaunt, that noch einige flüchtige Fragen nach dem Doctor Goethe, und entließ sodann in Gnaden einen Mann, dessen Bürgersinn noch dieses echte Doppelgepräge des deutschen Charakters trug: Nicht zu viel, aber wahrlich auch nicht zu wenig Ehre, grade die rechte Mitte zwischen Ritterschwert und — Schneiderelle.

Der Doctor war an jenem verhängnißvollen Tage, nachdem er das Textor'sche Haus verlassen, wie blind und keines sicheren Gedankens mehr fähig, dem Gallenthore hinausgerannt und lief nun wohl eine halbe Stunde weit am Maine hin mit einer Eile, als wolle er noch vor Thorschluß nach Mainz kommen. Die Aeußerung seines seitherigen Gönners vom Schneiderssohn, der aus Eitelkeit und verletztem Stolze um des Stadtschultheißen Tochter freien wollte, hallte wie die Stimme vom Berge Horeb in

seiner Seele wider; ja, wenig fehlte, er wäre, um dieser schrecklichen Stimme zu entfliehen, in den Main gegangen, wo er am tiefsten, so furchtbar hatte ihn dieses Wort des alten Herrn getroffen und ihn seiner ganzen Fassung beraubt. Erst als er sich völlig außer Athem gelaufen, legte sich allmählig der Aufruhr seines Innern, und ob auch sein Kopf heftig glühte, sein Herz hämmerte, daß er die Schläge zu hören vermeinte, so kam doch nach und nach wieder einige Ordnung und Klarheit in das Chaos seiner Empfindungen und ein kurzes krampfhaftes Weinen erleichterte ihm die beklommene Brust.

Hat er denn mehr gesagt als die Wahrheit? rief er und schlug sich erschüttert vor die Stirne. War es nicht bis zu dieser Stunde der Fluch meines Lebens, daß ich mich niemals von diesem unseligen Hochmuth frei machen konnte! Als wenn ich, Gott weiß, durch welche Verdienste und Vorzüge berechtigt wäre, beständig mit meinem Schicksal zu hadern und mir einzubilden, ich sei zu etwas ganz Besonderem berufen! Ja, ist mir's nicht von früh auf eine rechte Genugthuung gewesen, mir einzubilden, es sei nur mein Vater, mein redlicher Vater, dessen vormaliger Stand mich an einer glänzenden Carrière hindere? Ha! Ha! Als wenn nicht schon mehr wie ein Schneidersohn, als wenn nicht mein Vater selbst es durch seine eigne Tüchtigkeit zu etwas Rechtem in der Welt gebracht hätte!

Es war zum Erstenmal in seinem Leben, daß er sich in dieser aufrichtigen Weise Rechenschaft von einer Schwäche seines Charakters gab, die ihm schon so viele

bittere Stunden bereitet, ja, die sich allmählig seines ganzen innern Menschen bemächtigt und ihm jenes schroffe, einseitige und befangene Wesen mitgetheilt hatte, das ihm freie Welt- und Lebensanschauung fast unmöglich machte. Aber zum erstenmal geschah es ihm auch, daß Jemand ihn so tief und sicher durchschaute und ihm seine Meinung darüber so rückhaltlos aussprach, wie es der alte Stadtschultheiß heute in wenigen Worten gethan hatte, in einem Augenblick, wo er am Wenigsten darauf vorbereitet gewesen war.

Es bedurfte noch einer geraumen Zeit, bis sich unser Freund wieder so weit von seiner Erschütterung erholt hatte, daß er sich fragen konnte, was nun weiter geschehen und wie sich nach diesem verhängnißvollen Wendepunkt sein künftiges Leben gestalten solle. — Frankfurt sogleich und für immer zu verlassen, dieser Vorsatz stand einigemal so fest bei ihm, daß nur der Gedanke an seine treffliche Mutter ihn wieder davon abzubringen vermochte, bis er denn endlich das Rechte gefunden zu haben glaubte und es auch in Wahrheit gefunden hatte, indem er sich vornahm, die Folgen seines übereilten Schrittes und seiner thörichten Selbstüberschätzung als Mann mit Würde zu tragen, sonst aber für immer auf jeglichen Gewinn an Ehre und Ansehen zu verzichten und ferneres Glück nur in sich selbst und einem thätigen Leben zu suchen.

Es ist das Zeichen einer gediegenen Natur, wenn der Mensch, der von einem alten eingewurzelten Fehler geheilt wird, bald zu der Erkenntniß dessen gelangt, was

er Schönes und Gutes darüber einbüßte und in welchem Irrthum er so lange befangen gewesen, als er eine, vielleicht noch dazu ganz äußerliche Zufälligkeit für den Ausgangspunkt aller seiner Mißgeschicke ansah.

Auch der Doctor war nicht sobald zu dieser glücklichen Selbsterkenntniß gelangt, als ihm auch schon der Gewinn davon für sein ganzes innere und äußere Leben so einleuchtend wurde, daß er sich wie umgewandelt vorkam, so sicher und gründlich hatte der Stadtschultheiß, freilich mit mitleidloser Hand, den faulen Fleck aus seinem Fleische herausgeschnitten. Und wie er jetzt, im Nachdenken über sich und sein bisheriges Leben verloren, der Stadt zuwanderte, da war es auch schon beschlossene Sache bei ihm, seiner guten Mutter alles zu entdecken; sogar bekennen wollte er ihr, daß es nur sein ungemessener Ehrgeiz gewesen sei, der ihn bewogen, ihr seine Besuche im Textor'schen Hause, sowie seine Absichten auf des Stadtschultheißen Tochter zu verheimlichen. Er hatte gefürchtet, die schlichte anspruchlose Frau werde ein so dreistes Beginnen des Sohnes nimmermehr gutheißen; darum wollte er sie nicht davon in Kenntniß setzen, als bis er, am Ziele seiner Wünsche angelangt, ihr das Kind der ersten Magistratsperson der Stadt als Schwiegertochter in's Haus führen könne.

Armer Doctor Goethe, wie arg hattest du dich da verrechnet! —

So kam er denn, als es schon längst dunkel war, nach Hause zurück. Die alte Köchin Gertrude, ein Erbstück aus dem Weidenhof, die ihm auf der Flur entgegen

leuchtete, erschrack über sein blasses Aussehen und noch mehr über die zitternde Hast, mit er sie fragte, ob seine Mutter in ihrer Stube sei. Sie bejahte es und fügte hinzu, daß ihn dieselbe schon seit länger als einer Stunde mit Sorge und Ungeduld erwarte, worauf er sogleich nach ihrem Zimmer ging.

Mein Gott, wie du blaß aussiehst, lieber Johann Kaspar! rief Frau Cornelia, hob den Schirm der Lampe auf und blickte ihn forschend an.

Beruhige Sie sich, beste Frau Mutter, erwiderte der Doctor und zwang sich zu lächeln. Mir ist nicht mehr widerfahren, als ich von Gott und Rechtswegen verdient habe, besonders aber um Ihretwillen, Frau Mutter, die Sie doch stets die Treue und zärtliche Liebe selber gegen mich gewesen ist. Ach, hätt' ich zuvor ihren Rath erbeten, nimmer hätte ich mich von meinem Hochmuth auf's Glatteis verlocken lassen, — aber das ist nun zu spät, die Sache will eben getragen sein, wie ich sie mir selber aufgeladen habe, — so wißt denn und erschreckt nicht, Frau Mutter, Euer Sohn Johann Kaspar hat sich heute beim Herrn Stadtschultheißen Textor einen magnifiquen Korb geholt, weil er sich in seiner Einbildung bis zu dessen Tochter Elisabeth verstieg und sich erdreistete, beim Vater um deren Hand anzuhalten.

Welchen Eindruck diese Nachricht auf Frau Cornelia machte, dies zu beschreiben wagen wir kaum. Wie Schuppen fiel es ihr plötzlich von den Augen, zuckte wie ein heller Strahl durch ihre Seele, noch einen Moment, und es war wieder dunkelfinstere Nacht vor ihrem Blicke;

mechanisch tastete sie mit beiden Händen, als wolle sie sich überzeugen, daß sie nicht bloß träume, nach des Sohnes Haupt, strich ihm mit zuckenden Fingern das feuchte Haar von der Stirne, sah ihn dabei unverwandt mit ihren großen glänzenden Augen an, — ach, kein Maler, und wäre ein Titian zugegen gewesen, hätte den Ausdruck dieses Antlitzes wiedergegeben, das jetzt im Strahl der höchsten Verklärung leuchtete und gleich nachher von den Schatten der tiefsten Trauer bedeckt wurde. Wußte sie's, oder wußte sie's nicht? War, was der Sohn gesagt, oder war, was ihr zitterndes Herz ihr sagte, das Rechte? Die Stadtschultheißin hatte es ihr beim Abschied mit Kuß und Handschlag gelobt: Er kriegt die beste Frau, — der Stadtschultheiß aber hatte sein schreckliches Nein dazwischen geworfen, und da saß nun der Sohn selber, zwischen ihren beiden Händen hielt sie, wie zum Schutze vor einem unsichtbaren Schwert, sein bleiches Haupt — tödtliche Angst, seliges Hoffen, wer beschreibt euch, wenn ihr in einem Mutterherzen gegen einander streitet!

Mir ist Alles so neu und doch so wohlbekannt, was du mir so eben erzählt hast, sprach sie nach einer langen Pause und legte zugleich sanft ihre Hände auf seine Augen, als wolle sie nicht sehen, was in seiner Seele vorgehe. Hör' mich ruhig an und glaub' es mir, auch ohne mich anzuschauen: Alles hab' ich gewußt, eh' du kamst; denn die Stadtschultheißin ist heute den ganzen Nachmittag über bei mir gewesen, sie suchte mich in meinem Hause auf, um eine Mutter von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, die ihr Sohn — sei nur still, ich mein's nicht

so böse — die ihr Sohn verläugnet; das ist eine Frau, Johann Kaspar, der du so was nicht zum Zweitenmale anthun darfst, denn sie hat's in Allem gut mit dir vor, und stürb' ich heute, so solltest du morgen zur Textorin gehen und ihr sagen: Mein Mütterlein nahm mir Gott, aber die Stadtschultheißin ließ er mir zur andern Mutter, — siehst du, Johann Kaspar, so gut ist diese Frau, daß ich ihr nach der ersten Stunde unserer Bekanntschaft nicht nur mein ganzes Herz, daß ich ihr sogar die große nußbaumene Kommode droben in der grünen Stube aufgeschlossen habe, an der du immer so scheu vorübergehst, worin doch mein heiliges Inventarium liegt für die liebe selige Zeit, da du glücklich sein wirst — so glücklich, Johann Kaspar, daß es die Stadtschultheißin ganz und gar begriff und erfaßte, das Glück, davon ich wohl nur das erste Morgenroth schauen werde, wenn die Harfentöne meines sanften Jesu mich in sein himmlisches Reich locken.

Gerührt hielt hier die würdige Matrone inne und that die Hände von seinen Augen weg; staunend blickte der Sohn sie an, die Mutter hätte ihm, Gott weiß, welche schicksalsvolle Neuigkeit erzählen können, er wäre darüber nicht so sehr aus der Fassung gerathen, wie bei der Kunde vom Besuch der Stadtschultheißin bei Frau Cornelia. Welche Reihe von Muthmaßungen that sich da mit Einmal vor seinem Blicke auf! Wie räthselhaft contrastirte dieses herzliche Entgegenkommen der Frau Anna Margaretha mit dem schroffen Benehmen ihres Mannes, und wie sollte er Beides zusammenreimen? In der nämlichen

Stunde, wo die Stadtschultheißin, allen Standesunterschied bei Seite setzend, mit seiner Mutter in so herzlicher Weise verkehrte, erinnerte ihn Herrn Johann Wolfgang in rauhem Stolze daran, daß sein Vater nur ein Schneider gewesen sei, daß er bloß aus eitler Selbstüberhebung um die Tochter eines Stadtschultheißen freie!

O, ich hab's verdient, habe noch tausendmal mehr verdient als das! rief der Doctor, als jetzt Frau Cornelia verstummte und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Welcher böse Versucher flüsterte mir's aber auch ein, mich mit solchem Eifer in eine Familie zu drängen, der ich doch so viel Stolz und Standesvorurtheil zutraute, daß sie meiner trefflichen Mutter die Aufnahme in ihre Mitte versagen werde!

Sei nur nicht gegen dich selber ungerecht, sprach Frau Cornelia sanft. Denn was auch der Herr Stadtschultheiß dir Hartes und Bitteres gesagt hat, an diesen Vorwurf dachte er doch nimmermehr, konnte ihn dir nicht machen, denn er muß ja wissen, welch' ein guter Sohn du jederzeit gewesen bist. Ach, in dem Punkt kenn' ich dich besser als du selber, mein lieber Johann Kaspar! Aber eine andere Furcht heg' ich um deinetwillen, die mußt du noch hören, komm', setze dich wieder an meine Seite, und sag' mir einmal aufrichtig, wie es kommt, daß du auch jetzt noch kein Wort von dem Gegenstand deiner Neigung sprichst? Denn die Hauptsache bleibt doch das Mädchen, das der alte stolze Mann dir verweigern will. Hast etwa gar nicht mal aus Liebe gefreit, aus wahrer herzinniger Liebe, wie's doch der rechte Mann

thun soll, wenn er sich zu so Wichtigem entschließt? Sprich, liebst du die Demoiselle Textor?

Diese Frage, so offen und einfach sie auch gestellt war, kam doch dem Doctor so unerwartet, daß er anfangs keine Sylbe darauf erwidern konnte, denn nie in seinem Leben hatte er noch mit der Mutter über Liebe gesprochen.

Sprich, mein Sohn, fuhr Frau Cornelia seufzend fort; gesteh' mir's offen, daß die Kränkung, die der Herr Stadtschultheiß dir zugefügt hat, dich im Grunde viel tiefer schmerzt, als des Mädchens Verlust?

Frau Mutter, Sie fragt mich da etwas, das ich wahrlich nicht so schnell und kurzweg zu beantworten weiß, stotterte er, und seine Bestürzung wurde immer größer.

So will ich meine Frage anders stellen, wenn's auch im Grunde die nämliche bleibt, sagte sie und schüttelte das Haupt. Hat Elisabeth Textor dir jemals eine Veranlassung gegeben, zu glauben, sie werde dem Jawort ihrer Eltern freudig und mit ganzem Herzen beistimmen?

Daß ich nicht wüßte, Frau Mutter, versetzte der Doctor kleinlaut.

So mußt du deiner eignen Liebe doppelt sicher gewesen sein, sprach Frau Cornelia nach einer Pause.

Da hat Sie wohl das Richtige getroffen, rief er mit freierem Athem, wenn auch seine Befangenheit die nämliche blieb. Nie zuvor in meinem Leben hat ein Frauenzimmer mir eine größere Zuversicht zu mir selber eingeflößt als sie, und ich hätt's darum in meiner thörichten Vermessenheit schlechterdings nicht für möglich gehalten, daß sie mir abhold sein könne.

Gottlob, so liebt er sie wirklich! sprach Frau Cornelia für sich und sah ihn mit inniger Rührung an.

Wodurch sie mich aber so sicher gemacht hat, weiß ich bei Gott selber nicht, fuhr der Doctor fort und erröthete dabei über und über. Denn nicht der kleinsten Gunst darf ich mich von ihr rühmen, vielmehr war ihr Benehmen immer launenhaft und unbeständig, heute das Gegentheil von gestern, und am andern Tag gewiß anders, und doch immer so natürlich, so reizend, daß ich sie niemals anders wünschte als sie mir eben erschien. Und ich meine, daß sie mir's gerade durch ihre Unbeständigkeit am Meisten angethan hat! Ja, ich schäme mich nun nicht länger und will's Ihr offen bekennen, Frau Mutter, die kleine Dame hat mich beständig zum Besten gehabt, ohne daß es mich ihr gegenüber kränkte, und erst nach der Hand schämte ich mich meiner lächerlichen Rolle und nahm mir immer, so oft ich hinging, vor: Heute geschieht's zum letztenmal, daß sie dich hänselt, heute willst du ihr den ganzen Mann zeigen! Aber kaum hatte sie's so oder so auf mich angelegt, da gefiel sie mir gerade erst recht, wie noch nie zuvor — kurz, mit meinen vierunddreißig Jahren war und blieb ich der Spielball ihrer Launen, wie denn auch einem Grillenfänger von meiner Sorte schon Recht geschieht, wenn Andere ihre Grillen an ihm auslassen.

Da ist dir's freilich recht schlimm ergangen, mein armer Sohn, sprach Frau Cornelia gerührt und streichelte ihm sanft die Wangen. Aber ich sage doch: Gottlob! Denn nun ich weiß, daß du sie wirklich liebst und der Herr

Stadtschultheiß im Unrecht gegen dich ist, halt' ich wieder an meinem alten guten Glauben fest, den du mir vorhin beinahe benommen hättest, und dieser Glaube lautet, daß treue Liebe sich selber genug ist; denn sie gleicht auch darin der reinen Tugendhaftigkeit, daß ihr zwar das Glück nichts von ihrem schönen Werthe benimmt, daß sie aber im Unglück erst zur rechten Weihe erstarkt und den Menschen innerlich festiget, wie keine andere Kraft des Gemüthes. Auch sollst du's jetzt wissen, Johann Kaspar, daß die Mutter deine Sache mit der kleinen Mamsell noch lange nicht verloren gibt, ja, schau' mich nur groß an, du Kleinmüthiger, die Mutter hält noch dein gutes Glück fest in den Händen, wo du's schon halb und halb freiwillig weggeworfen hast — ach, Sohn, lieber Sohn, glaub's mir, weil's mich überselig macht, die gute Stadtschultheißin vergißt mir droben die Kommode nicht, die hat's mal aus der kleinen bunten Herrlichkeit angestrahlt wie ein zauberhaft Kindermärchen, wart' nur, wart' nur, Sohn, ihr lassen meine kleinen Perlenhäubchen, mein Tulifäntchen, meine Jöppelchen, und Strümpfchen gar keine Ruhe mehr, sagte sie's doch noch beim Abschied, es hüpfe, tanze und flimmere ihr beständig vor den Augen, als hätte sie in den himmlischen Kindersaal geschaut!

Ich thue keinen Schritt mehr über die Schwelle des Stadtschultheißen, sprach der Doctor gedämpft vor sich hin.

Darin geb' ich dir vollkommen Recht, sagte Frau Cornelia rasch und sicher. Was geschieht, das geschieht von dort aus, wo man dich heute zurückgewiesen hat; aber denk' an mich, Johann Kaspar, das wahre Glück

gewinnt der Mensch niemals durch's Suchen, aber zuweilen — findet er es doch.

Am Morgen nach jenem denkwürdigen Abend, an welchem die Stadtschultheißin ihrem Manne das Salzfaß in die kaiserliche Audienz nachgetragen hatte, wollte es zwischen den beiden Ehegatten lange zu keiner rechten Auseinandersetzung kommen. Eins schien das Andere absichtlich zu meiden, wiewohl der alte Herr ungewöhnlich vergnügt war, während des Frühstücks mit den jüngeren Kindern scherzte und sich auch heute später wie sonst in seine Arbeitsstube hinunterbegab, um die Akten für die heutige Rathssitzung zu ordnen. Doch auch hier duldete es ihn nicht lange, kaum hatte er die nöthigsten Arbeiten erledigt, so ging er in den Garten und wandelte zwischen seinen Blumenbeeten auf und ab, ein Liedchen vor sich hinpfeifend, was bei ihm immer das Zeichen einer inneren frohen Erregtheit war.

Und er hatte auch wahrlich heute doppelte Ursache, vergnügt zu sein, einmal wegen der glücklichen Sinnesänderung seiner Frau in Betreff des Doctors, und dann, daß er dem Andrängen des Kaisers, ihn in den Adelsstand erheben zu wollen, so mannhaften Widerstand entgegengesetzt hatte. Er fühlte sich so frei, so zufrieden mit sich selber, als hätte er erst jetzt den rechten sicheren Glauben an sich und sein gutes Glück gewonnen; und der Gedanke, dem Kaiser Deutschlands zu andern Diensten auch noch den höchsten geleistet zu haben, indem er ihn

den freien deutschen Bürger im Gegensatz zu seinen feilen Höflingen und Schmeichlern hatte kennen und achten gelehrt, dieser Gedanke machte ihn so froh und aller guten Dinge voll, wie es selbst der Adelstitel, hätte er darnach gestrebt, nimmer zu thun im Stande gewesen wäre.

Auch war es beschlossene Sache bei ihm, keinem Menschen in der Welt, selbst seiner Frau nicht, ein Wort von seiner gestrigen Unterredung mit dem Kaiser zu sagen; denn trau' Einer im Punkt der Hoffart den Weibern! dachte der alte Herr und rieb sich vergnügt die Hände; am Ende wäre selbst meine gute Anna Margareth unzufrieden, daß sie nicht auch eine „Gnädige" geworden, wie ihre Schwester, die Loen, die schon drei Mägde aus dem Dienst gejagt hat, blos weil ihnen die „gnädige Frau" nicht in den Kopf wollte.

Alle Wetter! Da ist ja schon wieder der verwünschte Obstdieb an meinen Aprikosen gewesen! mit diesem Ausruf unterbrach hier plötzlich der Stadtschultheiß sein Selbstgespräch, als sein Blick zufällig auf das nächste Spalier fiel und er sogleich die schönsten Früchte daran vermißte. Sollte man's denn für menschenmöglich halten! rief er zornig. Ich, der erste und oberste Wächter von Gesetz und Ordnung bin in meinem eigenen Garten nicht vor Dieben sicher! Aber wie zum Henker kommt der freche Cujon herein? Ueber die hohe Mauer kann er doch nicht steigen, auch thäte in diesem Falle meines Gärtners wachsamer Spitz gewiß seine Schuldigkeit. Ei, das ist mir ein sauberer Handel! Passirte so was dem geringsten Bürger, er liefe schnurstracks auf den Römer, klagte über

schlechtes Regiment und ungenügenden Polizeischutz, hätte auch, weiß Gott der Herr! vollkommen das Recht dazu, während ich, der Stadt- und Gerichtsschultheiß, mich doch unmöglich selber der Dienstnachlässigkeit anklagen kann! Auch meine Frau darf nichts davon erfahren, sonst hieße es gleich: Das kommt von dem vielen gelehrten Schreiben, von dem Nächtelangen Aufsitzen hinter den Akten! Nein, sie soll's nicht wissen, lieber will ich ihr weiß machen, ich hätte die Aprikosen selber verspeist, obwohl sie die prächtigen Brianons für die kaiserliche Tafel bestimmt hatte. Der liebe Gott mag wissen, in welchen Plebejermagen sie statt dessen gerathen sind! Aber wozu soll ich mich um Aprikosen grämen, die gegessen sind? Einmal hab' ich heute Gescheiteres zu thun, und dann soll mich auch die Lection nicht reuen, die mir der dreiste Dieb ertheilte, denn wenn so was schon am grünen Holze geschieht, wie wird's dann erst am dürren aussehen?

Diese Betrachtung gab ihm schnell seinen guten Humor zurück, er ging in seine Arbeitsstube und bald kam ihm seine Frau dahin nachgeschlichen; denn länger hätte sie es wahrhaftig nicht ausgehalten, sich in dieser wichtigen Angelegenheit so absichtlich bei Seite gesetzt zu sehen. Mit so großer Aufrichtigkeit hatte sie ihm am gestrigen Abend die Geschichte mit dem Salzfaß und dem Fünfwinkelzeichen gebeichtet, er aber war still geblieben wie immer, wenn er ihr anmerkte, daß das Verlangen nach einer raschen Entscheidung ihr unter den Nägeln brannte; nur ein recht gottloser, grausamer Mann, der seine Lust daran hatte, seine arme Frau durch sein Schweigen zu peinigen, konnte

dergestalt handeln und mit dieser ihrer Herzensmeinung rückte sie denn auch gleich bei ihrem Eintritt gegen ihn los, der sich dessen gar nicht versah, so daß seine liebe Ehehälfte ihre Strafpredigt fast vollenden konnte, bevor er noch eigentlich recht wußte, was sie so sehr in Eifer versetzte. Endlich gelang es ihm, sich Gehör zu verschaffen, er kriegte sie ohne Weiteres beim Kopfe und rief, indem er sie abherzte:

Sei doch nur ruhig, nur ruhig — wir sind ja in Allem einerlei Meinung, schon um des einzigen Fünfwinkelzeichens willen bist und bleibst du mein goldig Capitals-Weib und stünde Gottes Wille dahin, daß ich die lange Zeit, die wir zusammen verlebt haben, noch einmal mit dir durchmachen sollte in Leid und Freud, siehst du, nicht eine Viertelminute besänn' ich mich auf Ja oder Nein, sondern nähme dich beim Kopf wie damals, als du nicht gleich Ordre pariren wolltest und küßte dich ab — so, so, und nochmal so, — weißt's noch, 's war am heiligen Dreikönigsabend — anfangs schrie'st du freilich wie 'ne Ente, wenn sie der Hecht am Fuß erwischt, hieltest aber doch zuletzt stille — na, so schrei' doch, schrei' doch!

Aber sie that ihm diesen Willen nicht, wenn sie auch unter seinem zärtlichen Herzen und Küssen ihren Unmuth schnell vergaß und in seinen Liebkosungen das aufrichtige Geständniß erblickte, wie sehr er sein voriges kaltsinniges Schweigen gegen sie bereue.

Hör' auf, Alter! laß' ab vom Caressiren! sagte sie freundlich. Das ist nun Sache der jungen Leute und ich schätze, über ein Weilchen können sie's noch besser als

mir. Ach wenn ich nur gleich den braven Menschen hier hätte und seine kostbare Mutter dazu!

Was meinst, wir schicken unsere Staatssänfte nach dem großen Hirschgraben und lassen Madame Cornelia abholen?

Bei Leibe, Johann Wolfgang, so geschwind geht das nicht, erwiderte sie bedächtig. Denn sind auch wir Gottlob im Klaren, so hab' ich dir doch schon gestern Abend mein Bedenken gesagt, oder vielmehr du hast's gesagt und vergißt's jetzt bloß in deiner übergroßen Herzensfreude; besinn' dich doch, Ehgemahl, wir können die Elisabeth unmöglich schon jetzt herausgeben, ein Bischen muß sich der Doctor schon noch gedulden.

Meiner Seel', daran dacht' ich wirklich nicht! rief der Stadtschultheiß und klatschte mit der Hand ärgerlich auf die Lederhosen. Aber Etwas muß doch geschehen, damit ich meinen gestrigen Fehler wieder gut mache. Denn nachgehends will mir's selber vorkommen, als sei ich doch ein wenig zu aufrichtig gegen ihn gewesen. Warum ist er aber auch so schnell davon gelaufen, wir hätten uns gewiß noch über den Schneider verständigt. Wundern thut mich's überhaupt, wo er nur die Courage hergekriegt hat, mir mit einem solchen Anliegen zu kommen.

Hinter dem steckt jedenfalls mehr als wir uns vermuthet haben, sagte Frau Anna Margaretha. Daher ist auch mein Rath, daß wir die Sache nicht über'm Knie abbrechen, sondern ihr ihren ruhigen Verlauf lassen. Seit meinem gestrigen Besuch bei seiner Mutter bin ich überhaupt über Mancherlei anderer Meinung geworden und

vor Allem sag' ich, daß man keinen Menschen eher beurtheilen sollte, als bis man sich in seiner Häuslichkeit umgesehen hat, als bis man weiß, wie er ißt, trinkt, schläft, kurz, wie er sich daheim zwischen seinen vier Wänden wohl oder übel befindet. Himmel, was hat der modeste Mensch für erstaunlich viel gelehrte Bücher! Und seiner feinen Wäsche brauchte sich wahrhaftig kein Prinz zu schämen! Darum hört meinen Rath, alter Herr Polterer, und gefällt er Euch nicht, so erfindet selber das Pulver, das ihr immerfort in's Blaue verpufft.

Na, was hast für'n Anschlag? fragte der Stadtschultheiß neugierig. — Zögernd und nicht ohne Verlegenheit erwiderte sie nach einer Pause:

Das Mädel ist, weiß Gott, noch zu jung zum Heirathen und der Doctor hat mit seinen vierunddreißig Jahren auch keine so große Eile, also könnte sie sich ihn ja einstweilen zum — Provisor nehmen, heißt's nicht so?

Aha, ich verstehe! Die Praxis stammt vom Wetzlarer Reichskammergericht, wo auch Alles auf Provisorien hinausläuft! rief der Stadtschultheiß heiter.

Halt's mit deinen juristischen Faxen, wie du willst, sagte sie ärgerlich. Was aber den Doctor anbetrifft, so will ich in Gottes Namen die schlimme Commission übernehmen und ihm dein barsches Wesen ausreden, so gut ich's vermag. Während du daher in der Rathssitzung bist, geh' ich zu meiner lieben Cornelia und rede das Weitere mit ihr ab; ich weiß, sie vergibt mir's schon, daß ich einen so rauhhaarigen Mann habe; dann verzähl' ich ihr auch die Geschichte mit dem Fünfwinkelzeichen und

zu allerletzt messen wir's auf Zoll und Linie aus, ob der Schneidersstuhl oder der des Webers höher steht.

Nun, und was weiter? fragte der Stadtschultheiß immer gespannter.

Nichts weiter, als daß der Doctor die Elisabeth kriegt, versetzte sie ungeduldig. Ich bring' ihm unser Jawort und er wird so vernünftig sein und selber einsehen, wie übereilt er gehandelt hat, als er, der sonst so gescheite und verständige Mann, um ein Mädel freite, das kaum hintern Ohren trocken ist. Sonst werd' ich ihm das ganz offenherzig heraussagen, sowie daß vor den ersten zwei Jahren an kein weiteres Avancement in seiner Herzenscarrière zu denken ist.

Aber war's nicht noch gestern Abend deine ganz ernsthafte Meinung, sie müßten wenigstens vier Jahre warten, notabene als du noch nichts von seiner Schneidersabkunft wußtest? sagte der Stadtschultheiß und gab sich dabei das Ansehen, als sei ihm selber diese Terminverkürzung nichts weniger als angenehm.

Ihr scharfes Auge entdeckte jedoch den Schalk, der hinter seinem bedenklichen Gesicht lauerte, und sie sagte daher mit recht spöttischer Gelassenheit:

Ei freilich ist's auch noch jetzt meine Meinung, daß sie viere Jahre warten, er zwei und sie zwei, macht accurat vier. Oder weißt du's etwa besser?

Ah so! Ah so! stotterte der alte Herr, und sah sie mit einem Gesicht an, so lang, als hätt's wirklich der Schneider mit der Elle gemessen. Doch war er darum noch lange nicht geneigt, ihrem diplomatischen Scharfsinn

das Feld zu räumen, vielmehr zog er die Stirne abermals in bedenkliche Falten zusammen und sagte nach einer Pause:

Zwei mal zwei macht freilich vier, aber ebenso gewiß gehören zum Heirathen zwei, und ich sehe es darum schlechterdings nicht ab, was wir anfangen wollten, wenn zum Exempel die Elisabeth den Doctor nicht nach ihrem Gusto fänd'. He? Was blickst mich jetzt so perplex an? Soll ich dir's noch einmal verzählen, wie mir's nun schon achtzehn Jahre hindurch partout nicht glücken will, die arabische Kirsche, die hinten im Garten steht, auf einen inländischen Stamm zu pfropfen? Jedes Jahr versuch' ich's mit einem neuen Reis und jedesmals schüttelt mein alter Gärtner Jost den Kopf und spricht: „Batt Alles nix, Herr Stadtschultheiß, was nicht zu einander gehört, bindet weder Bast noch Eisen zusammen." Nun, Madame Superklug, hat das Mädel etwa weniger seinen Willen, als die arabische Kirsche?

Ach, die Gewalt! die Gewalt! rief Frau Anna Margaretha auf's Aeußerste bestürzt über diesen unerwarteten Einwand ihres Eheherrn. Thust dem Unglück freventlich Thür und Thor auf, lieber Mann, wo es doch so oft durch Schlüsselloch oder den Fensterbleiritz den Weg findet! Was brauchst denn auch Allem gleich so scrupulös nachzuspintisiren? Wenn die arabische Kirsche, die du auf den inländischen Stamm pfropfest, nicht wachsen will, so ist das ihre Sach'; und wenn zum Exempel der Doctor Goethe spräche: für einen solchen Schwiegervater bedanke ich mich schönstens, so wäre das auch wiederum nur seine Sach'.

Holla, Frau Stadtschultheißin, was will Sie eigentlich damit sagen? fragte der alte Herr, der es darauf abgesehen hatte, sie in Harnisch zu bringen. Wer war's gestern Abend, der den Schneidersohn nicht zum Eidam wollte? Der sich mit aller Gewalt gegen diese Mesalliance sträubte? Und der sich erst nachgehends, notabene, nachdem man vorher unter's Salzfaß geschaut, eines Bessern besann und mir bei stichdunkler Nacht in die Audienz nachlief? He, wer war's? Sie oder ich?

Davon ist hier gar nicht die Rede, sagte Frau Anna Margaretha hitzig: sondern davon, ob unser Kind jemals einen bräveren Mann kriegt als den Doctor Goethe, der sein reichliches unabhängiges Auskommen hat, viele rare Kenntnisse besitzt, summa summarum, eine höchst reputirliche Partie für ein Mädchen ist, dem seine Eltern dermaleinst kein großes Vermögen hinterlassen werden. Was brauchst du mir also noch mit deinen arabischen Kirschen zu kommen? Seit wann ist's Mode geworden, daß eine Tochter ihrem eignen Kopfe folgen darf, wenn ihr die Eltern nach reiflicher Prüfung einen Mann aussuchen, wie er sich am Besten für sie schickt?

Nun hast du wiederum recht, meine liebe Anna Margareth, versetzte Herr Johann Wolfgang einlenkend, denn in der Hauptsache war er ja schon längst mit ihr einverstanden gewesen. Alles in der Welt, nur keine ungare Liebschaft! War das nicht eine Gschicht' mit Klettenbergs Susanne, daß die Fische im Main die Köpfe aus dem Wasser streckten. Na wart', na wart', Princeß Tochter, mit so was kommst du deinem alten Vater nicht unter

die Augen. Der Doctor Goethe ist ganz und gar mein Mann ....

Und meiner gleichfalls! fiel ihm die Stadtschultheißin in's Wort.

Darum soll ihm auch die Stange rechtschaffen von uns gehalten werden, fuhr der alte Herr fort; was aber das Mädel anbelangt, weißt du was, lieber Schatz, jetzund ist's halb zehn, bis zur Rathssitzung bleibt mithin noch eine volle Glockenstunde; wenn du also gleich zur Frau Cornelia nach dem Hirschgraben gingest und mit ihr die Sache abredetest, so könnt ich derweilen die Elisabeth in's Gebet nehmen, versteht sich, vorbehaltlich deiner mütterlichen Zusprache, da ich ihr nur ein Bissel auf den Zahn fühlen wollte, ob sie schon einen Penchant für den Doctor hat, damit wir wüßten, was jenachdem von unserer Seite weiter geschehen muß.

Laß dir aber bei Leibe sonst nichts merken! versetzte Frau Anna Margaretha besorgt. Denn überhold, das sag' ich dir zum Voraus, überhold ist sie ihrem Freier nicht gesinnt; es wäre darum gewiß besser, du überließest mir's, das Mädel vorzubereiten und ihm in's Gemüth zu reden. Sie weiß in ihrem kindischen Uebermuth gar nicht, was sie an dem wackeren Doctor nicht Alles lächerlich finden soll.

Thut nichts, thut nichts, sagte der Stadtschultheiß wohlgelaunt. Die besten Ehen sind die, wobei der Schalk den Freiwerber macht und die jungen Leutchen sich erst die Hörner an einander abstoßen. Weißt's noch, wie auch du mich lange Zeit zum Besten hattest und mir immerfort

Pfeffer statt Zucker zu schmecken gabst? Ach, all mein Lebtag vergeß ich's nicht, wie du und die Leen, da ich einstmals spät Abends aus eurer Hausthüre auf den mondhellen Domplatz von Wetzlar herausschritt, mir aus der oberen Etage die Mehlmulde über'n Kopf schüttetet, daß ich aussah, als hätt' ich drei Wochen in einem Mehlkasten gelegen! Und ich merkte auch, weiß Gott der Herr, nicht eher etwas von dem Schabernack, als bis ich in meine Wohnung kam und meine muntere Hauswirthin hoch und heilig schwur, ich sei gewiß bei der schönen Müllerin gewesen und hätte mit ihr Trauer angelegt um ihren verstorbenen Mann, den Dillmüller.

Nach diesen Worten faßte sie der Stadtschultheiß noch einmal am Kopfe, küßte sie so herzhaft ab, als wollte er sie noch heute, nach so vielen Jahren für den Possen strafen, den sie ihm einstmals mit der Mehlmulde angethan hatte, und sagte:

Hast mich ja seitdem schon gar manches Mal mit deiner Liebe weiß angestrichen, wo mir's pechrabenschwarz zu Muthe war, so versuch' nun auch deine glückliche Gottesgabe beim Doctor Schwiegersohn in spe und mach' ihn mir wieder weiß, nachdem er gestern durch meine Schuld so tief in die Tinte hineingerieth. Mir aber schick' die Elisabeth herab, daß ich ihr eine arabische Kirsch' zu kosten gebe, davon ihr schon der Mund wässern soll.

Die Stadtschultheißin sah bei dieser Aufforderung ihren Mann wiederum mit einem gar bedenklichen Blicke an, wagte aber doch keine weitere Einrede, sondern sagte bloß:

Vergiß nur nicht, daß das Mädel erst zwischen vierzehn und fünfzehn steht, mithin von Dem, was du ihr sagen willst, vermuthlich noch weniger begreift, wie du. — Aber sie ist ja meine Tochter und wird sich im Nothfall schon zu helfen wissen!

Ein tiefer ehrfurchtsvoller Knix, so feierlich und gravitätisch, wie ihn selbst der Kaiser kaum gesehen hatte, als er sie auf dem Braunfels im „Adelskränzchen" zum Menuet führte — und fort war sie zur Thüre hinaus; der hochweise Herr Stadtschultheiß aber sah ihr betroffen nach, kratzte sich hinterm Ohre —, erst jetzt kam es ihm in den Sinn, in welchen bedenklichen Handel er sich da eingelassen, — ja, hätte er sich nicht vor sich selber noch mehr geschämt wie vor seiner Frau, er würde seinen Befehl, ihm die Tochter zu schicken, am Liebsten zurückgenommen haben, so ganz und gar war er plötzlich mit sich darüber im Unklaren, was er dem Mädchen „zwischen vierzehn und fünfzehn" eigentlich sagen wollte.

Alle Wetter! Da hat sie wieder mal Recht wie immer, wann sie mich in der Patsche sitzen läßt! sagte er kleinlaut. Was versteh' ich auch im Grund von dergleichen Narrenspossen und wozu brauche ich mich in den albernen Kram zu mengen? — Aber halt! Jetzt weiß ich's, wie ich mir aus dem Dilemma helfe: Justement so, wie es Kaiser Friedrich der Dritte auf dem Regensburger Reichstag gemacht hat, den man den „ewigen" nannte. Auf seinem kaiserlichen Stuhl, am hellen Mittag, vor den versammelten Ständen des heiligen römischen Reichs schlief der gute Herr ganz sänftiglich ein, derweil man

über die Abwehr der Türkennoth rathschlagte, denn er dachte gewiß bei sich: Wenn du schläfst, thut dir kein Türk was und kein obstinater Reichsstand. —

Als einige Minuten später die schöne Tochter in die Stube trat, saß der Vater, in seinen Holzsessel zurückgelehnt sanft schlummernd am Schreibtisch, die Schwanenfeder mit der langen Fahne zwischen den halbgeöffneten Lippen haltend. Ach, er schlief so sanft den Schlaf des Gerechten, schnarchte dabei so ehrwürdig patriarchalisch — sachte, ganz sachte nahm ihm Elisabeth die Feder aus dem Munde, legte sie vor ihn auf's große Tintenfaß, dachte bei sich: Da wird's ja wohl nicht so pressiren wie die Frau Mutter meinte, und schlich leise auf den Zehen wieder zum Zimmer hinaus, ärgerlich, als die Thüre beim Zumachen ein wenig knarrte.

Sie lauschte von Außen; Gottlob, das Schnarchen währte fort, der gute Vater schlummerte ungestört weiter — verschlief des Reiches Türkennoth und des Töchterleins ungare Liebschaft.

Elisabeth ahnte nicht, in welcher nahen Beziehung dieses Morgenschläfchen des Vaters zu dem Schicksal ihrer Zukunft stand; man war es an dem alten Herrn gewohnt, daß er zuweilen selbst mitten in einer lebhaften Unterhaltung plötzlich einnickte, wobei wir es freilich nach dem heutigen Vorgang dahin gestellt sein lassen, ob es wirklicher Schlummer war, oder nur ein ebenso bequemes als sicheres Mittel, um alle Beziehungen zur Außenwelt abzubrechen

und unter Morpheus' schützendem Zaubermantel eine strenge Neutralität zu beobachten.

Als daher die Stunde gekommen war, wo der Vater gewöhnlich zur Sitzung zu fahren pflegte und auch die Rathschaise schon im Hofe hielt, ging sie wieder hinunter, um ihn zu wecken und ihn zugleich, wie ihr die Mutter geheißen, nach seinem Befehle zu fragen. Sie fand ihn schon aufgewacht und bereits in seinem Ornate. Er band gerade den Aktenfascikel zusammen, welchen er mit sich nehmen wollte; ohne sich umzusehen, fuhr er sie unmuthig an:

Wo bleibt man so lange? Warte ich nun schon eine volle Glockenstunde auf die Mademoiselle und warte vergebens! Hat dir die Frau Mutter nicht gesagt, daß du zu mir kommen solltest?

Ich bin auch richtig dagewesen, entgegnete Elisabeth, betroffen über diesen ungewöhnlich strengen Ton. Aber der Herr Vater schlief so sanft, selbst als ich Ihm die Feder aus dem Mund nahm, regte Er sich nicht — nun, dacht' ich da bei mir, so sehr wird ja die Sache nicht pressiren, daß du Ihn um sein Morgenschläfchen bringst, und ging wieder fort. Was hat der Herr Vater zu befehlen?

Frag' mich nicht darnach, jetzt ist keine Zeit mehr dazu, erwiederte der alte Herr brummig. Ah, wie bin ich nun so rack und träge, der Kopf so schwer, alle Glieder wie verschlagen . . . .

Und er streckte sich, dehnte sich, gähnte und machte in der That ein so verschlafenes sauertöpfisches Gesicht,

daß ihr der Muth verging, ihn noch einmal nach seinem Befehle zu fragen.

Während dessen war der alte Herr mit dem Zusammenbinden der Akten fertig geworden, auf den Klang einer großen Schelle erschien der Rathsdiener und empfing den Fascikel mit der Weisung, ihn in den Wagen vorauszutragen; der Stadtschultheiß setzte seinen großen dreieckigen Hut auf und nahm sein langes spanisches Rohr mit dem buntgemalten Porcellangriff. Elisabeth stand während dessen noch immer zaudernd, eines Befehls gewärtig; schon im Fortgehen begriffen, drehte sich der Vater noch einmal nach ihr um, betrachtete sie, als werde er erst jetzt ihrer ansichtig, verwundert vom Kopf bis zu den Füßen, und sagte plötzlich in ganz veränderten Tone mit schmunzelndem Gesicht:

Diesmal soll's der Prinzeß Tochter verziehen sein, daß sie den Vater schlafen ließ und sich derweilen in allerhand verliebte Träumereien vertiefte. Hm! Hm! wie doch ein solcher Backfisch schon an's Heirathen denken mag! Und wie kann ein sonst so gescheidter Mann um einen solchen Kindskopf freien? Aber zum Glück haben Vater und Mutter auch noch ein Wörtlein mitzureden; so verweise ich dich denn, weil's mir jetzt an der nöthigen Zeit zum Exponiren gebricht, mit deiner Liebeleigeschichte an die Frau Mutter, wir Zwei reden dann später noch das bewußte Wörtlein miteinander — verstanden?

Ohne ihre Antwort abzuwarten, ob sie ihn verstanden oder nicht, schritt er aus der Stube, und wenige Augenblicke nachher hörte sie den Wagen aus dem Hofe fahren.

Wie betäubt blieb sie stehen, wußte kaum, ob sie wache oder träume, so groß war ihre Bestürzung, so wenig konnte sie sich anfangs des Vaters räthselhafte Worte erklären. Aber gleich Schuppen fiel es ihr plötzlich von den Augen, als sie sich an der Mutter aufgeregtes Wesen am gestrigen Abend, ihre zärtliche stumme Umarmung und ihr spätes Weggehen erinnerte und dies Alles mit dem gestrigen Besuch des Doctors beim Vater und seinem längeren Verweilen in der Arbeitsstube des Letzteren in Verbindung brachte.

Elisabeth war bei all ihrem schwärmerischen Gemüth doch ein viel zu kluges Mädchen, als daß sie diese Umstände nicht in Zusammenhang mit dem hätte bringen sollen, was der Vater ihr soeben gesagt hatte und fast unbewußt traf sie daher das Rechte, als sie auf den Doctor rieth und sich zugleich dessen befangenes Benehmen gegen sie in den letzten Tagen vergegenwärtigte. Kalt und heiß überlief sie's bei dieser Betrachtung. Hatten die Eltern den Sonderling wirklich in Affection genommen? Aber wo sollte der schüchterne abgezirkelte Mensch, auch wenn er in der That Absichten auf sie hatte, den Muth hernehmen, einen offenen Antrag zu wagen? Fast hätte bei dieser Vorstellung ihr guter Humor wieder die Oberhand über ihre Sorge gewonnen und sie wäre in lautes Lachen ausgebrochen, so närrisch, so abenteuerlich kam ihr der Doctor vor, wenn sie sich ihn als feurigen Liebhaber oder als zärtlich schmachtenden Seladon dachte. Nein, nein, es war nicht möglich, an diesem kalten Herzen mußten alle Pfeile Amors machtlos abprallen;

und doch — welcher schreckliche Zweifel peinigte sie immer von Neuem, so oft sie der letzten Worte des Vaters gedachte! Warum mußte es gerade der Doctor, und nur er sein, auf den diese Worte zielten? Konnte sich nicht eben so gut ein anderer, vielleicht ein recht liebenswürdiger, angenehmer Freier eingefunden haben? Aber vergebens suchte sie sich's einzureden, daß ihre Furcht bloß durch ihre Abneigung gegen den neuen Hausfreund hervorgerufen werde; vergebens bot sie ihren muthwilligen Spott auf, um in ihm einen Menschen zu erblicken, von dem sie sich einer solchen Gefahr nimmer zu versehen brauche; der ernste, schweigsame Doctor, so lange der Gegenstand ihrer übermüthigen Neckereien, hatte plötzlich eine unerklärlich schreckhafte Bedeutung für sie gewonnen, und mit all ihrem Spotte vermochte sie nicht die immer stärker wiederkehrende Sorge zu bannen, daß ihn und nur ihn der Vater unter dem Freier gemeint habe.

Sie konnte es bei dieser ängstlichen Vorstellung nicht länger mehr in der Stube aushalten und trat daher in den Garten, um durch einen Gang im Freien das aufgeregte Blut zu beschwichtigen.

Es war ein herrlicher Morgen und prächtig prangte der schöne große Garten im letzten Schmuck der Herbstnatur. Dabei schien die Sonne so warm, als wolle sie noch einmal die ganze Frühlingslust vergangener Tage in die Welt zurückzaubern und jedem Wesen der Erde die Trennung von ihrer holden Nähe doppelt schwer machen. Ach, was sind solche Herbsttage voll Sonnenscheins und himmlischen Glanzes einem jungen Herzen, in das zum Erstenmal des Lebens

dunkle Sorgen einziehen und der Kindheit seligen Frieden für immer daraus verscheuchen! Und welcher tiefere, empfängliche Sinn hat sie nicht empfunden, diese lähmende Schwermuth, diese Trauer ohne Namen, wenn im Herbst der Himmel noch einmal in goldner Verklärung leuchtet, und doch jeder Strahl aus seiner reinen Bläue wie ein zweischneidig Schwert unser Herz durchzuckt?

Auch Elisabeth fühlte, ohne sich dessen klar bewußt zu werden, bis zur tiefsten Niedergeschlagenheit den schweren Doppelsinn des Daseins, den ihr dieses sonnig heitere Leben in Mitten der dahinsterbenden Natur veranschaulichte. Sie wußte es an diesem Morgen klar und bestimmt, daß auch für sie die Zeit der schönen glücklichen Kindheit für immer dahin sei und unter dem glänzenden Weben ihrer holden Erinnerungen schon die rauhe Hand der Wirklichkeit an dem Werke der Zerstörung arbeite. Sie wußte, daß ihr in der nächsten Zeit Kämpfe und Prüfungen bevorständen, die zu bestehen sie sich weder Muth noch Kraft zutraute und die doch nur ein standhafter besonnener Sinn glücklich überwinden konnte, sollte sie nicht im ersten Andrang des Geschickes erliegen.

Welche abenteuerliche Pläne durchkreuzen nicht die Phantasie eines jungen Mädchens, wenn es sich zum Erstenmal darum handelt, die sentimentale Gewohnheit mit der kalten Verstandesreflexion zu vertauschen! Wie viele Romane mit den wundersamsten Verschlingungen und unglaublichsten Lösungen umschwirren da nicht den jungen heißen Kopf, und doch will kein einziger Faden des kühnen Gewebes länger halten, als bis die buntschimmernde

Seifenblase, die er umspannt, zerplatzt und der noch eben so sicher angelegte rettende Plan in Schaum und Nichts zerrinnt. Vergebens ist da alles Sinnen, alles Dichten und Trachten — der einzige Helfer in der Noth bleibt doch der Mensch zuletzt sich selber und verloren ist, wer Ja sagt zu seinem Unglück.

Des Doctors Frau werd' ich nicht, eher lege ich ihm brennendes Stroh unter's Dach oder laufe fort, soweit mich meine Füße tragen. Himmel! Was will der Mensch von mir? Wie kann er sich auch nur entfernt einbilden, daß er mir mehr als vollkommen gleichgültig wäre? Ist er noch nicht zufrieden damit, daß ich ihn zum Besten habe, so oft sich's schicklicherweise thun läßt? Am Ende glaubt er gar, ich hätt' ihm eine besondere Ehre damit anthun wollen? Ihre gehorsame Dienerin, Herr Doctor, was bildet Er sich ein! Ehe ich Ihn heirathe, springe ich von der Mainbrück herunter, oder nehme das Stiftskreuz wie meine arme Susanna.

Dieses Selbstgespräch unterbrach hier plötzlich die Stimme der Mutter, welche nach Hause zurückgekehrt war und von der Hinterthüre aus ihren Namen rief. Als sie Elisabeths am sonnigen Rebgelände ansichtig wurde, ging Jene ihr eilig entgegen und auf den ersten Blick sah's ihr die Tochter an, daß sie ungewöhnlich erregt war, denn ihr ganzes Gesicht strahlte Glückseligkeit. Ehe Elisabeth noch recht wußte, wie ihr geschah, hatte die Mutter sie in die Arme geschlossen, küßte sie auf's Zärtlichste, und rief mit freudezitternder Stimme, indem sie ihr mit der Hand über die Stirne fuhr:

Ach, der böse Herr Vater, wie hat er meinem armen Kinde heiß gemacht! Hast ja einen Kopf, so blutroth, als wärst bei den drei Männern im feurigen Ofen gesessen! Aber laß dich's nicht kümmern, wenn er vielleicht aus übergroßer Liebe ein Wörtlein zu viel gesagt hat. Das ist so seine Art, brauchst darum nicht gleich die Augen so verschämt niederzuschlagen. Aufgeschaut, Töchterchen, aufgeschaut!

Von der übergroßen Liebe hab' ich heute wenig zu sehen gekriegt, erwiederte Elisabeth beklommen.

Was sagst du, Kind? Der Herr Vater ....

War eingeschlafen, als ich auf der Frau Mutter Geheiß herunterkam, um nach seinem Befehle zu fragen, und weil ich ihn nicht weckte, sondern wieder fortging, so war er nachgehends bitterböse auf mich und hat mich angeschnurrt, als wenn ich, weiß Gott, was verbrochen hätte.

Nun, nun, und was weiter? fragte Frau Anna Margaretha voll Ungeduld.

Wenn ich weiß, wohin er mit seiner sonstigen Rede gezielt hat, so will ich nicht gesund vor Ihr stehen, erwiederte Elisabeth so unbefangen als ihr möglich war. Denk' Sie doch, Frau Mutter, er wärf mir vor, ich dächte schon an's Heirathen, sagte, er begriffe gar nicht, wie ein sonst gescheidter Mann um einen solchen Kindskopf freien möcht' — und das Alles sagte er mir mit einem so lustigen Gesicht, als hätte er ordentlich sein Plaisir daran mich zu quälen, die ich doch gerade so viel davon verstand wie die Kathinka, das häßliche Mopsgesicht.

Aber hast du ihn denn nicht gefragt, was er dir eigentlich mit Alledem hat sagen wollen? fragte Frau Anna Margaretha voll geheimen Aergers über die in ihren Augen ebenso ungeschickte als voreilige Einmischung ihres Mannes in diese wichtige Angelegenheit.

Das mußt' ich wohl bleiben lassen, erwiderte Elisabeth mit schluchzender Stimme. Er glaubte ja steif und fest, daß ich um die ganze Geschichte wisse, schalt mich eine verliebte Träumerin — ach, wer nur dem Herrn Vater diese schlimme Meinung von mir beigebracht hat! Ich sollte an's Heirathen denken, ich? Und es sollte sich Einer unterstanden haben, um mich zu freien? Den frechen Menschen möcht' ich sehen!

Nur gemach, liebes Kind! sagte die Stadtschultheißin, welche diese eifrige Vertheidigung der Tochter in nicht geringe Verlegenheit setzte. Wer wird auch gleich Erbsen und Linsen zusammenschütten! Ein Freier hat sich allerdings eingestellt, da redete der Herr Vater die pure Wahrheit, und ich meine, ein höchst reputirlicher, raisonnabler Freier, rath' mal, rath' mal, wer zwischen Licht und Dunkel, grad als mir die weiße Katze im Vorkeller einen Topf Sahne ausnaschte, in aller Zucht und Ehre um deine Hand angehalten hat?

Ach, Frau Mutter, nun red't Sie ja selber so unklar wie vorhin der Herr Vater! stotterte Elisabeth und wechselte die Farbe.

Bei Leibe, das thu' ich nicht, bestes Kind, versetzte Frau Anna Margaretha lebhaft. Wär's meinem Willen nachgegangen, so hätt' es der Herr Vater mir überlassen,

dich von dem großen Glück in Kenntniß zu setzen, das dir bevorsteht.

Wie? Ist's möglich! Sie sagt das im Ernste? rief Elisabeth, allen ihren Muth zusammennehmend. Nun, so weiß ich beim allmächtigen Gott nichts weiter dagegen zu sagen, als daß ich nimmermehr den elenden Menschen zu wissen begehre, der so um mich freit!

Red'st du im Fieber, Mädchen? stammelte die Stadtschulheißin, ganz aus der Fassung gebracht durch den verächtlichen Ton und den flammenden Blick, womit die Tochter diese Worte begleitete.

Das Fieber mag wohl meinen unbekannten Herrn Freier plagen, ich aber fühle mich vollkommen frei davon, sagte Elisabeth und hielt sicher den zornigen Blick der Mutter aus. Denn was muß das für ein Hase von Liebhaber sein, der um eines Mädchens Herz und Hand freit und sich hinter Vater und Mutter steckt, um zu erreichen, was er sich nicht durch eignen Muth zu gewinnen getraut! Und an einen solchen Menschen wollte die Frau Stadtschultheißin ihr Kind wegwerfen! Nein, Frau Mutter, dazu hat Sie Ihre Tochter Elisabeth — und das lohn' Ihr Gott noch in seinem zehnten Himmel — nimmer erzogen; dazu ist Ihr der eigne Sinn lange nicht eng und knapp genug zugemessen, und dazu hat Sie mir nicht von früh auf die Lehre eingeprägt, daß der Mensch seines Glückes Schmied sei und nur ein Thor nach Anderer Willen und Meinung frage, wo ihm das Herz in der eignen Brust doch die beste und sicherste Auskunft geben kann.

Sie hatte bei diesen Worten der Mutter Hand ergriffen und sah ihr dabei mit einem so zärtlichen und zugleich so muthigen Blick ins Auge, daß Frau Anna Margaretha von dieser rührenden und doch so entschlossenen Sprache auf's Tiefste ergriffen wurde und staunend die Tochter ansah, die so demüthig und doch wieder so stolz vor ihr stand, als wisse sie sich der Mutter gegenüber in einem Rechte, das sie selbst vor dieser zu vertreten den Muth habe.

Wer sagt denn, daß du zu deinem Glücke gezwungen werden sollst? sprach die Stadtschultheißin nach einer Pause. Weißt's ja noch nicht einmal, wer der brave Mann ist, der in seiner angeborenen Blödigkeit deine Eltern zu Fürsprechern seines innigsten Herzenswunsches bei dir machen wollte, und damit in deinen Augen ein so grausames Kapitalverbrechen begangen hat. Ach! Was bin ich nun seelenfroh darüber, daß er es gethan hat! Denn wie würdest du ihn in deinem kindischen Uebermuth behandelt haben! Proste Mahlzeit, Mademoiselle! Die schöne Aussicht zum Wenigsten wäre uns für diesmal verdorben! — Freilich, als ich noch jung war, da fand's Niemand an einem Manne lächerlich, wenn er zuerst seine Werbung bei den Eltern seiner Auserkorenen vorbrachte und sich vor Allem ihrer Zustimmung versicherte. Aber damals heiratheten sich auch die jungen Leute nicht bloß zum Zeitvertreib, nicht bloß um des „göttlichen" Sentiments willen wie heutzutage, sondern sie wußten gar wohl, daß hinter den Flitterwochen die Bitterwochen kommen, daß der Schmachtlappen in den Schornstein gehängt werden muß,

und das zarte Girren, das verliebte Schnäbeln und Schäfern sich gar bald von selber legt, wenn die Sorge erst einmal mit ihrem rauhen Reißerbesen den Staub aus den Ecken kehrt. Und nicht die Eltern allein, auch die beiderseitige Sippschaft wurde zuvor gefragt und mit gebührendem Respecte angehört; wie ich denn selber nicht weniger denn neunzehn Consense aus meiner Familie theils mündlich, theils schriftlich einholen mußte, bevor Vater und Mutter zu meiner Verbindung ihre Einwilligung gaben. Nun, Gottlob! die Stadtschultheißin von Frankfurt braucht es nicht zu bereuen, daß sie als Jungfer Lindheimerin dem Manne am Altar ihre Hand reichte, den ihr die Eltern bestimmt hatten, du aber willst deinem eignen Kopfe folgen, — wohlan, so sieh zu, mein Kind, daß dir dieser Kopf nicht einen Possen spielt, davon du dein Leben lang den Schaden zu tragen hast.

Nach diesen Worten wandte sich Frau Anna Margaretha ohne Unmuth von der Tochter ab und ging in das Haus zurück; betroffen und verwundert blickte ihr Jene nach, denn diese Nachgiebigkeit von Seiten der sonst so energischen Frau hatte sie nicht erwartet und unwillkürlich bemächtigte sich daher ihres Herzens ein Gefühl der Unsicherheit und des Zweifels, das sie vorhin bei ihrem Widerstandsplan nicht mit in Rechnung gebracht hatte. Sie war auf Kampf, schweren Kampf gefaßt gewesen, und siehe da — die Mutter deutete statt dessen bloß mit Rührung und Genugthuung auf ihre eigne Jugend zurück, als ob in dem ähnlichen Falle auch immer nur ein und der nämliche Weg zum sicheren Ziele führe.

Was weiß sie aber von meinem Herzen! rief Elisabeth mit überströmendem Gefühle. Ihr mag es gut und leicht genug geworden sein, ihr Glück in Einklang mit den Wünschen ihrer Eltern zu bringen, während ich an dem Höchsten festhalten muß, weil ich einmal daran geglaubt habe! Mag die Welt auch meine große schöne Liebe zu dem herrlichen Manne verdammen oder mitleidig belächeln, so ist und bleibt er doch meiner Seele Abgott, die ihn mit ihren schönsten Empfindungen verziert. Wer der Stimme in seiner Brust folgt, der wird sein Ziel nimmer verfehlen, dem wächst aus der Seele ein Baum, daran jede Tugend und jede Kraft blüht. Wer aber dieser Stimme nicht folgt, der ist blind und taub und muß sich von Andern dahinführen lassen, wo ihr Vorurtheil sie selber hinverbannt hat. Und bliebe denn nicht Alles beim Alten, wenn's keiner weiter treiben wollte, wie der vorige? Nein, der rechte Mensch muß sich für sein Lieben und Hoffen stets den besten Platz erwählen, und den muß er behaupten sein Leben lang, muß alle seine Kraft daran setzen, nur dann ist er edel und wahrhaft groß!

Erst als Elisabeth über jedes kleinliche Bedenken, jedes ängstliche Erwägen hinaus diese muthvolle Entschließung gefaßt und ihr gesunkenes Vertrauen wieder aufgerichtet hatte, ward sie sich's klar bewußt, was sie vorhin nur dunkel und unbestimmt gefühlt hatte, daß die Weihe, welche ihre schwärmerische Liebe zu dem schönen Kaiser über ihr ganzes Gefühl ausgoß, nicht von Außen als ein Zufälliges in ihr Herz gekommen, sondern mit

ihm zugleich erstarkt und aufgewachsen war, und darum diesem Herzen nimmer verloren gehen konnte.

Dennoch hätte sie sich's wohl nicht träumen lassen, daß derselbe Mann, gegen den sie eine so entschiedene Abneigung hegte, wenigstens darin eine wunderbare Gefühlsübereinstimmung mit ihr bekundete, daß er nach einer schlaflos verbrachten Nacht schnell zu dem nämlichen Entschluß gelangt war, den sie selber festhielt, indem er sich vornahm, jeden ferneren Gedanken an eine Verbindung mit ihr aufzugeben und für immer ein Haus zu meiden, in welchem ihm diese kränkende Behandlung widerfahren war. Zu tief hatte der Stadtschultheiß das Ehrgefühl dieses reizbaren und strengen Charakters an seiner empfindlichsten Seite verletzt, als daß nicht die Rückwirkung davon ein Gefühl der Bitterkeit im Herzen des Doctors hätte erzeugen sollen, welchem der Gedanke an Versöhnung ebenso fremd blieb, wie der an die Möglichkeit einer Genugthuung überhaupt.

Als daher am frühen Vormittag die Frau Stadtschultheißin ihre neue Freundin am Hirschgraben zu besuchen kam, um das tiefgebeugte Mutterherz durch die frohe Kunde von ihres Mannes Sinnesänderung wieder aufzurichten, ward sie zwar von Frau Cornelia unter Jauchzen und Freudenthränen an's Herz gedrückt, auch folgte der erschütternden Scene des ersten Wonnerausches zweier glücklicher Mütter eine lange und kluge „Absprache“ über Gegenwärtiges und Zukünftiges, über Nahes und

Entlegenes; die Hauptfrage aber blieb demungeachtet in der Schwebe, die Frage nämlich, wie man die jungen Leute zusammenbringen und Eins an das Andere so sicher und unauflöslich ketten wolle, daß daraus ein rechtes, ein glückliches Paar werde, so wie's die Alten wollten und die Jungen — sollten!

Davon war nicht die Rede, sei's nun, weil beide Mütter wirklich nicht entfernt daran dachten, daß nach einer so glücklichen Wendung der Dinge ein Widerspruch möglich wäre; oder sei es, weil Eine der Andern ihre Sorge verheimlichen wollte und sich im Stillen es zutraute, jedes Hinderniß der Art leichtlich durch die Kraft der mütterlichen Ueberredung zu beseitigen.

Des Sohnes war ja Frau Cornelia soweit sicher; und auch die Stadtschultheißin, als sie von der Freundin Abschied nahm, wußte es in ihrem übervollen Herzen nicht anders, als daß eine Tochter in dem Punkt niemals einen anderen Willen habe, wie ihre Eltern; eine Voraussetzung, in der sie sich freilich bald auf's Bitterste getäuscht sah.

Aber sogar sollte es nicht bei einer Verneinung sein Bewenden haben, und es trat ein Umstand ein, der selbst der scharfsinnigsten Vorausberechnung spottete: der Doctor wollte auch nicht!

Er wollte nicht — Frau Cornelia mochte sagen was sie wollte. Sein Entschluß stand fest, niemals zu heirathen und sich an der einen Lehre für immer genug sein zu lassen.

Bin ich denn solch' ein verächtlicher Mensch, daß

man mich heute schimpflich zur einen Thüre hinausjagt und morgen mich höflich ersucht, zur andern wieder hereinzukommen? Als wenn ein Schultheiß von Frankfurt Alles thun dürfe, ohne daß er den geringsten Widerspruch zu fürchten brauchte! Dringe Sie nicht weiter in mich, liebwerthe Frau Mutter; denn eh' ich mich so tief erniedrige und diesem Manne noch ein einziges gutes Wort gönne, eher soll mein ganzes Lebensglück in Trümmer gehen, zumal ich nun selbst der sicheren Meinung bin, daß der Himmel es gar wohl mit mir vorhatte, als er es so und nicht anders zwischen den Textorischen und mir zum Austrag brachte. Ja, der Mensch denkt, Gott aber lenkt! rief er in feierlicher Erregung. Hätt' ich gleich anfangs besser auf mich selber geachtet, so wär' mir dergleichen nimmer geschehen! Ein Mensch, der bis zu seinem vierunddreißigsten Lebensjahr diese unverwindliche Scheu vor dem Frauenzimmer gehegt hat, ist wahrlich nicht zum Heirathen geschaffen; denn wozu hätt' ihm sonst sein Schöpfer diese innerliche Widerstrebung in's Gemüth gelegt?

Ach, Johann Kaspar, wo sollte es mit der Menschheit hinaus, wenn Jeder dächte wie du? rief Frau Cornelia in schmerzlicher Bewegung. Wenn Jeder sich seine Vorherbestimmung aus der eignen Laune entziffern wollte? Da brauchte man ja nur dem ersten besten blinden Wahn zu folgen und hätte seine Richtschnur für's ganze Leben! Nein, nein, lieber Sohn, das ist nicht das Rechte, dahinter steckt erst die wahre Selbsttäuschung, da du dich überreden willst, der Irrthum gehe von deinem Herzen

aus, während doch nur dein gekränktes Ehrgefühl an deinem Herzen zum ungerechten Richter wird. Wie? Oder hast du mir nicht noch am gestrigen Abend, wo doch Alles in dir so gewaltig sich auflehnte gegen des Stadtschultheißen rauhes Wort, hast du mir da nicht aufrichtig bekannt, du liebtest Elisabeth Textor? Hat mir's da nicht jedes Zucken deiner Wimper, jeder Athemzug deiner beklommenen Brust verrathen, daß du sie liebst? Ach, und nun trägst du kaltblütig mein letztes seliges Erdenhoffen zu Grabe! Weil ein alter wunderlicher Mann in einer mürrischen Stunde dich hart angelassen hat, wirfst du die kostbare Perle von dir, die er dir gleich nachher mit aller Offenheit, allem Vertrauen anbietet, handelst eben so hochmüthig, eben so schnöde gegen ihn, den Bereuenden, wie er zuvor gegen dich, den Bittenden! Sag', stimmt dies Benehmen zu deiner sonstigen Denkart? Sie kommen zu uns, thun förmlich Abbitte, die Stadtschultheißin gab mir sogar ihr Wort zum Pfand, sie sei schon das erste Mal, als sie bei mir gewesen, mit dem innigen Herzenswunsch aus dem Hause gegangen, daß aus dir und Elisabeth dermaleinst ein Paar werden möge — nun, du stolzer unbeugsamer Mensch, ist dir das noch nicht Satisfaction genug?

Was aber sagt die Tochter? entgegnete er, unbewegt von der Mutter flehenden Worten. Wer bürgt mir dafür, daß sie nicht bei dem Hohn triumphirt, mit dem mich der Alte heimschickte? Muß sie's nun nicht erst recht glauben, daß sie mit mir nach Herzenslust ihren Spott treiben dürfe, weil ich, eines Schneiders Sohn,

mir noch Wunder was darauf einbilden könne, wenn sie, des hochedlen Herrn Stadtschultheißen Tochter, ihren Muthwillen mit mir treibe? Was mir der Vater gesagt hat, kann ich allenfalls verschmerzen; denn von ihm verlangte ich nicht mehr als sein Jawort, ich muß es mir daher schon gefallen lassen, wenn er mir's verweigert und mich im Gefühl seiner hohen Würde an den niederen Stand meines Vaters erinnert. Wenn aber die Tochter, die ich von ihm zur Frau begehre, mir mit dem nämlichen Hochmuth begegnet, so ist das eine andere Sache, denn bei ihr liegt der Stolz im Blute, nicht in der Wahlurne, nicht im kaiserlichen Rathstitel.

Frau Cornelia schöpfte aus diesen bittern Worten des Sohnes gegen seine junge muthwillige Auserkorene neue Hoffnung und sagte im Tone sanften Vorwurfs:

Hab' ich dich gestern Abend recht verstanden, so gefiel dir grade dieses muntere neckische Wesen an ihr und nahm dich für sie ein. Und jetzt legst du's ihr auf einmal zum Schlimmsten aus? Was sind die Launen und Stimmungen eines jungen kaum fünfzehnjährigen Mädchens mehr als leichte lustige Sommerfäden, denen der leiseste Windhauch die Richtung ihres Fluges vorschreibt? Und wie willst du aus dem Flimmern und Zittern, das dir des Wassers Oberfläche zeigt, mit Gewißheit errathen, was der tiefere Grund verbirgt? O, da hab' ich, ohne sie zu kennen, eine ganz andere Gewähr für den inneren Werth Elisabeths; das ist ihre Mutter, Johann Kaspar, diese liebreiche und doch so kernhafte Frau, die wahrlich

nicht darnach aussieht, als wenn ihr eine Tochter aus der Art schlagen sollte.

Doch alles Zureden, alles Bitten und Ermahnen halfen Frau Cornelia nichts; der Sohn beharrte auf seinem Entschluß, unbeweibt zu bleiben, mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß das Mutterherz, nachdem es alle seine Wärme ausgestrahlt, selber kalt wurde und endlich es aufgab, diesen starren Willen zu einer Sinnesänderung zu bewegen.

Gut denn! rief sie entschlossen und ihre Hand legte sich fest auf des Sohnes Schulter, während die wunderbar glänzenden Augen ihn mit ihrem durchdringendsten Strahl anblickten. So habe ich dir nichts mehr zu sagen, als daß ich noch in dieser Stunde zur Textorin gehe und ihr und dem Stadtschultheißen rund heraus erkläre, daß du ihr Kind verschmähst, nicht aus einer triftigen Ursache, nicht weil du kein Wohlgefallen mehr an ihm hast, sondern weil dein beleidigter Stolz sich deines ganzen Herzens bemächtigt hat und weil du es nicht auf dich nehmen willst, dir dein Glück durch ein hohes, edles Selbstvertrauen zu verdienen! Aber erfahren soll's der Herr Stadtschultheiß, daß ich wenigstens frei von diesem anderen Stolze bin, der sich, weil er kein Adelsdiplom, keinen weitgeästeten Stammbaum aufzuweisen hat, mit der nämlichen Einbildung auf seine Niedrigkeit steift und demselben traurigen Vorurtheil, nur umgekehrt, verfällt, das sich mit Ordenssternen und vergilbten Pergamenten brüstet. Lebte dein Vater noch, Johann Kaspar, du solltest mal hören, was der ehemalige Schneider über diesen Punkt

für ritterliche Gesinnungen hatte; du und der Herr Stadtschultheiß zusammen könntet noch von ihm lernen, was den rechten Menschen adelt, gleichviel, ob er nun den kaiserlichen Rathsmantel auf der Schulter trägt, oder ihn auf dem Schneiderstisch zusammennäht. O wie stolz bin ich jetzt erst auf meinen seligen Schneider, der sich noch als stattlicher Weidenhofherr Grafen und Baronen gegenüber rühmte, daß er drei köstliche Dinge in der Welt mit seiner Nadel gewonnen hätte: erstens, daß er seine altersschwachen Eltern, geringe Dorfleute, mit demselben Wein erquicken könne, den der hispanische König trinkt; sodann, daß er einen Geisbock mäckern hören könne, ohne sich seines ehrlichen Gewerbes zu schämen; und drittens, daß ich ihm den Vorzug gegeben habe vor vielen vornehmeren, angesehenen Freiern!

So hatte Frau Cornelia noch nie zuvor zu dem Sohne gesprochen, und ihre Erschütterung übermannte sie daher auch so heftig, daß sie bei den letzten Worten in ein krampfhaftes Weinen ausbrach und lautschluchzend das Zimmer verließ. Aber sie war noch nicht die halbe Treppe hinuntergestiegen, als sie auch schon ihre volle Fassung und Festigkeit wiedergewonnen hatte und der Köchin mit ihrer gewohnten Ruhe die nöthigen Befehle geben konnte, da sie noch vor dem Essen nothwendig eine Visite machen wolle. Sie begab sich hierauf in ihre Kammer, hatte bald ihre einfache Toilette zu Stande gebracht, und ging dann aus dem Hause, gefolgt von den verwunderten Blicken ihrer Mägde, die es sonst oft einen ganzen Tag vorher wußten, wenn die Herrin, was vielleicht mit

Ausnahme des Kirchenbesuches kaum dreimal im Jahre geschah, das Haus verließ.

Auch auf der Straße machte die seltene Erscheinung der Wittwe Goethe Aufsehen; einzelne Nachbarinnen blickten ihr neugierig aus den Fenstern nach, und von den ihr begegnenden Personen blieben Mehrere stehen, die in der hohen, ganz in Weiß gekleideten ehrwürdigen Matrone mit den tiefblassen Zügen und den dunklen Augen die ehemalige Besitzerin des Weidenhofs wiedererkannten, welche ihnen seit vielen Jahren aus dem Gedächtniß gekommen war. — Wie Manchem hatten einst die jetzt so ernsten Augen freundlichen Gruß zugewinkt, wenn er Abends beim Schoppen im grünen Saale des Weidenhofs saß und Frau Cornelia von der Küche aus, wo sie selber die Oberaufsicht über das zahlreiche Gesinde führte, durch das Lugfenster die zahlreich besetzten Tische musterte, um sich zu überzeugen, daß ihre Gäste, besonders die am sogenannten Altbürgertisch, auch gehörig bedient würden. Wie Mancher hatte da bald laut, bald im Stillen das reizende Frauenantlitz bewundert, wie Mancher ließ sich da durch ihren anmuthvollen Anblick verleiten, noch einen Schoppen extra zu bestellen, um ihn auf das Wohl der schönen Gasthofsbesitzerin zu leeren — aber das war schon eine geraume Weile her, seitdem besuchte der einfache Bürger schon lange den stattlichen Weidenhof nicht mehr, wo jetzt die vornehmen Cavaliere vom kaiserlichen Hofe mit ihren Gästen wilde Zechgelage hielten, um enorme Summen hazardirten, oder das neumodische Noble jeu de Billard spielten.

Aber sie selbst erkannte Niemand mehr. Wie der letzte übriggebliebene Mensch aus einer längst vergangenen Zeit kam sie sich vor in diesem neuen buntbewegten Treiben, selbst viele Häuser hatten ein fremdes Aussehen für sie erhalten, und erst, als sie von der Zeil aus in die alte Friedberger Gasse einbog, traten ihr wieder wohlbekannte Erinnerungen entgegen.

Jetzt stand sie vor dem Textor'schen Hause mit der hohen burgähnlichen Mauer, beide Thorflügel waren geöffnet, denn eben rollte die leere Rathschaise aus dem Hofe, die den Stadtschultheißen aus der Session nach Hause zurückgebracht hatte.

Auch war er es selber, der ihrer zuerst ansichtig wurde; im vollen Rathsornat stand er noch auf der Hausflur und streichelte die große weiße Katze, die ihm, ganz gegen die Gewohnheit ihres falschen Geschlechtes, ihre Anhänglichkeit dadurch bewies, daß sie jederzeit an der Thüre seine Rückkehr erwartete, — da sah er die fremde weißgekleidete Dame und rief, von einer sicheren Vorahnung ergriffen:

Meiner Seel', Madame, wenn Sie nicht die Mutter unseres Doctors ist, so will ich nicht der Vater des Mädels sein, das er zur Frau begehrt! — —

Die Geschichte verschweigt uns zwar das unmittelbare Ergebniß, welches dieser Besuch der Frau Cornelia beim Stadtschultheißen und dessen Frau zur Folge hatte; aus verschiedenen Umständen ist jedoch zu schließen, daß man zu einem allseitig befriedigenden Resultate kam; was aber eigentlich verabredet wurde, welche Entschlüsse

erwogen, welche Pläne entworfen wurden, darüber können wir zur Zeit nichts Bestimmtes melden; denn vergebens lauschte unser Ohr an der Thüre von des Stadtschultheißen Arbeitsstube, worin die drei alten Leute über die Widerspenstigkeit der beiden jungen Berathung hielten; wir hörten nur ein heimliches Flüstern und Pispern, wobei die Stimme der Frau Anna Margaretha am häufigsten zu unterscheiden war; dazwischen brummte der alte Herr seinen tiefen Baß, dann wieder entstand eine lange Pause, nur zuweilen durch einen Seufzer unterbrochen, während der Stadtschultheiß mit schweren Schritten das Zimmer durchmaß.

Jetzt läutete die große Küchenglocke, zum Zeichen daß die Suppe angerichtet sei, aber es währte noch einige Zeit, bevor sich die Thüre öffnete und Frau Cornelia wegging. Der Hausherr und seine Frau gaben ihr das Geleite durch den Hof bis an's Thor, und wer gerade vorüberging konnte es mit seinen eigenen Augen sehen, wie der Herr Stadtschultheiß hier der blassen weißgekleideten Dame mit großer Galanterie die Hand küßte, während die Frau Stadtschultheißin sie sogar auf's Zärtlichste umarmte. Mancher Nachbar, manche Nachbarin schaute da verwundert und neugierig aus dem Fenster; gewiß mußte es ein vornehmer Besuch gewesen sein, dem so große Ehre beim Abschied erzeigt wurde, und die alte Dame mit der hohen Gestalt und den edlen Zügen sah auch ganz darnach aus, als wenn sie eine Standesperson von ausgezeichnetem Rang wäre.

Auf Wiedersehen! Auf recht baldiges frohes Wieder-

sehen! rief ihr noch die Stadtschultheißin nach, worauf der alte Herr, der sehr wohl aufgeräumt schien, seiner Frau den Arm bot und sie unter lebhaftem Gespräch in's Haus zurückführte.

Dagegen waren Beide während des Mittagessens ungemein schweigsam und selbst den jüngeren Kindern entging nicht, daß es mit dem Besuch der fremden Dame eine ganz besondere Bewandtniß haben müsse. Auch Elisabeth sprach während der ganzen Mahlzeit kein Wort und aß nur zum Scheine einige Bissen; aber aus ihrem ernsten Wesen sprach der entschlossene Wille, sich durch Nichts den starken muthigen Sinn beugen zu lassen, und selbst den forschenden, durchdringenden Blick, womit der Vater sie mehrmals während der Mahlzeit ansah, hielt sie ruhig aus.

Nachdem die jüngste Tochter den üblichen Dankvers gesprochen hatte, legte der Stadtschultheiß mit gewohnter Umständlichkeit seine Serviette zusammen und unterbrach dann das lange Schweigen, indem er zu Elisabeth sagte:

Ich wünsche, daß du in Zeit von einer halben Stunde zu mir hinunterkommst, da ich Etwas mit dir zu reden habe.

Wie der Herr Vater befiehlt, entgegnete sie und legte nun auch ihre Serviette mit der nämlichen Genauigkeit zusammen. Es war ein sonderbar langer, aufmerksamer Blick, womit der Vater ihr dabei zusah, als beobachte er es zum Erstenmal, wie sie in Allem, selbst im Kleinsten, ihm so gänzlich gleichgeartet, daß sie sogar die Serviette

in die nämlichen Falten legte, wie er es selber zu thun gewohnt war.

Elisabeth begab sich, nachdem der Vater weggegangen, hinauf in ihre Kammer, fest entschlossen, es auf's Aeußerste ankommen zu lassen. Zugleich aber benutzte sie die ihr vergönnte kurze Frist, um sich so geschmackvoll und anmuthig als möglich zu kleiden, indem sie sehr wohl wußte, daß dies des Vaters schwächste Seite war. Sie putzte sich daher, während es ihr wie Centnerlast auf dem Herzen lag, so sorgfältig heraus, als wolle sie den sprödesten Jüngling in Arkadien erobern, und bald sagte ihr der kleine Spiegel, daß selbst Circe dem Odysseus nicht reizender erschienen sein konnte.

Nun soll er mir den gradlinigen Doctor mit dem trockenen Holländergesicht aufdictiren, wenn er das Herz dazu hat! sagte sie im Vorgefühl ihres Sieges. Und hilft Alles nichts, wohl denn, so will ich nicht umsonst seine „Prinzeß Tochter" geheißen haben, so will ich ihm sagen, welchen Mann ich liebe und für wen allein dieses Herz in hoher Liebe schlägt!

Mit diesem muthigen Vorsatz ging sie hinunter und trat festen Schrittes in des Vaters Stube, eben als der alte Herr seinen letzten Sprung vom Motionssattel herunter gemacht hatte, noch ganz roth im Gesicht von der anstrengenden Leibesübung, die er täglich nach Tische vorzunehmen pflegte.

Alle Wetter, mein Kind, hast ja dich wie zum Verspruch aufgeputzt! rief er und sah sie mit großen staunenden Augen an, denn so schön und stattlich war sie ihm

noch niemals vorgekommen. Sprich, was bedeutet der Kriminalstaat? Denn für mich, das machst du mir nicht weiß, hast du die neue himmelblaue Kontusche mit den feinen Falbeln nimmermehr angelegt!

Wenn's nun aber doch an dem wäre? entgegnete das kluge Mädchen und sah ihn dabei mit einem so zärtlich treuherzigen Blicke an, daß der alte Herr ganz davon bezaubert wurde. Oder weiß etwa der Herr Vater einen Mann, dem ich lieber gefallen möcht' als Ihm?

Nun, nun, was nicht ist, kann noch werden, sagte Herr Johann Wolfgang, faßte sie dabei unterm Kinn und schien eine Weile ganz in ihr Anschauen verloren. Da aber besann er sich plötzlich auf den Zweck ihres Hierseins, der Ausdruck seiner Miene wurde ernst und feierlich, und in einem sonderbar bewegten, fast wehmüthigen Tone sagte er:

Warum mußtest du dich aber auch gerade am heutigen Tag so schön machen, mein Kind? Hättest lieber dein schlichtes Hauskleid anbehalten sollen, anstatt mich durch deinen jungfräulichen Liebreiz daran zu gemahnen, daß die Zeit nahe bevorsteht, wo du dich nicht mehr für deinen alten Vater und deine liebe Frau Mutter so zierlich herausputzen wirst. Ad vocem Frau Mutter! Hat sie dir von dem bewußten Casus gesagt, worüber ich jetzo ein Näheres mit dir reden will?

Ich höre den Namen zum Erstenmal in meinem Leben, wer ist der Herr Casus? erwiderte Elisabeth so unbefangen als ihr möglich war.

Ich wollte sagen, von dem bewußten Casus mit dem

Doctor Goethe, sprach Herr Johann Wolfgang und hatte Mühe, sich des Lachens zu enthalten.

Ah so! Den meinte die Frau Mutter? rief Elisabeth und stellte sich auf's Höchste überrascht. Nun freilich begreif' ich's, daß sie mir den Namen dieses Freiers nicht sagen wollte. Wie hätte sie auch sonst bei ihrem Sermon ernsthaft bleiben können! Gott sei Lob und Dank, daß es bloß der Doctor Goethe ist!

Bloß der Doctor Goethe? Wie soll ich das verstehn, mein Kind? fragte Herr Johann Wolfgang und runzelte die Stirne.

Das ist doch sehr klar und natürlich, versetzte die Tochter und hielt sicher seinen ernst forschenden Blick aus. Denn einen andern Freier als eben den guten Doctor, würden vielleicht meine theuren Eltern für einen passenden Mann für mich gehalten und in der gütigen Fürsorge um ihres Kindes künftiges Lebensglück seine Werbung willkommen geheißen haben; wäre nun aber, was ich für alle Fälle zum voraus betheuern kann, mein Herz ihm entgegen gewesen, ach, wie schwer hätte es mir da werden müssen, meine guten liebevollen Eltern zu betrüben und ihnen durch meine Weigerung Leid und Kümmerniß zu verursachen! Nun ich aber weiß, daß es der Doctor und kein Anderer ist, der um mich freit, bin ich beruhigt; denn ich weiß ja zugleich, daß der Herr Vater nicht im Scherz, geschweige denn im Ernst daran denkt, mich zu einer solchen Wahl zu überreden, der mein ganzes Herz widerstreben würde.

Was ist dir denn an dem braven, grundsoliden

Menschen so conträr? fragte der Stadtschultheiß mehr verwundert als erzürnt über diese unverhohlene Abneigung der Tochter gegen den von ihn begünstigten Freier.

Ich habe nichts gegen seine Bravheit einzuwenden, sagte Elisabeth, setze auch keinen Zweifel in seine Solidität. Conträr ist mir nur der ganze Mensch, wie er geht und steht, wie er den Kopf dreht und an den Manschetten zupft; weil er in Allem ein auswendig gelernter Mensch ist, an dem kein natürlicher Faden, kein Funke freien schönen Gefühls aufzuspüren ist.

Ei, ei! Hm, hm! Das thut mir ja wirklich sehr leid für den Doctor! brummte der Stadtschultheiß wie zerstreut vor sich hin. Hätt ihn mein Lebtag nicht für so uneben gehalten! Freilich, wenn kein Funke an ihm ist, soll mich's auch nicht Wunder nehmen, daß du kein Feuer gefangen hast. — Wie? Wie? Was sagst?

Dieser letztere Ausruf, plötzlich und ohne Uebergang im rauhesten und heftigsten Accent hervorgestoßen, verrieth Elisabeth, daß der Zorn in ihm zu kochen anfange, wobei seine Augen unter den buschigen Braunen hervor so wüthende Blitze auf sie schossen, als wolle er sie zugleich durchbohren und zu Boden schleudern.

Was sagst? Ein auswendig gelernter Mensch? fuhr er in steigender Heftigkeit fort und schüttelte die grauen Locken wie ein zürnender Olympier. Woher hat die Jungfer Guckindiewelt diese neumodische Redensart? Wer gibt ihr das Recht, so despectirlich von einem Manne zu reden, den ihre Eltern hoch ästimiren? Auf der Stelle will ich wissen, wer dir das eingeblasen hat?

Ach, Herr Vater, Herr Vater!

Nix da mit dem Geflenn und Gezimper! Die Parole verlang' ich: Was heißt ein auswendig gelernter Mensch? Hast wohl den Doctor schon inwendig beschaut?

Ach, Herr Vater, habt Obacht, sonst springt Ihm die Schuhschnalle wieder ab! rief Elisabeth, als Jener, kaum noch Herr seiner selbst, mit dem Fuß so heftig gegen den Boden stampfte, daß die ganze Stube davon erdröhnte.

Der Alte verstand augenblicklich, was sie damit sagen wollte; die plötzliche Erinnerung an seinen neulichen Wuthausbruch auf dem Nelkenbeet brachte ihn zuerst aus der Fassung, um ihm gleich nachher seine Besonnenheit wiederzugeben; er sah das kluge Mädchen groß an, schaute dann auf seine Schuhschnallen, sein Zorn wich der Beschämung über sein leidenschaftliches Aufbrausen, alsbald mäßigte er seinen blinden Eifer und sagte in einem ungleich ruhigeren, fast niedergeschlagenen Tone:

Ja, ja, so erlebt man's, daß Einen die eigenen Kinder in die Anfechtung hineinbringen! Wozu brauchst mich auch durch dein schnippisch Gerede so sehr in Füreur zu setzen? Können wir die Sache nicht mit Ruhe und Gelassenheit absprechen? Wozu die große Gewalt, wo sich's doch um einen so friedfertigen, gutherzigen und modesten Menschen wie den Doctor Goethe handelt! Sprich, ist er dir denn so ganz und gar zuwider? Wenn ich dir nun sage, daß ich und deine Mutter ihm schon so gut wie gewiß das Jawort gegeben haben, wirst du dann noch auf deiner Abneigung gegen ihn beharren?

Letztere Frage, in einem ebenso herzlichen als bestimmten Tone an sie gerichtet, drohte Elisabeths-Muth gänzlich niederzuschlagen; eine noch tiefere Blässe bedeckte ihr Antlitz, Thränen stürzten ihr aus den Augen und ein heftiges Zittern überflog ihren ganzen Körper.

Was sagt der Herr Vater? stammelte sie. Ich soll des Doctors Frau werden? Nimmermehr!

Das wird sich finden! sprach der Stadtschultheiß kurz und finster. Er hat das Jawort deiner Eltern, willst du uns Lügen strafen, Mädchen?

Nimmermehr werd' ich seine Frau, denn mein Herz gehört einem Andern!

Was faselst du, Mädchen? rief der Stadtschultheiß und lauschte hoch auf.

Ich liebe einen andern Mann und werde darum nimmer des Doctors Frau! wiederholte Elisabeth mit dem Muth der Verzweiflung.

Auf der Stelle bekenne die volle Wahrheit! Wer ist der schändliche, der ehrlose Mensch?

Mäßige Er Seine Rede, Herr Vater, sprach sie mit feierlichem Ernst und auf ihrem Antlitz strahlte der Triumph ihrer hohen Liebe. Wenn ich Ihm den Namen des Mannes sage, dem ich mein Herz für immer zu eigen gab, dann wird Er schnell Sein voreiliges Wort bereuen; denn mein Liebhaber ist von hoher Geburt ....

Am Ende gar ein Baron, wie der saubere Narciß! hohnlachte der Stadtschultheiß wuthschäumend.

Höher hinauf, Herr Vater!

Ein französischer Marquis Flatterbleu? Ein Graf aus dem Mond?

Höher hinauf, Herr Vater!

Ein Prinz aus dem Schlaraffenreich? Ein Herzog aus dem sauren Gurkenland?

Höher hinauf, Herr Vater! Die Leiter hat noch viele Sprossen.

Ein Reichsfürst? Ein Palatin von König Artus' Tafelrunde?

Immer noch höher!

Wie, du ungerathene Dirne, so treibst du schnöden Spott und Uhz mit deinem alten Vater? Hol' dich der Geier lothweis, du sündhafte Abart!

Haltet ein, Herr Vater! rief Elisabeth glühend, riß ein kleines Medaillon aus ihrem Gewande, hielt es ihm dicht vor die Augen und fragte mit leuchtendem Blicke:

Kennt Er den Mann, Herr Vater?

Der Kaiser? stammelte er und prallte drei Schritte von der Tochter zurück.

Mein einzig und ewig Geliebter! rief sie und drückte in schwärmerischem Entzücken das kleine Bild auf ihre Lippen.

Herrn Johann Wolfgang aber flirrte und flimmerte es vor den Augen, er mußte sich wankend am Sessel festhalten und ihm war dabei zu Sinne, als schaue er noch einmal, wie jüngst im Traume, so jetzt in der Wirklichkeit, den Goldstern auf der Tochter Stirne, der ihre ganze Gestalt wie mit überirdischem Schein verklärte.

Auf diese Entdeckung war der Stadtschultheiß nicht gefaßt gewesen, und der Mann des sicheren praktischen Verstandes und der strengen Ordnungsmäßigkeit verlor darüber fast den Boden unter den Füßen. Er, der in schwierigen und bedenklichen Zeitläuften das Ruder des Staats mit fester Hand geführt und bei der verwickeltsten Action stets den klaren Blick des bewährten und besonnenen Lenkers behalten hatte, er ward von dieser abenteuerlichen Geschichte, wofür ihm jedes auch nur annähernde Verständniß fehlte, in einer Weise ergriffen, daß er sich weder zu rathen noch zu helfen wußte und, von seiner eigenen Täuschung befangen, ganz übersah, daß das Unglaubliche, das Unmögliche, auch wenn es in der Phantasie eines jungen schwärmerischen Mädchenherzens einen Schein von Wahrheit gewinnt, doch darum im Bereiche der Thatsachen und von dem kaltprüfenden Verstande beurtheilt, ein Hirngespinnst bleibt, so gut wie ein anderes Gaukelspiel der Einbildung. Von jeher ein abgesagter Feind jedes unvorbereiteten Ereignisses, jeder gewaltsamen Ueberraschung, machte die Nachricht von der romantischen Liebe seines Töchterleins zu dem schönen Kaiser Karl einen so heftigen Eindruck auf ihn, den einfachen und in Sachen der Empfindsamkeit und verliebten Schwärmerei so gänzlich unerfahrenen Mann, daß er alle Fassung verlor und in dieser seiner Rathlosigkeit das Unglaubliche für wahr und ausgemacht hinnahm. Es war ihm zu Muthe, als sei er plötzlich, ohne zu wissen, wie, auf eine steile Höhe gestellt worden, vor sich einen unermeßlichen Abgrund, und könne nun nicht vor- noch rückwärts!

Fast den nämlichen betäubenden Eindruck machte die Nachricht auf Frau Anna Margaretha; auch sie ständ einen Moment wie aus den Wolken gefallen sprachlos da und die ganze Stube drehte sich um sie. — Ein Kaiser der Liebhaber ihrer Tochter! Nein, zu diesem schwindelnden Gedanken konnte sich ihr einfacher Sinn nimmermehr erheben; aber dennoch fand das Außerordentliche an ihrem energievollen Charakter einen Widerstand, der es ihr möglich machte, das Ganze bald in einer weniger abenteuerlichen Gestalt zu erblicken wie ihr Eheherr, dem freilich das Verständniß für eine derartige Gefühlsromantik gänzlich abging.

Sie aber fand und ergriff bald mit sicherem Takt das Rechte, indem sie das schwärmerische Gemüth der Tochter mit der von früh auf an ihr beobachteten Vorliebe für alles Außerordentliche und Besondere in Zusammenhang brachte und daraus den Schluß zog, daß Elisabeth von einer krankhaft überreizten Einbildung beherrscht werde, wie es bei Mädchen ihres Alters und ihrer Erregbarkeit öfter beobachtet wird.

Dem alten Herrn fiel ein Stein vom Herzen, als seine Frau ihn in dieser natürlichen Weise über einen Fall aufklärte, den er in der ersten schreckhaften Ueberwältigung seiner Lebensgeister ohne jede weitere Prüfung für eine ausgemachte Sache hingenommen hatte; besonders da sie ihm die blanke Unmöglichkeit vorstellte, daß ein junges Mädchen zwischen vierzehn und fünfzehn Jahren in einen Kaiser des heiligen römischen Reichs anders als in seiner kindischen Einbildung verliebt sein könne, zumal ja dieser

Kaiser längst vermählt war und, wie aller Welt bekannt, seiner Gemahlin die musterhafteste und zärtlichste Treue bewies.

Jetzt erst gingen Herrn Johann Wolfgang die Augen auf über den gewaltigen Irrthum, zu dem ihn seines Töchterleins heroisches Liebesbekenntniß verführt hatte; und bald gab er kleinlaut seine Resolution dahin ab, daß er, was derlei übernatürliche Sentiments und verliebte Schwärmerei anbelange, ein Stümper sei und Gott inbrünstiglich dafür danke, daß er ihm eine Frau gegeben habe, die besser als er eine Fliege von einem Elephanten zu unterscheiden wisse. Gestand er ihr doch sogar ein, daß der allergnädigste Antrag des Kaisers, ihn in den Adelsstand erheben zu wollen, ihm dabei plötzlich in einem ganz anderen Lichte erschienen wäre, als sei es bei dieser Standeserhöhung mehr auf die Tochter wie auf ihn abgesehen gewesen ....

Alles ein Beweis mehr, fügte er mit einem recht ernsthaft gemeinten Spott gegen sich selbst hinzu, daß der Mensch, wenn er alt wird, dem Wahnwitz anheimfällt, sobald er sich um Dinge bekümmert, die außerhalb seiner Capacität liegen. Aber einmal und nicht wieder, das sag' ich dir, Frau! Dem halsstarrigen hochmüthigen Doctor will ich allenfalls noch die Satisfaction geben und ihm in seinem eigenen Hause meine unmanierliche Behandlung abbitten; dann aber mache ich den Laden zu und sage Basta! Bin ich doch seit gestern so dickblütig, daß es schier noth thäte, ich schickte zum Schröpfer und ließe mir, der larmoyanten Komödie zu Liebe, einen

halben Schoppen von meinem väterlichen Blut abzapfen, damit es ein wirkliches Spektakel würde, nach dem Muster der französischen Acteure, wenn sie zur Meßzeit in ihrer Schaubude auf dem Roßmarkt allabendlich ganze Eimer voll Ochsenblut vergießen, damit unsere zarten Frankfurter Jüngferleins bei Zeiten lernen, wie man in Ohnmacht fällt und vor lauter Schwachnervigkeit zum Scandal der Leute wird.

Damit hatte der alte Herr zum andernmal, aber dießmal gewiß ernstlicher als zuvor, jede fernere Betheiligung an der Tochter Liebesgeschichte abgelehnt; denn von Allem war ihm wenigstens das Eine jetzt klar geworden, daß er zu derartigen zarten und kitzeligen Verhandlungen nicht tauge, wie's seine Frau auch vorausgesehen hatte. Freilich war mit dieser Erkenntniß noch das Wenigste erreicht; und der Stadtschultheißin blieb es überlassen, nicht nur die große Abneigung Elisabeths gegen den Doctor zu beseitigen, sondern auch einen Nebenbuhler unschädlich zu machen, der um so gefährlicher war, als er im Grunde gar nicht einmal existirte. Einer Phantasieliebe voll Gluth und Schwärmerei gegenüber sollte Elisabeths Herz für einen ungeliebten Mann gewonnen werden, gegen dessen kalt verständiges, wenig einnehmendes Wesen sich ihre ganze Natur auflehnte, der zu ihrer schönen poesievollen Liebe ungefähr den nämlichen Gegensatz bildete, wie ein reizendes Feenmährchen zu einem nüchternen Rechenexempel.

Aber die kluge Frau Anna Margaretha ließ sich durch diese Schwierigkeit nicht abschrecken; neben der großen

Jugend der Tochter rechnete sie dabei auf die siegreiche Gewalt, welche die Zeit auf das Gefühlsleben ausübt, und vorzugsweise rechnete sie noch auf den allerdings wichtigen Umstand, daß sie und ihr Mann und Frau Cornelia sich das Wort gegeben hatten, aus diesen beiden, so spröd und hartnäckig einander widerstrebenden Naturen ein Paar zu machen, wenn auch auf die Gefahr hin, daß man sich zu einiger Geduld und selbst zu einer scheinbaren Nachgiebigkeit bequemen müsse.

Wieder hatte der Kaiser den Stadtschultheißen zu sich bescheiden lassen und Herr Johann Wolfgang leistete sofort dem Befehl Folge. Bei seiner Ankunft im Palaste herrschte daselbst eine ungewöhnliche Bewegung, alle Cavaliere und Würdenträger des Hofes waren in voller Galla in den Vorsälen versammelt, mehrere der vornehmsten Gesandten und Generäle erschienen in kurzer Audienz beim Kaiser, und selbst die Damen vom Dienste der Kaiserin fehlten nicht bei dem bunten Durcheinander. Bald hörte der Stadtschultheiß die Veranlassung zu dieser lebhaften und augenscheinlich freudigen Bewegung: Ein Courier, der vor einer halben Stunde angelangt war, hatte die Nachricht überbracht, daß Graf Seckendorf, der kaiserliche Feldmarschall, die Oesterreicher aus München vertrieben habe, und der Kaiser in Folge dieser glücklichen Wendung der Dinge schon in den nächsten Tagen in seine kurfürstliche Residenz zurückkehren werde.

Eine volle Glockenstunde und drüber mußte Herr

Johann Wolfgang warten, bis der letzte der Gesandten, es war der preußische, das Kabinet des Kaisers verließ und die Reihe der Audienz an ihn kam. Bei seinem Eintritt ging ihm der Kaiser in der bayerischen Generalsuniform, mit vielen Orden geschmückt, entgegen, umarmte ihn auf's Herzlichste und rief in freudiger Bewegung:

Victoria! Victoria, Freund Textor! Gott und die heilige Jungfrau haben unseren Fahnen den Sieg verliehen, der Feind befindet sich bereits im vollen Rückzug aus unserem treuen Stammland, in wenigen Tagen ist das letzte bayerische Grenzdorf von seinen Drängern befreit und bald, so Gott will, seh' ich mein schönes München wieder! Euch aber, den treuesten Mann, den ich in der Noth kennen lernte, Euch wollte ich diese Freudenbotschaft selber mittheilen; denn Ihr habt es wahrlich um mich verdient, daß ich die Wiederkehr meines Glückes nicht ohne Euch begrüße, nicht ohne Euch mich der Gnade meines Gottes freue!

Dem Stadtschultheißen traten bei diesen Worten seines kaiserlichen Gönners Thränen in's Auge, seine Lippen zitterten und kaum vermochte er in seiner Rührung zu antworten:

Ach, mein allerdurchlauchtigster Kaiser! Was braucht Ihr Euch jetzt noch an die überstandene Trübsal zu erinnern und meine geringen Dienste so hoch anzuschlagen? Wozu wäre denn die Treue in der Welt, wenn sie sich nicht einem so vortrefflichen Herrn gegenüber bewähren sollte? Meiner Seel', Herr Kaiser, Ihr thut mir aber- und abermals zu viel Ehre an.

Ihr wißt es ja, Textor, darüber streite ich nicht mehr mit Euch, sagte Karl, gleichfalls tief gerührt. Ihr lehntet, als mich noch das Unglück verfolgte, jedes Zeichen äußeren Dankes von mir ab, da werde ich mich nun doppelt hüten, Euch im Glück noch einmal damit zu kommen. Aber dessen seid versichert, Freund, einen Lohn müßt Ihr dennoch von mir annehmen, den Ihr nicht verschmähen werdet. Und dieser Lohn ist zugleich als heiliges Gelöbniß tief in meine Brust gegraben, das lautet: Ehre dem freien deutschen Bürger! — O, was wären wir Könige dieser Welt für glückliche und geborgene Menschen, suchten wir unsere Freunde und Rathgeber in der Treue und dem Patriotismus des Bürgerstandes, in der Tugend, der Einsicht und Uneigennützigkeit derjenigen Männer, die das Volk ehrt und denen es sein Vertrauen schenkt! — Ja, mein edler Freund! Ich mußte ein landesflüchtiger Fürst, mußte ein mitten im prunkvollen Glanze der Scheinmajestät verlassener Kaiser Deutschlands werden, um durch Euch diese große Lehre zu empfangen. Darum nehmt als besten Lohn das Bewußtsein mit Euch nach Hause, daß ich durch Euch den deutschen Bürgerstand erst wahrhaft kennen und ehren lernte.

Herr, Allergnädigster, es gibt, so Gott will, noch viel bessere . . .

Versteht sich, versteht sich, noch viele bessere deutsche Bürger als Ihr seid! fiel ihm Karl rasch ins Wort. Ich wollt' auch damit nur sagen, daß mir, die besten und die besseren ausgenommen, der alte Stadtschultheiß von Frankfurt doch der Liebste bleibt. Nun aber zur Hauptsache!

Wie steht's zu Hause? Hat das Fünfwinkelzeichen seine Kraft bewährt? Oder ist die Frau Stadtschultheißin dem Galant des Töchterleins noch immer abhold?

Wie? Eure kaiserliche Majestät denkt in dieser großen Stunde an solche kleine Dinge! rief der Stadtschultheiß staunend.

Warum nicht? entgegnete Karl mit Wärme. Jetzt, wo mir der Himmel die frohe Aussicht öffnet, daß ich bald mit meinen Feinden Frieden schließen werde, sollt' ich nicht auch an des treuen Freundes Hausfrieden denken? Sprecht, sprecht! Wie steht's mit dem Töchterlein?

Was die Liebesaffaire anbelangt, schlimmer als schlimm, wenn überhaupt noch die Rede davon sein kann, entgegnete der Stadtschultheiß achselzuckend.

Wie so? Sagtet Ihr mir nicht gestern, der Freier sei Euch schon recht? fragte der Kaiser verwundert. So ist wohl die Frau Stadtschultheißin gegen die Heirath? Ei! Ei! Freund Textor, seid die erste Person im Staate, aber zu Hause führt doch Frau Anna Margaretha das Regiment, nicht so?

Wohlgelaunt erwiederte der Stadtschultheiß:

Kann wohl sein! Kann wohl sein, Herr Kaiser! Sitzt doch gar Mancher breit und mächtig da auf dem curulischen Stuhl, und muß daheim ganz piano zu Kreuze kriechen! Aber auf meine gute Anna Margaretha paßt das doch nicht ganz, wenigstens ist sie, was den Doctor Goethe anbelangt, jetzt eines Sinnes mit mir; dahingegen will das Mädel absolut nichts von ihm wissen.

Wie? Sie mag ihn nicht?

Und er hinwiederum mag sie nicht, darüber wären vor der Hand die Beiden einig.

Was? Ist der Doctor Goethe ein so unbeständiger Mensch? rief der Kaiser auffahrend und seine Miene drückte eben so viel Ueberraschung als Aerger aus.

Halten zu Gnaden, Majestät, der Doctor Goethe ist ein ganz vortrefflicher Charakter, entgegnete der Stadtschultheiß. Aber weil ich ihm gestern bei seiner Bewerbung ein wenig unsanft auf die Schneiderzehe trat....

Ah so, ich verstehe, da hat der Doctor nicht so ganz Unrecht — ich sagt' Euch schon meine Meinung darüber — hm! hm! Was ist da zu machen? sprach Karl zerstreut vor sich hin und ging einigemal mit kurzen raschen Schritten im Kabinet auf- und ab.

Dem Stadtschultheißen kam das ganze Wesen des Kaisers während dieses Gespräches sonderbar vor und er vermochte sich seine lebendige Theilnahme an dieser Sache schlechterdings nicht zu erklären.

Aber Eure Tochter, was hat sie denn eigentlich gegen diese Verbindung einzuwenden? fuhr Karl nach einer Pause fort. Ist's blos eine Mädchenlaune, daß sie den Doctor nicht mag, oder sitzt der Grund tiefer? Wie? Hat das Fräulein am Ende schon eine anderweitige Amourschaft?

Accurat trifft Eure Kaiserliche Majestät den Nagel auf'n Kopf, entgegnete der Stadtschultheiß und lachte dabei so herzlich, als sei es ihm völlig Ernst mit seiner Lustigkeit. Der Kaiser sah ihn befrembet an; denn dieser Humor seines alten Freundes stand nicht nur in seltsamem Widerspruch mit der Sympathie des alten Herrn für den Doctor

Goethe, sondern war auch dem Kaiser um deßwillen unerklärlich, als Herr Johann Wolfgang doch sonst für einen sehr strengen Vater galt, und bei einer ihn und seine Familie so nahe berührenden Angelegenheit gewiß keinen Spaß verstand. Doch unterdrückte der Monarch sein Befremden und sagte blos kopfschüttelnd:

Ei! Ei! das ist freilich sehr schlimm, das verdirbt mir ja den ganzen Calcul! Wäre denn dieser Nebenbuhler des Doctors gar nicht zu beseitigen?

Meiner Seel', Herr Kaiser, den nämlichen Anschlag hab' ich auch! versetzte der Stadtschultheiß und zwinkerte sonderbar verlegen mit den Augen.

So redet doch, Freund! rief Karl voll Ungeduld. Ihr seht, ich interessire mich lebhaft dafür, daß diese Liaison zu Stande kommt; denn Ihr selber erzähltet mir so viel Gutes von dem Doctor Goethe, daß ich mich entschloß, seine Herzensangelegenheit zu der meinen zu machen und ihm zum ersehnten Ziele zu verhelfen. Ach! Wer ist denn der fatale Nebenbuhler meines unbekannten Protegés?

Ja, Majestät, darüber ließe sich freilich ein curioses Lied singen, sagte Herr Johann Wolfgang, und wieder lachte er dabei ohne alle weitere Veranlassung so herzlich, daß der Kaiser zuletzt auf den Gedanken kam, der Stadtschultheiß müsse noch etwas Anderes auf dem Herzen haben, was er ihm aber nicht sagen wolle.

Diese Vermuthung reizte Karls Neugierde, von welcher er, wie viele hohe Herren, so wenig frei war, daß man ihm sogar nachsagt, er habe sich nicht selten um die

kleinen Privatangelegenheiten von Personen seiner Umgebung mehr bekümmert, als um wichtige Regierungsgeschäfte; er drang daher immer lebhafter in den Stadtschultheißen, ihm den Namen desjenigen zu sagen, der das Herz seines schönen Töchterleins erobert habe.

Herr Johann Wolfgang gerieth durch diese Neugierde seines kaiserlichen Gönners immer mehr in die Enge; er hatte bereits zu viel gesagt, um sich noch durch die Ausrede seiner Unbekanntschaft mit diesem Liebeshandel aus dem schwierigen Conflict zwischen dem dem Monarchen schuldigen Gehorsam und der seiner erhabenen Person gebührenden Ehrfurcht herausziehen zu können; so blieb ihm denn keine andere Wahl, als dem Kaiser mit der ihm eignen jovialen Treuherzigkeit die volle Wahrheit zu bekennen, und ihm nach vielen sonderbaren Umschweifen und unterthänigsten Entschuldigungen zuletzt die große Neuigkeit mitzutheilen, daß — kein Anderer als er selber, der erwählte Kaiser des heiligen römischen Reichs, der Liebhaber sei, um dessentwillen Elisabeth den Doctor Goethe nicht möge, welcher freilich, wie er mit ernsthaftem Achselzucken hinzufügte, einem solchen Nebenbuhler nimmer gewachsen wäre.

Der Mann, der vor kaum einer Stunde die Nachricht von der Wiedereroberung seiner Residenz und der Befreiung seiner Erblande von einem übermächtigen Feinde mit der Mäßigung eines im Unglück erprobten edlen Charakters hingenommen hatte, wurde durch diese seltsamste aller Neuigkeiten in einer Weise überrascht, daß er Anfangs nicht anders glaubte, als der würdige

Stadtschultheiß treibe seinen Scherz mit ihm, und welle ihn zur Strafe für seine Neugierde zum Besten halten.

Als aber dieser, der wohl einen solchen Gedanken in der fragenden Miene seines Gönners lesen mochte, glücklicherweise der Sache eine rasche Wendung zum Heiteren gab, indem er mit dem vollen Ton seines guten Humors ausrief: Meiner Seel', Herr Kaiser, Ihr habt's meinem Mädel angethan, so daß es Euch seit Langem auf Schritt und Tritt nachläuft, — da belebten sich mit Einmal Karls Züge, hastig ergriff er des Alten Hand und rief:

Wie, Textor, wär's möglich? Das schöne große Mädchen mit den herrlichen braunen Augen voll Milde und Hoheit, dem ich schon oftmals begegnete, wäre Eure Tochter?

Groß ist sie freilich, und braune Augen hat sie auch, und was die Hoheit anbelangt, so mag's auch damit seine Richtigkeit haben, denn zu Hause heißt sie nur die „Prinzeß,“ entgegnete der Stadtschultheiß. Also kennt Eure Majestät meinen überspannten Kindskopf?

Der Kaiser machte wieder seinen raschen Gang mit den kurzen Schritten durch das Kabinet, und mit wachsendem Staunen beobachtete der Stadtschultheiß die lebhafte Erregtheit seines Wesens; doch sah er noch immer nicht auf den eigentlichen Grund dieser großen innerlichen Bewegung.

Jetzt stand Karl wieder vor ihm still, blickte ihn eine Weile forschend an und sagte dann:

Ja, ich bin wirklich blind gewesen, daß ich meine

junge schöne Freundin nicht aus der großen Aehnlichkeit mit Euch errieth; - wißt, Textor, schon seit Wochen forsche ich nach dem Namen eines Mädchens, das mich wie ein unsichtbarer freundlicher Genius umwaltet, indem es mir fast täglich auf die zarteste Weise eine Freude bereitet; bald werde ich durch diese, bald durch jene sinnige Anordnung überrascht; wenn ich Morgens aus meinem Palast trete, ist die Pforte mit Blumen und Kränzen geschmückt; an meinen Lieblingsplätzen, die ich beim Spazierengehen zu besuchen pflege, finde ich meinen Namenszug von zarten Händen in Immergrün gewunden, oder man sendet mir köstliche Früchte, bald einen Korb mit Aprikosen, bald herrliche Muskateller oder Reine-Clauden; wenn ich aber nach dem Namen des Gebers forschen lasse, so kennt man ihn entweder nicht, oder der, von welchem angeblich die freundliche Gabe herrühren sollte, weiß nichts davon.

Aha! Nun komm' ich meinem Obstdieb auf die Spur, dachte der Stadtschultheiß bei sich und hatte Mühe, dem Kaiser seine Ueberraschung bei dieser unerwarteten Entdeckung zu verbergen. Dieser fuhr fort:

Endlich glückte es mir, eine Nachricht über die Person meiner unbekannten Freundin zu erhalten; ein junges Frauenzimmer war von einem meiner vertrauten Diener in dem Augenblick belauscht worden, als es einen frischen Kranz von Herbstastern an einer Linde vor dem Gallusthor in der Frühe des nämlichen Tages aufhing, an welchem ich gewöhnlich in jener Wandallee zu lustwandeln pflege. Ich prägte mir sorgfältig seine Beschreibung ein,

und bald schon sah ich auf dem Kirchengang am Liebfrauenberg eine junge Dame, auf welche sie vollkommen paßte; wir begegneten uns seitdem zum Oeftern und jedesmal sagte mir ihr holdes Erröthen, daß ich die Rechte gefunden habe.

Der Stadtschultheiß sah den Kaiser lange ernst und nachdenkend an, dann sprach er kopfschüttelnd:

Das ist mir eine recht welsche Geschicht', Allergnädigster! Sollt' man nicht meinen, ein hungriger Schreiber habe sie zur Ergötzlichkeit und Rührung empfindsamer Leser in ein Buch gebracht? Ja, ja, das paßt Alles zu meinem Mädel, wie der Mandelkern in die Mandel! Aber wer soll ihn aufknacken? Ich nicht, Majestät, ich nicht!

In großer Bewegung versetzte der Kaiser:

Nehmt die Sache nicht ernsthafter, als sie ist, Freund Textor! Eurer Tochter Gemüth ist hoher edler Art; davon zeugt neben den würdigen Eltern ihr eigner schöner Sinn, den keine schwärmerische Verirrung, wohl aber ein sicheres Mitgefühl bis zu den Stufen eines Kaiserthrones führte, um hier die holden Opfer der reinsten Menschenliebe niederzulegen. Und das wolltet ihr verkennen? Muß denn eine schöne That immer nur vor den Augen der staunenden Welt vollbracht werden, damit sie uns schön und bewundernswerth erscheint?

Er hielt sinnend inne und fuhr sich mit der Hand langsam über die Stirne, über die Augen, dann sprach er in verändertem, heiterem Tone:

Aber wir vergessen ja über den Nebenbuhler den

eigentlichen Liebhaber Eurer Tochter. So erfahret denn vor Allem, daß Euer zukünftiger Schwiegersohn, wie ich in sichere Erfahrung gebracht habe, nicht blos der Sohn eines Schneiders, sondern auch sogar der Enkel eines Hufschmieds ist; was wohl, selbst wenn Ihr ihm wirklich den Stand des Vaters nachsehen wolltet, ein hinreichender Grund für Euch sein dürfte, jeden ferneren Gedanken an diese Verbindung aufzugeben. Nicht so?

Keineswegs, Herr Kaiser, entgegnete der Stadtschultheiß ohne langes Bedenken. Ich gab seiner Mutter mein Jawort, und daran ändert selbst Großvater Hufschmied nichts mehr.

Bravo! sagte Karl und nahm rasch ein zusammengefaltetes Papier vom Tische, warf einen flüchtigen Blick hinein und sprach hierauf mit herzlichem Wohlwollen:

Das Adelsdiplom, welches ich Euch anbot, habt Ihr zwar abgelehnt, aus Gründen, die ich ehren mußte, und habt Euch dadurch als den rechten Sohn einer freien deutschen Reichsstadt bewährt; damit Ihr aber auch niemals wieder in Versuchung kommt, Euren künftigen Schwiegersohn an den Standesunterschied zwischen Euch und ihm zu erinnern, so haben Wir von unserer geheimen Kanzlei dieses Dekret ausfertigen lassen, welches den Doctor juris Johann Kaspar Goethe zu Unserem wirklichen kaiserlichen Rath ernennt, und befehlen andurch Euch, Unserem wirklichen kaiserlichen Rath Johann Wolfgang Textor, dieses Schriftstück dem Rath Goethe persönlich einzuhändigen, als Zeichen Unserer kaiserlichen Huld und Gewogenheit.

Wie soll ich Eurer Majestät für so viel Gnade danken! stammelte der Stadtschultheiß auf's Höchste überrascht.

Seid glücklich, das ist der beste Dank für mich, entgegnete Karl gerührt. Und nun geht, damit der Doctor aus Eurer Hand seine neue Ernennung empfange, die ihn Euch im Range gleichstellt, so daß er sich nun nicht länger mehr zu bedenken braucht, in die dargebotene Hand der Versöhnung einzuschlagen.

Bewegt rief Herr Johann Wolfgang aus:

O nun seh' ich wohl, Gott gab Euch nicht umsonst den Sieg über Eure Feinde! Denn ein Kaiser, der so das Amt der Gnade und Menschenbeglückung zu verwalten weiß, wie Ihr, der muß in voller Gewalt und Herrlichkeit auf Erden regieren und seine Macht darf Ihm Niemand verkürzen. Der Himmel segne Eure Majestät tausendmal für die Freude, die Ihr mir altem Manne in dieser Stunde bereitet habt! Eure Gnade soll das Fundament werden, darauf ich meines lieben Kindes Glück sicher und dauerhaft zu bauen hoffe; ja, das Fundament, wie's der beste der Kaiser und der beste der Menschen mir zur guten Stunde gegründet hat!

Amen! sagte Karl, umarmte den alten Freund und trat dann rasch in das anstoßende Gemach, noch einmal mit der Hand ihm ein Lebewohl zurückwinkend.

Der Stadtschultheiß aber begab sich sofort, dem ihm vom Kaiser ertheilten Befehle gemäß, nach dem Goethe'schen Hause; da der alte Herr sich fast niemals zu Fuß im vollen Ornat auf der Straße sehen ließ, so erregte seine Erscheinung ein nicht geringes Aufsehen; von allen

Seiten ehrfurchtsvoll begrüßt, ging er an der Hauptwache vorüber, wo die Stadtsoldaten unter's Gewehr traten und das Magistrats-Oberhaupt mit den üblichen militärischen Ehren salutirten; dann wandte sich Herr Johann Wolfgang nach der Katharinenpforte, und hier war es, wo ihm der Doctor Goethe begegnete. Ohne ihn anzureden, nahm ihn der Stadtschultheiß am Arme und erst jetzt erkannte ihn Jener.

Herr Stadtschultheiß . . . . sagte der Doctor ganz verwirrt und entblößte rasch sein Haupt.

Hut auf, Herr Collega, mein Gang gilt Ihm, erwiderte der alte Herr, ließ aber seinen Arm nicht wieder los, sondern führte ihn durch die Katharinenpforte über den kleinen Hirschgraben nach seinem Hause zurück, was natürlich bei Allen, die es sahen, ein nicht geringes Erstaunen hervorrief. Der Stadtschultheiß sprach kein Wort, der Doctor gleichfalls nicht; denn diese unerwartete Begegnung, sowie des alten Herrn räthselhafte Anrede „Collega“, und jetzt sein vertrauliches Zusammengehen mit der ersten Magistratsperson der Stadt in der volksbelebten Straße, das Alles dünkte ihm so wunderbar und unbegreiflich, daß er kaum wußte, ob er wache oder träume.

Vor dem Goethe'schen Hause stand Herr Johann Wolfgang stille, betrachtete dasselbe, beide Hände auf den Knopf seines spanischen Rohrs gestützt, aufmerksam bis hinauf zum Giebel, und sagte dann:

Ei, Er bewohnt ja ein recht stattliches Haus, Herr Collega. Aber was bedeutet denn das Wappen da über der Thüre? Wie? Seh' ich recht — drei Hufeisen? Ah,

ich verstehe, das rührt von Seinem seligen Herrn Groß=vater Liebden her? Nicht, Collega?

Um Vergebung, hochedler Herr Stadtschultheiß, stammelte der Doctor mit bleichen Lippen — es sind drei Leyern, das Wappen gehört nicht meiner Familie an, sondern befand sich schon an seiner jetzigen Stelle, als meine Mutter das Haus durch Kauf an sich brachte.

Ei, sieh' mal an, das ist ja curios! sprach der Stadtschultheiß. Drei Leyern — besinne mich wahrlich nicht auf ein patricisches Geschlecht, das drei Leyern im Wappen führte — ist wohl längst ausgestorben — aber gleichviel! Ich nehm' es als ein gutes Vorzeichen, daß ich unter Apolls Auspicien zum Erstenmal Sein Haus betrete, Herr Collega; denn die alten Heiden hielten streng an dem Glauben fest, daß da, wo dieser Gott walte, Frieden herrsche — also im Namen Apolls schreite ich über diese Schwelle und spreche außerdem: Sei mir gesegnet, altes Haus, darinnen bald, so Gott will, mein zur Neige gehendes Leben sich fortsetzen soll zu neuer fröhlicher Gestaltung und frischem Wachsthum — nicht so, Herr Collega?

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von dem Sieg der fast so gut wie verloren gegebenen Sache des Kaisers und seiner bevorstehenden Abreise nach München durch die Stadt verbreitet. Auch im Textor'schen Hause langte die große Neuigkeit noch vor der Rückkehr des Stadtschultheißen aus der Audienz an, und grade nach

den Vorgängen des heutigen Tages zwischen Elisabeth und ihren Eltern mußte sie hier einen doppelt tiefen und bedeutsamen Eindruck hervorrufen. Auch zögerte Frau Anna Margaretha, die hierin eine ganz besondere, den Umständen dieses Tages vollkommen angemessene höhere Fügung erkannte, keinen Augenblick, sie der Tochter mitzutheilen. Elisabeth hatte sich mit ihrem Schmerze auf ihre einsame Kammer zurückgezogen und kniete, als die Mutter die Thüre öffnete, in betender Stellung vor ihrem Lager, das Antlitz mit beiden Händen bedeckt und die Stirne gegen die Bettlade gelehnt, wie sie's seit ihrer damaligen Begegnung mit dem Kaiser im Dome zu thun gewohnt war, so oft sie sich in stillen Stunden sein Bild recht lebhaft vergegenwärtigen wollte.

Der Abendschein, der durch die runden Fensterscheiben in das Gemach fiel, umwob mit seinem magischen Licht die edle Jugendgestalt, als wolle die Sonne ihr noch ein letztes Zeichen geben, daß nicht alle Rosen welken, die der Mensch im Frühling seines Lebens träumt; und daß, während wir noch mit von Trauer umnachtetem Herzen dem zerstörten Traume unserer sehnsuchtvollen Jugend nachweinen, schon ein neues Licht, ein neues goldnes Leben und Weben uns umgibt, dessen Glanz nimmer erbleichen soll.

Elisabeth bemerkte der Mutter Eintritt nicht eher, als bis diese neben ihr stand und sie mit liebevoll ernstem Tone anredete:

Vor welchem unsichtbaren Heiligen knie'st du denn da, mein Kind? Steh' auf und laß das Grämen und

Weinen um Nichts und wieder Nichts! Ich habe dir eine Nachricht mitzutheilen, die dich, so Gott will, für alle Zeit von deiner kindischen Ueberspanntheit curiren soll.

Elisabeth richtete sich bei dieser Anrede rasch in die Höhe, aber von Thränen, wie jene erwartet hatte, war in ihren Augen keine Spur zu finden. Sie sah die Mutter schweigend an, und erst, als diese ihr die große Neuigkeit von der bevorstehenden Abreise des Kaisers mittheilte, belebten sich ihre Züge, ihre Blicke, und immer höher lauschte sie auf. Wie staunte aber Frau Margaretha, als ihr die Tochter, da sie geendet, plötzlich mit überströmendem Gefühl in die Arme sank und freudetrunken ausrief:

So hat Gott mein heißes Gebet erhört und Er geht siegreich, in voller Glorie aus dem Kampfe hervor! O nun gibt's kein Leid, keine Traurigkeit mehr für mich, komme auch was da kommen mag! — Sieg! Sieg! will ich jauchzen durch alle Gassen Frankfurts und seine elenden Feinde durch diesen Ruf zu Boden schmettern! — Nein sag' Sie mir's noch einmal, herzliebste Frau Mutter, ist's wirklich so?

Bist du denn ganz und gar von Sinnen, Mädchen? rief die Stadtschultheißin in ihrer strengen heftigen Art. Glüht nicht dein Kopf, als wenn du im Fieber redetest! Was gehn dich des Kaisers Händel an und wozu braucht's deines Triumphgeschreis? Willst wohl zum Spott aller Welt werden mit deiner kindischen Anstellerei, als wenn du, weiß der Herr, was für ein erstaunliches Interesse daran hättest, wer den Zepter Deutschlands führt! Ist

das auch eine Aufführung für ein junges artiges Frauenzimmer? Meinetwegen lauf' auf den Roßmarkt und schrei Victoria! Die Tochter des Herrn Stadtschultheißen darf sich so was schon herausnehmen!

Aber wenn auch dies bittere Wort der Mutter Elisabeths Enthusiasmus dämpfte und dem Uebermaß ihrer Gefühle Schranken setzte, so war doch die Bewegung ihres Gemüthes zu groß, als daß sie ihre leidenschaftliche Erregtheit hätte bemeistern können. Die Freude über diese unverhoffte Nachricht hatte sie so mächtig ergriffen, daß sie, als ihr Jubel vor der Mutter zornigem Blick verstummen mußte, in einen Thränenstrom ausbrach und schluchzend ausrief:

Da hat Sie's, Frau Mutter! Weil ich nicht laut aufjauchzen darf, muß ich bitterlich weinen, sonst zerspringt mir das Herz in der Brust; und böte Sie mir gleich alle Kleinodien und Edelsteine in Kaiser Karls Krone dafür an, daß ich meinem Gefühl Gewalt anthäte, ich vermöcht' es nicht — jetzt nicht; denn in Einem muß doch dem vollen Herzen sein Genüge geschehen, wenn es seinen heißesten Wunsch erfüllt sieht, wozu wäre ihm sonst so langes vergebliches Hoffen, so schmerzliches Sehnen auferlegt worden? Fragt mich aber meine liebwerthe Frau Mutter, was mich des Kaisers Händel angehen — o, da will ich's gerne laut und freudig bekennen, daß es der einzige Mann ist, der mich wahre Menschengröße kennen lehrte, dessen stillen Heldenmuth ich bewunderte, dessen erhabene Gesinnung mir die tiefste Ehrfurcht einflößte! Und eines solchen Mannes Schicksal sollte nicht in allen seinen

Wandlungen, glücklichen wie unglücklichen, jedes guten Menschen innigste Theilnahme erwecken, der Triumph seiner guten Sache nicht überall die nämliche Begeisterung finden? Was ist denn nächst der Sonne, die uns Allen leuchtet, nächst der Erde, die uns Alle nährt, mehr der ganzen Menschheit schönes gemeinsames Eigenthum, als das Leben eines wahrhaft edlen, tugendhaften Menschen? Und was könnte ein fühlendes Herz mehr zum innigsten Mitleid rühren, als seine Noth, was mehr es entzücken, als sein Glück?

Das ist Alles schon recht, entgegnete Frau Anna Margaretha, fast eingeschüchtert von diesen zwar unter Thränen und Schluchzen, jedoch mit dem vollen Ton der Begeisterung ausgesprochenen Worten der Tochter. Das ist Alles schon recht, aber darum brauchst du noch lange nicht deine Ehrfurcht für den Kaiser höher zu achten, als den deinen Eltern schuldigen Gehorsam; darum brauchst du noch lange nicht vor deinem Herrn Vater mit dem Medaillon des Kaisers eine verliebte Comödie aufzuführen. Und wenn alle junge Mädchen, wie nicht klug, dem Monarchen auf Schritt und Tritt nachliefen gleich dir und deiner Freundin Susanna, was müßte Er da von der Sittsamkeit und Reputation des Frankfurter Frauenzimmers denken? Oder bildest du dir etwa gar ein, Er brauche deine Bewunderung, und du allein müßtest der Welt ein großes Beispiel geben, wie man einen solchen trefflichen Herrn nach Gebühr ehre? Lass' das Geflenn bei Seite, es ist doch nur dein Hochmuth, der dir diese Thränen auspreßt; aber das sage ich dir hiermit allen

Ernstes, mit der kaiserlichen Empfindelei hat es heute ein für allemal ein Ende, und das heimliche Romanlesen mit glühig rothem Kopf hört mir auch auf, sonst geht mir die Demoiselle auf so lange Zeit zur Muhme Gertraud auf den Kuhhof bei Wetzlar, bis ihr das Butterstoßen, das Gänserupfen und Flachsspinnen ebenso geläufig ist, als jetzt das Canevasnähen und Perlenstricken.

Mit dieser Drohung verließ die Stadtschultheißin die Tochter, in einer so großen Aufregung, daß sie bei ihrem Eintritt in die Wohnstube, wo zudem bereits die tiefste Dämmerung herrschte, den Herrn nicht sogleich erkannte, welchen ihr Mann als den wirklichen kaiserlichen Rath (er sprach den Namen nur undeutlich aus) vorstellte. Erst als dieser ihr mit einer stummen Verbeugung die Hand küßte, erkannte sie auf den ersten Blick an seinem gravitätischen Bückling den Doctor und rief auf's Höchste überrascht:

Was! Ist Er's wirklich, mein lieber Goethe? Und wie titulirt Ihn mein Mann?

War es nun diese sonderbare Doppelfrage der herzlichsten Freude und der lebhaftesten Neugierde, oder war es die dem alten Herrn eigne Art von Humor, die oft gerade seiner gerührtesten Stimmung den Ausdruck der ausgelassensten Lustigkeit verlieh, genug, Herr Johann Wolfgang brach bei ihrer Frage in ein schallendes Gelächter aus und rief:

Da haben wir's! Da haben wir's! Sagt' ich's nicht, Collega, daß meine Frau den kaiserlichen Rathstitel in ganz besondere Affection genommen hätte?

Bei diesen Worten eilte er auf die mit einem brennenden Licht eintretende Köchin zu, nahm ihr dasselbe aus der Hand, beleuchtete den Doctor vom Kopf bis zu den Füßen und fuhr in seiner muthwilligen Laune fort:

Da schau' Sie, Frau Stadtschultheißin, wie ein funkelnagelneuer kaiserlicher Rath aussieht! Ist auch da nur noch eine Spur vom ci-devant Doctor juris schlechtweg zu finden? Hat nicht der ganze Mensch mit Einmal ein anderes Air bekommen? Ist's nicht ein wahres Prachtexemplar von einem neugebackenen, wollt' sagen neucreirten kaiserlichen Rath?

Ach, so hör' doch endlich mal auf mit deiner Fopperei, Johann Wolfgang, und erkläre mir lieber, was das Alles zu bedeuten hat! sagte Frau Anna Margaretha in höchster Spannung. Sprich, welche Bewandtniß hat es mit dem kaiserlichen Rath?

Da buchstabire dir's selber heraus, versetzte der Stadtschultheiß und hielt ihr mit freudestrahlender Miene das kaiserliche Dekret hin, wonach sie mit zitternder Hast griff, und im Eifer, seinen Inhalt so rasch als möglich kennen zu lernen, das Papier dem Licht so nahe brachte, daß ihr Mann erschrocken ausrief:

Sachte, sachte, Madame Huihui! Frischer Firniß fängt leicht Feuer, verbrenn' Sie mir meinen neuen kaiserlichen Rath nicht!

Was? — der Doctor — wirklicher kaiserlicher Rath — und hier des Kaisers eigenhändige Unterschrift — Gott verzeih mir's, aber am Ende hat die Elisabeth doch Recht! sagte die Stadtschultheißin und küßte unwillkührlich

den kaiserlichen Namenszug mit dem nämlichen schwärmerischen Entzücken, womit die Tochter das Medaillon des Kaisers an ihre Lippen gedrückt hatte. — Gratulire, gratulire, Herr Rath, — Ihm zehntausendmal, und Seiner braven Mutter hunderttausendmal! Ach die Freude — die Freude meiner guten Cornelia muß ich sehen; komm' Er, lieber Doctor, begleit' Er mich zu Seiner Mutter, sie denkt gewiß: Wo nur die Textorin so lange bleibt, das ist mir auch eine schöne Freundin, die mich so in meinem Glücke allein läßt — ach Herr Rath — Herr Rath Goethe, je länger ich Ihn ansehe, um so besser, find' ich, steht Ihm die neue Würde — erst vierunddreißig Jahre alt und schon ein Wirklicher! Ach, werd' Er mir nur nicht gar zu übermüthig!

Dafür sorgt schon die künftige Frau Räthin, erwiderte er mit seiner alten Bescheidenheit.

Der Räthin wollen wir schon den Kopf zurechtstutzen! rief die Stadtschultheißin, durch dieses eine Wort des Doctors in Feuer und Flamme versetzt. Nur nicht verzagt, nur nicht bedenklich, bester Freund! Jetzt ist die Reihe, sich rar zu machen, an Ihm; jetzt hat Er das Prä; denn jedes Frauenzimmer, dem Er den Hof macht, wird sich dreimal bedenken, eh es einen solchen Galant abweist. Doctores gibt's genug in der Welt, zumal in Frankfurt kann man sie schockweis auf der Straße auflesen; aber ein wirklicher kaiserlicher Rath — das ist ein anderer Vogel, der stellt schon was vor, da heißt's: aufgepaßt!

Ich schätz', Herr Collega, Er läßt sich lieber gleich

im Scharffensaal für Geld sehen, sagte der Stadtschultheiß. Was doch das Weibsvolk gleich bei der Hand ist, einem ordentlichen Mann den Kopf zu verdrehen! — Aber du wolltest ja mit dem Doctor zu Frau Cornelia gehen, ei, so spute dich doch, Frau, ich selber habe noch wichtige Amtsgeschäfte abzumachen: Schlag Acht Uhr heut Abend versammelt sich der Rath zu einer außerordentlichen Sitzung und erwählt eine Deputation, die morgen Vormittag dem Kaiser zu seinem Siege gratulirt; also bon soir, Herr Collega, bon soir, liebe Frau, glühen doch deine Wänglein wie die einer jungen Braut, wenn endlich der Herzallerliebste die langersehnte Vocation erhalten hat!

So trennte man sich, der Doctor, um Frau Anna Margaretha zu seiner Mutter zu begleiten; der Stadtschultheiß, um dem versammelten Rath in außerordentlicher Sitzung Meldung zu thun von dem wichtigen Ereigniß der Rückkehr des Kaisers in seine Erblande, und zu berathschlagen, wie man den Monarchen am schicklichsten beglückwünschen und ihm zugleich für seinen langen allergnädigsten Aufenthalt in seiner getreuesten Stadt Namens der Bürgerschaft und des Rathes ehrfurchtsvoll danken wolle.

Den ganzen folgenden Tag über herrschte im Hause auf der Friedberger Gasse eine unruhvolle Bewegung; viele vornehme Personen, die zum kaiserlichen Hof gehörten, erschienen, um ihren Abschiedsbesuch zu machen; selbst der Kaiser und die Kaiserin schickten Kammerherren, die

im Namen der Majestäten der Frau Stadtschultheißin Lebewohl sagten; während der alte Herr an der Spitze der Rathsdeputation am Vormittag noch einmal in großer Audienz vor den beiden Monarchen erschien und ihnen in wohlgesetzter feierlicher Rede den Dank der Stadt für die vielen Beweise allerhöchster Huld und Gnade darbrachte; Abends zehn Uhr wollte der Kaiser, nur von seinen Adjutanten und dem nothwendigsten Gefolge begleitet, in der Stille abreisen; die Kaiserin und die Prinzen sollten ihm am andern Morgen unter dem Geleit einer Rathsdeputation nachfolgen, während auf den Wällen und Basteien die Kanonen zum letzten Abschiedsgruß gelöst wurden. — So kam es denn, daß weder der Vater noch die Mutter Zeit fanden, nach Elisabeth zu fragen, die den größten Theil des Vormittags auf ihrer Kammer zubrachte und nur zuweilen von ihren jüngeren Geschwistern benachrichtigt wurde, welcher vornehme Herr, welche vornehme Dame eben wieder unten in der Staatsstube bei den Eltern Visite mache.

Erst gegen Abend ging sie mit ihrer Schwester Anna Maria aus dem Hause, beide hofften den Kaiser noch einmal vor seiner Abreise zu sehen, da derselbe, dem frommen Zuge seines Herzens folgend, zum letztenmal einem Abendgottesdienste im Dome beiwohnen wollte. Aber die Messe hatte bereits begonnen, kaiserliche Leibgardisten hielten die Eingänge besetzt; so warteten denn beide Mädchen dicht an der Pforte mit vielen andern Leuten, bis der Gottesdienst zu Ende sein und der Kaiser in den Wagen steigen werde. Ein feiner Regen machte

den ohnedies kalten Oktoberabend noch unfreundlicher, Elisabeth fühlte sich unter dem doppelten Einfluß der Kälte und ihrer inneren Aufregung von einem Fieberschauer durchrieselt und zitterte einigemal am Arm der Schwester so heftig, daß diese ernstlich besorgt in sie drang, nach Hause zurückzukehren, ihr vorstellend, wie leicht sie sich eine Erkältung zuziehen könne. Aber Jene bestand darauf zu bleiben, obwohl ihr zuletzt der Frost die Zähne so heftig aneinander schlagen machte, daß sie kaum einzelne Worte hervorbringen konnte. — Jetzt stimmte der Chor den Schlußgesang an und der kaiserliche Wagen fuhr an die Treppenstufe heran. Zwei Fackelträger traten an den geöffneten Schlag, die Hatschiere wiesen die neugierige Zuschauermenge noch weiter von dem Portale zurück: doch blieben beide Mädchen, ungeachtet des Drängens, in der vordersten Reihe, der Kirchenthüre zunächst, stehen, deren beide Flügel einen Augenblick später von Innen geöffnet wurden. Nur von zwei Kammerherren und seinem Beichtvater begleitet, trat Karl in seinem schwarzen Mantel aus dem Dome, sein ernster Blick fiel auf die vom Schein der Wachsfackeln magisch erhellten Gesichter der zunächst stehenden Gruppe, plötzlich drückte seine Miene eine freudige Ueberraschung aus, er hatte Elisabeth erkannt, trat auf sie zu und sagte, indem er sanft wie zum Segen seine Hand auf ihr Haupt legte:

Auch deiner hab' ich eben in meinem Gebete gedacht, holdes Kind, und Gott wird es erhören. Grüße den lieben Vater und die theure Mutter tausendmal von mir, bleibe ihnen stets eine treue gehorsame Tochter, lebe wohl und sei glücklich, glücklich!

Mit diesen Worten winkte er ihr noch einen stummen Gruß zu, und fort rollte der Wagen, begleitet von den Vivatrufen der versammelten Volksmenge.

Elisabeth stand mit geschlossenen Augen an die Mauer gelehnt und die Schwester mußte sie mehrmals am Arme rütteln, ehe ihr die Besinnung zurückkehrte, so gänzlich hatte die unerwartete Anrede des Kaisers ihr die Fassung benommen. Sie wußte nicht, was er zu ihr gesprochen, nur seine letzten Worte: Sei glücklich, glücklich! hallten in ihrer Seele wieder und dabei hatte sie eine Empfindung, als erwache sie wie aus langem tiefem Zauberschlaf, so gelähmt fühlte sie sich an allen Gliedern. Anna Maria mußte es ihr wohl ein Dutzendmal sagen, daß es der Kaiser gewesen, der sie angeredet habe; mußte ihr ebenso vielmal jedes seiner Worte wiederholen, ehe sie endlich daran glaubte, ehe ihr erschüttertes Herz die Vorstellung faßte, daß Er es gewesen, der sie angeredet, daß Er es gewesen, dessen Hand auf ihrem Haupte geruht hatte. Auf dem ganzen Wege nach Hause wähnte sie noch den warmen Druck seiner Hand zu spüren, und so lebendig war dieses Gefühl seiner unmittelbaren Nähe, daß sie mehrmals stille stand, um sich von dieser seltsamen Täuschung ihrer Einbildungskraft zu überzeugen.

Bei ihrer Ankunft zu Hause fiel der Mutter sogleich die große Aufgeregtheit Elisabeths auf, und es entging ihr nicht, daß der Tochter etwas Ungewöhnliches begegnet sein müsse. Bald hatte sie von Anna Maria Alles erfahren, was sie wissen wollte. Doch ließ sie sich gegen Elisabeth nichts davon merken, deren fieberhafte Aufregung

sie mit Sorge erfüllte; sie sagte daher auch kein Wort, als diese heute früher wie gewöhnlich auf ihre Kammer ging, um sich zur Ruhe zu begeben.

Aber das merkwürdige Erlebniß dieses Tages sollte auch noch im Traume seine Bedeutung erhalten; ja, noch mehr, als vorhin bei wachen Sinnen, sollte es in Elisabeths Seele nachhallen und unter des Traumes holdem Doppelgesicht aus seliger Erinnerung und entzückender Ahnung zur hellstrahlenden Verheißung ihres zukünftigen Glückes werden. — —

Es war wieder am Tage der Kaiserkrönung Karls des Siebenten und Elisabeth befand sich wie damals an der Seite ihrer Mutter in dem prachtvoll geschmückten Dome auf einer der hintersten Bänke. Alles strahlte von Glanz und blendendem Reichthum, die ganze Kirche war bis zum Ersticken mit Menschen angefüllt, die auf den Bänken so dicht gedrängt standen, daß einzelne Personen halb in der Luft schwebten. Unter dem Schalle der Pauken und Trompeten erschien der Kaiser, umgeben von den Großen seines Reiches, begleitet von den beiden Kurfürsten von Mainz und Köln, den Verwesern der Reichserzämter, den Gesandten, und einer Menge von Bischöfen und Prälaten. Die kaiserliche Kapelle begann eine herrliche Musik, worauf das Hochamt folgte, während dessen der Kaiser unter einem purpurnen Baldachin an dem für ihn aufgestellten Betstuhl niederkniete. Nachdem er seine Andacht verrichtet hatte, wurde ihm der Orden des goldnen Bließes und der Kurfürstenmantel abgenommen, worauf er am Altare den herkömmlichen Eid ablegte: die Kirche, das

Reich, sowie Wittwen, Waisen und Armen zu beschützen. Dann empfing er die Salbung und verfügte sich in das Conclave, erschien aber schon nach wenigen Minuten wieder im alterthümlichen kaiserlichen Prachtgewand. Er kniete vor dem Altare nieder, wo der Kurfürst von Köln über ihn, den Neugesalbten, das Gebet sprach und ihm den Segen ertheilte. Dann empfing er von dem kurtrier'schen Gesandten das Schwert Karls des Großen, und auf gleiche Weise wurde ihm der Ring, der kaiserliche Zepter und der Reichsapfel eingehändigt. Jetzt erschien der eigentliche Moment der überaus ergreifenden feierlichen Ceremonie. Der alte Kurfürst von Mainz, ein ehrwürdiger Greis, sowie der von Köln und der Trierer Gesandte nahten dem Kaiser mit der schweren Krone, um sie ihm zugleich auf's Haupt zu setzen, unwillkührlich schloß Elisabeth bei dieser ergreifenden Scene die Augen — was plötzlich in ihr vorging, wußte sie nicht — ihr Athem stockte, wie ein heiliger Schauer der Gottesnähe ergriff, wie eine wunderbare Seligkeit durchströmte es sie, und als sie jetzt wieder die Augen öffnete und nach dem Hochaltar hinblickte — war wie durch einen Zauberschlag die ganze Prachterscheinung plötzlich verschwunden, der Dom hatte sich zu einem unermeßlich weiten Raume ausgedehnt, den ein lichter Aetherglanz erfüllte, und dort, wo sie noch eben den Kaiser Deutschlands in der vollen Glorie seiner Majestät und Herrlichkeit gesehen hatte, trat eben aus silbernem Gewölk eine Jünglingsgestalt hervor, anzuschauen wie der junge olympische Gott, wenn er in menschlicher Bildung die Erde beschreitet in des

Morgens heiliger Frühe, gelockt von dem Opferduft frommer Völker, die sehnsuchtsvoll seiner harren. Ein grüner Lorbeerzweig schmückte die helle Stirne des göttergleichen Jünglings, im Arm trug er eine goldene Leyer, deren Saiten tönten wie lieblicher Sphärenklang, in welchem die Sänger, der Menschheit Propheten, der Himmlischen seligen Jubel belauschen und ihn weiter verkünden im Lied der Unsterblichkeit.

So stand er dort im wallenden Gewölk, lichtumflossen, und jetzt — nein, Elisabeth täuschte sich nicht, jetzt winkte er ihr mit der Hand, ihr allein unter den Tausenden von Menschen, die staunend zu dem Göttersohn aufblickten; bald war sie ihm, wie von unsichtbaren Händen emporgehoben, nahe — auch er wandelte ihr entgegen, und wie er jetzt die Arme nach ihr ausbreitete, wie sie ihm in die glänzenden Augen schaute, da — o Himmel, waren es ihre eignen Augen, nur wunderbar verklärt, womit er sie anblickte, waren es die Züge ihres eignen Antlitzes, nur überstrahlt vom Glanze unsterblicher Schönheit, die sie an ihm erkannte; in diesem Moment legte der herrliche Jüngling seine Hand auf ihr Haupt, wie ein goldner Zauberschleier sank es über ihre Augen, über ihren Geist, „sei glücklich, glücklich!" hauchte es jetzt auch von seinen Lippen — und mit einem lauten Schrei des Entzückens erwachte Elisabeth.

Sie hatte geträumt, ihr Kopf glühte, ihre Pulse flogen, tiefe Nacht umgab sie rings, vor ihren Augen tanzten dunkle Funken und sie brauchte mehrere Minuten Zeit, um sich zu ermuntern und zu wissen, daß

Alles nur ein Traum gewesen. Eben schlug es von der nahen Peterskirche zehn Uhr, da hörte sie in der Ferne den Schall von fünf Posthörnern, zugleich ertönte von der Zeil her Wagengerassel und Pferdegestampf — es war der Kaiser! Sie sprang aus dem Bette, ihr Fuß verwickelte sich in das Linnen, mit dröhnendem Fall stürzte sie zu Boden und empfand zugleich einen heftigen Schmerz am rechten Knie; der scharfgeschlagene Kopf eines Brettnagels, der aus den Dielen hervorstand, war ihr durch's Fleisch bis auf den Knochen gedrungen; aber sie achtete dessen nicht, taumelnd richtete sie sich wieder auf und eilte ans Fenster, das sie aufriß. In demselben Augenblick fuhr der Kaiser vorüber, heller Fackelglanz umgab seinen Wagen, sie sah, wie er sich über den Schlag beugte, wie er ihr einen Kuß zuwarf und dann mit einem weißen Tuche so lange winkte, bis der Wagen die Gasse hinaus war.

Als eine Minute später die Mutter, die den Fall gehört hatte, in die Kammer trat, hätte ihr beinahe der beim Oeffnen der Thüre entgegenströmende Luftzug das Licht ausgelöscht. Aber welches Entsetzen ergriff die Stadtschultheißin, als sie ihr Kind bleich und regungslos mit geschlossenen Augen auf dem Bette liegen sah, die Füße nackt, und — o grausenvoller Anblick, das weiße Nachtgewand, das Linnen, der Fußboden mit Blut geröthet! Dazu das offene Fenster, dazu der eben gehörte schreckliche Lärm, — kein Wunder, daß die Stadtschultheißin nicht anders glaubte, als daß man ihr Kind ermordet habe, wenn nicht gar Elisabeth selbst ....

Fast brachen ihr die Kniee zusammen, als sie nach der Thüre stürzte und durch ihren Jammerschrei das ganze Haus aufweckte. Dann zur todtgeglaubten Tochter zurückeilend, riß sie ihr das Gewand auf, um nach der tödtlichen Wunde zu suchen, da entdeckte sie die Verletzung am Knie, und plötzlich ward ihr Alles klar; sie besann sich auf den Hörnerschall, den auch sie, fast zugleich mit dem Lärm in der Tochter Schlafstube, gehört hatte; das offenstehende Fenster bestätigte ihre Vermuthung noch weiter, und eben öffnete auch Elisabeth mit einem schweren Athemzug die Augen, erkannte sogleich die Mutter und stammelte, obwohl noch halb bewußtlos: Frau Mutter — ängstige Sie sich nicht — ich that bloß einen schweren Fall auf den Fußboden — aber sage Sie um Gotteswillen dem Herrn Vater nichts davon!

Unglückskind! Sei nur ruhig und erhole dich erst, sprach die Stadtschultheißin, und hatte schon mit einem nassen Schwamm das geronnene Blut von der Wunde entfernt, aus welcher noch fortwährend das helle Blut rieselte; da hörte sie ihren Mann und die Dienstboten die Treppe heraufkommen, und um zu verhüten, daß ihn der Anblick des vielen Blutes ebenso heftig erschrecken möge, wie ihr geschehen, eilte sie ihm entgegen und rief:

Gott sei Lob und Dank, es ist nichts — die Elisabeth hat sich blos ein wenig das Knie aufgefallen, lauf', Grete, zum Herrn Physicus Burggrave, sag' ihm einen höflichen Empfehl und ich lasse ihn zu uns bitten, die Wunde habe zwar nichts zu bedeuten, aber der Blutverlust

sei groß — ach, lieber Johann Wolfgang, alterire dich nur nicht, lauf', Grete — die Haut ist nur ein ganz klein wenig geritzt, komm', überzeuge dich selber, oder nein, geh' lieber gleich wieder zu Bette, du erkältest dich sonst.

Aber er ließ sich nicht zurückhalten, sondern trat, die Zipfelmütze auf dem Kopfe, im buntgeblümten Schlafkamisol und hellgelben Lederhosen an das Bett, auf welchem Elisabeth bereits aufrecht saß und den nassen Schwamm auf die Wunde hielt.

Was hast du gemacht, armes Kind? fragte er sie besorgt. Gefallen bist du und hast dir das Knie verschunden? Ei, sieh' mal an, mußt am Ende noch einmal laufen lernen.

Ach, Herr Vater, Seine liebreiche Güte verdien' ich nicht, versetzte Elisabeth schwach. Zank' Er mich lieber gleich tüchtig aus von wegen dem Schrecken und der Störung, die ich Ihm und der Frau Mutter verursacht habe.

Bei Leibe, das soll nicht geschehen, sagte Herr Johann Wolfgang und streichelte ihr sanft die Wangen. Hast so schon Schmerz und Schaden genug, komm', gib mal den Schwamm her, daß ich ihn ausdrücke.

Und wirklich ging er an den Waschtisch, drückte wie ein geübter Krankenwärter den Schwamm aus, betrachtete dann aufmerksam die kleine Wunde und fuhr kopfschüttelnd fort:

Wie das junge Blut in die Weite will! Möcht' gewiß dem Herrn Kaiser nach, der jetzt schon en carrière halbwegs Bilbel fährt. Wollen ihm aber schon Einhalt thun, halt' mal still, Kind!

Mit diesen Worten bückte er sich auf das blutende Knie herab, blies mit vollen Backen über die Wunde hin, kreuzte die beiden Zeigefinger darüber, wobei er einige lateinische Worte in den Bart murmelte, wiederholte das Blasen und sagte dann mit voller Sicherheit:

Nun ist's gut, nun wird das Blut zu fließen aufhören, denn ich hab's besprochen, und ihm den Paß verlegt.

Und in der That — die Ursache mochte nun sein welche sie wollte — das Bluten hörte auf. Der Stadtschultheiß fuhr noch einmal mit dem nassen Schwamm über die Wunde hin, und auf dem Knie zeigte sich zum Erstaunen der Mutter und der beiden Mägde eine kleine blutlose Wunde in Gestalt eines Sternes.

Als wenige Minuten später der alte Physicus Burggrave, des Hauses vieljähriger Freund und Arzt, keuchend unter der Last seines stattlichen Embonpoints erschien und die Wunde noch einmal untersuchte, sagte er in seinem trocknen Humor zum Stadtschultheißen:

Ein andermal, Alter, blase lieber erst und schicke nachher zu mir. Möcht' dein saures Gesicht sehen, wollte man dich kurz vor Mitternacht von deinem warmen Nest aufjagen, um auf's Rechnei-Amt zu laufen und dort die Blutung im städtischen Aerar zu stillen. Nicht wahr, dagegen hilft dein Blasen nicht? Aber Spaß bei Seite! Mit deinem Hokuspokus konntest du doch nicht die Geschwulst verhindern, die sich schon jetzt am Knie zeigt. Alle Wetter, Mademoiselle, was macht Sie mir da für dumme Streiche! Seit wann fällt ein feines Frauenzimmer anders als in die Arme seines Liebhabers?

Ach Doctor, was red't Er da wieder so ausschürig! rief die Stadtschultheißin ärgerlich. Ordinire Er lieber was Gescheidtes, damit nicht am Ende gar eine Entzündung dazukommt.

Die Entzündung ist schon da, nicht wahr, Elisabethchen? erwiderte der alte wunderliche Physicus schmunzelnd und sah sie dabei mit seinen grauen klugen Augen so boshaft listig an, daß sie trotz ihrer großen Schwäche über und über erröthete. — Aber was ist da zu machen? Halt, jetzund hab' ich's! Frau Stadtschultheißin, lange Sie gleich die Hausapotheke herbei; casu substrato ordinire ich einen kalten Umschlag von Wein, Myrrhen, Oel und Lorbeerblättern, der nach jeder Viertelstunde frisch aufgelegt wird, ich hoffe, mit diesen kaiserlichen Specialien halten wir jede Entzündung fern und verhüten weitere Geschwulst. — Gute Mitternacht allbeisammen! Morgen früh spreche ich wieder vor und bringe auch gleich einen Schreiner mit, der im ganzen Hause nach den Nägeln in den Dielen sehen soll, denn, beim Galen! ein Frankfurter Stadtphysicus muß für Alles sorgen.

Indessen hatte der von dem Doctor verordnete kalte Umschlag eine so gute Wirkung gethan, daß schon am nächsten Morgen jede Spur von Geschwulst an dem Knie verschwunden war und die kleine Wunde selbst dem besorgten Mutterauge so unbedeutend erschien, daß Frau Anna Margaretha nicht umhin konnte, eine Betrachtung anzustellen über den Unterschied zwischen der großen

angstvollen Aufregung in der vergangenen Nacht und der unerheblichen Veranlassung zu derselben.

Das rührt Alles von der Einbildung her, mit der uns das Mädel durch seinen Kaiserschwindel sammt und sonders angesteckt hat, sagte sie zu ihrem Manne, den die Störung seiner Nachtruhe am Morgen in eine sehr mißlaunige Stimmung versetzte. Denn ich bin fest überzeugt, wäre einem der andern Kinder so was passirt, ich hätte mich schnell auf die natürliche Ursache davon besonnen, statt daß ich bei der Elisabeth gleich etwas Außerordentliches und Absonderliches voraussetzte, ja, Gott verzeih' mir die Sünd', beim Anblick des vielen Blutes nicht anders dachte, als sie habe sich selber ein Leids angethan. Es liegt eben in ihrer ganzen Art, daß ihr jedes Ding, das sie ankommt, anders zu Gesicht steht wie andern Menschen und richtig auch immer was Apartes mit im Spiel ist.

Nun, die ganze Komödie ist ja nun hoffentlich zu Ende, sagte der Stadtschultheiß und holte tief Athem. Ach, das war überhaupt ein sauer Stück Lebzeit für mich, diese kaiserliche Zeit, gönne dem braven, edlen Herrn aufrichtig jedes Heil dieser Welt und bitte Gott, daß Deutschland unter seinem milden Scepter endlich den langersehnten Frieden, die langentbehrte Eintracht wiederfinden möge, aber nach Frankfurt wünsch' ich mir ihn nimmer wieder zurück: hätt's, weiß der Herr, nicht lange mehr mitgemacht, diesen Trouble, diese sorgenvolle Beschwerde! Denn Würde und Bürde des Amtes haben wohl seit Langem keinem Frankfurter Schultheißen so viel zu schaffen gemacht

wie mir; darum soll's aber auch, so Gott will, von jetzo ab still und friedlich um mich her werden, wofür zu sorgen du, mein vielgetreues Weib, gewiß nicht unterlassen wirst. Mach' nur vor Allem die Geschichte zwischen dem Doctor und unserm Mädel klar und schlag' mir auch den Brettnagel noch glücklich ein, beste Anna Margareth, für das Weitere sorgt dann schon unser Herrgott.

Sie hat heute Morgen gleich beim Erwachen bitterlich zu weinen angefangen, erzählte ihm hierauf die Stadtschultheißin. Als ich sie fragte, worüber sie eigentlich weine, hat sie mir unter Schluchzen betheuert, sie wolle von nun an in Allem ihren lieben Eltern eine treue gehorsame Tochter sein, und aufrichtig und von ganzem Herzen bereue sie den Kummer, den sie uns des Doctors wegen gemacht habe; nur möchten wir sie noch eine Zeit lang ruhig gewähren lassen, bis sie sich wieder zurecht gefunden habe, dann wolle sie ja gerne Alles thun, was man von ihr verlangen werde. Sie will auch ein über alle Maßen wunderbares Traumgesicht gehabt haben, grade als die Posthörner der kaiserlichen Equipagen sie aufweckten, doch sagte sie mir nichts weiter davon, als daß sogar das so lange angebetete Bild des Kaisers dadurch für immer aus ihrem Herzen verwischt worden wär'.

Ei, das macht mich ja ganz und gar getrost! sprach der Stadtschultheiß und seine Züge belebten sich freudig bei dieser Nachricht. Schon oftmals hatte ich Sorge, es möchte die Gabe des weisen Gesichts, die von Alters her in meiner Familie von Stamm zu Stamm forterbte, auf keins meiner Kinder übergehen. Denn die Aufklärer

mögen sagen was sie wollen, so bleib' ich doch dabei stehen, daß der inwendige Mensch die Dinge dieser Welt ganz anders anschaut wie der auswendige; Träume sind wahrlich mehr als bloße Dünste unseres Hirnes, und so ein mächtiger Traum hat manchesmal wunderbar große dunkle Seheraugen, durchschüttert das Gebein und fegt wie ein Gottesodem den Unrath aus unserm Herzen weg, darinnen wir sonst elendiglich verkommen wären. Und immer ist's so in unsrer Familie gewesen, daß die Gabe des weisen Gesichts zwischen den Geschlechtern wechselte; hatte sie der Vater, so erbte sie auf eine der Töchter, ohne Unterschied des Alters, hatte sie aber die Mutter, dann ging sie jedesmal als ein geistiges Majorat von dieser auf den ältesten Sohn über.

Ach, ich weiß es ja, weiß es ja, lieber Mann, was dir deine Träume schon Alles zum Voraus verkündigt haben! sagte Frau Anna Margaretha, ganz stolz auf die Hellsehergabe ihres Eheherrn. Was aber unsern werthen Freund, den neuen kaiserlichen Rath anbelangt, so schätz' ich, wir thun dem Mädel hierin den Willen und sehen noch ein Weilchen zu, wie sie's mit ihm austrägt. Er mag wie seither als Hausfreund bei uns aus- und eingehen, woran kein Mensch einen Anstoß nehmen kann, er selber ist ja so verständig gewesen, sich's als erst elterliche Gunst von uns auszubitten, daß wir Elisabeth nicht weiter zusetzen, und auch ich bin nun ganz getröstet, daß wir's binnen Kurzem erleben, wie der Brettnagel, der ihr den kleinen artigen Stern auf's Knie gezeichnet hat, zugleich der Rietnagel gewesen für der Beiden künftige Glückseligkeit.

Wenigstens hat sie's nun in praxi weggekriegt, daß Hochmuth vor dem Fall kommt, sprach der Stadtschultheiß, zog seine Frau vergnügt, wie lange nicht, zu sich nieder auf's Knie, schaukelte sie und summte dazu mit seinem rauhen Baß die Strophe aus einem alten Volkslied:

Mütterlein fein, Mütterlein fein
Möchte gern Großmütterlein sein,
Ruft den langen Herrn Storch herbei:
Bring mir ein Enkelchen oder zwei.
Kommt der Storch
Klapp, klapp, klapp,
Trägt im Schnabel
Des Schusters Schlapp.

Kleine Ursachen, große Wirkungen — junge Wunden, alte Narben — diese beiden Erfahrungen sollten sich auch bei Elisabeth bestätigen, wenn es gleich mit Manchem eine andere Bedeutung hatte, als die Eltern und die übrige Umgebung an ihr bemerkten. Dem Anschein nach war es freilich bloß ein kleiner Brettnagel und ein flüchtiges Traumbild gewesen, was diese große plötzliche Aenderung in ihrem ganzen Wesen bewirkte; hätte ihr aber Jemand tiefer in's Herz geschaut, er würde für die stille Freudigkeit, mit der sie so fest und sicher durch die Pforte eines neuen Lebens schritt, eine andere Auslegung gefunden haben. — Der leidvoll holde Kampf zwischen dem ersten Glühen der Jugendbegeisterung und der kalten Wirklichkeit war vorüber; aber an der geheimnißvollen Liebe zu dem schönen Kaiser hatte sich ihr Herz für's

ganze Leben ein köstliches Gut gewonnen: die Wahrheit des Gefühls gegenüber der eitlen Lüge und Täuschung des Lebens. Und das gute Saatkorn dieser Wahrheit fiel auf fruchtbaren Boden; ein ernster beständiger Sinn trat an die Stelle der vorigen schwärmerischen Empfindsamkeit, heitere Ruhe überkam ihr ganzes Wesen, und bald bot die schöne Duldung, die stille Genügsamkeit des Gefühls ihr einen mehr als reichen Ersatz für die in Schaum und Nebel zerflossene Welt einer unverstandenen Sehnsucht. Der Traum in grüner Knospe war vorüber, aber in herrlicher Entfaltung erfüllte dafür die Rose, was jener verheißen hatte.

Längst war die kleine Wunde auf dem Knie geheilt und zeigte eine Narbe in Gestalt eines regelmäßigen Sternes; so oft aber Elisabeth sie betrachtete, überkam sie unwillkührlich ein Gefühl der Vorahnung, als müsse noch irgend Etwas geschehen, bevor sie die Narbe mit der nämlichen Gleichgültigkeit ansehen könne, wie die, welche sie als Kind durch einen Fall auf einen scharfen Stein über dem linken Auge davon getragen hatte.

Diese Vorahnung verhinderte sie jedoch nicht, dem Rath Goethe, der nun wieder täglich in's Haus kam, stets mit Freundlichkeit entgegenzukommen und ihm bald ihre herzliche Zuneigung zu schenken. Auch verlor der stumme Freier mehr und mehr seine frühere Scheu und Befangenheit, und wenn auch ein gewisser würdevoller Ernst, ein unbestimmbares Etwas von Gravität und Ungelenkheit an ihm haften blieb, so war doch seine Persönlichkeit eine so achtungswerthe und gewinnende, daß man

leicht diese kleinen Mängel übersah und sie nach einiger Zeit selbst nicht einmal gern an ihm vermißt hätte. Dabei war er ein Mann von gründlichem, vielseitigen Wissen, und wenn er, was freilich immer einer ganz besondern Anregung bedurfte, in den Fluß der Rede kam, so wußte er, besonders durch seine Schilderungen fremder Länder und Menschen, die Zuhörer ebenso angenehm als lehrreich zu unterhalten.

Für seine treffliche Mutter hatte Elisabeth vom ersten Augenblicke an die zärtlichste Liebe und Verehrung empfunden, wie denn der Tag, an dem Frau Cornelia zum Erstenmal als Gast im Hause erschien, für Alle ein ebenso festlicher als bedeutsamer war. Denn die Stadtschultheißin hatte sich's nicht nehmen lassen, die Freundin mit allen Ehren, wie sie sonst kaum den ersten Standespersonen der Stadt erwiesen wurden, bei sich zu empfangen. Sämmtliche Anverwandte und die nächsten Freunde der Familie waren geladen, das ganze Haus prangte im Festschmuck, mit eigenen Händen hatte Frau Anna Margaretha den blendend weißen Sand, untermischt mit grünen Fichtennadeln, auf Flur und Treppe gestreut und mit dem Federbesen allerhand zierliche Schnörkel und Kreise hineingezogen; das feinste Tafeltuch war hervorgeholt, die reichsten Geschirre waren aufgestellt worden; ja, ein ganzes Pfund köstliches Sandelholz warf die sonst so haushälterische Frau kurz vor dem Erscheinen der Freundin in den Kamin, und vor dem Ehrensitz bei Tische, den die ehemalige Gasthofbesitzerin des Weidenhofs einnahm, stand die große silberne Weinkanne, die der reiche, gleichfalls

anwesende Schwager, Herr von Loen, bei Gelegenheit von Elisabeths Tauffest als Pathengeschenk der Nichte verehrt hatte. Kurz, es war ein Tag der seltensten Ehren für die an die friedliche Stille ihres Wittwenhauses gewöhnte Cornelia, die heute noch viel bleicher als sonst im Kreise der Fröhlichen saß und beständig, wie in trunkenes Schauen versunken, die großen glänzenden Augen auf Elisabeth heftete, als könne sie sich nicht satt sehen an dem Liebreiz der künftigen Schwiegertochter. Auch geschah es ihr beim Abschied, daß sie das schöne Mädchen, das ihr ehrerbietig die Hand küssen wollte, stumm in die Arme schloß und einen langen innigen Kuß auf die rosigen Lippen drückte, worauf sie ihr mit freudebebender Stimme ins Ohr flüsterte: Besuch' mich bald auf dem Hirschgraben, mein Kind, denn du und ich müssen zusammen eine Freundschaft stiften, daß alle Engel und Seraphime des Himmels ihr Halleluja dazu singen.

Seit diesem Tage bestand zwischen Elisabeth und Frau Cornelia das zärtlichste Verhältniß und der Verkehr der beiden Häuser war zugleich ein so lebhafter, daß die Fama lange vor dem wirklichen Ereigniß die Geduld verlor und den neuen kaiserlichen Rath und die schöne Stadtschultheißentochter als Verlobte proclamirte. Wie es aber so häufig zu geschehen pflegt, daß ein grundloses Gerücht mit einem wirklichen, wenn auch ganz zufälligen Ereigniß in Eins zusammenfällt und nun erst recht von den Menschen geglaubt und weiter getragen wird, so geschah es auch diesmal. — Bei einer gegen das Ende des Jahres veranstalteten großen Schlittenfahrt nach Höchst hatte

nämlich der Doctor das vielbedeutsame glückliche Unglück, mit dem Schlitten umzuwerfen und Elisabeth sanft aus der warmen Pelzumhüllung in den tiefen weichen Schnee zu befördern. Doch war sie flinker als er wieder auf den Füßen und strafte ihn Angesichts vieler lachender Zuschauer durch einige wohlgezielte Schneeballwürfe für seine Ungeschicklichkeit im Rosselenken. Dieses Ereigniß war gerade ausreichend, um auch dem Ungläubigsten die Augen zu öffnen, und doch geschah es hierbei in der That zum Erstenmal, daß der Doctor endlich ein Zeichen der Gegenliebe erhielt.

Als nämlich Beide wieder glücklich in dem Schlitten saßen, der mit Windeseile auf der spiegelglatten Schneebahn dahinflog, und der Rath seine Entschuldigung hervorstotterte, kehrte sich Elisabeth, die noch eben so muthwillig seiner gespottet hatte, zu ihm um und sagte mit ernster Miene:

Wie möcht' Ihr Euch doch um einer solchen Kleinigkeit willen so sehr bekümmern, Herr Rath! Es wird gewiß nicht das letzte Malheur sein, das wir Beide zusammen durchmachen müssen, und sicherlich auch nicht das schwerste. Ihr habt mich in den Schnee geworfen, das war freilich sehr ungalant von Euch, dafür sollt Ihr aber auch zur Strafe nie wieder ein anderes Frauenzimmer im Schlitten fahren dürfen, wollt Ihr das?

Ob er auf diese schwere Bedingung einging? Wir wissen's nicht, und ebensowenig können wir erzählen, was weiter zwischen den Beiden während dieser winterlichen Partie geredet wurde. Als aber der Schlitten bei

anbrechender Nacht mit hellem Geklingel in den Hof fuhr, da hörte es die Stadtschultheißin, die lauschend hinter der Hausthüre stand, mit ihren eignen Ohren, wie Elisabeth beim Abschied zum Rath sagte:

Nein, nein, Herr Rath, drängt nicht so in mich; erst wenn die Schneeglöckchen blühen, redet in Gottesnamen mit meinen lieben Eltern, bis dahin aber thut, als hätte ich Euch nichts versprochen. —

So nahm das Jahr 1745 seinen Anfang und es nahte der vierundzwanzigste Januar, der Geburtstag Elisabeths. Man wollte denselben im engeren Familienkreise Abends bei einer Bowle Glühwein feiern, außer dem Rath und seiner Mutter, sowie dem Onkel Loen und dessen Frau, waren nur die nächsten Freundinnen geladen, darunter die liebenswürdige Susanna Klettenberg.

Elisabeth, die überhaupt eine gewählte Toilette liebte, wollte an diesem Abend in ihrem höchsten Staate erscheinen, weniger aus Eitelkeit und Gefallsucht, als der kostbaren Perlenschnur zu lieb, die ihr Frau Cornelia heute geschenkt hatte. Früher als die übrigen Gäste fand sich Susanna ein, um der Freundin beim Ankleiden behülflich zu sein, unter heiteren Scherzen ward die Frisur vollendet und das Perlenband in's Haar geschlungen, worauf Susanna die geschmückte Elisabeth vor den Spiegel führte und sie aufforderte, ihr zu sagen, ob sie meine, daß der Rath Goethe so vielen Reizen werde widerstehen können?

Ja, du hast Recht, Liebste, ich komme mir wirklich selber ganz unwiderstehlich vor! rief Elisabeth lachend.

Ach Gott, wenn die Männer wüßten, wie viele künstliche Mittel wir brauchen, um sie zu bethören, ihnen wäre besser! Jede Blume, jede Bandschleife, jedes Schönpflästerchen ist auf's Spitzfindigste berechnet; ja, ich glaube wirklich, Susanna, wir verdienen schon um deßwillen das schwache Geschlecht zu heißen.

Nein, die Männer sind's, sagte Susanna. Ihre Thorheit, ihre Flatterhaftigkeit, ihr nur auf's Aeußerliche gerichteter Sinn ist Schuld daran, daß wir zu diesen Mitteln unsere Zuflucht nehmen, um sie zu fesseln; darum geschieht uns aber auch Recht, wenn sie uns später mit entnüchtertem Herzen anblicken. Denn warum demüthigten wir uns so sehr vor ihren Schwächen und huldigten ihrer Eitelkeit! Gelt, beim Kaiser, da fiel's dir doch nimmer ein, dich so unmenschlich herauszuputzen?

Das ist wahr, bei ihm dacht' ich niemals daran, versetzte Elisabeth. Ja, ich glaube, ich wär' ihm im Bettlerkleide entgegengetreten, um nur eine Minute ihn unbemerkt ansehen zu können.

Weil er deiner Seele Abgott war, sagte die schwärmerische Susanna. Und so übt alles wahrhaft Große, Schöne und Wahre in der Welt die nämliche Macht des Selbstvergessens und der Entsagung auf uns aus; weil wir ganz davon erfüllt sind, denken wir nicht an uns, so wenig als es uns einfällt, uns vor unserem Gott herauszuputzen, oder die aufgehende Sonne, das gestirnte Firmament, die herrliche Natur in Seide und Schmuck zu bewundern.

Ach, du bist so gut, Susanna, sagte Elisabeth

gerührt. Komm', denke nicht mehr an den schlechten Menschen, der das beste Herz so schändlich betrogen hat.

Nein, der Mensch soll niemals vergessen, was er einmal als sein Höchstes erfaßt hat, auch wenn das Gefäß in seinen Händen zerbricht, aus dem er seine Seligkeit trank; doch reden wir nicht weiter davon! setzte Susanna hastig hinzu und trat an das Fenster.

Elisabeth war durch dieses Gespräch, das plötzlich eine so ernste Wendung genommen, sonderbar, fast ängstlich berührt worden. Sie nahm das kleine Medaillon mit dem Bildniß des Kaisers aus der Kommode und betrachtete es lange aufmerksam. Seit mancher Woche hatte sie es nicht in der Hand gehabt, und so war wohl der Gegensatz zwischen dem Heute und dem Damals die Ursache, daß ihr das kleine Portrait verändert vorkam und sie einen Zug von Leid darin erblickte, der ihr früher nicht aufgefallen war. Sie machte die Freundin darauf aufmerksam, die jedoch der Meinung war, das Bild sei das nämliche wie früher, nur das im Herzen Elisabeths sei ein anderes geworden.

Ein voller tiefer Glockenton zog plötzlich die Aufmerksamkeit der beiden Mädchen auf sich; erschrocken öffneten sie das Fenster, es war die große Glocke des Domes, die zu läuten anfing, ohne daß Beide sich die Veranlassung erklären konnten; dem ersten Ton folgte ein zweiter, ein dritter in einzelnen mächtigen Schlägen, als wanke er trostlos in der schauernden Luft hin und her; nach und nach klang das Geläute der kleineren und entfernten Kirchen mit, zuletzt das der nahen Peterskirche,

es war, als ob alle über einen tiefen Trauerfall weh-klagten.

Was bedeutet das? stammelte Elisabeth.

Es ist Trauergeläute, sagte Susanne, und gleich darauf rief sie erschrocken: O Gott — der Kaiser! Grade so läutete man im Jahre vierzig beim Tode Karls des Sechsten!

Elisabeth starrte sie sprachlos an, in diesem Augenblick fuhr die Rathschaise mit dem aus der Abendsitzung vom Römer heimkehrenden Vater in den Hof, beide Mädchen eilten hinunter, Elisabeth lief ihm entgegen, öffnete mit zitternder Hand den Schlag und rief:

Herr Vater, was ist geschehen? Wozu läuten die Glocken so schauerlich in die stille Nacht hinaus?

Der alte Herr stieg aus dem Wagen, nahm die Tochter an der Hand und führte sie schweigend in das Haus, wo ihm Frau Anna Margaretha und Susanna mit der nämlichen Frage entgegenkamen. Seine Miene zeigte eine tiefe Erschütterung und mit gedämpfter Stimme sagte er:

Legt eure Festkleider ab, liebe Kinder, heute gibt's keine Lust, keine Gasterei in diesem Hause. Kaiser Karl hat die Zeitlichkeit gesegnet; wie er so oft im Leben zu mir sagte, so ist ihm endlich geschehen: das Unglück hat ihn erst verlassen, als er selbst es verließ. Geht hinauf in die Stube — mich aber laßt heute Abend allein.

Mehrere Jahre sind seitdem verflossen und wieder reift, wie im Anfang unserer Geschichte, die Traube einem frühen Herbst entgegen; — aber reicher und voller als seit langer Zeit prangt sie am Weinstock, und vornehmlich ist's das alte Holz, dies echte und untrügliche Kennzeichen eines gesegneten Weinjahres, das die größten und saftigsten Trauben zeigt. Schon richtet man auch im Hause des Stadtschultheißen die Kelter her; aber der Schreinermeister, der seit vielen Jahren dies Geschäft besorgt hat, schickt diesmal seinen jüngsten Gesellen, denn er selber arbeitet mit dem kunstfertigen Altgesellen aus der Oberpfalz an einem andern Stück, das der Kelter allenfalls darin ähnlich ist, daß man's auch nur einmal anschafft, wo es dann für langen Segen ausreichend befunden wird. Aber wir sagen nicht, was für ein rares Ding es ist, woran der wackre Meister mit ganz besonderem Eifer arbeitet, während der Altgeselle es mit feinem Holzschnitzwerk verziert; heimlich hat's die Frau Stadtschultheißin so bestellt und war selber schon zweimal in der Werkstatt, um sich persönlich von dem Fortgang der Arbeit zu überzeugen und zur Eile zu mahnen. An Gestalt gleicht es einem Weberschifflein, nur vielmal größer; rührt man es aber an, so schaukelt's gleich einem Nachen, nur vielmal kleiner, sanft hin und her wie auf unsichtbaren Wogen, und steht lange nicht wieder still. Rath', lieber Leser, was es ist? —

Frau Anna Margaretha kam eines späten Nachmittags mit hochglühendem Gesicht nach Hause, ihr Herz pochte fieberhaft, ihre Stimme zitterte, hastig fragte sie in der

Küche nach ihrem Mann und hörte, daß er im Garten sei. Sie eilte ihn hier zu suchen, und erblickte ihn endlich auf dem hintersten Gelände, wie er mit dem Spaten in der Hand regungslos dastand und einem Maulwurf auflauerte. Ihn bei einem solchen Geschäft zu stören, wäre zu jeder andern Zeit sehr gewagt gewesen und auch jetzt zögerte der Stadtschultheißin eilender Fuß, nur behutsam schlich sie auf den Zehen näher. Da er aber auf ihren leisen Zuruf kaum achtete, sondern ihr blos durch einen strengen Blick zu verstehen gab, daß sie sich ruhig verhalten solle, überwand sie ihr letztes Bedenken, sprang ohne Weiteres über die nächsten Gurkenbeete auf ihn zu und rief:

Was kümmert mich dein dummer Maulwurf! Heute sollst du ihn nicht fangen, blitzest du mich auch noch so zornig an! Allons, Johann Wolfgang, thu' wie sich's ziemt und lege den Ornat an, vergiß auch die goldne Gnadenkette mit dem Bildniß der glorreichen Kaiserin Maria Theresia nicht und setze deine Staatsperrücke auf. Dann geh' nach dem Hirschgraben und verweile dort so lange in der unteren Stube, bis man dich hinaufholt; denn so es Gottes gnädiger Wille ist, sollst du heute noch einen ganz anderen Maulwurf attrapiren, und zwar grade so, wie dein eigner Großvater, der weiland Vicehofrichter und Präses Vikarius am kurfürstlichen Hofgericht zu Heidelberg, Herr Johann Wolfgang Textor bei deiner Geburt erschien und dir in pontificalibus den großväterlichen Segen ertheilte.

Was? ist's schon ultimo? rief der Stadtschultheiß erschrocken.

Frag' nur nicht lange, sondern mache, daß du hinkommst! sagte Frau Anna Margaretha tiefathmend. Der Rath hat ganz und gar den Kopf verloren und packt auf der Bodenkammer alte italienische Landkarten zusammen. Flink, flink, bester Mann, ich laufe derweilen zur Hebamme!

Ohne auf seine besorgte Frage nach Elisabeth zu hören, eilte sie aus dem Garten; den alten Herrn aber hatten Schrecken und Freude so verwirrt gemacht, daß er gar nicht mehr wußte, was er that und in seiner Zerstreutheit den Spaten wie ein herziges Püppchen auf beiden Armen in's Haus hineintrug.

Sehr zur ungelegenen Zeit trat ihm hier der Rottmeister Krafft entgegen und rapportirte dem hochedlen Herrn Stadtschultheißen von der seit einigen Tagen unter einem Theil der geringeren Bürgerschaft herrschenden Gährung von wegen der jüngst erfolgten Anschaffung einer neuen Feuerspritze. Es sei die höchste Zeit, daß den Aufhetzern und Calumnianten ihr Handwerk gelegt werde, wozu er sich nähere Verhaltungsbefehle erbitte.

Was haben denn die Leute gegen die neue Feuerspritze einzuwenden? fragte der Stadtschultheiß verwundert. Ich meine, sie sollten Gott danken, daß ihre Obrigkeit sie vor möglichem Schaden zu behüten sucht?

Sie sagen, entgegnete der Rottmeister, die alten Spritzen seien zwar schlecht und taugten nichts, aber man wisse doch wenigstens, daß bei einem Brande nichts mit ihnen auszurichten wäre; so sei denn jeder Bürger von selber genöthigt, sich in seinem Hause nach Feuer und

Licht gehörig umzusehen. Die neue Feuerspritze aber werde bald Den, bald Jenen die nöthige Vorsicht versäumen machen, denn kein Mensch könne mehr mit Sicherheit sagen, wie man künftig mit dem städtischen Löschmaterial daran wäre.

Nun, der Grund ließe sich noch allenfalls anhören, sagte der Stadtschultheiß. Denn die so reden, haben mindestens darin Recht, daß beständige Vorsicht besser ist als allzugroße Sicherheit. Nur vergessen sie freilich, daß die neue Feuerspritze nicht sowohl angeschafft ward, um dem unachtsamen und fahrlässigen Bürger die Furcht vor Feuersgefahr zu benehmen, als vielmehr um bei einem wirklichen Brande bessere Dienste zu thun wie die alten.

Das ist's gerade, was ich dem hochedlen Herrn Stadtschultheißen melden wollte, fuhr der Rottmeister fort. Die bösgesinnten Rathsfeinde behaupten öffentlich an den Wirthstischen, die neue Feuerspritze sei blos für die reichen und vornehmen Leute angeschafft worden, während die ärmeren Bürger, käme es wirklich zu einem Brande, sich wie seither mit den alten und schadhaften Spritzen behelfen müßten.

Holla, welcher Erzschelm redet so ungebührlich von einer hohen Obrigkeit? fuhr der alte Herr zornig auf.

Wiederum ist der Licentiat Haderkatz der Aufwiegler, berichtete der Rottmeister. Was ich über den Rumor ausgekundschaftet habe, läuft Alles auf ihn als den Haupturheber des Lärms hinaus, und in der „blauen Henne“ hocken die Mißvergnügten wieder allabendlich beisammen.

Das kommt von der übergroßen Gnade des höchst-

seligen Kaisers, brummte der Stadtschultheiß ärgerlich. Hätte mich der mildgesinnte Herr damals gewähren lassen, als der Giftmichel die Zünfte gegen uns aufhetzte, ihm wären längst die Krallen beschnitten. Aber wart', Musjechen, diesmal sollst du mir an die neue Feuerspritze glauben! Rottmeister Krafft, ich muß ihn wegen Seines treuen Diensteifers beloben, doch hab' ich jetzo keine Zeit, Ihn in dieser Sache zu expediren. Auf meines Schwiegersohns Dach am großen Hirschgraben klappert der Storch gewaltig, und ohne daß es brennt, ist großer Feuerlärm daselbst. Komm' Er darum mit mir herein und helf' Er mir den Ornat anlegen; bin ich erst glücklich zum Großpapa avancirt, dann wollen wir der blauen Henne und ihrer Brut das rebellische Gegacker ein für allemal legen. Komm' Er; Haderkatz und Consorten werden das Staatsgebäude nicht so schnell über'n Haufen werfen!

Es war schon völlig dunkel geworden, als der Stadtschultheiß im Hause des Schwiegersohns anlangte. Eine große Verwirrung herrschte daselbst und viele Leute rannten beständig die Treppen auf und ab, ohne daß man eigentlich wußte, was sie mit ihrer angstvollen Hast beschicken wollten. Herr Johann Wolfgang gebot mit strengen Worten den Domestiken Ruhe und fragte, ob seine Frau wieder da sei. Zu seiner Bestürzung hörte er, dieselbe sei zwar wieder zurück, aber die Hebamme, die sie gesucht, wäre schon vergangenes Frühjahr gestorben und kein Mensch wisse nun zu rathen und zu helfen. Der Rath Goethe kam jetzt bleich und verstört die Treppe herunter, in der Hand trug er ein großes bestaubtes Tintenfaß und hieß

eine der Mägde es sogleich zum Drechsler tragen, um den Deckel, der sich festgeklemmt habe, wiederherzustellen. Jetzt ward er des Stadtschultheißen ansichtig, der in der offenen Thüre von Frau Cornelia's Stube stand und ihn schon zweimal angeredet hatte. Mit dem Ausruf: Ach, Herr Schwiegervater, was fangen wir an! stürzte er dem alten Herrn in die Arme.

Ei, Herr Sohn, wo haben wir unsern Kopf gelassen? redete ihn dieser liebevoll an und zog ihn in die Stube. Da sitz' Er und sammle Er vor Allem seine abhandengekommenen Verstandeskräfte wieder. Hätt' Ihn mein Lebtag für keinen solchen Confusionarius gehalten! Was ist's denn mehr? Was ist's denn mehr? Die junge Frau wird sich schon zu helfen wissen und den Kopf wird's auch nicht kosten. Darum Courage, Herr Schwiegersohn, Courage!

In dieser gutmüthig barschen Weise suchte der Stadtschultheiß dem armen Rath, der die leibhaftige Rathlosigkeit selbst war, Muth einzusprechen, und es wäre ihm auch vielleicht gelungen, wenn nicht Frau Anna Margaretha gleich nachher in das Zimmer gestürzt wäre und zwar so heftig alterirt, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte. Kein Zweifel, auch sie hatte völlig den Kopf verloren, denn unter Händeringen rief sie wehklagend aus:

Was sind das für Einrichtungen! Was ist das für ein Regiment! Keine Hebamme in der ganzen Stadt aufzutreiben, als lebe man unter lauter Menschenfressern oder Hottentotten! Sollte man's für möglich halten? Um Alles in der Welt bekümmert sich dieser wohlweise

Rath, der Herr Stadtschultheiß achtet in seinem unermüdlichen Amtseifer auf jeden Schornstein im Zwickergäßchen, regiert Tag und Nacht wie nichts gut's drauf los, nimmt Alles ad acta, — und droben liegt sein eignes leibliches Kind in schweren Nöthen, ohne Hülfe, ohne Beistand — die wichtigste Person im ganzen Staatswesen fehlt — Frankfurt, das Kaiser ernährt und siebenundvierzig Schöffen und Rathsherren und Syndici, sammt einer ganzen Legion von Schreibern und Gegenschreibern, — Frankfurt hat nicht eine einzige Hebamme!

War es nun die Person der Anklägerin, oder war es die wirklich recht bittere Satire in ihrem Vorwurf, genug, der Stadtschultheiß sagte kein Wort, sondern kratzte sich verlegen hinter den Ohren. Wie es aber die Art heftiger Naturen ist, daß sie in einer rath- und hülflosen Lage weniger auf die drohende Gefahr als auf die Umstände, welche dieselbe hervorgerufen haben, ihr Augenmerk richten, so würde auch Frau Anna Margaretha in ihrer Stachelrede gegen das städtische Regiment und dessen oberste Autorität fortgefahren haben, hätte nicht die Ankunft von andern Verwandten der beiden Familien und die dadurch noch vergrößerte Verwirrung sie davon abgelenkt. Es war nämlich damals Sitte, daß bei einem solchen wichtigen Ereigniß die nächsten Verwandten sich in dem betreffenden Hause einfanden, und Onkel und Tanten, Vetter und Basen da, wo es anging, sogar in ihrem höchsten Feststaat erschienen, um die ersten zu sein, die dem glücklichen Vater, den glücklichen Großeltern des Neugebornen ihre Gratulation darbrachten. Diese oft sehr

lästige Ceremonie ist zwar längst, außer an fürstlichen Höfen abgeschafft worden; im gegenwärtigen Falle aber war sie, wie gesagt, dem Stadtschultheißen sehr willkommen, und auch der arme Rath war dadurch gezwungen, wenigstens äußerlich eine geziemende Haltung zu beobachten. Endlich kam eine Nachbarin herbeigelaufen und erzählte athemlos, es sei allerdings noch eine Hebamme in der Stadt, sie wohne da und da, am Dome herum, eine sehr achtbare und zuverlässige Person, Nummer so und so viel, in dem zweiten Seitengäßchen linker Hand, das von der Schnurgasse aus nach dem „Pfarreisen" führe. Diese Nachricht brachte eine unbeschreibliche Aufregung unter die Gesellschaft, man fragte, man rathschlagte und redete durcheinander, der Stadtschultheiß aber machte allem Zögern ein Ende, indem er ausrief:

Ja, es ist ganz richtig, Kinder, die besagte Person kenn' ich, ihr verstorbener Mann war Trompeter bei unsern Stadtreitern, hieß, wenn ich mich recht entsinne, Franziskus Wambold, vordem Feldscheer in bischöflich bambergischen Diensten; man zünde mir eine Laterne an, ich will selber das Heilsweib herbeiholen, kein Mensch und nicht mal die Frau Stadtschultheißin soll dem alten Textor nachsagen, er sei kein rechter Stadtschultheiß und verabsäume das Gemeinwohl — flugs die Laterne!

Keine Vorstellung, keine Gegenrede half, er ging selber hinaus in die Küche und zündete die zwei Wachslichter in der mächtig großen Laterne an, die noch vom Weidenhof herstammte und womit einst der Hausknecht manchem

wackern Gast heimgeleuchtet hatte. So trat der alte Herr im vollen Ornat seinen nächtlichen Gang durch die stillen dunklen Gassen an, indem er die Richtung nach den „Neuen Krämen" einschlug.

Auf dem Liebfrauenberg hemmte er seinen raschen Schritt und athmete mehrmals tief auf. Die Angst, die Unruhe und Verwirrung im Hause des Schwiegersohns, dazu die Sorge um sein geliebtes Kind hatten ihn ganz aus der Fassung gebracht, erst das Gehen in der frischen Luft erleichterte seine beklommene Brust und er konnte sich allmählig wieder sammeln. Die Nacht war fast taghell, der Anblick des prächtig gestirnten Himmels stimmte sein aufgeregtes Gefühl zu frommer Andacht, und wie er jetzt auf den hellen Platz vor die Liebfrauenkirche trat, Alles ringsum so feierlich still war, nur das Plätschern des großen Brunnens das Schweigen unterbrach, da überkam ihn ein so freudiges Gefühl der Zuversicht, ein so sicheres Gottvertrauen, daß er unwillkührlich stille stand, das herrliche Firmament zu betrachten. Er erinnerte sich nicht, jemals eine solche Menge von Sternen am Himmel gesehen zu haben, noch ein solches zauberisches Gefunkel und Glänzen wie in der heutigen Nacht, und jetzt — ha! was bedeutete der große fremde Stern, der blitzend und funkensprühend gleich dem Diadem der Gottheit grade über Frankfurt stand und allen andern Sternen ringsum diesen erhöhten Glanz zu verleihen schien? Nie zuvor hatte der Stadtschultheiß dieses majestätische Gestirn geschaut, es war nicht der Orion, nicht der Jupiter, nicht die Venus, alle verdunkelte er vielmehr durch seines Lichtes

Glorie und der Himmel schien sich in Wahrheit ihm zu Ehren so herrlich geschmückt zu haben.

Das ist ein guter Stern! jubelte der alte Herr. Unter seinem seligen Walten widerfährt uns gewiß nichts Schlimmes — ach, Herr mein Gott, laß diesen frohen Glauben meiner getrösteten Seele nicht zu Schanden werden!

Mit neubelebtem Muthe setzte er seinen Weg fort, und bald hatte die fröhliche Hoffnung sein Gemüth wieder dergestalt aufgerichtet und erfrischt, daß er sogar über seine Angst scherzte und seinen guten Humor wiedergewann.

Was ist denn überhaupt an dem ganzen Fall Außerordentliches, sagte er zu sich selber, als daß ich, der hochgebietende Stadtschultheiß von Frankfurt, in vollem Ornate in nächtlicher Weile mit einer Laterne wie ein zweiter Diogenes in der Stadt umherwandle, um eine Hebamme zu suchen? Aber die Zeiten, wo der Frankfurter Schultheiß noch als Burggraf im Saalhof residirte und das stolze Reichspanier trug, sind ja schon ein Weilchen vorüber; und wer weiß, über ein ander Weilchen geschieht's vielleicht, daß Enkel und Urenkel verwundert fragen, was für eine Sorte von Bärenhäuter so ein Frankfurter Stadtschultheiß gewesen sei? Ach, wenn ich ihnen das doch selber expliciren könnt'! Habe mir's alle meine Tage gewünscht, nur ein einziges Mal mein liebes Frankfurt in hundert Jahren zu sehen, wie's da beschaffen sein mag. Ob sie dann wohl auch noch rumoren, wenn die Obrigkeit eine neue Spritze anschafft? Ob da auch noch etwelche unter ihnen dem Rath mit ihrer Rabulisterei und Krakeelsucht das Leben sauer machen? Zur Stunde freilich

muß ich's Ihnen zum Ruhm nachsagen, 's sind gar friedsame Bürger, die Frankfurter, wenn sie auf'm Ohr liegen und den Schlaf des Gerechten schlafen. Da thut Keiner dem Andern was zu Leide, in den Gassen, in den Häusern geht's so friedlich her, und die zwei Augen des Thürmers auf dem Pfarrthurn reichen grade aus, die ganze Stadt zu bewachen. Ach, warum hat's doch unser Herrgott nicht so eingerichtet, daß die Obrigkeit bei Nacht regiert und am Tage schläft?

Unter diesen Betrachtungen, die er in halblautem Selbstgespräch anstellte, war der Stadtschultheiß an das bezeichnete Seitengäßchen in der Schnurgasse gelangt und schritt nun in dasselbe ein, sorgfältig an allen Thüren und Thorgängen nach der Nummer des Hauses spähend, in welcher die Wittwe des verlebten Trompeters Wambold wohnen sollte. So kam er fast bis in die Mitte der engen Gasse, ohne die gesuchte Nummer gefunden zu haben, zur Rechten sah er jetzt ein Haus, das weiter von den übrigen zurück in einem Winkel stand, er ging darauf zu, um auch hier nach der gesuchten Nummer zu forschen, als plötzlich das Durcheinanderreden vieler Stimmen in der Stube des Erdgeschosses seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Er beleuchtete das Haus näher und sah zu seiner Ueberraschung über der Thüre ein Wirthsschild mit einer großen blauen Henne darauf. — Kein Zweifel, es war die berüchtigte Schenke, in welcher die Feinde des Raths, die schändlichen Aufhetzer der Bürgerschaft ihre Zusammenkünfte hielten. Er legte das Ohr lauschend an den geschlossenen Fensterladen und unterschied bald

deutlich die wohlbekannte heisere Krähstimme des Licentiaten Haberkatz, wie er eben in giftiger Rede gegen den Rath und die vornehmen Geschlechter loszog und die ganze Verfassung Frankfurts ein Werk des Satans nannte, einen Moloch mit siebenundvierzig Staatsperücken.

Da stieg dem alten Herrn Johann Wolfgang das Blut zu Kopfe und die Zornader auf der Stirne schwoll mächtig an; bald vergaß er ganz und gar, weßhalb er eigentlich hiehergekommen, so wüthend machte ihn diese Lästerrede, von der ihm kein Wort entging.

Wart', du neumodischer Catilina, dir will ich gleich deinen Cicero zeigen! murmelte er in den Bart, löschte schnell die beiden Kerzen der Laterne aus und klopfte dann leise gegen den Laden. Plötzlich verstummte die Stimme des Licentiaten, vorsichtig that sich das Fenster von Innen auf und die Wirthin fragte, wer draußen sei.

Ein Stammgast, mach' Sie auf, Frau Oleyerin, murmelte der Stadtschultheiß im Frankfurter Volksdialekt.

Geleitsschreiber Wenzel, ist Er's? flüsterte die durch die Stimme getäuschte Wirthin. Er kommt richtig auch immer, wann die ordentlichen Leute bald heimgehen. Na, wartet, ich mach' Ihm gleich die Thüre auf.

Wie sie gesagt, so that sie; der Stadtschultheiß trat rasch in den Hausgang, beim Schein ihres Lichtes erkannte die Wirthin ein fremdes Gesicht, erkannte einen Herrn im Rathsornat, und prallte erschrocken zurück.

Schweig' Sie still, Frau, der Stadtschultheiß gebietet's! herrschte sie Jener an, ging festen Schrittes durch die vordere Stube nach dem hintern Wirthslokal und sagte

mit der Stimme eines römischen Lictors, wenn er die Schuldigen vor den Prätor rief:

Guten Abend, allbeisammen! Da bin ich, Molochus primus, redet aus, Herr Licentiat, genirt Euch nicht!

Wäre in diesem Augenblick die Zimmerdecke krachend über den Köpfen der Stammgäste der „blauen Henne“ eingebrochen, ihr Schrecken hätte nicht größer sein können, als er es war, da sie den Stadtschultheißen in seinem vollen Ornat, die Brust geziert mit der goldnen Gnadenkette der Kaiserin Maria Theresia, in ihrer Mitte erblickten, in der alttestamentarischen Zornesmajestät eines wahrhaftigen Richters, mit blitzenden Augen, statt des Schwertes der Gerechtigkeit ein hochgeschwungenes spanisches Rohr in der Rechten.

Holla, Rebellen, die ihr seid, steht mir Rede, was gibt's hier zu raisonniren? donnerte er jetzt die Entsetzten mit seiner gewaltigen Stimme an. Wo ist die Obrigkeit, die das Volk schindet und den armen ehrlichen Bürgersmann vor lauter Steuern, Sporteln und Gefällen nicht zum Odem kommen läßt? Schüttet den Wein maßweis in die Kehlen hinab, sitzet da mit gemästeten Bäuchen wie die sieben fetten Ochsen Pharaonis, und beklagt euch über die unerschwinglichen Steuern? Gelt, wenn die neue Feuerspritze, statt mit Wasser, bei jedem Brand mit Wein oder Doppelbier gefüllt würde und ihr könntet an den Pumpen stehen und den Schlauch dirigiren, da wär' sie euch schon recht, dagegen hätte eure Staatsweisheit nichts einzuwenden? Was? Wer muckst sich da? Ich glaube gar, Er, Haderkatz, möchte gern das Wort haben?

Allons, nur heraus mit der Sprache, Er ist ja doch sonst ein gar gewaltiger Zungenheld!

Ach, Eure Gnaden, wir hatten nur so einen kleinen Disput untereinander, stotterte der Angeredete mehr todt als lebendig und seine kleine spindeldürre Gestalt erschien unter dem Eindruck des Schreckens noch unbedeutender und schmächtiger als sonst.

So? Hattet ihr? rief der alte Herr mit funkelnden Blicken. Wartet nur, ich will euch gleich wieder mit einander verständigen. Heda, Wirth zur blauen Henne, kennt er sämmtliche hier anwesende Contravenienten gegen das Polizeigesetz mit Namen?

Wie sollt' ich nicht, hochgnädigster Herr Stadtschultheiß, entgegnete der Gefragte zitternd. Es sind ja meine täglichen Gäste, lauter ansäßige Bürger und Familienväter.

Nach dem siebenten, fuhr der Stadtschultheiß, auf Haderkatz deutend fort, frage ich nicht; ihn kenne ich schon lange, aber anjetzo soll er auch mich kennen lernen. Licentiat Haderkatz, kraft der mir zustehenden obersten Richtergewalt in dieser freien Stadt und als Vertreter kaiserlicher Majestät verhafte ich Ihn sofort als Rebellen und erkläre Ihn für meinen Arrestanten. Ihr Andern findet Euch morgen Schlag neun Uhr auf der Polizeistube ein, wo ihr nicht lange auf eure Sentenz warten sollt. Der aber, und wieder deutete er auf Haderkatz, folgt mir auf der Stelle nach der Hauptwache.

Ein drohend gebietender Wink, von einer bedeutsamen Bewegung mit dem spanischen Rohr begleitet, sagte dem

Licentiaten, daß an eine Aenderung dieses strengen Befehls nicht zu denken sei; er fügte sich demnach im Gefühl seiner Ohnmacht in das Unabänderliche, und trotz ihrer eignen persönlichen Bedrohniß erstaunten doch die Anwesenden nicht wenig über die Angst und Feigheit des kleinen Rabulisten, der noch vor wenigen Minuten so großsprecherisch mit seiner Furchtlosigkeit in politischen Dingen geprahlt hatte. Die Wirthin kam herbei und fragte, indem sie zitternd den Mantelzipfel des Stadtschultheißen küßte, ob Seine Hochgnädigkeit befehle, daß sie die Laterne wieder anzünden und ihm voranleuchten solle? Bei dieser Frage durchzuckte ihn plötzlich wie ein Blitzstrahl der Gedanke an den eigentlichen Zweck seiner nächtlichen Wanderung, und so groß war sein Schrecken, daß er einen Moment sprachlos die Anwesenden der Reihe nach anstarrte und seine ganze Fassung zusammennehmen mußte, um ihnen die Angst und Bestürzung seines Innern zu verbergen.

Alle Wetter, was hab' ich gemacht! stammelte er vor sich hin, und der Gedanke an sein Kind, an die Sorge und Angst der Seinigen lähmte ihm fast die Glieder. Aber nur einen Moment stand er betäubt und rathlos da, das Kinn auf den Griff seines langen Stocks gestützt, mit unheimlich rollenden Augen unter den buschigen Brauen hervor die Gäste betrachtend, und überlegte bei sich, was er in dieser schweren kritischen Lage thun solle, in der nicht nur sein Ansehen als oberste Magistratsperson, sondern auch sein einmal ausgesprochenes richterliches Wort und zum Ueberfluß, wer konnte es wissen, das Leben seines geliebten Kindes auf dem Spiele stand — und

schon hatte er das Rechte gefunden. Die Wirthin am Arm ergreifend, zog er sie hastig in die vordere Stube und flüsterte ihr hier unter schwerem Keuchen in's Ohr.

Oleyerin, wohnt hier herum nicht die Wittwe Wambold? Schafft mir die Frau zur Stelle, und Ihr und Euer Mann sollt für diesmal vollen Pardon erhalten. Sonst aber, das schwör' ich Euch, karrt Er vier volle Wochen im Festungsgraben, und Ihr spinnt ebenso lange Zeit Wolle, verstanden?

Ach, Herr mein Gott, die Wamboldin wohnt ja in meinem eignen Hause, drei Stiegen hoch! rief die Wirthin.

Wie, hier im Hause? stammelte der alte Herr, dem diese Nachricht wie himmlische Musik in die Ohren klang. Lauft hinauf, Herzensfrau, bringt sie wie sie geht und steht nach dem großen Hirschgraben in's Haus meines Schwiegersohns, des Raths Goethe, sie ist dort stark vonnöthen, aber haltet reinen Mund, sagt keiner Seele etwas davon und ich lohne Euch fürstlich den Liebesdienst.

Es bedurfte dieser Verheißung nicht, denn schon war die Wirthin, welcher plötzlich der Zweck von des Stadtschultheißen nächtlichem Besuch in ihrem Hause klar wurde, zur Stube hinaus, Herr Johann Wolfgang wartete noch in der offenstehenden Thüre, bis beide Frauen die Treppe herunterkamen und befahl ihnen die möglichste Eile an; dann kehrte er festen Schrittes in die Stube zurück, winkte dem Licentiaten stumm mit der Hand, ließ ihn voranschreiten und trat mit ihm seinen sonderbaren Amtsgang nach der Hauptwache an.

Schlaftrunken taumelte ihm hier, vom Fähndrich geweckt, der Lieutenant entgegen.

Herr von Kahlden, es ist nicht mehr als billig, daß der Stadtschultheiß das staatsgefährlichste Subjekt in unserem freien Gebiet Euch persönlich überantwortet, redete er denselben an. Fragt Ihr aber, wie ich seiner habhaft wurde, so sage ich Euch bloß, daß mir geschah wie Saul, dem Sohne Kis, der da war ein Sohn Abiel's: Saul ging zu suchen seines Vaters Eselinnen und fand ein Königreich. — Laßt den Maleficanten sogleich in den Thurn schaffen, gute Nacht, Herr Lieutenant, schlaft geruhig weiter, die Stadt bewacht sich selber.

Nach diesen Worten schritt er aus der Hauptwache, über den mondhellen Roßmarkt dem Hirschgraben zu. Als er aber in das Haus des Schwiegersohns eintrat, herrschte daselbst, wiewohl überall Lichter brannten, tiefe Stille und kein Mensch ließ sich blicken. Eine schreckliche Angst übermannte ihn; wie er die Treppe hinaufkam, wußte er nicht, wußte auch nicht, wie ihm geschah, als der Rath ihm oben entgegentrat und ihn schweigend in die große Visitenstube führte, wo sämmtliche Anverwandten mit den Taschentüchern vor den Augen versammelt waren. Erst als ihm Frau Cornelia thränenlosen Blickes in einer kleinen Mulde ein todtes Knäblein, in feine Linnen eingewickelt, entgegentrug, seine Frau aber ihm, dem Wankenden, das Trostwort in's Ohr rief, daß die Tochter lebe, da kehrte dem alten Herrn die Besinnung zurück, stumm schlug er die Hände über dem greisen Haupt zusammen und stammelte: Ach, du armer kleiner Schelm! — Er

nahm dann die Mulde, betrachtete feuchten Blickes voll schmerzlicher Rührung den todten Neugeborenen, legte wie zum Segen die Hand auf sein Köpfchen und seine stumme Lippe zitterte in leisem Weinen und Gebet.

Da plötzlich, als hätt's ihm ein innerer Sinn gesagt, daß der Großvater endlich da wäre, schlug der Kleine die Augen auf, zwei prächtige große Augen, und stieß zugleich ein so mächtig energisches Geschrei aus, daß Frau Cornelia in die Kniee zusammenbrach und dem Stadtschultheißen fast vor Schrecken Kind und Mulde aus den Händen gefallen wären.

Aha, so war's gemeint! rief Herr Johann Wolfgang freudestrahlend. Erst sterben und dann leben!

Die Stadtschultheißin aber stürzte durch's Kabinet nach der hintern Stube und jubelte, daß man's durch das ganze Haus hören konnte:

Räthin, er lebt!



